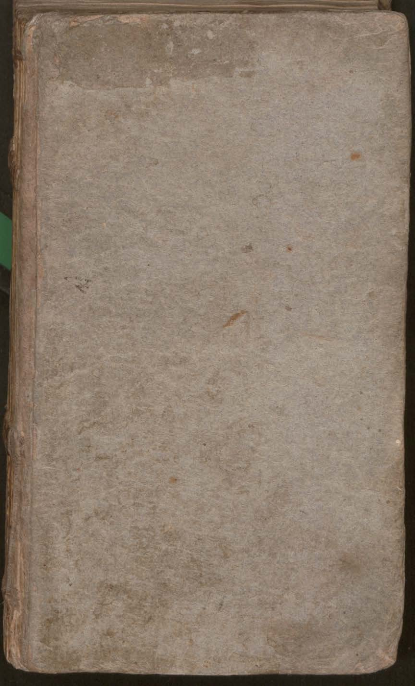


Das

# preußische Tempe

herausgegeben

durch

**Ludwig von Baczko.**

Quod si deficiant vires audacia certe
Laus erit, in magnis & voluisse, sat est.

*Propertius.*







Erstes Quartal 1780.

Königsberg
in Commißion bey Johann Jacob Kanter.






Dem

Durchlauchtigsten Fürsten

und Herrn

# Carl Wilhelm

Erbprinzen zu Braunschweig und

Lüneburg rc. rc.

in tiefster Unterthänigkeit gewidmet.

Wer solte nicht den Fürsten preisen,
Dem nicht die Hoheit nicht der Stand,
Nein! dem die Tugenden des Helden und des
Weisen,
Der Völcker Liebe zugewandt?
Der seiner Gottheit Ebenbild,
So gütig, sanft, gerecht und mild,
Die Stärke nur auf Weißheit gründet,
Und voll erhabner Menschlichkeit,
Dem Uebrwundnen gern' verzeih't;

Von eitler Ruhmsucht unentzündet,
Nicht der Verheerung Fackel trägt:
Den Stolzen nur zu Boden schlägt.

Dir Prinzen, Muster unsrer Zeit!
Dir, welchen unser Gott geweiht,
So viele Tausend zu beglücken,
Der nie die allerkleinste Pflicht
Des Menschen, noch des Fürsten bricht,
Dir widmet diese Schrift mit innigstem Entzüken
Ein Jüngling, welcher oft
Als Knabe schon gehoft,
Sich Deiner Gnade zu erfreuen
Sein ganzes Leben, Dir zu weihen.
Ach! diese Aussicht froher Stunden,
Sie ist auf immerhin verschwunden.

Ich habe oft erstaunend angehört!
Wie Ueberwundne Dich geehrt,
Wie stolzer Franzen kühne Rotte,
Gleich den Giganten für dem Donnergotte,

Troz

Troz ihrer Stücke Donnerton,
Für Dich nur ganz allein entflohn.
Wie tapfer Braunschweigs Volk, die muthig kühnen Britten,
Der Preussen kleines Heer, der Hessen Heldenschaar,
Und wie Hannovers Macht, wie feurig sie gestritten,
Dein Muth von diesem Heer, die ganze Seele war.

Wie viele unerhörte Thaten,
Wie manche schwer erfochtne Schlacht,
Dich selbst in Deiner Feinde Staaten
Unsterblich und berühmt gemacht.
Doch dieses nicht allein, ich hörte ferner an,
Wie hoch die Edelmuth des Siegers, steigen kann.

Achill erstürmete, bei Trojas hohen Mauren,
Ein immerwährend Lob, zu vieler tausend Trauren.
Es schaudert uns für ihn! er konte nur zerstören:
Wir bleiben williger, den Menschenfreund zu ehren,

Der großmutsvoll, in seiner Feinde Land
Ein Arendsberg erbaut, daß sein Geschüz verbrant.

Dies hörte ich so Freudenvoll!
Die Freudenthräne, sie entquoll.
Verzeihe, daß vom Schmerz erfüllt,
Der Leiden herbe Thräne qvillt.
Ich wähnte, unter Dir zu streiten,
Dich in die Schlachten zu begleiten,
Und jezo hat Morbonens Hand
Mir Kräfte und Gesicht entwand.
Gestünde das Geschik, mir diese Bitte ein:
So würde ich Homer, zu Deinem Lobe sein;
Doch Götterthaten, lal't zu niedrich und zu schwach,
Der kühnste Sterbliche mit matter Zunge nach:
Drum so verarge mir, die niedre Sprache nicht:
Die Schwingen Deines Ruhms, erreicht kein Lobgedicht.

L. v. B.

An



# An das Publikum.

Hier erscheint endlich diese längst versprochene Schrift! Unwiederstehliche Hindernisse, haben die Herausgabe derselben verzögert; der Mangel an Pränumeranten, war hievon eine Hauptursache, und fügte mir noch über dies, einen andern Schaden zu: Es wurden nemlich meine mehresten

Mitarbeiter (weil sie am guten Fortgange schon völlig zweifelten) untreu und wankend, oder doch wenigstens langsam. Ich habe also auch in den ersten Stücken, nicht so viel leisten können, als ich gerne gewolt hätte; doch hoffe ich, in der Folge ein mehreres thun zu können, und die ganze Sache, in den rechten Gang zu bringen.

Ich räume es ein; daß viel Kühnheit zu einer solchen Unternehmung gehörte; aber ich glaubte jederzeit: daß Mangel an Kühnheit vieles in meinem Vaterlande unterdrükt hätte, welches bekannt zu werden verdiente, und daß wenn ein jeder sein Scherflein zusammen trüge, eine beträchtliche Summe entstehen könte.

Was mich selbst anbetrift, so ermuntere mich der unwiderstehliche Gedanke: daß ich nicht durch eine solche Schrift, meiner Unthätigkeit entwinden, und meiner traurigen Lage ohngeachtet, etwas für das Herz und das Vergnügen, meiner Landesleute leisten könnte. Freylich lehrte mich die Kenntnis meiner selbst: daß ein vier und zwanzig jähriger Jüngling, der überdies, seit drei Jahren seines

Ge-

Gesichts beraubet ist, unmöglich grosse Dinge zu leisten im Stande wäre; doch schmeichelte ich mir auch: daß vielleicht im Herzen meiner Leser diejenige Empfindung zu meinem Vortheile entstehen könte, welche uns nach dem Zeichnisse des ältern Plinius, für unvollendete Gemälde, und unvolkommene Bildsäulen einnimt. Dieser Schriftsteller glaubt: daß wir ein süsses Mitleid über den Tod oder das Unglück des Künstlers empfänden, weil derselbe hiedurch, an der Vollendung seines Werkes gehindert worden, und dieses Mitleid, erhebe durch den Contrast, das angenehme unsrer Empfindung.

Einiger Verändrungen wegen, bitte ich um Verzeihung! Die Wünsche meiner Subscribenten und Mitarbeiter, haben sie veranlaßt; ich habe also zuerst den Tittel des preußischen Mercurs, in die Benennung, des preußischen Tempe verwandelt. Tempe war ein lustiger und angenehmer Ort, in dem es aber auch wegen des Wetters und der Jahreszeit, nicht immer gleich reizend aussah: so wird es denn auch nach Beschaffenheit der Umstände nicht immer gleich in unserm Werke aussehen. Wenn es dir aber lieber Leser!

ſer! an einem Orte nicht gefällt, ſo gehe ein wenig weiter, vielleicht findeſt du ſodann ein Plätzchen, das mehr nach deinem Geſchmacke iſt; und, daß ein jeder unſerer Leſer, ſolch ein kleines Luſtrevier finde, das wünſchen wir von Herzen! wenn aber (weil wir doch insgeſamt nur Anfänger ſind) alle unſre Wünſche und Hofnungen vergeblich wären, ſo hoffe ich doch, daß man aus nachgeſeztem Plane, unſre gute Abſicht erkennen wird; und die Veränderung, aus einer Wochen- in eine Monathſchrift, iſt blos zur Erleichterung des Porto, veranſtaltet worden.





# Plan

## 1.

Aufsäze, aus allen Fächern der schönen Wissenschafften, wie auch aus den höhern Facultäten, werden willig angenommen. Die ersten ununterbrochen fortgesezt, die von der zwoten Gattung, nur stückweise mitgetheilt, weil diese Schrift für verschiedene Classen von Lesern unterhaltend sein soll. Vorzüglich aber wünschen wir: Aufsäze über die Alterthümer, Geschichte und Naturgeschichte Preussens, Gedichte aller Art, kleine moralische und satirische Stücke, neue oekonomische und medicinische Bemerkungen, Erzählungen, kleine Nachrichten von edlen, in unserm Vaterlande verübten Handlungen; auch wollen wir die von preußischen Verfassern herauskommende Schriften unpartheiisch anzeigen, und bisweilen zu Uebersezungen kleiner noch unübersetzter Schriften unsre Zuflucht nehmen.

## 2.

Wir verbitten aber persönliche Satiren, schmäsüchtige Recensionen, Streitschriften, Parentationen, Gelegenheits-

heitsgedichte, Auszüge deutscher Schriften, und alles, was der Religion, und den guten Sitten zuwiderläuft.

3.

Alle Aufsäze werden an mich gesand. Ich schicke sie den übrigen Mitgliedern zu; jeder sagt mir alsdenn sein ungeheucheltes Urtheil, und ich gebe dem Verfasser von demjenigen Nachricht was man zu verbessern, für nöthig achtet, sende auch ohne allen Spott und bitre Kritik, blos mit Anführung der Gründe, welche mich so zu handeln zwingen, dasjenige an den Verfasser zurük, was von zwei Mitgliedern verworfen worden, und nehme mich selbst von einer solchen Beurtheilung, keinesweges aus.

4.

Ausser dieser Beurtheilung, sind die Mitglieder unserer Gesellschafft noch dazu verbunden, nicht nur ihre eigene Aufsäze zu liefern, sondern auch wo möglich, die Aufsäze anderer Leute von Fähigkeit für diese Schrift aufzutreiben, die kleinen Aufträge, welche man ihnen zu Untersuchung einiger, in ihrer Gegend befindlichen Dinge giebt, willig auszurichten, und Pränumeration, auf diese Schrift, anzunehmen. Und ich werde ihnen beim Beschluß eines jeden

den halben Jahres, soviel von unserm Ueberschusse zusenden, als gemäs der Zahl, der von ihnen eingerükten Bogen auf sie fält.

5.

Es stehet auch in eines jeden Belieben, einige Aufsäze postfrei an mich zu senden, welche, wann sie von dem erforderlichen Gehalte sind, dieser Schrift eingerücket, im entgegengesetzten Fall aber zurük gesendet werden sollen.

Ich hatte zwar anfänglich beschlossen, wöchentlich einen Bogen von dieser Schrift herauszugeben, aber die mehresten Pränumeranten haben mich ersucht, ihnen dieselbe zu Ersparung des Postgeldes, monathlich zuzusenden. Auch würde manches vielleicht unangenehm abgebrochen werden. Es wird also jezo mit dem Anfange des Jahres 1780 alle Monath ein Stück von Vier bis Fünf Bogen und folglich mehr, als ich anfänglich versprochen, erscheinen. Auch werde ich noch auf andre Art bemüht sein, etwas mehr zu leisten, als ich zugesagt habe. Beim Beschlusse des ganzen Jahrganges erfolgt, zum wenigsten ein Kupferstich und eine neue Musicalie. Ich

er

erſuche alle Kenner, Freunde und Liebhaber der Wiſſenſchaften, welche Aufnahme vaterländiſcher Litteratur wünſchen, um ihren gütigen Beiſtand; erbiete mich auch allen denenjenigen, welche Pränumeration auf dieſe Schrift annehmen werden, auf 10 Exemplar, das 11te zu vergüten. Die Pränumeration iſt halbjährig 4 Fl. preußiſch oder 2 Gulden Reichsgeld, welche ich mir vor dem Anfange eines halben Jahres ausbitte, und beim Schluſſe des Jahres, werde ich die Namen der Subſcribenten beifügen.

Stablack bei Schippenbeil
in Oſt-Preuſſen.
den 1ſten October
1779.

Ludwig von Baczko.

Das

# preußische Tempe

## Erstes Stück

Januar 1780.

## Am ersten Jenner.

Zum ersten mal! in diesem Jahre
Erscheint eine nagelneues Buch.
In seiner Art die erste Waare,
Die jemals unser Boden trug.
Doch nicht, des neuen Jahres wegen,
(Nein liebe Herrn wahrhaftig nicht!)
Erfleht vom Himmel tausend Seegen
Dies kleine wünschende Gedicht:
Wir wünschen unserm Vaterlande,
Von Herzen, wie man wünschen soll,
Für jeden Mann, in jedem Stande,
Zu allen Zeiten alles Wohl.

Der Himmel gebe unsern Bitten,
Den guten König lange Zeit.
Sein Preußen, werde zu den Sitten
Der alten Deutschen, eingeweiht!
Gott, der bis jetzo uns beschützet,
Beschüze uns auch immerdar;
Und gebe jeden was ihm nüzet,
Zum froh erlebten neuen Jahr.
Vergnügen, — unsern Lesern allen:
Uns, — unsrer Leser Wohlgefallen.

## Die sieben Weisen
### (nach dem Grecourt)

Das alte Griechenland,
So unter uns bekant,
An hochberühmten Leuten,
Hat doch aus allen Zeiten,
Nicht mehr als sieben Weisen
Uns wissen anzupreisen.
Bedenket was für Schaaren
Von Narren, drinnen waren!

M. L. A. v. W.

Mein

# Mein Trost.

Ich will o Gott! als Vater dich verehren,
Und solte mich, noch grösser Leid beschweren;
Nie werd ich mich, voll Ungeduld beklagen,
Zu Murren wagen.

Ist gleich für mich, allhier auf dieser Erde
Nur Kummer, Noth, und Elend und Beschwerde;
So steht mir doch (ich darf es kühnlich hoffen)
Der Himmel offen.

Und mir ist Gott gewis nicht ungewogen.
Zwar hat er mir des Tages Licht entzogen,
Auch seh' ich nicht, wie ehemals voll Wonne
Die Morgensonne.

Doch höre ich, die frohe Lerchen singen,
Die wirbelnd, hoch sich in die Lüfte schwingen,
Ich höre ja das Lied der Nachtigallen
Noch wiederhallen.

Ich rieche hier die süsse Blumendüfte;
Mich kühlen noch die sanften Abendlüfte;
Auch decket mich, den abgezehrten Matten,
Der düstre Schatten.

Ich höre es, daß Gott die Tugend lohnet;
Das Ruhe, oft in niedrer Hütte wohnet.
Auch kann ich noch, an meines Nächsten Freuden
Die Seele weiden.

Und freue mich — (o gnadenreiche Gabe!)
Das mich mein Gott dereinst aus meinem Grabe
Zur Freude, nicht zur Marter nicht zum Schreken
Wird auferwecken.

Drum will ich mich, wenn meine Leiden drücken,
An diesem Trost, in Freudigkeit erqwicken:
Drum sag' ich ihm, dem grossen Gott der Heere
Lob! Preiß und Ehre!

L. v. B.

---

## Die reiche Erbin.

Viel Freyer werden sich um Lieschen einst bewerben,
Wofern es nach dem Rechte geht,
Weil deutlich im Gesetzbuch steht:
Es erbt das Kind, wann seine Eltern sterben;
Nun spricht von ihr die ganze Stadt,
Daß dieses gute Kind, sehr viele Väter hat.

L. v. B.

An

## An Gellia.

Im Bache der durch Rosenbüsche schlich,
Bespiegelt einst eine Rose sich,
Sah in dem Reiz im Spiegel abgedrückt,
Und ward nach Mädchen Art, durch eignen Reiz
entzükt;
Nahm stolz sich vor, den Zephyr selbst zu fliehn,
Dem Gaukler ihren Busen zu entziehn;
Als gleich ein Nord, vom Aeol abgeschikt,
Den dünnen Stengel knikt:
Er riß zugleich der Blätter Hälfte ab
Und warf sie in den Bach hinab.

O Mädchen! jung und schön, der Erden gröste
Zier
Cytherens Liebling kom erblicke hier,
Welch trauriges Geschick betraf dein Ebenbild!
Wenn gleich vor Stolz dein junges Herzchen
schwillt;
Poch nicht zuviel, mit Riesenschritten eilt die
Zeit,
Raubt dir der Wangen-Schmuck, zu spät gereut,
Dich Mädchen denn dein Stolz und deine
Sprödigkeit.

F . . .

# Nachricht.

## Von einigen in Preussen gefundenen römischen Münzen, nebst einer wahrscheinlichen Muthmassung, wie selbige in dieses Land gekommen.

Im fünften Bande des erläuterten Preussens, befindet sich eine Nachricht, von einer ansehnlichen Menge römischer Münzen, welche mit einemmahle gefunden worden. Auch will man behaupten: daß die im Academischen Münzcabinette befindliche, und von Herrn Professor Werner beschriebene römische Münzen, ebenfals in unsrem Vaterlande gefunden sind, wiewohl ich diese Meinung nicht für gewiß halte. Man trift dergleichen noch jezo hin und wieder an, und mir sind folgende zu Händen gekommen, die untrügliche Kennzeichen des Alterthums haben, und wovon die Finder meistentheils Landleute, und folglich gar nicht verdächtig sind. Aus der Gegend von Elbing zwo eherne Münzen; die eine vom Käyser August, die andre ungleichschätzbarer, hatte eine noch ganz leserliche Umschrift, und war eine Gedächtnißmünze des Käyser Tiberius, auf seine Mutter Liwia.

Aus der Gegend von Memel, eine Münze von Galba, und zwo von Trajan. Auf der einen, deren Umschrift ganz unleserlich, befand sich eine piramidenförmige Säule, welches vielleicht diejenige seyn kann, welche noch zu Rom befindlich ist. Diese drey Münzen waren von Silber. Aus der Gegend von Gerdauen, ebenfals eine Silbermünze, von Antonin dem Frommen. Eine eherne Münze, aus der Gegend von Nordenburg, von Alexander Severus, auf dem Revers war eine Ceres mit einem Füllhorne, doch könte man auch dieses noch schicklicher für die Felicitas publica halten, und es scheint diese Münze auf den Triumph welchen dieser Käyser über die Parther erhalten, gepräget zu seyn. Eine eherne aus der Gegend von Tilsit, von Philippus Arabs, der darauf befindliche Altar mit der Umschrift: Læte fundata, läßt muthmassen, daß dieses eine Gedächtnißmünze auf das tausendjährige Jubiläum der Stadt Rom sey. Drey und achtzig Silbermünzen aus eben dieser Gegend, wurden Anno 1774. von einem polnischen Juden nach Königsberg gebracht, und es gab derselbe vor, daß solche in Samogitien ohnweit der preussischen Gränze, zwischen den Ueberbleibseln eines alten Gebäudes gefunden wären. Die Nachrichten die ich von diesem Manne, wegen dieses Gebäudes einzog, waren sehr unvollkommen, und zeigten weiter nichts an, als daß es der Grund eines alten Steinhauses wäre; auch wollte er mir

nicht einmal den Ort benennen, mit dem Vorgeben, daß wenn sein Herr einige Nachricht von diesen Münzen bekäme, er ein sehr tyrannisches Betragen zu fürchten habe. Da aber vielleicht diese Ueberbleibsel von einem sehr hohen Alterthum sind, so ersuche ich alle Kenner der Alterthümer, wo möglich, hierüber eine gründliche Nachricht einzuziehen, und solche durch diese Schrift dem Publico bekannt zu machen. Diese Münzen waren beynahe durchgängig von Trajan, Hadrian und den beyden Antoninen. Folgende zween verdienten darunter die größte Aufmerksamkeit; auf der einen vom Käyser Domitiano, befindet sich ein vierspänniger Wagen von derjenigen Gattung, wie ich auf verschiedenen Schwefelgüssen, die Wagen olimpischer Sieger abgebildet gesehen. Zwar war vieles von der Umschrift gänzlich verlöscht, doch liessen die noch deutlichen Worte: principe juventutis mit Grund muthmassen, daß es eine Triumphalmünze auf einen Sieg, welchen dieser Käyser in seiner Jugend, bey einem öffentlichen Spiel erhalten. Die zwote wieß auf dem Avers, das Bildniß des Käysers Marcus Aurelius Antoninus, mit der abgekürzten Aufschrift: Germanicus Victor triumphator. Auf dem Revers war ein kleiner Altar, worauf eine Flamme brannte, über demselben ein Donnerkeil mit der Umschrift: Jovi ultori. Ohngeachtet Herr Hofmann in der Uebersetzung von den Schriften dieses Käysers, sich wegen dieses Donnerkeils nur so oben-

obenhin erklärt, so bin doch geneigt, dieselbe für eine Gedächtnißmünze auf die Begebenheit mit der melitensischen Legion zu halten; und wenn ich allhier gleich irren sollte, so wird man es mir verzeihen, daß ich für ein Denkmal, welches zur Verherrlichung unsres Glaubens gereicht, etwas zu stark eingenommen bin. Man hat mir noch einige Münzen gezeigt, die, wie man mir sagte, zu Höle bey Danzig gefunden worden. Es waren hierunter zwo Silbermünzen vom Vespasian; die eine auf dem Revers mit verschiedenen jüdischen Opfergefässen; die andre mit einem verschleierten Frauenzimmer, und der Inschrift: Judaea Capta. Zwo andre mit Frauenzimmerköpfen auf dem Averse, die eine hievon hatte die Ueberschrift: Julia Augusti, die andre Diva Faustina. Die Schätzbarkeit dieser Münzen, und das zu wenig erhobene Gepräge, flößte mir den Argwohn ein, daß sie nur in neuern Zeiten verfertigt worden. Es entstehet aber hiebey die Frage: auf was für eine Weise diese Münzen nach Preussen gekommen? Mir ist es zwar nicht unbekannt, daß verschiedene Schriftsteller bereits gemuthmaßt, daß die Römer selbst, in diesen Ländern gewesen wären; allein kein römischer Schriftsteller, giebt uns hiezu einigen Grund. Die Meynung von der verschlagenen Flotte Cäsars, ist höchst unwahrscheinlich; es würden diese Leute immer ein Land zu ihrem Aufenthalte gewählt haben, welches den Provinzien ihres Volkes näher gelegen. Die Durch-

farth durch die Meerengen, welche die Nord- und Ostsee scheiden, war ihnen unbekannt und gefährlich, und sie hätten ja ohne dieselben zu wagen, sich in Jütland dieser fruchtbaren und von den Cimbriern entblößten Provinz weit schicklicher niederlassen können; auch sind die Münzen insgesamt nicht so alt. Der ältere Plinius, dieser scharfsinnige Naturforscher, der sich bemühete, von jeder Sache den wahren Grund auszuspähen, hegt noch sehr abentheuerliche Begriffe von der Insel Atlantis, wo seinem Vorgeben nach, der Börnstein vom Meere ans Land geworfen wird. Plinius lebte aber zu einer Zeit, da die Macht der Römer in Deutschland ausgebreitet war, und es würde ihm gewiß nicht unbekannt geblieben seyn, wenn dieselbe von dieser Seite her, bis Preussen eingedrungen wären. Die übrige Muthmassungen sind von einem gleichen Gewichte*; ich will also die Entscheidung meiner vorigen Frage auf einem andern Wege versuchen. Nicht nur in Deutschland, sondern bey allen Völkern Nordens (wie solches die Edda und Valerius Maximus bezeugen) war der Krieg eine

Art

* Die Nahmen welche einige Oerter vormahls geführet haben oder auch noch führen; als z. E. Romanen, Rominden, Romsdorf, Romove und Romanova, können als kein Beweiß gegen meine Meynung angeführt werden. Denn wenn die Römer, preußischen Opferörtern die Nahmen gegeben hätten, so würden sie auch Tempel erbauet, nicht aber wie nur Celtische Völker thaten, den Göttern Eichen und Haine geheiligt haben. Auch sind manche dieser Benennungen, nur in spätern Zeiten entstanden.

Art von Leidenschaft. Die Preussen, besonders die Samen, waren ein streitbares Volk, und es könte also möglich seyn, daß einige davon sich unter die Heere der Deutschen begeben, welche damahls mit den Römern Krieg führten. Diese brachten vielleicht dergleichen Münzen als eine Beute in ihr Vaterland zurück. Die Alten hatten die Gewohnheit, die von ihren Feinden eroberten Dinge, in die Urnen ihrer Helden zu legen; diese Urnen welche die Zeit zerstörte, enthielten auch dergleichen Münzen in sich, die durch pflügen und graben in die Oberfläche der Erde, und folglich in die Hände ihrer Finder kamen.

L. v. B.

## Das Paßquil.

Zum Mitleid reizet Hans, doch warlich nicht zum Lachen,
Drum kann ich kein Paßquil auf diesen Stümper machen.
Ihr lieben Freunde fallt, o! fallt ihm nicht zu schwer;
Sein eigenes Paßquil ist: Er! —

L. v. B.

Ge-

# Geſang am Braut-Abend.

Ko Wėjias púte
Ko Girre gaúde
Ko Lelijia lingáwo

Ne Wejias púte
ne Girre gaûde
ne Lelijia lingáwo

Seſýte werkia,
jaunóji werkia
Wainikkelei lingáwo

Ne werk Seſyte
mano jaunóji
dar ryto daugiaus werkſi

Kels Wainikkėlus
Dês Nůmètėlus
dar rýto daugiaus werkſi.

Was bließ der Wind,
was ſauſete der Wald,
was ſchwankte die Lilie?

Es bließ weder der Wind,
noch ſauſete der Wald,
noch ſchwankte die Lilie.

Die Schweſter weint,
die jugendliche weint
ihre Cränze ſchwankten.

Weine nicht, meine Schweſter,
meine jugendliche!
Morgen wirſt du noch mehr weinen.

Sie werden deine Cränze abnehmen
und dir die Haube aufſetzen;
Morgen wirſt du mehr weinen.

| | |
|---|---|
| Jszpys Kassele<br>Szilku Saujele:<br>tai tawo Mergystêlê! | Man wird die Flechten deines seidenen Haares aufflechten:<br>das ist für deinen jungfräulichen Stand! |
| Numaus Ziédelus<br>nů baltu Ranku:<br>tai tawo Puikistêlê. | Sie werden die Ringe von deinen zarten Fingern abziehen:<br>das ist für deine Pracht. |

## Geſang bey der Heimführung.

Jſz Wakarêlo
Wejialui pucziant
Lelijuzei lingojiant.

Jſzwêze mano
miela Duktéle
per záliajia Girréle.

Ey kelkit, kelkit
mano Sunelei
wýkit, wýkit Sèſéle.

Tai ir pawijo
ſawo Sèſéle
pas zialiajia Girréle.

Per Szilla jojo,
Szillelei dunda,
Jr kamaneles ſkamba.

Ey gryſzkgi, gryſzkgi
mano Seſyte,
Grazin tawe Moczutte.

Betaſz

In dem der Weſtwind wehete, nnd die Lilie ſich hin und her bewegete,

führten ſie meine liebe Tochter fort durch den grünen Wald.

Auf! auf! meine Söhne, jaget eurer Schweſter nach.

Hierauf hohlten ſie auch ihre Schweſter ein bey dem grünen Walde.

Sie ritten durch die Heide, daß das Heide Land hohl ertönete, und die Stangen Gebiße klungen.

So kehr doch um, kehr doch um, meine Schweſter! deine Mutter ſucht deine Rückkehr.

Aber

Betaſz ne gryſźu,
máno Brolelei!
Grazýſu wainikelus.

Aber, ich werde nicht umkehren, meine Brüder! ſondern meine Cränze zurückſchicken.

Stow' ant Kalnélo
Zialli Liêpélê,
ten mano Nakwynêle.

Dort auf dem Hügel ſtehet eine grüne Linde, da iſt meine Nachtherberge.

Szittos Liepéles
Zalli Lappelei
bus mano Priegâlwêlê.

Die grüne Blätter dieſer Linde ſollen mein Haupt-Küſſen ſeyn.

Uſz manne linko
Liepos Szakkéles,
ne Moczuttes Rankéles.

Mir winkten die Aeſte der Linde, aber nicht die Hände meiner Mutter.

Uſz manne kritto
Źiali Lappélei,
ne moczuttes Zodélei.

Hinter mir hörte ich zwar das Geräuſch der herabfallenden Blätter aber nicht Worte meiner Mutter.



# Verſuche

über den Mechanismus der Seele, das Nervenſiſtem und die Grundurſachen der Entſtehung, des Wachsthums und der Vernichtung.

Τάδε περὶ ἀπίστων συγγέγραφα.

*Palaephatus.*

## Einleitung.

Verſuche und Fragmente lieber Leſer! Gedenke alſo, was du ~~für dich~~ haſt. Dinge, die wie Lavater ſagte: keinem Augen machen, aber doch Brillendienſte, leiſten könten, und durch welche vielleicht ein Mann, gegen den die Natur etwas günſtiger als gegen mich dachte, auch weiter als ich, ſieht. Zum Voraus aber halte ich es für nöthig anzuzeigen, daß ich hiedurch keine Irrlehre predigen, oder einige neue Religionszweifel erregen will; ſondern mit der gröſten Bewunderung und Ehrfurcht, den großen Schöpfer verehre, der für ein einziges Geſchöpf, ſo viele Triebwerke in Bewegung ſetzte, und doch, durch ein Wort ſeines Mundes, unzählbare Creaturen hervorbrachte. Man wird

es

es mir vielleicht verdenken, daß ich mich in dieses Feld wage, wo viele große Männer, nur wenig lieferten; aber wenn die Größe einer Unternehmung, nicht zugleich ein Sporn wäre, so würde in dieser Welt sehr wenig geleistet seyn. Auch will ich keinem diese Versuche als eine ausgemachte Wahrheit aufdringen.

## Erstes Fragment über die Entstehung und die Werkzeuge des Empfindens.

### §. 1.

Was ist die Seele? Meines erachtens: ein denkendes Wesen, welches mit einem Cörper vereinigt, alle seine Bewegungen und Handlungen verursacht. Nach der Meynung der Rabbinen und Cabalisten, ist die Seele zwiefach: eine denkende Seele oder Geist: eine belebende Seele oder Athem; dieser letztere Theil, welchen sie Ruach nannten, sey allen Thieren, ja selbst im geringern Maasse, den Gewächsen und Mineralien eigen; der erstere Theil aber, worin wie sie glaubten, das eigentliche Ebenbild Gottes beruhte, sey nur das Eigenthum, eines unsterblichen Geistes. Und vor noch nicht gar zu langer Zeit, hielt man dafür, daß die Seele aus

drey Theilen bestehe: ein denkender Theil, (Anima meditativa) diesen besitze nur der Mensch: ein handlender oder bewegender Theil, (Anima activa) dieser könne vor sich selbst, ohne dem ersteren bestehen. In ihm sey eigentlich der Wille, und durch ihm entstehe das Verderben der menschlichen Natur; weil derselbe allen Thieren gemein und oft, den Gesetzen des Verstandes zuwider sey; und sie beriefen sich hiebey, auf die Meynung des Apostel Paulus. Endlich der dritte Theil; eine wachsende Seele, (Anima vegetativa) sey den sämtlichen Producten der Naturreiche gemein. Er hänge bey den Menschen und Thieren von den ersteren Theilen gar nicht ab, sondern bewürke willkührlich, das Wachsthum, den Umlauf des Bluts, die Verdauung, und dergleichen. Diese Meynung, welche der Ritter von Linne eben nicht für verwerflich hält, wurde nur von den Stahlianern verdrängt, bietet aber doch dem Methaphysicker, sehr viele Aussicht dar.

§. 2.

Wie würkt die Seele auf den Cörper? Um dieses zu erörtern, müssen wir aufmerken, auf welchen Theil des Cörpers die Seele zuerst würkt, und vermittelst welcher Werkzeuge sie die Handlungen hervorbringt. von Haller (in Observat. ad Boerhav.) sagt: daß die Schaamröthe und Blässe, alsdenn

denn entstehe, wenn die Nerwen, welche die Schlagadern gleich Stricken umfassen, durch eine Zusammendrückung derselben, das Ab- oder Aufsteigen des Blutes verhindern. Eine Nerwe aber, drückt die Ader indem sie aufschwillt; die Aufschwellung einer Nerwe, geschieht durch Zuschiessung des Nerwensaftes. Weil nun aber Schaamröthe und Blässe, bey einem Schrecken, auf eine so ausserordentliche schnelle Art bey uns entstehe, so glaube ich hierauf die Meynung gründen zu können: daß der Nerwensaft dasjenige Wesen sey, worauf, und wodurch die Seele immediat würke. Die Natur nimt keine Riesenschritte; sie vereinigt durch zusammenhängende Glieder, die Kette der Wesen, und muß also, wenn sie ein Rad bewegen soll auch eine Feder haben.

§. 3.

Empfindet aber nicht der Nerwe selbst? Dieses widerspricht die Bemerkung der Wundärzte. Sobald man ein Glied abbindet, und die Bewegung hindert, hört auch die Empfindung auf. Diejenige Theile, worin kein Nerwensaft circuliret, sind insgesamt unempfindlich. Z. B. die oberste Haut, (Epidermis) die Nägel und Haare; da im Gegentheile, sobald ein stärkerer Zufluß des Nerwensaftes entsteht, auch die Empfindung stärker wird, wie sich bey den Genitalien, deutlich zeiget.

 §. 4.

§. 4.

Was ist, und wie entsteht der Nervensaft? Tissot sagt: der feinste Theil vom Blut, dessen Verlust, auch ungleich schädlicher, als des Blutes selbsten ist; s. von der Onanie. Börhave aber beschreibt uns seine Entstehung, in der Abhandlung von den Augenkrankheiten, auf folgende Weise: das Blut bestehet aus zwo Theilen; dem gröbern, aus grossen Kügelchen (*) von rother Farbe, deren jedes sechs Theile hat; dem feinern, aus kleinen Kügelchen, welche nur so groß als der sechste Theil der erstern, und von weißer Farbe sind. Aus den gröbern Theilen entsteht der feinere, indem sich die Blutkugeln beym Durchgang durch die kleinern Gefässe zertheilen. Und ich füge hinzu: daß vielleicht die Milz, dieses Gewebe von kleinen Gefässen dazu bestimmt ist, eine solche Absonderung zu veranstalten. Wem der Unterschied der Farben auffält, verweise ich auf das Newtonsche Farbensistem, nach welchem der Lichtstrahl bey einem Cörper, der aus sechs Theilen bestehet, (folglich undurchdringlicher ist) eine dunkle aber bey einem einfachen und zarten, eine helle Farbe, zuwege bringen muß.

§. 5.

(*) Björnstöhl erwähnt eines [illegible], der zu Neapel Mikroskope gemacht, die drey Millionen male vergrössern; durch diese habe man das Blut beobachtet, und gefunden, daß es nicht wie bisher behauptet worden aus Kügelchen, sondern dicht ineinander gewundenen Ringelchen bestünde. --- Da aber alle Aerzte sich des Ausdrucks Kügelchen bedienen: so habe ich die Benennung noch beybehalten.

## §. 5.

Wie aber erregt dieser Nerwensaft, unsre Empfindungen?

Vermittelst seiner Bewegung. Ist dieselbe gewöhnlich nach den gehörigen Verhältnissen, dann sind wir ruhig und zufrieden; ist sie langsamer als gewöhnlich, so entstehet bey uns ein gewisses verdrüßliches Leere, welches sich verliert, wenn wir uns durch Bewegung, oder auf eine andre Weise, einen stärkern Umlauf desselben verschaffen: aus diesem Grunde ist Thätigkeit angenehm, Unthätigkeit lästig. Ist die Bewegung stärker als gewöhnlich, so entsteht Vergnügen, weil wir solche, vermittelst der Einbildungskraft zu Stande bringen können, so finden wir Vergnügen an Dingen welche dem erstern Anscheine nach traurig sind: als rührende Geschichte und Trauerspiele. Darum läuft der Pöbel zu Hinrichtungen; darum liebten die Alten die Fechterspiele; und der Wilde giebt seine ganze Habe für den erhitzenden Brandtwein, oder gar für Nelkenschwämme hin. Wird die Bewegung noch heftiger so entstehet Freude; so erregt ein mäßiger Rausch Fröhlichkeit. Freude und Schmerz gränzt näher aneinander, als man es gemeinhin glaubt: Lachen ist kein Zeichen der Traurigkeit: Kitzeln kein Schmerz; aber doch wird niemand sagen, daß es angenehm sey. Ich glaube

daß unangenehme Empfindungen alsdenn entstehen: wenn der Nervensaft erschüttert, und hiedurch selbst im Blute, eine heftige Bewegung erreget wird. So macht ein übertriebener Rausch, Raserey; ein zu starkes Vergnügen, Ekel und Verdruß: zu viel Bewegung, Müdigkeit. Wird diese Erschütterung so heftig, daß die gröbern Kügelchen des Bluts in diejenigen Gefässe treten, worin sonsten nur der Nervensaft fließt, so entstehen schmerzhafte Gefühle. Das aufschwellen unsrer Muskeln; die Röthe im Gesicht und in den Augen; das Zittern; der Schweiß, welches bey einem heftigen Zorn oder Schmerz entstehen, sind hievon ein Beweiß. Und wenn man einen Verliebten hiemit vergleicht, und überlegt: das Betäubung der höchste Grad des Schmerzes und der Freude sey, so wird man hiedurch die nahe Verwandschaft des Vergnügens und Schmerzes, noch deutlicher einsehen.

## §. 6.

Wenn der gröbere Theil des Bluts mit solcher Heftigkeit in die kleinen Gefässe getrieben wird, daß er nicht mehr heraus zu treten im Stande ist, so entstehen die schmerzlichsten Zufälle. Aus dieser Ursache werden die sanguinischen Leute, am ersten Hypochondrisch. Wenn einige innere Gefässe durch Verstopfung den Umlauf des Blutes hindern, so entste-

entstehen Krämpfe und Zuckungen; daher bekommen jachzornige Leute, epileptische Zufälle: Heftigverliebte, Ohnmachten. Oft halten dergleichen Zufälle an, bis sich das Blut an einem andern Lauf gewöhnt, daher oft Krämpfe und die fallende Sucht ohne alle Hülfe des Arztes, aufhören. Hemmen aber solche Verstopfungen in einigen äussern Theilen die Bewegung, dann wird eine Lähmung oder Schlag daraus. Wird die ganze Circulation auf diesem Wege gehindert, so ist dieses die Ursache eines plötzlichen Todes; und auf diese Weise kommen diejenigen Leute von der Welt, welche für Freude oder Schmerz schleunig sterben.

Auch ist wohl überhaupt der Tod nichts anders als ein völliger Stillstand, der in unserm Cörper befindlichen Feuchtigkeit. Wir werden dieses bey einem hingerichteten Menschen gewahr, wo Zuckungen, Puls und Herzensschläge nicht eher aufhören, als bis das Blut geronnen ist.

## §. 7.

Man wird mir hiewieder einwenden: daß Cartesius schon vier Temperamente angiebt, von welchen noch unsägliche Mischungen vorhanden. Wenn aber die Entstehung unsrer Empfindung so ganz einförmig wäre, so müßten auch unsre Handlungen einförmiger seyn. Allein ich will

hier keinesweges die Lehre von den Temperamenten vernichten, sondern noch folgendes zu ihrer Bestätigung sagen: der Sanguinische hat große Blutkügelchen. Das was sie umgiebt, und welches ich hier wiewohl nicht ganz schicklich Häutchen nenne, ist dünne, und weil also der Lichtstrahl leichter durchgehen kann von einer hellern Farbe. Weil diese Kügelchen groß sind, können sie nicht so leicht in die kleinen Gefäße dringen, daher empfindet ein solcher Mensch weniger Schmerz; aber desto heftigere und grössere Krankheiten, wenn solche einmahl verstopft sind; auch verursacht die Menge dieser Kügelchen bey dem kleinsten Anlaße, eine stärkere Bewegung. Das Blut des Melancholischen ist aus kleinen Kügelchen, wodurch also die Gefäße öfterer verstopfet werden, und häufigerer Schmerz entsteht. Das Blut des Cholerischen ist von einer festern Substanz, (vielleicht mit mehr Eisentheilen vermischt) und in grosser Menge. Die Kügelchen, sind äusserst klein, sie dringen oft, in die kleinen Gefäße, aber auch weil (so zu sagen) ein Kügelchen das andre treibt, mit Schnelligkeit wieder heraus. Darum finden wirs, daß dem Colerischen sein Zorn oftmahls gar nicht unangenehm ist. Die Blutkügelchen des Phlegmatischen sind groß, und enthalten einen gewißen Schleim, (wovon ich nachhero mehr reden werde.) Sie werden hiedurch klebricht, laufen langsam, und

dringen

dringen gar nicht in die kleinen Gefässe ein. Die Mischung des Bluts verursachet die Mischung der Temperamente, welche man auf diesem Wege ebenmäßig erklären kann. Ich werde nun, weil dieser Aufsatz wohl für manchen meiner Leser nicht ist, vor jezo abbrechen, und mit dieser Schrift, in den übrigen Stücken auf eine gleiche Weise fortfahren.

L. v. B.

## Jacobus Major, oder das Alterthum des Soldatenstandes.

Ach! der Soldatenstand, wer solte den nicht preisen?
Ist doch kein älterer Stand auf Erden aufzuweisen;
Denn bei Sanct Jakobs Bild, dort hab ich selbst gelesen:
Daß dieser Heilige bereits Major gewesen.

L. v. B.

# Der Schuldner.

Kleanth hat Gold auf jedem Kleide,
Sein Fuß, gehüllt in weisse Seide,
Strozt auf dem Mittelstein:
Sein Glück erwekt ihm viele Neider,
Doch fragt den Kaufmann und den Schneider,
Bezahlt er sie? Ach nein!

Melindor spielt an jedem Orte,
Sein Pachter schikt ihm, (glaubt dem Worte,)
Heut tausend Thaler ein;
Doch stets läßt er sich Marquen legen,
Versezt Stok, Dose, Uhr und Degen,
Und lös't er sie? Ach nein.

Stax läßt nichts seiner Zunge fehlen
Bey allen Köchen darf er wählen,
Er trinkt den besten Wein;
Und wird, nach dreyen frohen Jahren,
Sein Koch und Weinschenk wird's erfahren,
Nicht mehr solvendo seyn!

So mach ich's nicht mit meinen Schulden.
Kein Wechsler borgt mir seine Gulden,
Kein Weinschenk seinen Wein.
Von tausend heut verpfändten Küssen,
Lös' ich sonst plagt mich mein Gewissen,
Alltäglich hundert ein!

F . . . .

## An ein junges Ehepaar.

### Ueber den eigentlichen Zwek, und das Vergnügen des Ehstandes.

Alle, die noch über Eh- und Ehesachen ihren Mund aufgethan, scheinen, wo nicht laut, doch stillschweigend der Meinung zu seyn, daß nichts, selbst die feinste Seelenmischung beider Theile nicht, einer solchen Verbindung mehr Reitz und Unauflößlichkeit geben könne, als verjüngte Abdrücke kleiner Wesen ähnlicher Art. In der That eine höchstanziehende Aussicht! und wenn es sich gleich nicht in jedem Falle billig finden läßt hierauf, als auf letzten und eigentlichsten Zweck derselben seine Augen zu richten, so doch alles Verlangens, aller Betriebsamkeit eines vernünftigen Wesens würdig. Dem hohen Gefühl, Vater und Mutter zu seyn, was könnte man unter allem, was auf Erden als Glükseligkeit gepriesen wird, ihm zur Seite setzen? — Etwa Berge von Gold, wobey die mehresten ihrer Besitzer auf die lächerlichste Weise verhungern? Oder im Stambuch, das so weit es auch auf edle Vorfahren, hinaus leiten mag, doch endlich mit Adam, unserm Aller Vater, und Eva, unsrer Aller Mutter, beschließt? — Käm' ihm etwas gleich, so

wär'

wär' es die Freude eines Mannes, der all seine Ehre und seinen Ruhm mit einem Werke seines Geistes der Nachwelt geheiligt übergiebt. Ich, der ich doch nur fremder Erfahrung das Wort führ' und blos durch das Sprachrohr zusammengesetzter Beobachtungen rede, glaub' indeßen sehr gewiß, daß bey weitem der größere und darum mit nichten unedlere Theil diese Freude für jenes Herz erweiternde, allgenugsame Gefühl gerne und ohne zu erröthen hingeben würde. Der köstlichste Segen der Vorwelt war Nachkommenschaft, und wo diese ausblieb, wurden Zeitgenoßen fast immer Schuld und Verbrechen gegen die Götter im hohen Grade zu ahnen versucht. — Es ist hier weder Zeit noch Ort, noch fühl' ich mich vermögend dazu die Gründe dieses Reitzes in ihrer verschiedenen Mannigfaltigkeit auseinander zu legen; ohne indeßen beßern Gründen bey andern vorzugreifen, scheint es doch immer einer der vorzüglichsten zu seyn, daß jeder Vater in seinen Söhnen, jede Mutter in ihren Töchtern weit über das Ziel gewöhnlichen Menschenalters hinaus zu leben glaubt. Tritt ein Mann mitten auf der Laufbahn der Ehre ab — jedesmal nimmt er die Hoffnung mit, daß überlebende Söhne oder Enkel schon die Höhen erreichen werden, die er jetzt unerstiegen vor sich hinschwinden sieht. Läßt er Werke hinter sich, die den Geist ihres Urhebers blos aus Grund

und

und Anlage der Zukunft entgegen athmen, — Trost genug für ihn, daß eine Reihe würdiger Nachkommen, was er anfing, vollenden werde. Neigt er ungeahndet an trozige Widersacher im Schatten des Todes sein Haupt — rund um sein Bette geben ihm biederherzige Söhne ihre Hand, daß gekränkte Ansehen seines Hauses zwiefältig an jedem Feinde deßelben zu rächen. — Und wo ist eine Mutter, die mit jeder neuen Lebensbürde nicht zugleich auch die Hoffnung unter ihrem Herzen trägt, daß alle ihre Tugenden, von Geschlecht zu Geschlecht mehr geläutert und verschönt, sich mit ihren Töchtern in tausend Familien zum Segen der Erde allbefruchtend und erneuend wie Thau vom Himmel verbreiten werden? — Freilich ist dem Einwurf hier nicht auszuweichen, daß Hoffnungen dieser Art oft in ein sehr mürbes und nicht selten holes Faß geschüttet sind, die manchen Aeltern noch bey ihren Lebzeiten schon wieder unter den Händen zerrinnen. Und selbst da, wo sich eine bis zum Hinschied der ihrigen wohlverhaltne Nachkommenschaft für sie verbürgt, hat die gänzliche Erfüllung derselben immer nicht vielmehr Wahrscheinlichkeit vor sich, als ein Traum, der in den Armen einer Sommernacht und überfüllter Phantasey empfangen und gebohren war. Allein, wenn dies läugnen zu wollen, der Wahrheit ins Angesicht widersprechen heißt, so heißt es anderseits

drerseits ihr in die Augen schlagen, wenn man jede Erfahrung des Gegentheils aus dem Buche wirklicher Begebenheiten ausstreichen will. Auf beyden Seiten stehen Zeugen, die ihre Stimme eben so laut **für** als **wider** dieselben erheben. Und so wenig sich auch die Stimmen derer die dawider zeugen übertäuben läßt, so ist es doch in **dem** Falle der angenehmste Wahn, womit uns die Vorsehung hienieden hinhalten kann.

Eine Verbindung also, die, wie wir bewiesen zu haben glauben, für jeden der sich ihr unterzieht, so viel Reitz in ihren Folgen enthält, gewährt hierinn allein schon den schärfsten Beweis ihrer Unauflößlichkeit vor jeder andern, die Menschen mit Menschen treffen können. Niemand wird sich wenn er erst die schönen Früchte derselben um sich aufsprießen sieht, so leicht bethören lassen, sie aus bloßem Leichtsinn oder einiger unvermeidlich aus ihr entspringender Unvollkommenheiten wegen zu zerreissen, oder eine neue anzufangen, über deren beträchtlichste und gehofteste Folgen er so wenig Gewißheit in Händen hat, als er sie sich, fals sie ausbleiben, ohne das Band von neuem aufzulösen, nach Willen und Gefallen zu erzwingen im Stande ist. Es ist nur ein Fall möglich, der Verbindungen dieser Art mit hinlänglichem Grunde aufzuheben berechtigen kann, und das ist bey

edlen Seelen ein immer gänzlich unzuerwartender Fall. —

Sie schlagen die Augen nieder liebes Paar? Sie scheinen mir durch einen bloß stillschweigenden Blick auf einander die Ungerechtigkeit zu verweisen, womit ich mich in diesem Augenblick gegen einen ihrer Meinung nach weit bindigern Beweis der Unauflößlichkeit ihrer eingegangenen Verbindung, gegen ein so viel Jahre hindurch bestätigtes Uebereinkommen, **für einander gebohren zu seyn**, vergangen habe? Beynahe glaub' ich es selbst, wenn ich mich tiefer in ihr gegenseitiges Verhältniß denke. So viel mit gleichem Muth bestandene Schwürigkeiten, die sich wider ihre Vereinigung verschworen hatten, unter denen ihre Zärtlichkeit wie eine Rose unter Dornen wuchs; so viel unerkünsteltes auf einen Punkt treffendes Wohlgefallen an einerley Geschäften, einerley Vergnügen; kurz ein so gleichsam verabredetes, zur Beförderung dauerhafter Eintracht sowohl geordnetes Gleichgewicht in einander greiffender Kräfte und Neigungen; Wünsche und Leidenschaften kann einem schon Bürge dafür seyn, daß auch dann, wann sich die Liebe ihrer zu keiner neuen Schöpfung bedienen sollte, das Band gleichartiger Gesinnungen ihre Herzen unauflößlich verknüpfet halten würde. Dieß zugegeben, werden sie mirs nun aber auch erlauben,

ben, daß ich mich im Ganzen auf meine vo-
rige Behauptung zurück ziehen und ihre Verei-
nigung lieber für eine Ausnahme, als meine
einmal hingeworfne Behauptung für eine Luft-
blase bloß von Fleisch und Blut erhitzter Phan-
tasey erklären darf.

†

## Grabschrift.

Hier ruht ein liebes Ehepaar,
Das from, getreu und bieder war.
Die Engel freuten sich, als diese edle starben,
Sie riefen: welche Saat, für den lezten Tag der
Garben.

L. v. B.

## Das Bild der Gerechtigkeit.

Hans.

Warum man die Gerechtigkeit mit einer
Waage mahlt?

Kunz.

Daß sie Ducaten wiegen kann, womit man sie
bezahlt.

L. v. B.

Der

# Der Blumenstock und die Blume.

Die Blume öfnet ihre Blätter,
Beym ersten sanften Frühlingswetter.
Bewundernd blicken sie die Blumenkenner an,
Und rufen: was Natur für Dinge leisten kann!
Nein, spricht der stolze Gärtner, nein!
Die Blume könnte schöner seyn.

Zwar die Natur ist schön,
Doch will ich sie erhöh'n.
Die Wurzel dieser Blume bricht
Indem er nun voll Unvorsicht
Den Blumenstock daneben sticht.
Die Blätter neigten sich, sie wälkte wenig Stunden,
Die Reitze waren nun auf immerhin verschwunden.

Bleibt liebe Mädgen, bleibet nur
(Gleich Wiesenblümchen unsrer Flur,)
Bleibt edle Töchter der Natur! —
Der Seele Flitterpracht,
Die wird gering geacht.
Ihr Mütter! Künstelt nicht:
Denkt, was die Fabel spricht.

# Zephir und die Rose,
## (eine Fabel.)

Der Frühling kam, der Winter wich;
Ein junges Röschen öfnet sich,
Und Zephir eilt, sie zu umfliegen.
Die kleine Schmeicheley, gereichet ihr zur Lust;
Sie öfnet ihm darauf, ihn stärker zu vergnügen,
Die kleine, schön gewölbte Brust.

Nun steht der volle Busen bloß,
Er stürmt sogleich mit Küssen loß,
Und küssend, raubt er ihre Blätter,
Dann floh er eilend fort, der flüchtigste der Götter.
Die Rose, ehemals so jugendlich so schön,
Ward jetzo blätterloß, von keinem angesehn.

O Rose! möchtest du, die Schönen doch belehren,
Die voller Zuversicht, den jungen Stutzer hören.

Etwas

# Etwas vom Börnstein.

Penelope erhielt von ihrem Freyer ein Halsband mit Elektron zum Geschenke, und verschiedene Ausleger des Homers, wollen dieses durch Börnstein erklären. Allein Elektron war eine mineralische Composition, welche von den Egiptiern verfertigt wurde. Was es aber eigentlich gewesen sey, ist noch nicht völlig ausgemacht, und verschiedene Alchimisten hegen darüber sonderbare Meinungen. Die Römer nannten den Börnstein Succinum, und der Grieche Theophrastus in seiner Abhandlung von den Steinen, nennet ihn Καραβη, und beurtheilt ihn auf eine gründliche Weise. Es ist auffallend, wie derselbe zu den Römern und Griechen gekommen; denn diese Völker hatten bereits Börnstein, ehe sie die Ufer der Ostsee kanten. (*) Es können vielleicht wandernde Deutsche, etwas davon zu ihnen gebracht haben; allein diese kamen nur erst in spätern Zeiten nach Italien. Ich bin also nicht abgeneigt zu glauben: daß er den Alten durch die Phönicier bekannt gemacht worden. Es ist ausgemacht, daß diese begierige Handelsleute das Zinn aus Brittanien holten, und die Brittanier oder vielmehr Picten standen mit den Dänen in Verbindung; denn sowohl Macpherson als Cesarotti; erklären Lahlin wohin bereits die Voreltern Oßians

 schiff-

(*) Martial, Plinius und Tacitus erwähnen schon desselben.

schifften, durch Dännemark, wo man auch einigen Börnstein (wiewohl sparsam) findet. Sie lernten ihn also vielleicht in Brittanien kennen, und machten hieraus einen nützlichen Zweig ihrer Handlung, verschwiegen aber aus Gewinnsucht das Land, woraus sie ihn holten. Ich verehre unsren Hartknoch, bin aber nicht der Meinung: daß die Radune oder Radaune den Römern unter dem Namen Rodanus als ein Fluß an dem man Börnstein gefunden, bekannt gewesen sey. Dieser Fluß ist klein und der Weichsel nahe, ich glaube also immer daß sie lieber den größern als den kleinern Fluß benannt haben würden, da man noch zumahl an der Weichsel welche in die See geht, den Börnstein weit häufiger findet. Der Weg aus Brittanien nach den Ufern der Ostsee, war für ein Volk das mit der Schiffahrt so gut umzugehen wuste, nicht allzubeschwerlich. Auch beweiset uns ruhig: daß in der Lithauschen oder vormaligen altpreußischen Sprache verschiedene Spuren des Hebräischen sind; daß aber die Phönicier eine verstümmelte hebräische Mundart hatten, bezeuget unter andern Rollin, in seiner Histoire ancienne. Wie der Börnstein entstehe, darüber sind verschiedene Muthmassungen; s. D. Hardtman de succino prussico. Man wollte ihn für das Harz gewisser Seegewächse, oder am Strande stehender Bäume halten; aber niemand kann diese Bäume benennen. Auch läßt sich derselbe nicht auf die Wege wie ein ander Harz auflösen

und

und verhärten. Es giebt auch unter den ältern Schriftstellern verschiedene die ihn für einen verhärteten Meerschaum erklären; allein man findet denselben oft mitten im Lande. Hiewieder könte man einwenden: daß man in einer weiten Entfernung vom Meere Conchilien finde, welche das Meer (wie solches der Ritter Carl von Linne in seiner Abhandlung von der bewohnten Erde bezeuget) bey seiner Zurücktretung nachgelassen; doch ich getraue mich hierauf eine neue Meinung zu gründen: daß nemlich der Börnstein ein würkliches Erdharz sey, dessen Adern und Gänge auf dem Boden des Meeres befindlich sind. Das Ungestüm auf dem Grunde spielet oft Stücke aus, und wirft sie an das Land. Auch läßt die See nachdem sie allmählig engere Grenzen einnimt, dergleichen Börnsteinadern zurück, wie man denn vor ohngefehr 12 Jahren, in Pommerellen ohnweit Oliva auf eine dergleichen Ader stieß, aus welcher für einige 1000 Fl. Börnstein verkauft worden. Daß dieser Börnstein nicht bloß ausgeworfen worden, erhellet daraus: daß derselbe in einem mittelmäßigen Bezirke nicht weit von einander lag; und wenn man gleich glauben wollte daß er durch die Länge der Zeit mit Sand und Erde beschüttet worden: so widerspricht die Tiefe in welcher man denselben fand; auch müßte er doch anfänglich auf der Oberfläche gelegen haben, und würde also gewiß von den Preussen die ihn jederzeit schätzten, aufgelesen seyn. Noch dient es

zu Bestätigung meiner Meinung: daß er immer mit gleichen Erdarten umgeben war; und diese können vielleicht nebst dem Seewasser und dem Clima die Erzeugung desselben befördern. Auch führet Casper Schütz noch einige Gründe an, welche offenbar bestätigen: daß der Börnstein ein dergleichen Erdharz sey, und bezeuget auch: daß er sich bloß am Seegrase anhänge, aber gar nicht von einer besondern Gattung desselben erzeuget, sondern nur zugleich mit ausgeworfen werde.

L. v. B.

## Der Basilisk.
### (Ein Gespräch)

**Klaus.**

Hört! liebe Herren! Hört ein seltsam Abentheuer.
In unsrer Gegend, soll es Basilisken geben.

**Hans.**

Was ist das für ein Ding?

**Klaus.**

Ein Ungeheu'r
Wenns in den Spiegel gaft, so bringt es sich ums Leben.

Sibil-

Sibilla.

Mag's wohl dergleichen Dinger geben?

Klaus.

O ja! Dorinde, die als Buhlerin bekand,
Sah in den Spiegel, sah daß ihre Schönheit
schwand;
Daß ihrer Wange Reiz verdarb:
Sie härmte sich, ward krank und starb.

Sibilla.

Mag wohl so'n Ding gewesen sein.

Klaus.

Das sieht ein jeder Christe ein.

L. v. B.

---

## Ueber Wegweiser und Wegweiserey.

Der Weg des Menschen aus einem Mutterschooß in den andern ist freylich nicht lang, und hat ihn erst eine wegkundige Agnodice über die Schwelle des Lebens geholt; so wird er schon ins Reich der Schatten finden. Allein ausser diesem unvermißlichen Pfade giebt es noch nebenher so viel andre Fußwege, Kunst und Sittensteige, Glücks, Ehren und Himmelsbahnen rc. rc. auf denen er nach systematischer Ordnung weder das gewünschte Ziel

treffen noch verfehlen könnte, wenn ihm nicht all' die semitalischen, pädagogischen, politischen und olympischen rc. Wegweiser mit und ohne Verstand und Augen die Bahn zeigten, auf der er kriechen, hinken, gehen, laufen, reiten, fahren will oder soll, je nachdem er ein oder kein podagrischer Nachtreter eines oder keines paralitischen Wegweisers ist. Daher so viel heilsame Stander in einer Provinz, die mit wohlthätigem Fingerzeig von Ort zu Ort die rechten Wege weisen, und um ihrer Unfehlbarkeit eine dreyfache Krone verdienen. Ehrwürdige Pfähle! — die ihr trotz eurer mehr als pharisäischen Blindheit glaubwürdigere Wegweiser seyd als alle Eumolpiden, Kaiphasse, Mahomedte und alle deren Nachgänger sich anern und isten. Der irrende Pilgrim blickt euch mit aufrichtigerem Danke an, als der müde Israelite seinen Heerführer am Ende seiner vierzigjährigen Schneckenreise. Und in mehr er in Wäldern und Büschen, über Berge und Thäler, durch Stoppeln und Saaten, nach Osten und Westen, mit Angst und Grauen, unter Hunger und Durst herumgeschweifet, und aus diesem Labyrinthe so wenig einen Leitfaden gefunden, wie jener Kämmerling und Oberschatzmeister der Königin Candaces aus dem Propheten Jesaias; so ists auch gar nicht zu wundern, wenn dem ersten ein Wegweiser an der Landstrasse willkommer wäre, als dem letzten der Apostel Philippus. —

Aus Weissens A. B. C. Buch, bis ins Reich der Facultäten, wie weit? Fragte ein junger Mensch seinen Erzieher, als er vor dem ausgestreckten Zeigefinger eines hölzernen Wegweisers die Worte las: vier Meilen bis K***. Das läßt sich nicht bestimmen, war die Antwort. Denn es geht immer bergan, die Facultäten sitzen weder insgesamt noch überall gleich hoch und dann giebt's auch so viel Wege dahin zu kommen, als aus dem Umkreis in den Mittelpunkt des Zirkels, nur mit dem Unterschiede, daß jene von ungleicher Länge, gekrümmt, verflochten und so jähe sind, daß oft der Lehrer und der Schüler die Fabel vom Mentor und Telemach aber aus ungleichem Grunde wahr machen und vom zu schnell erstiegenen Felsen der obern Wissenschaft in die Hippocrene zurückfallen und sich zur Wiederhohlung ihrer Reise von neuem aus dieser niedern Quelle stärken müssen. Es wär gut genung, wenn nur der junge Pilgrim noch die zweyte Probe wagen wollte. Wegweiser giebt es hier von allerley Gestalt und Ordnung, die an den Schranken der pädagogischen Rennbahnen stehen und mit weisheitsvollen Mienen auf das prächtige Ziel zeigen, oder selbst als Pädonomen einen neu und geradescheinenden Weg zeichnen, dessen Tiefen und Klippen zu verbergen, manche von Rosenblättern Dämme schütten und Brücken von Blumenstengeln bauen, und um alles mühsame und schwindelmachende Klettern zu vermeiden, denen steilen

und schlüpfrigen Stellen, wenn der Preiß der Ersteigung auch noch so kostbar ist, lieber ausweichen, dann die Posaune ergreifen und in alle Lande blasen: dieser Weg ist der beste! und wer flöge nicht gern auf den höchsten Gipfel der scientifischen Alpen, oder welche Mutter kann es ohne Kopfschmerz denken, daß der Erbe ihrer feinhäutigen Gestalt sich in einem alten ausgetretenen Geleise eines hökerichten ungepflasterten Schulwegs den zarten Fuß verrenken sollte. Der junge Herr muß also wie natürlich, den neuerfundnen ebnen Weg betreten und hält ihn dann der Spinnenpfad noch über; so kommt er als ein moralischer Krüppel glücklich ans Ziel. — Aber sagen: hier ist die Hand Knabe, klimme mit mir! ist wenigstens nützlicher wo nicht auch schwerer als Folianten voll Methodicken und patriotischer idealischer parånetischer Wegweisereyen schreiben. — Und also sind die Eingänge der academischen Horden (seit dem Apoll sein Hirtenamt geendigt) wie die Hecken der Brachfelder allem Gewürme offen, das auf Erden kriecht. Aber die Ausgänge sind gespert, und darum steigen viele neben den Schlagbäumen übern Zaun und gelangen, wenn gleich auf Schleichbahnen, welche mit Fusen und nicht mit bestallten Wegweisern besetzt sind, dennoch zum vorgesteckten politischen Ziel. Ein Wegweiser aber zum Verdienste ist wie ein Pfahl am Knippeldamm, dem man bald rechts bald links zur Seite fährt. Schon

manche Kalesche des Lebens ist darauf gebrochen, eh' sie ans Ende kam, schon manch Genie das darüber gallopiren wollte, ist darauf gestürzt, nur selten kriecht ein Wandrer noch auf Krücken bis zu dem Tempel der Unsterblichkeit. — Und doch ists ein Extract der reinsten Menschenlust, all' die pseudopolitischen Wegweiser, die nur den Erben des Glücks und der Ehre, ihre fürs Verdienst verriegelten Thore öfnen, mit weisem Stolz, geraden Steigs vorbey zu gehn. Da fällt ein Stern! sagt nur der Pöbel, wenn hie und da brennbarer Dunst verlöscht und leuchtend durch die Atmospähre sinkt. — Drum wandele, wer du auch seyst, aus welchem Erdenwinkel du auch kömmst, wohin du auch gedenkst, nur immerfort den rechten Weg. So tiefgehöhlt und steilgethürmt er auch bisweilen ist; so hat er diesen Vorzug doch, daß weder Gott noch Menschen dich drauf wegelagern können. Wer Blumen unterwegens sucht, der geht nicht, weil er soll, der geht nur um sich zu bewegen. Für Sturm und Regen findet sich doch wohl ein hohler Baum zum Schirm. Zwar ist er in Gewittern und Orkanen nicht der sicherste Beschützer. Doch stürzt er um; so ist man vollends eingesarget. In finstrer Sommernacht, wenn Mond und Sterne dich sogar verlassen, wird doch vielleicht ein mild Johanniswürmchen dir auf deinem Fußsteig leuchten. Zu vieles Licht macht einen Wandrer dreist, im dunkeln wird er wen'ger gleiten. Und schläft

er

er dann auf diesem Pfade ein; so kann er in dem Himmel schon die Morgenhymne singen. Im Himmel? Nimmermehr! er müßte dann auf unserm Wege reisen, das ist der einzigmögliche der dahin führt, ruft eine Schaar von Seelenleitern aus dem Westen und eine andre aus dem Osten eben so. Von Mittag und von Mitternacht erschallt derselbe Zweifel wieder. Hat eine, keine, oder haben alle dieser olympischen Wegweiser Schaarenrecht? — Sollt irgendwenn der Pabst, der Mufti, der kiewsche Metropolit, der Erzbischof von Upsala und der von Canterbury ꝛc. in einem festgesetzten Sammelplatz zusammentreffen wollen; so müssen sie nothwendig doch auf ganz verschiednen Wegen dahin reisen. Sie würden freylich nicht, wärs eine Stadt, durch gleiche Thore, und wärs ein Tempel, nicht durch gleiche Hallen einpaßiren können. Demungeachtet könnten sie doch jeder, in Rücksicht des Orts ihrer Ausreise auf den einzigrechten, wenn unter sich zwar auch nicht gleichbeschaffnen, bald bessern, bald auch schlechtern Wegen, dahin gekommen seyn. Der über Fels und Berg, der über Feld und Flur und jener über Sumpf und klippenvolle Meere. — Doch lachen würd' der Mufti und die andere alle, wenn der aus Upsala zu demonstriren sich erfrechte, der Weg auf welchem er gereist, sey nur der einzigmögliche nach diesem Ort zu kommen. Wenn jene Bahn, die Abel einstens wider Willen brechen mußte, die einzige

zum

zum Himmel wär, so hätt' Sokrat und Stephan und auch Huß rc. das Ziel verfehlt. Du schamst dich das zu denken und hast nicht Unrecht lieber Mensch! ein sympathetisch Herz muß auch sogar einem Engel des Abgrunds wohlwollen können. — Wenn sich dein Reisgefährte von dir trennt, um wieder in sein Vaterland wohin du dich nun auch begiebst, zurück zu kehren; so geht ihr zwar in einem Zweck, doch auf verschiednen Wegen, und kommet, wenn ihr stets die rechte Strasse trefft, ganz unverirrt dahin. Steht ihr, wenn sich ein Scheidweg findt, wie Herculesse still, und seyd zu furchtsam dem, den euch der innre Wegweiser die Vernunft bestimmt, zu trauen; so wird ein jeder authentisch-moralischer Wegweiser euch hier ein eben so ehrwürdiger feyerlicher Freund seyn, als dem Maximilian der Mensch, der ihn von Martinswand herunter führte. Der Himmelsweg ist schmall. Das ist sein allgemeines anerkanntes Zeichen. Drum hüte dich, daß dich dein Päckchen Kummer oder Glück nie aus dem Gleichgewicht verrücke. Und dann noch eins: enthalt' im gehn dich von Gebrauch der Brillen. Sie mögen auch in Frankreich, Engelland und Wolfenbüttel rc. seyn geschliffen. Denn Brillen machen wie bekannt das schmale breit. Wenn nun dein Fuß auf diese nur scheinbare Nebenbreite tritt, kannst du leicht fallen und des wahren schmallen Steigs verfehlen.

* * *

Nach=

## Nachricht
## Von einem Magischen Siegel.

Als im Jahr 1773 der Glaser Lubb, zu Königberg, in der Fleischbänkengasse wohnhaft, in seinem Keller etwas graben lies, traf man auf eine Mauer von Ziegel. Als dieselbe aufgegebrochen wurde, fand man ein Kreiz von eichen Holz. Die Pfosten, woraus es verfertiget war, hatten etwas über 4 Fuß in die Länge, und ohngefehr 7 Zoll im Durchschnitt. In der Mitte, wo diese Pfosten über einander geheftet, war ein kleines eichenes Brett, mit 4 Nägeln befestiget, und unter demselben, eine viereckigte bleierne Tafel, davon jede Seite 6 Zoll lang war. In der Mitte dieser Tafel stand eine Figur, gleich einem großen lateinischen T. Auf der untern Linie das Wort Abuchanadoïn. In dem obern Theile aber, die beiden Wörter: bifarim und atrafarim. Um diese Figur, waren zwei Zirkel gezogen, und aus diesem Zirkel, gingen 42 Linien, ohngefehr auf die Art, wie man die Glorie eines Heiligen mahlt. Um diese Linien, ein zweifaches Qvadrat. In diesem Quadrate, standen 42 Wörter, jedes einer Linie grade über, und an den 4 Ecken der Tafel, befanden sich zwo Kreize, und zwo Figuren, die einem Hufeisen

eisen nicht unänlich waren, und auf der einen Seite zwischen diesen zwo Figuren, noch eine dritte die einer Windrose, vollkommen gleich. Die Wörter waren aus keiner Sprache zu erklären. Ein Paar ausgenommen, die mit dem hebräischen Aehnlichkeit hatten, wie das Wort Edon, auf deutsch Herr.

Ich wies diese Tafel, welche ich für ein Magisches Siegel hielt, (weil mir dergleichen Figuren, aus Bruckers philosophischer Geschichte, und Sporrs Reisen, bekand waren) verschiedenen Gelehrten. Sie waren meiner Meinung, konten mir aber nicht die Bestimmung, und Inschrift derselben erklären. Einige wolten es, für eine Erfindung nach Art der Basilianer und Valentinianer, und die Worte, für die Namen der Anonen halten. Andre hingegen, für die Form eines Zauberkreises. Auch betheuerte mir ein Rabine, daß es das Werk eines Juden, und die Worte, wären geheimnisvolle cabalistische Benennungen. Ich wante ihm zwar ein, daß das Kreiz, bei den Juden in keinem Ansehn stehe, doch behauptet er: daß schon vor Christi Geburt, dieses Zeichen, eine den Juden bekandte Hierogliphe gewesen. * Ich könte über die Materie noch verschiede-

n^s

* Daß das Zeichen des Kreizes, bereits eine Hierogliphe der Egiptischen Priester gewesen; dieses bezeugt der Kirchenvater Clemens von Alexandria, indem er erzählt: daß sich drei dergleichen Zeichen, über einer Steinschrift in dem Tempel des Serapis befunden. S. Lib: Stromat:

nes sagen; da es aber blosse Muthmaßungen, und nur für den Liebhaber der Alterthümer unterhaltend sind, so will ich meine übrigen Leser damit nicht aufhalten, sondern nur noch dieses anzeigen: daß nach der Meinung des Rabbinen, die bösen Geister und Gespenster, durch dieses Siegel verbannet werden konten.

L. v. B.

---

# Hanchen und der Ritter.
## (eine ländliche Geschichte)

### Erste Ballade.

Frau Marthens Tochter, Hanchen, war —
An jeder Tugend reich;
Auch an der Schönheit, kam ihr nicht
Ein einzig Mädgen gleich.
Oft war das junge Volk im Dorf
Um Marte hingereiht,
Die runzlich, wie der liebe Mond,
Und voller Freundlichkeit.

Das Mädgen ragte hoch empor,
Im Unschuldvollen Glanz,
Der jungen Rosenknospe gleich,
In einem Blumenkranz.

Frau

Frau Marthe die erzählte gern,
Von jener lieben Zeit;
Wo sie, als eine junge Braut,
Sich jugendlich erfreut.

Am Erndteschmaus sich satt getanzt;
Auch jung und artig war,
Ihr mattes Auge Veilchen blau,
Und raabenschwarz ihr Haar;
Von Pest, und wie in jenem Krieg,
Kosacken, Stadt und Land,
Getreide auf dem Feld verwüst
Und manches Dorf verbrannt.

Wie eilend sie mit ihrem Kind
Mit ihrem lieben Mann
Durch Feld und Wiese, Busch und Wald,
Dem wilden Feind entrann;
Wie endlich drauf nach sieben Jahr
Der liebe Friede kam;
Den tapfern Krieger, manche Braut,
An ihren Busen nahm.

Geniesset süsser Zärtlichkeit
Geniesset immerhin!
Die Liebe giebt uns frohen Muth,
Erfreuet jeden Sinn.
Doch Unschuld ist ein Heiligthum
Bewahret diese nur:
Im übrigen. genießt der Welt,
Geniesset der Natur.

Mich hüll't vielleicht die Todtengruft
In wenig Tagen ein:
Doch unvergeßlich möge dir
Die Mutterlehre sein.
Denkt liebe Mutter, denkt doch nicht:
Sprach Hanchen, an das Grab,
Und wischte mit dem seidnen Haar
Sich ihre Thränen ab.

Als bald darauf, durch Marthens Tod
Die Sterbeglock erscholl;
Aus eines jeden Auge schnell
Ein Thränenguß entquoll.
Und jung und alt, und alt und jung
Ging ihrem Sarge nach:
Ein jeder was zu Marthens Lob,
Und Hanchens Troste sprach.

Der Pfarrer selbst, mit Thränen rief
In ihrem Leichsermon:
Ihr frommer Geist, sey schnurgerad
Dem Himmel zugeflohn.
Und Hanchen folgte ihrer Lehr.
Von ihren Thränen nas,
Erwuchs, bey Sonn und Mondenschein,
Des Grabehügels Graß.

Einst kam des Dorfes Edelmann
Zurück von seiner Jagd;
Ihm folgten seine Jäger nach,
Die Wildprett mitgebracht.

Er saß auf seinem Schimmel hoch,
Ein statlich junger Mann!
Und hat' ein grünes Jägerkleid,
Mit goldner Tresse an.

Und da er Hanchen nun erblickt,
So sprengt er hin zu ihr,
Und frug: was fehlet schönstens Kind,
Was fehlet Mädgen dir?
Ist dir zu helfen? Rede doch!
Vertraue deinem Herrn
Er thut, o Engel! dein Geboth
Von ganzer Seele gern.

Schnell sprang er von dem Pferde ab,
Ergrif die kleine Hand,
Das arme Mädgen wußte nicht,
Was ihre Brust empfand,
Zwar zog sie schnell die warme Hand
Vom gnädgen Herrn zurück;
Doch that sie auf den schönen Mann,
So manchen Seitenblick.

Nun trippelten die Jäger schnell
Auf ihren Kleppern fort.
Es blieb der Herr mit ihr allein,
Auf dem Begräbnißort.
O! rief er: allerschönstes Kind,
Von Herzen lieb ich dich!
Ach! fühlte gleicher Liebe Trieb,
Dein Busen gegen mich.

O! sprach sie: sie gefallen mir;
Und würd ich ihre Frau:
Gleich ginge ich von Herzen gern,
Gleich ging ich hin zur Trau.
Doch meine Mutter, gnädger Herr,
Auf deren Grab sie stehn,
Oft sprach sie: Mädgen, laß dich nicht
Von Männern hintergehn.

Doch könten sie, o! könten sie —
Ach! gnädger Herr! — Ach nein. —
O halt mit diesen Thränen doch,
Geliebter Engel ein!
Dir Mädgen, dir ist meine Brust,
So inniglich geweih't.
Ja bräche ich der Treue Schwur:
Räch Hölle diesen Eyd!

Nun sprach er viele Dinge mehr.
Das Mädgen, sagte nein;
Jedoch, sie war ein junges Blut,
Und hatte Fleisch und Bein.
Ganz ahndungsvoll so murmelte
Der nahe Wiesenbach;
Ein Espchen das am Grabe stand,
Das lispelte ein Ach!

Ein Kränzchen das auf ihrem Haupt
Die ganze Zierde war,
Dies fiel ihr, als sie selber sank
Vom aufgeflochtnen Haar.

Von einem dürren Rosenstock,
Entblättert, abgeblüht,
Schlug eine junge Nachtigall
Ein zärtlich Trauerlied.

## Zwote Ballade.

Man sah vom blätterlosen Hain
Die kleinen Sänger fliehn.
Der dunkelbraune Weitzenkeim,
Verwandelt sich in Grün;
Da ward das Dorf ihm ekelhaft.
Des ganzen Mädgens satt,
Warf er in seinen Wagen sich,
Und rollte hin zur Stadt.

Und Hanchen rang die Hände ab,
Weint' ihre Augen roth
Sie wünschte sich verzweiflungsvoll,
Viel tausendmal den Tod.
Sie sezte sich, voll Lieb und Muth,
Schrieb einen langen Brief,
Worinnen sie der Unschuld Gott,
Zu ihrem Rächer rief.

Sie schrieb so manche Flüche hin,
Zu lesen voller Graus;
Und löscht durch eine Thränenfluth,
Die Flüche wieder aus.
Sie ruft ihn auf das Land zurück,
Den lieben Ungetreu'n;

Verspricht ihm dort, was er beging,
Das alles zu verzeih'n.

Und Hans, der nächstens in die Stadt
Mit seinem Korne fuhr,
Gab diesen Brief, dem gnädgen Herrn.
Doch dieser lachte nur.
Als Hanchen vor dem Dorfe ihm,
Am Heck entgegen lief,
Da schrie sie ihm von Ferne zu:
Hans, bringst du keinen Brief?

Nein! O so sprich! Was sagte er?
Ei! nicht ein einzig Wort. —
O Gott! du hörtest seinen Schwur,
An jenem Grabe dort.
So räch ihn Gott! Du bist gerecht.
O nein! Verzweiflung spricht.
Verschon ihn Gott! verschone ihn,
Und höre dieses nicht.

Nur öfne sich für mich das Grab,
Die jene Bahn verlies,
Worauf mich meiner Mutter Flehn,
Vor ihrem Tode wies.
So jammert und so klagte sie,
Sie weinte jeden Tag
Es traf sie oft das Morgenroth,
In ihrem Bette wach.

## Dritte Ballade.

Es blies der Sturm aus Mitternacht,
Die trüben Lüfte kalt;
Es flitterte beim Sonnenblick,
Der überreifte Wald,
Indes der blendend weisse Schnee,
Zur Erde niederflog,
Ein blankes Eis den grösten Fluß,
Mit Brücken überzog.

Da hörte sie, kling klang! kling! kling
Die Schellen einst von fern;
Lief schnell zur niedern Hausenthür,
Und gukte nach dem Herrn.
Es saß ein Fräulein wunderschön
Zu seiner rechten Hand.
Er sah das arme Mädgen nicht,
Das in der Thüre stand.

Es folgten noch der Schlitten mehr.
Mit wüthend wildem Blik,
Starrt sie nach dieser Schlittenfarth,
Erbebte schnell zurük.
Sie schlos die ganze Winternacht,
Sie schlos kein Auge zu.
Aus ihrem Auge floh der Schlaf,
Aus ihrem Herz die Ruh.

Der Hahn verkündete den Tag,
Als sie zum Hofe lief,

Und nach dem gnädgen Herren frug
Doch alles lag und schlief.
Den Kutscher traf sie putzend an,
Der sagte ihr ganz frei:
Das Fräulein Adelheit, die Braut
Vom gnädgen Herren, sei.

Schnell wall't sie aus dem Hofe fort
Mit gleitend matten Schritt;
Sie nimt Verzweiflung in der Brust,
Und Wuth im Herzen mit.
Stürzt auf der Mutter Grab sich hin,
Läßt ihrer Wuth den Lauf.
Es thaut, von ihren Thränen heis,
Der Schnee am Grabe auf.

Ein böser Traum, den gnädgen Herrn
Aus seinem Bette scheucht;
Die Ahndung und Gewissensangst,
In seine Seele schleucht.
Er geht zum Fenster hin, und sieht
Was er im Traume sah.
Er steht und staunt, und staunt und steht
Wie eingewurzelt da

Läuft ohne Degen, Pelz und Hut,
Rent eilig an das Thor.
Wild, rasselnd, mit Geheule sprang
Der Kettenhund hervor.
Doch spornt er sich zum Kirchhof hin,
Wo in den Lüften hoch,

Kra! kra! kra! kra ein Raabenheer,
Recht scheuslich krächzend flog.

Ein schwarz Geripp, aus Stein gehau'n,
Hoch überm Thore stand;
Bleckt ihn mit morschen Zähnen an,
Und schwingt die Sensenhand.
Nun stürzt er hin aufs nahe Grab,
Wo Hanchens Leiche lag;
Ruft sie mit vorgem Liebeston,
Weint einen Thränenbach.

Ergreift den starr gefrornen Arm,
Die kalte Todtenhand,
Die ehemals der Liebe Druk,
So wonniglich empfand.
Und ihn, ergreift Gewissensangst,
Vom Teufel angefacht,
Der ihn, mit seinem Mörderzahn,
An seiner Seele nagt

Das Herz durchfoltert Höllenpein,
Er schlept sich hin ins Schloß;
Drükt sinlos dorten, sein Gewehr
Auf seine Stirne los.
Weit sprang sein Schädel Mark und Blut
Indem er abgedrukt;
Er krümmend, auf der Erde noch
Mit ofnem Munde zukt.

Die Seele fuhr zur Hölle fort,
Sie brennet ewiglich.
Und Hanchens Geist, bejammert ihn;
Die Teufel freuten sich.
Und Adelheitens Stirne, ward
Vom kaltem Schweisse naß;
Vor ihrem Puztisch, fragte sie
Nach ihm, ohn Unterlaß.

Nachdem sie Schuß und That gehört,
Wild aufgefahren war,
Sie warf das Brautgeschmeide fort,
Zerraufte sich das Haar;
Fiel wüthend auf die Erde hin,
Dort jammerte sie laut:
Ach! daß sich meiner Gott erbarm!
Ich arme! arme Braut!

L. v. B.

## Betrachtung, über die Furcht vor dem Tode.

Tota Philosophorum vita mortis commentatio est.
*Cicero.*

Todt! für den ein jedes erbebt, oft macht dein schauerlicher Name die jugendliche Wange bleich, und

und verbittert dem Zecher, die Freude seines Trinkgelages, und alle lebende Geschöpfe, erzittern für dich. Die blühende Schöne, wirft die Lieblingsblume ihres Geliebten, eine sanfte Rose, die eben den vollen Busen schmücken sollte, zitternd zur Erde nieder, indem sie die dumpfe Sterbeglocke erschallen hört; sie hebt zwar ihre Blume wieder auf, aber auf ein paar herabgefallene Blätter, rollt eine Thräne herab, indem sie daran gedenkt: daß so allmälich, eine Schönheit der Erde nach der andern, zur kalten Gruft des Todes hinabsinkt. Ein Methaphisiker, eben beschäftigt, ein neues Lehrgebäude aufzuthürmen, verläßt stutzig seinen Pult: man trug eine Leiche vor seinem Fenster vorüber, die Grabgesänge störten ihn, und er vermag es nicht, sich wieder in die vorige Verfassung herein zu denken. Der Einsiedler, am Anblicke seines Todenkopfes gewöhnt, weint, da er in seinem Garten, die Blätter seiner Bäume und seiner Laube herabfallen sieht; er weint Thränen über die Vergänglichkeit, die zum Theil der Gedanke an seine eigene Hinfälligkeit, dem Auge entlockt. Wie ist diese Furcht so allgemein? Ist denn jenseit des Grabes, nicht noch eine Hoffnung für uns? Eine herrliche, freudige Hoffnung! und sollte es unter dem ganzen menschlichen Geschlecht nur so wenige geben, die mit einem heitern Gesicht nach der Zukunft hinlächeln können? Und könte vielleicht das Bewustsein unsrer Verderbtheit, die Ursache unserer Furcht sein? Ist der Tod nicht ein Schnitter,

der

der die Aehren abmäht, zur Scheure hinbringt, und so das Saatkorn für die Ewigkeit aufbewahrt? Aber nicht allein die Aehre, welche überreift zur Erde hinsinkt, nicht allein diese trift seine Sichel; oft raubt er den ersten Keim, und entwurzelt den jungen Stamm, ehe er noch Früchte trug. Er raft den Säugling, von der Mutterbrust hinweg; die Braut vom Schoosse des Geliebten; der junge Ehemann erstarrt in den Armen seiner Gattin, und er hört nicht auf die Klagen der hilflosen Waisen. Ueberdies kömt er nicht immer in einer Gestalt; den stößt er mit einemmale darnieder, und an einem andern Orte, macht er sein Opfer blutig, ehe er es verschlingt. Kalt und starr liegt die Leiche vor unsern Augen, und wir, die wir Thätigkeit für unser Glück halten, scheinen durch diesen Anblick den Gedanken in uns zu erzeugen: daß allhier die ganze Thätigkeit des Verstorbenen, auf einmal dahin ist. Wir gedenken noch der Entwürfe, die er vor kurzen machte, alles dessen, was er noch in diesem Leben ausführen wollte, und sodann fällt uns bei: daß der Tod vielleicht in kurzer Frist, allen unsern Vorhaben und Unternehmungen, das Ziel aussetzen werde; und wir betrachten: wie er alle Werkzeuge unserer Thätigkeit eben so schnell lähmen, und das was wir Jahre lang entworfen, in einem Tage vernichten wird. Ich habe noch einen weit wichtigern Grund zu glauben: daß diese Furcht in der menschlichen Natur gegründet, ja, unwiderstehlich eingewurzelt sey. Der Tod, ist eine Strafe

der

der Sünden, und der ihn zur Strafe einsetzte, wollte auch gewiß haben, daß er auf diese Weise dem Menschen empfindlich werde, und zwar seinem Verdienste nach, mehr oder weniger schmerzlich. So stirbt der tugendhafte, der rechtschaffene Mann gelassen und ruhig, ob er gleich nicht von allen Schmerzen frey ist; da hingegen der Ruchlose, seine Seele unter Höllenmartern aushaucht. Und sollten dergleichen Bemerkungen uns nicht eine Begierde einflössen, uns selbst einen Schirm vor diese Furcht, ein Vertrauen auf Gott und ein ruhiges Gewissen zu erhalten? Es wäre zu wünschen, daß man die Jugend zu den Sterbebetten führte: sie würden den Anblick des Todes gewohnt werden, ihn sich niemals schrecklicher vorstellen als er ist; und der Wunsch: „mein Ende sey, wie das Ende „dieses Gerechten," würde eine Triebfeder mancher guten Handlungen sein.

Noch war es mir oft auffallend; daß meistentheils die Jugend, den Tod nicht so sehr wie das Alter fürchtet. Oft war ich bey kranken Jünglingen, welche sich dem Tode nahe befanden. Es war ihnen schmerzlich, diese Welt zu verlassen, doch schienen sie geruhig, und mit Freudigkeit in jene Zukunft hinüber zu blicken, und ich halte folgendes für die Ursache: sie sind noch nicht als Väter und Gatten an diese Welt gefesselt, sie haben während ihres kurzen Lebenslaufes, ihr Gewissen weniger beschwert; vielleicht lispelt ihnen auch eine geheime Hoff-

Hoffnung zu, daß die Stärke ihrer Jugend, sie noch von dem Grabe zurück halten werde. Vielen schildert auch die hitzige Einbildungskraft, die Freuden der Zukunft, auf eine lebhafte, herliche Art; da hingegen die Empfindung des Alten, schon zu grösserer Kälte herab gestimt ist. Schrecklich ist es anzusehen, wie sich mancher auf seinem Krankenlager krümt, oft nur um Stunden, ja auch wohl um einzelne Minuten fleht. Menschen, in deren Kraft es steht, sich diese Quaal zu erleichtern: gedenket oft derjenigen Stunde, worin euch nur ein ruhig Gewissen, eine heitere Rücksicht in die Vergangenheit, Trost und Beruhigung gewähren können. Und gleitet euer Fuß auf der schlüpfrigen Bahn dieses Lebens; dann sey der Gedanke an den Tod, gleich einem Stabe woran ihr euch aufrecht erhaltet, und vor dem gänzlichen Falle schützt. Wenn einst der Augenblick erscheint, worinn er euch aus allen Beschwerlichkeiten dieses Lebens heim holet, dann werdet ihr, mit ihm bekannt, ruhig und heiter, den dunklen Pfad hinwandeln, und selbst noch für eure Freunde und Nachkommen, ein tröstliches Muster sein.

L. v. B.

---

An

## An einige Winterblumen.

Ihr lieben Blümchen seyd beglückt!
Euch schick ich morgen fort.
Seyd froh! hätt' ich euch nicht gepflückt,
Wär't ihr einst schön verdorrt?

Welk küß ich eure Stengelchen;
Denn morgen werdet ihr
An **** Busen stehn,
Denn plaudert oft von mir.

Ihr seyd denn ihrem Herzen nah;
Küßt euch am Busen satt,
Den Göttin Venus Paphia
Gewiß nicht schöner hat.

Ihr lieben Blümchen seyd beglückt!
Euch schick ich morgen fort.
Sagt! hätte ich euch nicht gepflückt,
Wär't ihr dann schön verdorrt?

F.

## Der Wunsch.

Die Sonne wich, zu jener Ferne,
Umflort, mit nächtlichfalben Grau;
Die Flur erhellten Abendsterne,
Durch ein Gewölk von Silberthau,
Und Gottes liebe Erde, stand
Rund um mich her, im Festgewand.

Drum eilte ich mit frohem Sinn,
Zu meinem lieben Hanchen hin,
An deren Arme mir die Stunden schneller
fliessen,
Die ganze Herrlichkeit der Schöpfung zu geniessen.
Ein Mädchen, reitzend durch Natur. —
Sie stand an jener Stäte
Dort wo ich ihr die Treue schwur,
Auf ihrem Blumenbeete.

Ich sah' ihr Auge sich verdunkeln,
Wie Sterne hinter Wolken funkeln,
Es floß voll innig reger Lust,
Gerühret von der Schöpfung Schöne,
Die Gott geweihte Freudenthräne,
Hinab zur Welle ihrer Brust.

Ich, der ich dies erblickt,
Ich dachte ganz entzückt:
(Mich machte Freude stumm)
O, schaffe mich Natur, zu solchen Thränen um!

Ge-

Gewährte mir die Schöpfung dieses Glück:
O! ich vergässe meiner Leiden,
Und im Gefühl der reinsten unschuldvollsten
Freuden
Zerschmelz ich dann in einem Augenblick.

L. v. B.

## Abendlied an mein Mädchen.

### Eine Nachahmung von dem im Garcilasso di Vega befindlichen Liede eines Peruanus.

Mädgen schlumr' in meinem Arm
Sanft bey meinem Liede:
Mitternachts, von Küssen warm,
Schläfst du nie im Friede.

Drum so schlum'r beym Abendroth,
Und beym Roth am Morgen.
Zwar verscheuchet unser Tod,
Alle unsre Sorgen;

Aber Freude raubt auch er,
Raubt uns unsern Küssen:
Drum so laß' uns täglich mehr,
Unser selbst geniessen.

L. v. B.

# Opferbinde.

## (Dem Genius.)

Amors Bruder, von den Charitinnen,
Ihrem **Schwesterchen** zum Genius geweiht,
Laß den Weihrauch deine Gunst gewinnen,
Den die **Holde** jetzt auf deinen Altar streut.
Oder ist dir mehr dann Weihrauchdüfte,
Dieser süsse Blick den Cypris bildete,
Und vor gallischem Kokettengifte,
Pallas Majestät mit Ernst umschildete: —
O so nimm ihn an als Opfergabe,
Und bewinke was die Geberinn erfleht;
Ruft Merkur uns mit dem Schlangenstabe:
Dann Unsterblicher! kommt jede Gunst zu spät.
Und Sie fodert nicht die Perlentrachten,
Die ein Mohrensclav dem Schooß des Meeres stiehlt;
Nicht die Barren, die aus Silberschachten,
Manco-Kapacs hart befröhnter Enkel wühlt:
Nicht den Putz der ersten Favorite,
Der den Buhlerneid Lutetiens erregt;
Keinen Freier, der des Fürsten Güte
Theurbezahlet auf besterntem Kleide trägt. —

Mäßig

Mäßig und bescheiden ist Ihr Bitten:
"Daß Sie fernerhin an deiner treuen Hand,
"Ihren Blumenpfad den Sie beschritten,
"Wo sich **Jokus** stets und **Risus** zu Ihr fand,
"Goldbeschwingte **Horen** weiter tragen,
"Und, das schwere Haupt umkränzet, vor sich hin
"Den betrunknen **Komus** gaukelnd jagen,
"Wenn ihn hin und her die losen **Amors** ziehn. —

J. W. Z.

---

# Anekdoten.

Als Herr von Voltaire in Berlin war, sprach man in einer Gesellschaft: daß der Reim für den Dichter sehr beschwerlich sei. Herr von Voltaire aber behauptete: daß derjenige sich niemals einen Dichter nennen könte, der nicht sogleich Reime für seine Gedanken, und Gedanken für seine Reime zu erfinden, im Stande wäre; und erbot sich zu einer jeden Probe. Ein Frauenzimmer gab also folgende Reime auf;

Fontange, Collier, Orange. Soulier,

und Herr von Voltaire, fülte dieselbe, indem er sich gegen die Dame wandte, auf nachstehende Weise:

Quel charme deja de ces Fontanges
Se montre jusq' au Collier
Mais plus depuis ces deux Oranges
Se cachent jusq' au Soulier.

---

Herr von Voltaire beklagte sich gegen ein Frauenzimmer, daß sie für andre Leute nicht so wie für ihm fliehe. Ja! antwortete das Frauenzimmer zornig: andre Leute sind auch Menschen, aber Sie sind, wie ein rechter Geist. Herr von Voltaire erwiederte hierauf ganz gelassen: Je ne suis aussi qu' Esprit.

---

Marquis d' Argens hatte eine entsetzliche Furcht vor dem Tode. General S. sagte einsmals zu ihm: sehen Sie Marquis, wenn diese Bildsäulen die auf dem Portale stehen, auf uns niederstürzten, daß müßte ein sehr schmerzlicher Tod sein. Eilend lief der Marquis davon. Und als der General, ihn lachend zurück rief; so sagte derselbe, indem er sich zu kommen weigerte: Pardonnez on ne meurt qu' une fois.

---

Der verstorbene Professor Strimesius, hatte einst einen Streit in Religionssachen mit einem

einem angesehenen Manne, der, weil er ihn nicht überwältigen konte, zuletzt voller Zorn sagte: es lohnt nicht das ich mich streite, es steht von ihnen auch in der Bibel, „dein Wurm „wird nicht sterben.“ Verzeihen sie! antwortete der Verfasser; daß war die Schrift verfälscht. Es heißt: „Ihr Wurm wird nicht „sterben ewiglich.“

L. v. B.

## Der Beruf.

Als jüngst ein Candidat die Cammerjungfer nahm,
Durch seine liebe Frau, zur guten Pfarre kam;
Da rief Magister Duns; ihr Auditores wißt,
Daß der Beruf nicht mehr, ein Masculinum ist!

L. v. B.





# Inhalt.

Seite



Ueber

Seite





Das

# preußische Tempe

## Zweytes Stück

Februar 1780.

---

### Winterlied.

Herzchen, hast du wohl gesehen;
Wie der Wald und alles Feld
Jezund trauert, nakt entstellt?
Hast du nicht des Nordes Wehen,
Das die ganze Welt erfriert,
Um dein Fensterchen verspürt?
Hin ist unsre Blumenfreude,
Hin die holde Sommerzeit;
Alles, alles eingeschneit,
Der Spaziergang, unsre Heide:
Hart gefesselt ist der Bach
Der sich oft mit uns besprach.
Doch wenn, Herzchen, unsre Liebe
Nur kein Winter überschleicht,
Wenn sie stets dem Maien gleicht;
Wenn kein Schneegewölkchen trübe
Sich in ihren Himmel senkt,
Sich vor unsre Sonne hengt:

Mag denn Nord und Winter wüthen,
So viel als er kann und weis!
Er soll sein Gebäu von Eis,
Unserm Schlitten schon vermieten;
Soll zu mancher Freud' uns kek
Führen einen Richtesteg.

J. W. Z.

## Le grand
## nach dem Juvenal.

Ein Arzt, ein Oekonom, ein Dichter,
Ein Accoucheur, ein Sittenrichter,
Theologus, Aequilibrist,
Financier und Alchemist,
Ein Sänger und ein Critiker,
Ein Tänzer, Metaphisiker,
Ein Astrologe, ein Jurist,
Bereuter und Metallurgist,
Kurz alles, alles in der Welt
Das ist le grand: er brauchet Geld,
Drum zog er über Land und Meer,
Uns alle zu belehren her.

L. v. B.

Die

# Reue,

ein

# Trauerspiel

in

## fünf Aufzügen

von

L. v. B.

---

Des Menschen Herz ist leicht zu dem Verrath;
Doch kann's der Unschuld Vorwurf nicht vertragen.
Es thut mit Zittern seine Frevelthat,
Wenn Lieb und Tugend es verklagen.

von Gerstenberg.

## Personen:

Frau von Strahlenberg
Heinrich von Strahlenberg } ihre Kinder.
Antonia von Strahlenberg }
Lieschen, ihr Cammermädgen.
Lonely, ein reisender Engländer.
Gloomy, sein Gesellschafter.
Williams, des Lonely Bedienter.
Graf Offenberg.
Frau von Löwenstein.
Hauptmann Schelwing.
Ein Doctor.
Badegäste.
Ein Aufwärter im Posthause.
Ein Träger.
Ein Chor Musicanten.



# Erster Aufzug.

## Erster Auftritt.

(Lonely und Gloomy neben einander am Tische sizend, hernach Williams).

---



Lonely. (sieht nach der Uhr) Williams! — schon 2 Uhr, und die Post solte noch nicht angekommen sein? Williams! — wo der wieder steckt! —

Gloomy. Er mag vielleicht auf die Post gegangen sein.

Lonely. Da kenst du ihn nicht, er ist viel zu verdrüßlich, weil er ein paarmal vergebens hat hinlaufen müssen.

Gloomy. Das ist deine Schuld. Warum hast du's dem alten Kerl eingeräumt, daß er's dir

zeigen darf, wann er nicht bei guter Laune ist? Man kann immer seinen Leuten gut sein, aber niemals muß auch ein Bedienter vergessen, was er seinem Herrn schuldig ist.

**Lonely.** Wenn er nur käme.

**Gloomy.** Nicht allein, daß wir ihn jezo zu nichts mehr brauchen können, sondern er nimmt sich auch Freiheiten heraus, und spricht, als ob er unsres gleichen wäre.

**Lonely.** Ich kann ohnmöglich länger warten! Ich werde selbst auf die Post gehen.

**Gloomy.** Armes Märchen!

**Williams.** (stößt auf Lonely der eben abgehen will) Da sind sie endlich die Briefe.

**Lonely.** (nimt sie, erbricht einen mit vieler Bewegung, und reicht den andern an Gloomy) Da lies.

**Gloomy.** Wilst du ihn nicht auch lesen? er ist von deinem Vater. Du bist aber so bestürzt? ist etwa der Brief daran schuld? — Darf ich wohl fragen von wem er ist?

**Lonely.** (verdrüslich) Gloomy! er ist an mich.

**Gloomy.** Was geht's dir an? wäre deutlicher gewesen. Lonely! Lonely! — mich hintergehst du nicht, wenn du auch immer so verschwiegen bist, wie ein Buchdrucker mit seinem Geheimniße. Ich will dir's sagen: von Mathilden ist der Brief. Da deine Anverwandten, auf alle Art und Weise dich von ihr los zu reißen suchen, dein Vater dich deshalb gar aus dem Lande schickt, und du nun die beste Gelegenheit von der Welt hast, dich von ihr

zu

zu trennen, verstrikst du dich durch deinen Briefwechsel, noch stärker mit ihr. Einem Mädgen gut sein, sich in sie verlieben, ist menschlich: ihr viel schönes und gutes vorplaudern und zusagen, bis man seinen Endzweck erhält, ist der gewöhnliche Stil: Aber wenn man den erreicht hat, noch den treuen Schäfer spielen, sich verheirathen, in seinen besten Jahren, gleich wie ein Vogel geduldig ins Nestchen kriechen, der doch sonst noch lange Zeit hätte herum zu flattern, und sich nach Gutbefinden zu erlustigen; das ist mehr als Narrheit! und die begeh'st du.

**Lonely.** Ist die Predigt zu Ende? Ich schenke dir deine Moral. Ich sage dir's Gloomy; ich bin kein Knabe mehr, der seine Gedult so lange probiren und sich so lange hudeln läßt, als es seinem Herrn Hofmeister, dem pedantischen Murrkopfe gefält. Wir sind Freunde, aber versuche mich nicht.

**Gloomy.** Wenn wir's sind: So folge meinem Rath und laß' die Dulzinee sizen, heiraten kanst du sie doch nicht.

**Lonely.** Und warum das?

**Gloomy.** Hab ich dir's nicht schon oft genug aufgezählt?

**Lonely.** Gut! Weils meine Familie nicht haben will. Hol sie der Teufel! was gehen mich die alten Peruken an, denen vielleicht das Mädgen blos darum nicht recht ist, weil sie nicht so Hochadlich aussieht, als ihre wohlseelige Aeltermutter.

mutter. Und mein Vater? — ich gönne dem alten Mann ein langes Leben; aber ist er heute Tod: so bin ich Lord, und mein eigner Herr! — Kurz und gut, ich wäre verächtlich als ein leichtsinniger Kerl, wenn ich das Mädgen sizen lies.

**Gloomy.** Leichtsinnig und verächtlich, als ob das so genau zusammen gehörte? Ich würde dir Glück wünschen, wenn du leichtsinniger wärst. Hast du je bedacht, was das für ein treflich Ding ist? — Eine herrliche Gabe der Natur, sich mit Leichtigkeit über alle Beschwerden des menschlichen Lebens hinauszusezen, allen Kummer und Schwermuth in einem Hui zu vergessen. Macht ein solcher Sinn nicht unser Glük? und was uns glücklich macht, ist das verächtlich?

**Lonely.** Wenn ich einmal den Galgen verdiene; solst du mein Advocat sein. Ich wette, du beschwazest die Geschworne, mir eine Ehrensäule sezen zu lassen.

**Gloomy.** Nein Lonely! ich kenne deinen Scharfsinn, ich sage dir nichts, als was ich selbst für wahr halte. Die Natur ist die treuste Lehrerin, gehe zu ihr, betrachte ihre Geschöpfe vom Schmetterlinge an bis zum Elephanten. Lehrt sie dir Beständigkeit? Doch du bist ein Mann, weist was du thun sollst, wir wollen abbrechen. Gehst du heute nicht zu Strahlenberg.

**Lonely.** Warum fragst du?

Gloomy.

Gloomy. Ich habe auch Lust, etwas auszugehen. Und jezo, da du den närrischen Brief bekommen hast, mögte ich dich nicht gerne allein zu Hause lassen, sonst verfalst du auf neue Grillen, und bist hernach wieder in acht Tagen nicht zu gebrauchen.

Lonely. Wenn das ist, so thu dir keinen Zwang an, denn ich bin eben im Begrif, zu dem ehrlichen Kerl hinzugehen.

Gloomy. Es ist auch in der That ein grundehrlicher Kerl, der auch gut zum Umgange ist. Und seine Schwester, ein herrliches Mädgen! über die ich mein Alter und meine Gicht zu vergessen im Stande wäre. Ein paar allerliebste Augen! —

Lonely. Und eine Seele, wenn du die kentest?

Gloomy. Und wenn du auch kentest was darin vorginge, du würdest's auch wohl besser nuzen.

Lonely. So rede doch nicht, der Engel!

Gloomy. Liebt dich! Sowahr ich ein alter Prakticus bin!

Lonely. So schwaze doch nicht solch Zeug! Laß' uns lieber gehen.

Gloomy. Geh nur! ich muß mich erst ankleiden.

Lonely. Nun, so leb' wohl! (ab).

## Zwoter Auftritt.

Gloomy. (allein) Das ist mir ein Kerl wie Schiespulver; nur mit dem Zunder d'ran, und husch! ist das Feuer da. Doch dieses ist mir lieb; Denn dadurch hab' ich ein Mittel erfunden, dich volkommen zu curiren. Wenn ein Mensch einmal eine Sache begeht, die ihm nicht so recht scheint, dann macht er sich Vorwürfe. Zum zwotenmal erfindet er sich schon eine Entschuldigung. Zum drittenmal findet er an der ganzen Sache nicht mehr das geringste Böse; und zum viertenmale belacht er die Gewissensbisse, welche er zum erstenmale fühlte. So wird es auch mit dir gehen. Die Geschichte mit Mathilden, kam dir theuer zu stehen: Der Roman mit Antonia wird sich viel leichter enden; und so wirst du zulezt des ganzen Dinges gewohnt, die Süßigkeiten der Liebe ohne alle Bitterkeit schmecken. Diese Narrheit bring ich dir richtig aus dem Kopf! und wenn es mir mit deinen übrigen Vorurtheilen auch so glükt; denn solst du mir in kurzer Zeit eine große Rolle spielen. Dein Anhang, dein Vermögen, giebt dir hiezu ein Recht: Und bist du durch mich ein großer Mann geworden; denn will ich auf deine Größe, den Grund der meinigen bauen.

## Dritter Auftritt.

Im Hause der Frau von Strahlenberg.

(Fr. von Strahlenberg und Heinrich von Strahlenberg)

**v. Strahl.** Ja liebe Mutter, der Mensch kann nie alle Glückseeligkeiten des Lebens volkommen empfinden, wenn er ohne Freund ist. Ich selbst bin nicht mehr der vorige, seit dem ich meinen Lonely kenne. Zu allen Dingen thätiger, vollende ich mit Leichtigkeit Unternehmungen, für denen mir sonst schwindelte. Ich murr'te eh'mals oft wider den Himmel, wenn ich die Beschwerden des menschlichen Lebens fühlte, denn ich kannte nicht die Freundschaft, dies Labsal!

**Frau v. Strahl.** Ich ehre an dir, diesen Enthusiasmus, er ist das Kennzeichen eines guten Herzens. Ich fühle die herrlichen Vorzüge der Freundschaft; aber lieber Heinrich! glaub' mir's, ich kenne euch jungen Leute, auch ihr empfindet den Drang zur Freundschaft, euer Herz ist für sie offen. Findet ihr nun einen Menschen, der eurer Erwartung in etwas entspricht; so glaubt ihr gleich die größte Glükseligkeit des menschlichen Lebens erhascht zu haben; glaubt, dies sei nur der einzige Mann in der Schöpfung, der für euch sich passe, wolt gleich eure Seelen zusammen schmelzen, um ein Ich daraus zu formen.

**v. Strahl.**

v. Strahl. Dies ist nicht unser Fall. Ich kenne meinen Freund genau, und werde nie einen bessern Charakter, als den seinigen finden.

Fr. v Strahl. So gehts allen feurigen jungen Leuten. Aber habe nur einige Wochen, einige Monathe Geduld. Almälich vergeht der Rausch eurer Seele, eure romantische Ideen werden immer mehr und mehr geschwächt; und die heiße Freundschaft, die oft im Grunde nur, aus Absichten geschlossen wird, (ohnerachtet ihr eurem Herzen ein anderes weis zu machen sucht) die erkaltet eben so schnell, als sie geschlossen wurde.

v. Strahl. O! ich merke, was diese strafende Vorrede zu bedeuten hat. Nicht wahr, ich soll Mistrauen in die Freundschaft meines Lonely sezen? — Ein Nichtswürdiger müst' ich sein, solt' ich so ein edles, gefühlvolles Herz verkennen.

Fr. v Strahl. Das gefühlvolste Herz, ist manchen Vergehungen am nächsten, und oft, vom Gefühle umnebelt, unterliegt der Verstand. Ich verlang' es nicht, durch Mistrauen eure Freundschaft zu vergiften; Du solst nur glauben, daß dein Freund ein Mensch ist, und daß er also auch menschliche Schwachheiten besizt.

v. Strahl. Aber im geringern Grade, als jeder andere.

Fr. v. Strahl. Das glaubst du lieber Sohn. Weil du aber deinem Freunde so viel zutrauest; so traue auch deiner Mutter. Du hast eine

Schwe-

Schwester, die auch nur ein Mädgen ist, und ich hab's ihm abgemerkt, daß sie ihm nicht gleichgültig ist. Heinrich! bedenke die Folgen.

**Lieschen.** (die herein komt) Der Wagen steht vor der Thüre.

**Fr. v. Strahl.** Ich werde gleich kommen.

**v. Strahl.** Und ich werde auch zu meinem Freunde gehen. (beide ab)

## Vierter Auftritt.

(Lieschen und hernach Lonely)

**Lieschen.** Ja, ja! zu seinem Freunde. Da müste man sehr dum sein, wenn man's nicht merken solte, was die im Sinn haben. Nun! mein Fräulein wär' dabei nicht schlecht versorgt. Es ist ein hübscher junger Herr, und hat Geld wie Heu. Freilich ist es wohl schlimm, von seiner Freundschaft so weit weg zu kommen, und nicht einmal mit den Leuten reden zu können. Im Anfange wird mir das recht spanisch vorkommen; aber ich werd's doch auch bald lernen. Und wenn wir denn einmal wieder die gnädige Frau besuchen; denn werden die Leute recht Nas und Maul aufsperren, wenn ich ihnen zu sagen weis, wie alles auf englisch heist; und mir noch dazu so viel schönes Zeug von dort mitbringe.

**Lonely.** Ist Strahlenberg zu Hause?

**Lieschen.**

Lieschen. Er ist zu Ihnen hingegangen.

Lonely. Ich hab' ihn ja nicht begegnet.

Lieschen. Er muß eine andre Strasse gegangen sein.

Lonely. Er wird wohl bald wieder zurück kommen; denn ich hab's zu Hause gesagt, daß ich hieher ging. Ist die gnädige Frau nicht zu Hause?

Lieschen. Nein! sie fuhr eine Wochenvisite zu geben. Aber die gnädige Fräulein ist im Garten.

Lonely. Im Garten? so? (geht ab.)

Lieschen. Das war ihm recht nach seinem Sinne.

## Fünfter Auftritt.

(Antonia auf einer Rasenbank schlafend, und Lonely.)

Lonely. (der sich ihr schüchtern nähert, aber zurück kehrt, und in der Entfernung stehen bleibt) Wie ist mir? — Wie meine ganze Seele in ängstlicher Freude dahin schwebt, — so sanft schlummert nur die Unschuld. — (nach einer Pause) Ich mögte mich zerreissen, daß mein Herz solch eines schwarzen Gedankens fähig ist! Die Schwester meines Freundes. — Wie mich alles zu ihr hinzieht, mein Ohr auf jeden ihrer Athemzüge lauscht! — Sanfte, herrliche Wonne! — Das Gelispel der Luft auf ihren Lippen, — wie's mir

mir alles thönt so innig. — Sei stark Lonely; laß' dieser Zauber dich nicht berauschen! (er geht einige Schritte zurück) Kann ich? steh'n meine Füsse nicht wie eingewurzelt? zieht mich nicht ein jeder meiner Sinnen nach ihr, nach ihr? — Und ist ein Arges in meinem Herzen? Lieb' ich sie nicht blos um ihrer Unschuld willen? (er nähert sich ihr)

**Antonia.** (im Schlaf redend) Lonely —

**Lonely.** (wirft sich neben ihr auf die Knie, und küßt feurig ihre Hand.) Antonia! Antonia!

**Antonia.** (erwacht, will aufstehen, sinkt nieder und hält die Hand für den Augen.)

**Lonely.** (außer sich) Ewig! ewig dies Glük!

**Antonia.** Lassen sie mich!

**Lonely.** Süßes, trefliches Mädgen! Deine Gegenliebe; und dies sei ein Vorschmak künftigen Glüks.

**Antonia.** (zärtlich) Lonely! —

**Lonely.** Ein unzertrennlich Band soll uns verbinden!

**Antonia.** Ich höre jemanden, um des Himmels willen.

**Lonely.** Es ist der Wind, er rauscht in den Rosensträuchen. Siehst du die Rosen? sie blühen für dich, zum hochzeitlichen Kranze.

**Antonia.** Aber siehst du auch ihre Blätter? sie fallen herab; so vergehen die Bündnisse mit euch Männer.

**Lonely.** Verwirf mich Gott! wenn ich dieses-

ses Band breche. Ich werde dich mitbringen in mein Vaterland, den herlichsten Schaz aus der Ferne, Antonia dich! Ein aneinanderhangend Gewebe der Freuden: so sei unsre Zukunft; unser Leben: so wie dieser Augenblick!

**Antonia.** Laß' es meiner Mutter, meinem Bruder wissen.

**Lonely.** Sie sollen's wissen, sie sollen Zeuge sein unsrer Wonne, unseres Glücks! — Sieh, nimm Theil wie die Natur rund um uns her lächelt in aller Schönheit; aber schwach — schwach — gegen die Freude meines Herzens. Wie freudig tobend ein jeder Tropfen meines Bluts, dem andern zuglüht, und doch die trunkene Seele nicht zu fassen vermag. Antonia! sie ist dein!

**Antonia.** Ein Gedanke voll Freude vertreibt den andern ohnausgedacht; eine Empfindung die andre: und so fühlt mein Herz im Uebermaas des seeligsten Enzückens, reiner herrliche Vorempfindung himmlischer Seeligkeit! O Petrarka! jezt fühl ich deine Schilderungen, jezt —

**Lonely.** Glückliche Stunde! wie oft lauschte ich auf jeden deiner Blicke, um deine Gesinnung gegen mich zu erkennen: und nun erscheint der seelige Augenblik, wo ich in Himmelswonne, dies süße Geständnis vernehme. O Antonia! Deine Wangen, dein Auge! dann (er umarmt sie.)

Lieschen.

Lieschen. Um des Himmelswillen! gnädige Fräulein, die Mama ist schon zurück.

Antonia. (aufspringend) Lassen sie mich! ich muß fort: (geht ab.)

Lonely. (ihr nachsehend) Meisterstück der Schöpfung! —

Lieschen. Ey! Ey!

Lonely. (giebt ihr Geld) Du kanst doch wohl schweigen?

Lieschen. O! wie ein Stummer. Aber gnädiger Herr —

Lonely. Was willst du?

Lieschen. Wenn sie mein Fräulein hintergehen könnten.

Lonely. So öfne sich die Erde, mich zu verschlingen, eh' ich es thu!

Lieschen. Wenn sie es treu mit ihr meinen; dann gebe ihnen der Himmel alles Glück! ich habe bey vielen Herrschaften gedient, aber so ein Fräulein ist nicht in der ganzen Welt. (ab)

## Sechster Auftritt.

Lonely. Himmel! welch ein Uebermas von Glückseeligkeit! — Aber du! der du mir alle diese Reitzungen zu genüssen gabst, mir Unwürdigen! laß' mich würdig sein des Engels! und sollte ich zu schwach unterliegen, im Taumel verletzen können die erhabene Unschuld, die heiligen Rechte der Freundschaft: so laß' diese Stunde, laß diesen Au-

genblick den letzten meines Lebens seyn! — Nein! ich würde nicht ertragen können den doppelten Fluch entehrter Unschuld. Peinigende qualvolle Reue, würden meine Tage verzehren, ein Gegenstand des Abscheues, würde ich die Spuren meines Verbrechens auf meinem Gesichte herumtragen, elend mein Leben verjammern, und dann in grausenvoller Erwartung dahin sterben. O Gewißen! selbst in dieser seeligen Stunde, fühl ich deinen Stachel. O Mathilde! — Es erwacht in mir, das Andenken alles des Enzückens, was ich an deinem Busen genoß, aller der Versprechungen, — und muste ich dich nicht verlassen? Drang nicht alles in mich? — Du weist's, Gott im Himmel! ich hätte sie gerne abgetrocknet diese Thränen. (nach einer Pause) Aber sie ist verloschen in meinem Gedächtniß. Hier! dein Fußstapfe, diese Erde darauf du ruhtest, dieser ganze Ort, wie heilig als ein Tempel der Unschuld, verstattet keinen andern Gedanken, als an die Göttin die ihn bewohnte.

## Zweyter Aufzug.

### Erster Auftritt.

(Des Nachts im Garten.)

v. Strahlenberg. Welch ein Getümmel von Leidenschaften, zu viel! zu viel!

für

für ein armes gemartertes Herz. O Antonia! Antonia! arme Turteltaube, in den Nezzen des Verführers, — und bin ich nicht selbst der Mitschuldige? O Antonia! du hattest Reitze genug für des Gefühlvollen Herz; aber mir war's nicht hinreichend, daß Natur und Unschuld dich zierten, du solltest witzig, du solltest belesen seyn; so erhitzt' ich deine Einbildungskraft, und so ward das gute Landmädgen zur Romanheldin umgeschaffen. Und nun führte ich dir den Mann zu, nach dem dein Herz sich sehnte, der dich bald mit unerschöpflicher Laune und Witz, bald mit sanfter Schwärmerey, mit süsser Schwermuth bestürmte. Ich machte ihn, dir schätzbar durch den Namen meines Freundes, du kantest die Welt noch nicht, du wolltest den nicht lassen, den du für den Einzigen hieltest. Und war's dir also zu verargen, daß du gleich mit warmer Liebe an ihm hingst? Du fielst ungewarnet in die Schlingen des Bösewichts, der unter blendenden Eigenschaften, die Bosheit seines Herzens verbarg. Er allein ist der Verbrecher; und so falle auf ihn allein die Rache! er soll mir nieder! — Und wenn dann im letzten Todeskampfe, nagende Gewissensbisse, die Marter seiner Seele auf seinem Gesichte zeichnen, wenn er blutend zu meinen Füssen, sich winselnd im Staube krümmt; dann will ich spotten seiner Marter, jauchzen, wie ein Teufel über die Seele des Verfluchten! — (nach einigem Stillschweigen) Ich schäme mich meiner Wuth, und doch thue ich stolz darauf, sie ist nach dem Maasse

meiner brüderlichen Liebe. — Und wenn ich alle meine Wuth an ihm sättige, bist du denn glücklicher, armes Mädgen? Wenn du stündest neben seiner Leiche, aufjammertest, mich für den Urheber seiner Quaal hieltest, nicht ihn, — o Gott! was soll ich thun? — Ich höre sie, soll ich bleiben in dieser Verwirrung? Hier will ich unter dieser Hecke mich verbergen, und du, o gütiger Himmel, leite mich! —

## Zweyter Auftritt.

(v. Strahlenberg hinter der Hecke. Antonia, hernach Lonely.)

**Antonia.** Schon Zwölf, und um Eilf versprach er zu kommen, wo bleibt er? — Du blickst freundlich herab lieber Mond, o! verbirg dich ins Dunkle, daß niemand ihn entdecke wenn er kommt! wie elend würd' ich seyn ohne ihn! — wo bist du hin Ruhe meiner Seele? Jetzt herrscht in ihr ein ewiges Getümmel. Wie alles in mir strebt — mich anspornt — seine Liebe zu fliehen. — Zitternd nah' ich mich diesen Stellen. Hier! saß oft mein verstorbener Vater, prieß mir das Glück der Unschuld — und ist's als säh' ich seinen Geist. Er ermahnte mich zurück zu kehren: meine Mutter, mein Bruder, wenn sie's erführen. — Aber ich werde dich sehen Lonely! nur ein Blick von dir! und das Gefühl überschrey't die Stimme der Vernunft. Liebe! Liebe! wie stark machst du das

arme

arme Herz! — Ich, die ich mir sonst kaum getraute im finstern die Stubenthüre zu öfnen; bin jetzt von allen Menschen entfernt, zur Geisterstunde an diesem Orte so allein, und wenn er nun käme, der Geist meines Vaters, den ich im Grabe entehre; Gott! —

Lonely. (der hinter ihr gestanden und sie umarmt) Holde, kleine Schwärmerin!

Antonia. Vorbey sind alle Schrecken! ich habe dich in meinen Armen, dich, — der du mir alles bist: aber Lonely ich kenne das ganze Uebermaaß deiner Liebe, und doch —

Lonely. Was ist dir meine Antonia?

Antonia. Lonely —

Lonely. Sage süßer Engel: was ist dir? — Kann ich etwas thun? Es wäre für mich die gröste Glückseligkeit, deinen Wunsch zu erfüllen.

Antonia. Nicht Eitelkeit, die Frau eines vornehmen Mannes zu seyn, nein! aus zärtlichem Eigennutz dich ewig zu besitzen, um meines Bruders und meiner Mutter nicht unwürdig zu seyn.

Lonely. Ich verstehe dich, ich hab's geschworen, auf ewig der Deinige zu seyn. Könntest du zweifeln?

Antonia. Ueberlaß' ich mich dir nicht gänzlich? Das Feuer meiner Umarmungen, verräth das Mißtrauen? — Ich bin überzeugt mein Lieber! daß Umstände dich hindern, dein Wort zu halten; aber könntest du mir nicht diese Umstände entdecken, um mich zu beruhigen? Du weist:

 Unruhe

Unruhe ist die Gesellschafterin feuriger Liebe, und Neugierde, ist meinem Geschlecht eigen.

**Lonely.** Nichts! nichts widersteht unserer Verbindung! ich will der Deinige werden. Morgen will ich die Einwilligung deiner Mutter und deines Bruders erflehen: dann Antonia! soll unser Leben ein Inbegrif der grösten Freuden, ein jeder Tag, ein neuer Vorbothe häußlicher Glückseeligkeiten seyn.

**Antonia.** O komme! komme lieber Tag! o mein Lonely! was werde ich dir nicht alles zu verdanken haben!

**Lonely.** Habe ich nicht mehr Wonne durch dich huldreiches Geschöpf? O wie seelig ist der Mann, dem der Himmel solch eine Gefährtin, und ein Herz giebt, ganz zu empfinden was er besitzt! komm Antonia! erlaub es mir, dich in dein Zimmer zu begleiten. Dort wollen wir den kommenden Morgen in aller Entzükung der Liebe erwarten, und mit jedem Augenblicke, die Herannahung unsres Glücks stärker empfinden. (gehen ab)

## Dritter Auftritt.

**v. Strahlenberg.** Ich weis nicht wie's mir ist — alle die abwechselnde Empfindungen machen mich schwindeln; doch dank ich dem Himmel für diese Zurückhaltung, und ich bin's zufrieden daß die Sache auf diese Art zu Ende kommt. Zwar habt ihr vieles von meiner Hochachtung verlohren;

aber

aber nicht meine Liebe. Ihr verbindet euch durch ein erlaubtes Band, und so soll dieses Geheimniß auf ewig in mir vergraben bleiben; und ich will euch die Schaamröthe bey meinem Anblicke ersparen.

## Vierter Auftritt.

Lonelys Wohnung.

(Gloomy sitzt an einem Tische und liest.)

**Gloomy.** Der ganze Kerl ist ein Schwätzer, der sich noch nicht von allen Vorurtheilen loßwinden kann. Der Narr! er beweist, daß kein Gott, keine Zukunft sey; und will uns doch Moral predigen. Der Mensch lebt bloß für sich, er fühlt in sich den Trieb nach Glück und Vergnügen; so ist es ihm Pflicht, alles zur Befriedigung seiner Triebe zu thun, und das gröste Verbrechen: sich ein Vergnügen entzogen zu haben. Dies ist die Moral, welche uns die Natur lehrt. Ich habe sie befolgt und mein Leben genossen. Ich bedaure die armen Pedanten, sie bestrafen sich selbst. Ist der Mensch nicht elend genug? liegt nicht in ihm der Keim so vieler Begierden, die meistens ohnerfüllt bleiben? Und die wenigen, deren Erfüllung ihm noch das Glück gewährt, was erregen sie nicht oftmals für erschreckliche Zerrüttungen? — Ich selbst — verflucht! daß ich so ein jämmerlich Geschöpf ward. Diese Krämpfe, die in jedem meiner Glieder wü-

then, die mich zu dieser Zeit, da auch der elend'ste Kerl die Erqwickung des Schlummers fühlt, aus dem Lager treiben. — Wenn sich nur Lonely nicht gar zu sehr in die Närrin vergaft hätte, daß ich ins Bad könnte, vielleicht würde mir besser; aber er soll mir fort, er soll sie mir verlassen, ich kenne den Knaben. Stolz, Hohn, ein freundschaftliches Zureden, auch zuweilen eine kleine Schmeichelei mit untergemischt; dadurch will ich ihn schon an seiner weichen Seite fassen. Da schleicht ja Williams noch herum? Ich hasse ihn! er ist mehr Spion als Bedienter. Aber Lonely hört zuweilen auf ihn; ich muß ihn also nur zu meinem Vortheile stimmen.

## Fünfter Auftritt.

(Gloomy und Williams.)

**Gloomy.** Ihr müßt lange wachen guter Williams, euer Herr bleibt spate aus?

**Williams.** Länger wie gewöhnlich.

**Gloomy.** Man ist selten eilig eine solche Sache zu verlassen. Ihr wißt doch wo euer Herr ist?

**Williams.** Nein mein Herr!

**Gloomy.** Rede doch nicht! Du, der du von Jugend an um ihn warest, dem er alles anvertrau't, soltest du es nicht schon errathen haben, wenn er's dir auch nicht gesagt hätte?

**Williams.** Mir kömt es nicht zu, acht auf die Handlungen meines Herrn zu geben. Ich liebe

liebe meinen Herrn, und bin ein treuer Diener von ihm. Wenn er's mir gesagt hätte: würde ich seine Knie umfaß't haben, ihn mit alle der Zärtlichkeit mit der ich oft mit ihm sprach, da er noch als ein lallendes Kind auf meinem Schoos saß', mit eben der Freimüthigkeit würde ich ihn angefleht haben, von dieser Sache abzustehen. Das Andenken der unglücklichen Mathilde, die sich jezo um seinetwillen zu Tode jammert: das hätte ich in seiner Seele aufgefrischt.

Gloomy. Geh alter Schwärmer!

Williams. Mir ist wohl, daß ich's bin. Verzeihen Sie mein Herr! da sie so gütig sind von dieser Sache mit mir zu sprechen: so kann ich's nicht unterdrücken, es jährt mir auf. Ich liebe meinen Herrn: was soll aus dieser Begebenheit werden? Soll er den Fluch noch einer Unglücklichen auf sich laden? — Ich hab's noch nicht vergessen, wie sein Herz zerrüttet war, als man ihn von der unglücklichen Mathilde riß; wollen wir hier diese Begebenheit erneuren?

Gloomy. Was soll dies Gerede? Williams!

Williams. Was es soll? Sie hätten ihn von der Sache zurück ziehen sollen: und nun, da es schon soweit damit gekommen ist, sorgen sie mindestens, daß sie einen bessern, anständigern Ausgang bekömt als das erstemal; es ist ihre Schuldigkeit.

Gloomy. Kerl! mit wem redet ihr?

Williams. Mit einem Mann, der sich den

Freund meines alten Herrn nent, dem er seinen Sohn anvertraut hat.

Gloomy. (mit verbißner Wuth, leise) ich muß den Schurken schmeicheln, ich brauch' ihn. (laut) Ihr seid ein guter ehrlicher Kerl, nur zu hizig, ihr vergeßt euch.

Williams. So verzeihen sie mir.

Gloomy. Diese Treue, diese Ergebenheit, ist lobenswerth, und ihr habt recht: wir müssen die Sache enden, es sei auf diese oder jene Art; aber Mühe wird's kosten.

Williams. Hätte man daran gedacht wie sich die Sache anfing.

Gloomy. Ich glaubte nicht, daß es soweit kommen würde. Ihr wißt wie sehr Mathilde eurem Herrn im Sinne lag, wie's ihm in der Seele weh that, daß er sie verlassen muste, und er sich darüber noch immer nagte und abhärmte: So blieb's die ganze Reise über, nichts vermogte ihn zu trösten. Endlich kommen wir hieher, das Mädgen gefiel ihm, er wandte sich an sie. Ich glaubte, eine flüchtige Liebe würde am ersten seinen Kummer verscheuchen, deshalb war ich ihm auch nicht hinderlich; denn ich konte nicht vermuthen, daß sie so wenig Widerstand thun, und die Sache zu einer solchen Verwickelung gerathen würde, als es jezo ist.

Williams. Und so wurde es mit meinem armen Herrn schlimmer als es war, und ich sehe auch gar nicht ein was heraus kommen wird.

Gloomy.

Gloomy. Wir müssens enden! Ein Theil muß leiden: Lonely, wenn er sie wider den Willen seiner ganzen Familie heirathet; oder das Mädgen, wenn er sie verläßt. Wir müssen das Wohl dessen zu befördern suchen, der uns am nächsten, und das ist Lonely. Er muß fort, je eher je lieber, ich sag's euch, er muß fort!

Williams. Und was soll denn aus dem armen unglücklichen Mädgen werden?

Gloomy. Was geht sie uns an? sie hat Strafe verdient; warum war sie nicht härter gegen ihn?

Williams. Ist das strafbar, wann ein Mädgen Empfindungen hat, die wir uns selbst nicht verargen? Sie soll ewig elend sein, das arme unschuldige Geschöpf, weil sie einen Mann den sie liebte, für edelmüthig genug hielt, sein Wort zu halten? — O mein Herr! ich bin nur ein geringer Mann; aber ich könt's nicht über mein Herz bringen, so ein Mädgen zu hintergehen, ich könte nicht meine Augen aufschlagen, ich würde immer denken: ein jeder sieht dir's an, daß du ein niederträchtiger Verführer bist.

Gloomy. Williams, ihr geht zu weit. Habt ihr denn nie in eurer Jugend ein Mädgen geliebt?

Williams. O ja mein Herr.

Gloomy. Und ihr verspracht ihr die Ehe, nicht wahr?

Wil-

Williams. Das that ich.

Gloomy. Und ließ't sie sizen?

Williams. Nein, sie wurde meine Frau. Und wenns auch gleich viele so gemacht haben, ist es darum auch billig? Warum sollen wir nicht einem jungen Menschen die Gewissensangst ersparen, die ihm noch dermaleinst seinen Todt erschweret?

## Sechster Auftritt.

(Die vorigen und Lonely.)

Lonely. O Gloomy! was ist das für ein Mädgen! Mathilde ist weg aus meinem Herzen! — Antonia! Antonia! Engel unter den Menschen! — Ich bin glücklich! ewig werd' ich's sein! Meine Seele ist so voll, ich kan's nicht aussprechen alle das Entzücken! —

Gloomy. (spöttisch) Armer Lonely, so besinne dich.

Lonely. Du bist krank lieber Gloomy, nicht wahr? und Freude des Glücklichen, sie ist schmerzhaft dem Betrübten, ich hätte dich verschonen sollen. Sei gut's Muths, es wird alles besser werden!

Gloomy. Ich bewundre dich Lonely. Das Herz eines Menschen ist schwer zu ergründen; ich glaubte dich zu kennen, glaubte, du wärest ein standhafter Jüngling, ein Britte, der Edelmuth und sein Vaterland liebte.

Lonely.

Lonely. Ich bin ja wachend, — was soll das Gloomy? was meinst du?

Gloomy. Daß du dein Vaterland, deine Freunde vergißt, um hier deine Zeit mit einem Mädgen zu vertändeln. Du köntest bereits ein nüzlicher Bürger, thätig im Dienst deines Vaterlandes und der guten Sache sein; aber du verachtest die öftere Bitten deines Freundes und deines Vaters, die dich zur Rückkehr anmahnen, weil es deiner Schönen so gefält.

Lonely. Ich will zurückkehren in mein Vaterland; aber an der Seite des besten weiblichen Geschöpfs.

Gloomy. Hast du deinen Verstand verloren? Du, dessen Familie aus allen Kräften widerstritt, als du die Tochter eines rechtschaffenen Britten, ein Mädgen, (die Schönheit und Munterkeit schäzbar machten) zu deiner Frau haben woltest: glaubst, daß sie deine Verbindung mit einer Ausländerin gut heissen werden, die kein anderes Verdienst hat, als daß sie sich dir ohne alle Zurückhaltung in die Arme warf, vielleicht, weil sie auf diese Art mit Männern umzugehen gewohnt war.

Lonely. Wilst du mich auf die Probe setzen? — Ich rathe es dir, rede mit mehrerer Ehrerbiethigkeit, sie verdient's. Gloomy! wenn du sie kennen solltest, du würdest selbst einsehen. —

Gloomy. Daß kein so romantisches, harmvolles, weinerliches Geschöpf, ein Meisterstück der Natur sein kann. Verblendeter Jüngling! —

ich

ich weis Leute, die sie so gut kanten, wie du, sie sollen dir's selbst sagen wenn du willst.

Lonely. (drohend) Gloomy! Gloomy!

Gloomy. Ja, das bin ich, der leichtgläubige Narr, der aus dir alles zu erziehen hofte. O Lonely! damals, als ich mich so innig über jede Entwickelung deiner Fähigkeiten freute; als ich oft zu mir selbst sagte: was wird das für ein Mann werden! seine Seele wird ein Inbegrif aller Vollkommenheiten; da träumte es mir nicht, daß du, um solch ein Creaturchen mich gering schätzen, alle meine Warnungen verachten solltest.

Lonely. O Gott! — Was willst du denn, daß ich thun soll?

Gloomy. Oft stellte ich mir's im Geiste vor: wie du als ein grosser Mann dein Vaterland glücklich machen, ihm seinen alten Glanz wieder geben würdest, wie denn ein jeder deiner Anverwandten auf dich stolz thun, und Freude, die runzlichte Stirne deines Vaters aufheitern würde; aber sie sind vorbey alle diese süsse Hofnungen! — Deine Familie, durch solch eine Heyrath beschimpft, wird sich deiner schämen, der Gram über deine Ausschweifungen, wird deinen alten Vater dem Grabe nähern: und so wirst du, von deinen Landsleuten gehaßt, als ein unthätiger Privatmann dein Leben zubringen.

Lonely. Nein! nein! ich kann sie nicht verlassen! sie, — die mir alles aufopferte!

Gloomy. Armer Mensch! hab ich doch alle Mühe angewandt dich zu bilden, und bist doch noch so voll von Vorurtheilen. Was hat sie für dich gethan? Sie fühlte denselben Drang nach dir, den du nach ihr empfand'st, und so entstand eure Verbindung. Auf euch kömts also an, dieses Band eben so schnell zu trennen als ihr es knüpftet, und ich sehe gar nicht ein, was dich bindet.

Lonely. Meine Liebe und meine Schwüre.

Gloomy. Schwüre? Ein so nothwendig Ding bey einem Verliebten, als die Titulatur bey einem Briefe, und ein Narr, der viel auf beydes hält.

Lonely. Ich hab's ihr heilig versprochen, sie glücklich zu machen.

Gloomy. Und wirst also auch wohl diese Formalien halten?

Lonely. Bey Gott! ich will's!

Gloomy. Hast du es aber auch wohl je überlegt, ob du es thun kannst?

Lonely. Sie soll, sie muß meine Frau werden, und ich biete allen Hindernissen troß.

Gloomy. Und also nimst du sie unter diesem Namen mit in dein Vaterland? Dort wird sie wohl, von allen deinen Anverwandten gering geschäzt, ohnunterstüzt von deinem Vater (der gewiß deinen Ungehorsam beahnden wird) als eine hülflose Fremde, die keinen Freund keinen Bekandten hat, ein sehr glückliches Leben führen.

ren. Wenn sie dann durch ihre Klagen, dein Leben untergräbt, wenn dich, (der du der Vater einer glücklichen Nachkommenschaft seyn köntest) deine Kinder, als den Urheber ihres Elendes und ihrer Armuth betrachten; dann hast du dein Wort erfüllt, sie ist durch dich glücklich! o des rechtschaffenen Mannes, der so gut sein Wort hält!

**Lonely.** O soll ich dich verlassen Antonia! ohne die ich ewig elend bin! — Soll ich brechen die heiligsten Pflichten die mich an dich fesseln? — O! was soll ich thun? Hier — in dieser schrecklichen Verwirrung? —

**Gloomy.** Einem Freunde folgen. Sie verlassen, noch heute.

**Lonely.** Ich kann, ich kann nicht! — vergebens! ist alle diese Ueberredung. Mein Herz ist an sie gefesselt. Soll ich sie verletzen, alle diese fürchterlichen Eide? Zerreissen ihre Bande? —

**Gloomy.** Bist du deinen Versprechungen so treu, willst du dein Wort erfüllen: so ist jemand der ein näheres Recht darauf hat. Kehre zurück, zur unglücklichen Mathilde. Schenk' ihrem Vater (der um deinetwillen sich zu Tode härmt) schenk' ihm die Ruhe des Lebens wieder. Heiligere Pflichten binden dich an sie. Du bist Vater, mache eine ganze Familie glücklich, indem du hier die Thränen einer einzigen erregst, die noch vielleicht überdem in den Armen eines andern, bald getröstet seyn wird. Niemand

weis

weis deinen Umgang mit ihr; sie kann noch immer die Frau eines rechtschaffenen Mannes werden: hingegen Mathildens Schande, die ist allenthalben ruchbar, und ohne dich bleibt sie ohnaufhörlich elend.

Lonely. Du reißt sie auf die alten Wunden meiner Seele, o Strafe! wie schnell folgst du dem Verbrechen! ach mein armes Herz! Gloomy! ich will dir folgen. Sie ist weg, meine ganze Besinnungskraft, ich habe einen nöthig der mich leitet. O! — wäre dieser Augenblick der letzte meines Lebens, denn ich fühl's: es wird eine Folge von Elend seyn!

Gloomy. Folge mir nur, und es wird alles besser werden, als du's denkst. Williams! bestelle Postpferde, diesen Augenblick wollen wir fort.

Lonely. Ich kann nicht! ich kann nicht!

Gloomy. Ermann dich Lonely, du mußt.

Lonely. Muß — keinen Zwang, ich bin ein freyer Mensch! versprochen hab ich's dir; — aber ich will sie sprechen, nur noch einmal sprechen! thue es.

Gloomy, Thu es nicht, es wird dir deinen Abschied erschweren.

Lonely. Laß, vergönne mir nur dieses, und dann folg ich dir gänzlich.

Gloomy. So sey's dann; aber besser wäre es, wenn wir gleich abführen, ein jeder Augenblick des Säumens ist uns gefährlich!

# Dritter Aufzug.

## Erster Auftritt.

Ein Zimmer im Hause der Frau v. Strahlenberg.

(Antonia und Strahlenberg.)

---

**Antonia.** O Gott wie ist mir! alle meine Sinne so umnebelt. Schon wieder eine Stunde vorbey und er kömt noch nicht. Wie sie finster ist die Sonne. Welche schreckliche Angst! — Wo soll ich hin? — Scheusliche Abgründe zu meinen Füssen. — Wie ist mein Herz so zusammen gepreßt! — Wie sich bange — schreckliche Ahndung in meinen Busen schleicht. — O Lonely! könntest du — du bist ja noch, ewiger Vater, ich dein Geschöpf! — Er kann nicht! er kann nicht! —

**v Strahlenberg.** Antonia, deine Blicke sind fürchterlich, sie verkünden's mir, er ist ein Bösewicht!

**Antonia.** O Gott! die Unruhe meiner Seele! — entsetzlich ist dieser Kampf! (sie umarmt Strahlenberg) Rette mich Bruder! rette mich!

**v. Strahlenberg.** O Gott! es ist zu spät. O Antonia! warum verschloß't du dein Herz deinem Bruder? — Was sollen die Vorwürfe, die nur eine schwarze Seele für den Elenden hegt?

hegt? liebes, unglückliches Mädgen! wie vermag ich dir wiederzugeben was unwiederbringlich verloren? Nur rächen, das kann, das will ich — fürchterlich rächen.

Antonia. Schone ihn, o mein Bruder! kann er so handeln? Er ist elend genug. O Himmel! warum gabst du mir dies Herz, so weich, so eindrucksvoll? — Ich allein! — ich allein bin strafbar! o meine Mutter! o mein Bruder! — euer Anblick ist mir Vorwurf. O Gott! o Gott! (geht ab. v. Strahlenberg sieht ihr starr nach und bleibt betäubt stehen.)

## Zwoter Auftritt.

(v. Strahlenberg und Williams.)

Williams. Herr! — Wie er da steht, daß es einem durch Mark und Bein geht. Mein Herr!

v. Strahlenberg. (auffahrend) Bist du da? Auch ein Werkzeug des Verführers!

Williams. Nein Herr, bey Gott! das bin ich nicht.

v. Strahlenberg. Wo ist dein Herr?

Williams. Zu Hause sitzt er, und sie sollen ihn retten von einem schändlichen Verbrechen, daß er zu thun bereit ist. Er will ihre Schwester verlassen. Gloomy, kein Mensch, ein Teufel muß er seyn; denn er hat ihn um seinen

Verstand gebracht. Er will, ehe er die schänd liche That begeht, noch einmal ihre Schwester sehen. Er hat mir dieses Billet an sie gegeben.

v. Strahlenberg. (reißt's ihm aus der Hand) Ha Verräther! wagst du's noch die zu sehen, die du ermord'st? (er liest)

Williams. Mein Rath wär's: sie gestünden ihm die Zusammenkunft ein; alsdann ist es ihnen leicht, ihn zu überfallen, ihn auf der Stelle zu zwingen, sein Wort zu halten. Ich weis, wenns vorbey ist, wird er's ihnen und mir danken.

v. Strahlenberg. Antonia! soll ich dich einem Manne aufzwingen? Dich, von der ich glaubte: daß tausende sich um das Glück bestreben würden, auf ewig der Deinige zu seyn?

Williams. Herr! wissen sie ein besseres Mittel? Ich will gerne hilfreiche Hand leisten.

v. Strahlenberg. O Gott! o Gott!

Williams. Folgen sie mir nur, es wird alles gut gehen.

v. Strahlenberg. So gebt ihr den Brief und zeigt mir die Antwort, ich erwart' euch unten. Nehmt dies an, als ein Zeichen meiner Dankbarkeit. (er reicht ihm die Börse, Williams wirf sie verächtlich weg)

Williams. Um niedern Gewinst's willen, begeht kein freygebohrner Britte eine edle That; ich mein's mit ihnen treu, verlassen sie sich darauf.

v. Strah-

v. Strahlenberg. Vater der Menschen! wie sind deine Geschöpfe! — Solch ein Bedienter! — Solch ein Herr! — (geht ab)

## Dritter Auftritt.

(Williams und Lieschen. Williams klopft an die Thüre.)

Lieschen. Ist er da Herr Williams?

Williams. Ja liebe Jungfer, wie stehts?

Lieschen. O sehr schlecht. Gottlob das er gekommen ist! das ist heute ein Weinens und Lamentirens, als ob Himmel und Erde untergehen sollten. Kaum war heut der Tag angebrochen, so frug mich schon mein Fräulein, ob nicht sein Herr da wäre? Und so ging's den ganzen Morgen. Alle Augenblicke lief sie ans Fenster und guckte heraus, weinte und lachte alles durcheinander, sprach immer von seinem Herrn, und so wurd's je länger je ärger. Verzeih' mir's Gott! ich glaube die arme Fräulein ist von Sinnen gekommen.

Williams. Die arme Fräulein! wie ist's denn jetzo?

Lieschen. Stell er sich nur einmal vor: ohngefehr vor einer Stunde, da sprach der junge Herr und die gnädige Frau miteinander. Seh' er man Herr Williams (er muß mich nur nicht verrathen) ich ging an die Thüre und horchte; da erzählte der junge Herr der gnädigen Frau alles zusammen (er wird doch wohl merken) von seinem Herrn und der

Fräulein. Er wuste alles haar klein: daß sein Herr der Fräulein versprochen hätte, um sie heut' anzuhalten; und daß er nun nicht käme, das stäche der Fräulein im Kopfe. Da fing nun erst das Lerm recht an! hernach kam der junge Herr her, die Fräulein war auch hier: beyde thaten recht kläglich, und zogen auf seinen Herrn abscheulich loß. Stell er sich nur vor, die Fräulein verheelte ihm gar nichts.

**Williams.** Geb sie nur dies Billet ab, es wird alles gut werden.

**Lieschen.** Wenn's man doch so geschähe! ich sehe doch, zuletzt wird noch alle Schuld auf mich kommen. Hätte ich gewust, daß es so gehen sollte; ich hätt's wahrhaftig der Fräulein abgerathen.

**Williams.** Sag sie doch, daß mein Herr um eine Antwort bitten läß't.

**Lieschen.** Wart er nur ein bischen, ich werde alles bestellen. Grüß' er doch nur seinen Herrn, und sag er: ich lies ihn bitten, uns nur kein Speck-tackel zu machen. (ab)

**Williams.** Wenn dir das Stückchen gelingt, dann Williams, dann kanst du dir was einbilden. Meinem Herrn helf ich aus aller Noth, und wenn nur die erste Hitze vorbey ist, so wird es der alte Lord auch schon gut heissen. Und überdies wär' es mir eine rechte Seelenfreude, wenn ich unsern klugen Herrn Gloomy, so ein hübsches Näschen an-drechslen, und alle seine Anschläge, zu nichte ma-chen könte. Ich weis wahrhaftig nicht, wie der liebe

liebe Gott solche Teufelsbrut auf seiner Erde leiden kann. Wenn ich bey ihm in der Stube bin, geh ich allemahl nach der Thür zu, denn ich denke immer, daß die Decke auf dies Ungeheuer fällt, und mich zur Gesellschaft mit erschlagen könte.

## Vierter Auftritt.

(Williams und Antonia.)

**Antonia.** Williams, ihr seyd mir wie der Anblick eines Engels dem Sterbenden, der noch im letzten Augenblicke der Todesstunde, an der Gnade des Himmels verzweifelte. Ihr bringt fröhliche Bothschaft! Balsam der Seele, die von Leid und Freude wechselsweise überströmt dahin welkt. Ihr seht traurig aus, guter Alter! was ist euch? — Eure Augen sind voll Thränen; habt ihr auch wo eine Tochter, so ein armes unschuldiges Geschöpf, die auf dem Meer der Leidenschaften herum getrieben wird?

**Williams.** (leise) Armes Mädgen! — (laut) mein Herr läßt um eine Antwort bitten.

**Antonia.** Sagt ihm guter Williams, daß der nicht schreiben kann, der keine Gedanken hat. Sagt ihm: er soll kommen! mit jedem Pulsschlage sehnt sich mein Herz stärker nach ihm; er soll kommen auf den Flügeln der Liebe. (Williams geht ab.)

## Fünfter Auftritt.

**Antonia.** Arme Menschen! Spielwerke in den Händen des Schicksals, daß gleich einem eigensinnigen Kinde, seine Puppe (der es überdrüßig) zerreißt, und dann wieder zusammen zu setzen versucht, bis es zuletzt das verzerrte unzusammensetzbare Ding gänzlich verwirft. Wie oft sinken wir durch dich nieder! wenn auch selbst die kleinste unsrer Hofnungen fehl schlägt. Dann erfülst du unsre Wünsche auf einen Augenblick, und wir sind wieder die vorigen Geschöpfe, nur, daß unsre stumpfe, abgenuzte Gefühle, immer schwächer empfinden, bis endlich zulezt gänzliche Betäubung, das ganze armselige Gebäude des Menschen völlig zerstöret. — Ich kann mich nicht erholen! — Ich hätte Ursache mich zu freuen, und mir sumt's immer in meinen Ohren, als wie der ferne Ton einer dumpfen Sterbeglocke. Statt aufwallender Freude, bedeckt kalter Angstschweis meine Stirne. O Gott! wie wird sich das endigen! — O Lonely! entwickle nun den Faden, den du verzogst! — Habe ich's nicht gethan? O mein Bruder! — Mein eigen Geständnis! — O daß ich ihm nicht schrieb! — Aber durch Lieschen soll er von allem Nachricht haben. (geht ab)

## Sechster Auftritt.

Das Zimmer der Antonia.

(Lieschen sizt und näht, und Antonia.)

**Antonia.** Liebes Lieschen, ich kenne deine Treue, woltest du's wohl thun? einen Brief an Lonely —

**Lieschen.** Wenn sie befehlen, so gehe ich durch Feuer und Wasser.

**Antonia.** Der Himmel vergelte dir's meine Liebe! Ihm sei's gedankt, daß er Stüzen dem Unglückseeligen, mitempfindende Seelen schuf!

**Lieschen.** Schreiben sie nur gnädige Fräulein.

(Antonia sezt sich an den Schreibtisch und nimt das Billet des Lonely.)

**Antonia.** Liebes Papier! du gabst Leben wieder der Todten! Ist mir's doch noch immer, als wär's ein Traum der mich mit süsser Hofnung täuscht, und ich zitre wegen seiner Nichtigkeit. (liest) „Liebes gutes Mädgen! wichtige „Umstände die ich dir sagen werde, verhindern „mich, heut meinem Versprechen nachzukommen.“ Also nur heute, heute nur. Was sind wir Mädgen für närrische Geschöpfe! Ein Wort; villeicht von ohngefehr hingeworfen, ist genug, meiner Seele eine andre Wendung zu geben. (sie liest weiter) „Ich erwarte dich um eilf Uhr „im Garten, wo dir alles erklären wird dein „Lonely.“ Dein Lonely? so kalt — Dein Lonely? — so pflegte er sonst nicht zu schreiben,

 und

und ich Thörin! bewilkomte ich diesen Zettel nicht, als eine Weissagung künftiger Glückseeligkeit? O! nichts ist elender in der Schöpfung, als ein Mädgen die liebt! — Doch können wir von den Männern immer gleiche Laune fordern? Wer weis, welch ein Zufall den armen Lonely verwirrt? — Ich werd's erfahren! er wird ausschütten an meinem Busen allen seinen Kummer! (sie schreibt etwas und zerreißt das Blatt) Nein! so kann ich ihm nicht schreiben! (sie schreibt wieder und wirft das Papier weg) Ist mir doch, als wäre ein jeder Gedanke auf ewig aus meinem Gehirne verscheucht!

Lieschen. Schreiben sie doch nur, ich werde sie schon entschuldigen und ihm alles sagen.

Antonia. (schreibt) Unmöglich! — Mir ist, als hielte mir eine kalte Todtenhand bei jedem Zuge meinen Arm zurück.

Lieschen. Sie können's ja auch sein lassen. Ich will zu ihm gehen, und alles mündlich bestellen.

Antonia. So geh! Es ist ein Glük, daß andre für uns denken, wenn wir unsrer Sinne nicht mächtig sind. Sag ihm, — aber können's Worte ausdrücken? Sag ihm: mein Herz sei beklemt, meine Augen, — immer voll von Thränen! — Meine Mutter, — mein Bruder, — sie wissen alles, er soll kommen, er soll sie besänftigen!

Lieschen.

**Lieschen.** Ich werd' schon, verlassen sie sich auf mich (geht ab)

**Antonia.** O! daß ich ihm nicht schreiben konte, nie war meine Seele voller, und nie mangelten mir stärkere Worte zum Ausdruk. O Lonely! — in jenen Augenblicken, da die gröste Freuden der Liebe mir das Bewustsein raubten, o Lonely! da dacht ich nicht, daß auch solch eine Stunde kommen würde! — Solche Leiden! — Aber es ist um deinetwillen, und das ist Trost!

## Siebenter Auftritt.

Lonelys Zimmer.

(Lonely in tiefsinniger Stellung auf seinen Arm gestüzt. Gloomy in Reisekleider. Williams pakt ein.)

**Williams.** (mit einigen Papieren zu Lonely) Wo soll ich die Papiere hinlegen?

**Gloomy.** Zerreißt sie, es ist unnüz Zeug.

**Lonely.** (nimt und durchsieht sie) Seid ihr's, die ihr so oft meine Seele bezaubertet? — die ich so oft an meine Brust drükte? mit solchem Entzüken empfing? — Aber sie sind vorbei diese glükliche Zeiten! — So entschwindet ein Traum dem Unglükseeligen, und schmerzliche Nacherinnerung, die nur bleibt zurük! Hier! an meinem Herzen! — hier solt ihr aufbewahret bleiben.

**Gloomy.** Gib sie mir, in einer ruhigern Stunde, kanst du sie wieder fordern.

Lonely.

Lonely. Laß' mich! Hab ich dir nicht meine ganze Seele gefangen gegeben? wilst du mich auch dieses Trostes berauben?

(es klopft jemand an die Thüre)

Gloomy. Wer ist da?

(Lieschen trit herein)

Gloomy. (leise) Alles ist vorbei! (Lonely bleibt bestürzt sitzen, und hält die Augen zu)

Lieschen. Herr Jesus! Was ist das? — Gnädiger Herr, was fangen sie an? Haben sie meiner Fräulein das versprochen? und nun wollen sie fort, meine arme Fräulein im Stich lassen, die sich nun schon fast die Augen über sie ausweint? Ich hab's nicht ansehen können das Herzeleid, ein Stein müste sich erbarmen.

Gloomy. Nein! meine Tochter, wir haben Briefe aus Engeland. Ich nur allein mus fort, und daher kömt diese ganze Verwirrung.

Lieschen. Wenn das nur wahr ist.

Gloomy. Sie kann sich darauf verlassen.

Lieschen. (zu Lonely) Warum sind sie denn aber so bestürzt?

Gloomy. Traurige Nachrichten von Hause. Glaub' sie's mir: Lonely liebt ihr Fräulein zu sehr, um sie zu verlassen, und wenn ihm würklich so was einfallen solte, ich würd's ihm selbst verhindern.

Williams. (leise) Du Bösewicht.

Lieschen. Sie sind doch ein hübscher Herr. Der liebe Gott könte ihnen das unmöglich vergeben. Denn sehen sie man, (ihnen kann ich's wohl

sagen

sagen) ich hab auch Bräutigams gehabt, (doch in allen Ehren) und weis also auch, wie einem Mädgen zu Muth ist: aber so was, hab ich mein Lebtag nicht erhort, wie meine Fräulein ihn liebt! Sie würde ausser sich, wenn er sie verliesse.

**Lonely.** Nein, Antonia! ich dich verlassen? Sie sollen mir das Herz aus dem Leibe reissen eh ich sie verlasse! Ich kann so ein Bösewicht nicht sein!

**Lieschen.** Da haben sie recht. Meine Fräulein würde vor Graam umkommen.

**Lonely.** Ich will hin, zu ihr, diesen Augenblik!

**Gloomy.** (ihn zurückhaltend) Lonely!

**Lieschen.** Thun sie das nicht gnädiger Herr! Die gnädige Frau und der junge Herr wissen von allem, er ist entsezlich aufgebracht. Suchen sie's nur erst mit ihm gut zu machen, er hat ja sonst immer so erschrecklich viel von ihnen gehalten. Denn wenn sie nun kämen, das würde ein abscheuliches Lärm abgeben, und könt wohl noch gar ein Unglük daraus entstehen.

**Gloomy.** Ich will dir einen Rath geben Lonely: Laß die Fräulein bitten, dir eine heimliche Zusammenkunft zuzustehen; sie wird dir den besten Vorschlag thun, wie du alle am leichtesten besänftigen kannst.

**Lieschen.** Da haben sie recht.

**Lonely.** Sag meiner Antonia: Ich flehe sie an, es mir nicht zu verweigern, was ich in meinem Briefe gebeten. Sie hat ihn doch empfangen?

**Lieschen.** O ich hab ihn ihr selbst gegeben.

Gloomy.

Gloomy. Wenn's nur nicht zu spät wäre, so ginge ich heut' noch selbst zum Herrn von Strahlenberg. Aber ohngeachtet meine Reise so dringend ist, so will ich noch hier bleiben, und morgen in Lonelys Namen um die Fräulein anhalten. Ich denk das wird die Sache am ersten gut machen.

Lieschen. Ganz gewis. Gott bezahl es ihnen, daß sie's mit meiner Fräulein so gut meinen. Ich werde gleich hinlaufen und es ihr sagen, denn sie wartet gewis mit Zittern und Beben auf mich.

Gloomy. Thu sie das mein Kind. (Lieschen ab) Unbesonnener! (zu Lonely) du hättest bald alles verrathen.

Lonely. Nein Gloomy! vergebens ist alle deine Ueberredung! Ich kann sie nicht verlassen, nun, da ich alle ihre entschlafene Hofnungen erwekt habe.

Gloomy. Lonely! Bist du ein Kind geworden? — Nun ists ja am erträglichsten für sie! ihre Mutter, ihr Bruder wissens, der erste Schmerz ist überstanden. Und nun wär's das Beste, wir liessen Postpferde kommen, und ritten davon.

Lonely. Ich soll sie verlassen? ihr Bildnis ist in meinem Herzen!

Gloomy. Da wohnte vormals ein anderes.

Lonely. Die Zeit hat's verlöscht.

Gloomy. So wird dieses die Zeit auch verlöschen. Williams, bestelle die Postpferde.

Lonely. Nein! nein!

Gloomy. Was wilst du denn, Unentschlossener?

Lonely. Sie nur noch einmal sprechen.

Gloomy.

Gloomy. Denke nur Lonely was du wagst! Strahlenberg, wenn er's erführe.

Lonely. Und widerstünde ein Heer von Teufeln, ich muß!

Williams. Wie solte er's erfahren? sie wird es ihm gewis nicht sagen.

Gloomy. Euer Rath war unnöthig.

Williams. Vielleicht beruhigt sich der arme Herr wenn er sie noch einmal sieht. Ich wolte fast darauf wetten.

Lonely. Du bist ein ehrlicher Kerl; nur du allein hast Mitleiden mit meinem Jammer. Sieh Gloomy! (er war mir und meinem Vater jederzeit auf das getreuste ergeben) wenn Gefahr wäre: würde er's mir nicht widerrathen? Aber du bist grausam.

Gloomy. Ich wolt' daß er beim Teufel wäre! Laß mich mindestens mit dir gehen, du kanst mich nöthig haben. Ich will in der Ferne bleiben. Williams soll indes die Postpferde bestellen, alles aufpacken, und wenn wir zurück kommen, eilen wir fort.

Lonely. Meinetwegen. Ich bin wie ein Kind, das selbst nicht weis, ob es will oder nicht? Und ich denke noch immer, es wäre das Beste, wenn wir gar nicht fortreisten.

## Achter Auftritt.

Nachts im Garten.

v. Strahlenberg. Freundschaft! Du bist von der Welt geflohen, und dein heiliger Name, dient zur Verkappung der Bosheit. O warum schuf der Himmel Herzen, offen für diese Gefühle, und Niederträchtige, bereit sie zu hintergehen? O Lonely! Lonely! hättest du mich nur allein hintergangen! — mir die schwärzesten Laster angedichtet; mich selbst auf das schrecklichste Martergerüste gebracht: Gott weis, ich würde es dir verzeihen! — Aber nun — gütiger Gott — zu viel des Jammers! und ich muß noch in ihrer Gegenwart die Last des Kummers bergen. Aber hier soll der Funke ausbrechen, der in meinem Herzen glimt, wenn er kömt, noch sein Herz weiden will an ihren Jammern, sehen will, wie innig ihn die liebt die er verläßt; hier an dieser Stelle! (wo du villeicht mit falschen Eidschwüren frewentlich sie täuschtest) du solst es büssen Verräther! — Wenn er sich hier badet in seinem Blut, — in verzweiflungsvollen Flüchen die Seele von sich stößt. Dann höllische Gestalten, umgebt ihn mit lächlender Wuth! — zeigt ihm im schrecklichen Vorbilde, ewige Qwaalen der Zukunft! —

Neunter

## Neunter Auftritt.

(v. Strahlenberg, Lonely und Gloomy in der Ferne)

**v. Strahlenberg.** (zieht den Degen) Vertheidige dich Bösewicht!

**Lonely.** Strahlenberg!

**v. Strahlenberg.** Du entkömst mir nicht Niederträchtiger! der du Unschuld und Freundschaft entweihtest, zieh! oder stirb!

**Lonely.** (zieht und weicht zurück) Höre mich einen Augenblick!

**v. Strahlenberg.** Wilst du die Rache einschläfern, die du erweketest? (er geht auf ihn los, Lonely weicht zurück)

**Gloomy.** Bist du ein Britte? Lonely! und so muthlos? — Du bist unter Mördern, es gilt dein Leben, vertheidige dich! dir befiehlt es die Natur! (Lonely wird verwundet)

**Lonely.** Halt ein Strahlenberg! ich bin verwundet!

**v. Strahlenberg.** Du verwundetest mehr als ein Herz, und hörtest nicht auf.

**Gloomy.** Schone ihn Strahlenberg, es bringt dir keine Ehre, daß du so einen Feigherzigen tödtest. (Strahlenberg dringt auf Lonely ein)

**Lonely.** Hab Mitleiden! höre mich!

**Gloomy.** Worte sind vergebens, such ihn zu verwunden: ist die Hitze abgekühlt; dann giebt er vielleicht Vorstellungen Gehör. Bist du zu feig, ich will dir helfen! (Gloomy zieht)

Lonely. Bleib zurück, laß mich. — (Strahlenberg fält) Ich Bösewicht! mein Strahlenberg! — Weh mir! was hab ich gethan!

v. Strahlenberg. Du entgehst hier meiner Rache, aber lache nicht Frevler, ich rufe noch in einer andern Welt, einen schrecklichern Rächer an. (er stirbt)

Gloomy. Fort Lonely! fort!

# Vierter Aufzug.

## Erster Auftritt.

Eine Strasse im Carlsbade zu dunkler Nachtzeit.

Lonely. So weit von ihr entfernt, herscht nur der Gedanke an sie in meiner Seele. — Der Nachhall ihrer Klagen, tönt immer in meinen Ohren! O Antonia! Antonia! wie belohnt' ich deine Liebe! — Die Ruhe, sie ist fort aus meinem Herzen, und schreckliche Gewissensbisse haben sich da eingenistet, wo sie sonst herrschte! — Armseliger Taglöhner, der du noch ungewis, womit du am künftigen Morgen dein elendes Leben erhältst, ruhig die Wohlthat des erquickenden Schlummers fühlst: Du bist mir Elenden, ein Gegenstand des Neid's geworden! Ach! — kann der Ruhe empfinden, um deswillen noch so manches Auge voll von Thränen wacht? O Antonia! mit feurigen Farben zeichnet die Einbildungskraft dein Bildnis in meiner Seele und brütet Verzweiflung! Ich bin ein elender Kerl, ich wagte es zu morden, und nun

wag ich's feigherzig zu widerstehen, dem Rath meines Herzens, in einem Augenblick alle meine Quaal zu enden! (nach einer Pause) breche nicht hervor du Mond! du wekst in mir schrekliche Empfindung entfloh'ner Seeligkeit! — Aber du bist taub zu meinen Klagen; verfolge mich Natur! du bist Zeuge des Meineid's! (man hört ein Posthorn) auch vielleicht ein elender Flüchtling, der die sanfte Bestimmung der Nacht entehrt; vielleicht vom bösen Gewissen herum getrieben, gleich mir, gerechter Strafe entflieht. Ich kans nicht länger ertragen: ich will zurück zu dir Antonia! überliefern den Mörder seines Freundes der verdienten Strafe! — Wenn ich dann sehe deine welke abgerungene Hände, — sehe das holliegende verweinte Auge, dann will niedersinken zu deinen Füssen, winseln, flehn um deine Vergebung! — Und wenn dann eine Thräne des Mitleid's hervorquillt aus den Augen die mich oft anfunkelten. — Ha! auch selbst in diesem tröstlichen Gedanken liegt, Pein! marternde Pein der Höllen! Gott! (er fährt bestürzt zurück und lehnt sich an eine Mauer, wo er den folgenden Auftritt hindurch wie betäubt stehen bleibt.)

## Zweyter Auftritt.

(Ein Träger, auf der Schulter einen Kasten, in der Hand eine Laterne, Frau v. Strahlenberg und Antonia, denen Lieschen mit Gepäcke folgt.)

**Fr. v. Strahlenberg.** Ist denn der Gasthof entlegen?

Träger. Nicht weit, folgen sie nur.

Antonia. (verwirrt) Folgen? ja folge, traue. Meine Amme erzählte mir oft von Geistern, die den armen verspäteten Wanderer zum Sumpfe lokken, ihn dann wenn er zu versinken droht, lachend verlassen. Ich verstand es nicht; denn ach! damals saß' ich noch auf ihrem Schoosse, und lächelte unschuldsvoll. —

Fr. v. Strahlenberg. Komm liebe Tochter. (alle ab.)

## Dritter Auftritt.

Lonely. (sich almälich erholend) Sie ist's! — Ihre Mutter — wie eingefallen ihre Wangen, wie blas! — Der Todt hat die Zeichen seiner Ankunft herauf geprägt. — Die beste Mutter! — Beide elend durch mich! — Und mein Freund ermordet, durch mich! — Der Redliche. Nein! Gewissensangst umnebelt meine Sinne, zeigt mir Bilder ohne Würklichkeit. Wo kommen sie her? Was wollen sie? — Mein Verstand unterliegt — gedankenlose Verzweiflung! wie sie mich ergreifet. Wie kann ich's verbessern? — Gott, den ich entehrte, den ich vergas: vergebens flehe ich um ohnverdiente Erbarmung! — Wo soll ich mich verbergen? — O ich elender! ohne Retter! ohne Mitleid! — (geht ab.)

## Vierter Auftritt.

Im Gasthof, Lonelys Zimmer, daraus eine Thüre in ein Nebenzimmer führt.

(Williams und der Doctor.)

**Doctor.** Es ist vergebens mein Freund. Ich glaube schwerlich daß er den künftigen Morgen erleben wird.

**Williams.** O mein Herr! wenn's schon mit ihm aus ist, retten sie wenigstens meinen armen Herrn. Sie haben ihn gesehn, er will nicht glauben daß er krank ist: aber er ist immer ausser sich selbst, er hat Tag und Nacht keine Ruhe, keinen Schlaf. Auch nun wolte ich ihn auskleiden, ich bat ihn, sich nieder zu legen: er sprang wüthend auf, und lief auf die Strasse. Mir ist bange für ihn, ich möchte ihn gern suchen, wenn nicht Herr Gloomy meiner so sehr bedürfte.

**Doctor.** Ich kenne zwar seinen Herrn nur wenig; aber ich habe ihn genau betrachtet, bey ihm ist es nicht Krankheit des Cörpers: und für die Seele ist kein irdischer Arzt.

(**Lonely,** der ganz ausser sich selbst, sich in einen Lehnstuhl wirft.)

**Williams.** Gnädiger Herr, erbarmen sie sich über sich selbst. Nur einen Augenblick Ruhe!

**Doctor.** Sie haben ihrer nöthig mein Herr, sie richten sich selbst zu Grunde.

**Lonely.** (der sich vor die Stirne schlägt) Sie ist hier! sie ist hier! Antonia!

Williams. Erhalten sie sich ihrem Vater, der sie zärtlich liebt.

Lonely. Ich sage dir's Williams, sie ist hier. Ich sah sie, abgezehrt von Kummer, mit gleitenden Schritten. Roth! war ihr verweintes Auge; ihre Wange wund von Thränen. Ihre Mutter; ihr Mädgen, Williams! es war kein Traumgesicht! ich wollte hinstürzen zu ihren Füssen, der Mörder ihres Bruders, ich vermogts nicht!

Williams. Ohnmöglich! gnädiger Herr.

Lonely. Geh Williams! du allein kanst ihren Blick ohne Verzweiflung ertragen. Ein Wort der Vergebung; ich will's aus ihrem Munde hören! schildre ihnen meine Quaalen; sag ihnen: Marter des Gewissens, schleichen mir nach, wie mein Schatten! ohnweit dem Posthause, da sind sie.

Williams. Gnädger Herr, es kann nicht seyn.

Lonely. Geh! erbarme dich deines Herrn! geh!

Williams. (leise zum Doctor) Sie sehen in welcher Verfassung er ist; seyn sie doch so gütig, und verlassen ihn nicht bis ich wiederkomme. (geht ab.)

Lonely. Gloomy! Gloomy! da sieh das Ende deiner weisen Rathschläge!

## Fünfter Auftritt.

(Die vorigen, und Gloomy der in Nachtskleidern aus dem Nebenzimmer wüthend herein stürzt.)

Gloomy. Lonely! Lonely! die Arme des Todes haben mich umschlungen, ich will mich entwinden und kan nicht.

Doctor.

Doctor. Beruhigen sie sich mein Herr. Kommen sie zu Bette.

Gloomy. Meiner Lasterthaten sind viel! schrecklich meine Zukunft, Lonely! Lonely! armer Jüngling! ich habe mit höllischer Bosheit dein Herz verderbt, dich von dem Wege der Tugend und Rechtschaffenheit abgeleitet, zum Mörder deines Freundes gemacht! — Sieh! — es ergreift mich mit allen ihren Schrecknissen, die Fürchterlichkeit der Todesstunde! ich rufe vergebens, und flehe um Vernichtung! — Es ruft in mir die inre Stimme der Natur: sie ist! sie ist für dich eine quaalvolle Zukunft!

Lonely. O Gott! o Gott!

Gloomy. Kehre zu ihm zurück! — laß mich deinen Fluch nicht drücken in diesem grausenvollen Kampfe. Dein Herz ist minder beflekt von Bosheit, weniger sind deiner Lasterthaten. Erbarme dich Lonely! erbarme dich meiner! bete für mich! ich wag's nicht. — Von Menschen verflucht! von dir verlassen Erbarmer! — Hier Todt! — dort! — dort! —

## Sechster Auftritt.

### Im Gasthofe.

(Williams und der Aufwärter.)

Williams. Sind hier nicht fremde Frauenzimmer angekommen?

Aufwärter. Ja, ihrer drei, vor ohngefehr einer Stunde.

Williams. Könnt ich nicht das Kammermädgen zu sprechen bekommen, ohne daß es die Herrschaft merkt?

Aufwärter. Das geht sehr leicht an, sie ist in des Wirths Stube: soll ich sie heraus rufen?

Williams. Thu er mir den Gefallen. (Aufwärter ab) O dieser Streich, wird meinen armen Herrn vollends zu Grunde richten!

Lieschen. Mein Gott! Ist er's Herr Williams?

Williams. Ja wohl liebe Jungfer. Wie gehts ihrer Herrschaft?

Lieschen. Schlecht, sehr schlecht! Meine arme Fräulein —

Williams. Wie ist's mit ihr?

Lieschen. Das sich Gott erbarmt! — Es kann seinem Herrn niemals wohl gehen, wie abscheulich er an ihr gehandelt hat; das ist eine unerhörte Gottlosigkeit! den guten jungen Herrn so schändlich zu ermorden! Er wird doch wohl von allem wissen? —

Williams. Ich hab davon gehört, ich kanns aber noch nicht begreifen, wie's mit der ganzen Sache zuging.

Lieschen. Ich werd's ihm sagen: Die gnädge Frau lies mein Fräulein nicht aus den Augen, also konnte sie nicht kommen. Abends wolte ich gehen und seinen Herrn warnen, aber alle Thüren im

Hause

Hause waren zugeschlossen, und so brachten wir die Nacht in Wimmern und Jammern zu. Am Morgen erst vermißten wir den jungen Herrn, endlich fand ihn die gnädge Frau todt im Garten. Sie fiel neben ihm in Ohnmacht, wir kamen darüber, (mir schaudert noch, wenn ich daran denke.) Spornstreichs lief ich nach seines Herrn Quartier, aber alle waren fort, schon um Mitternacht. Ich kann's ihm gar nicht beschreiben, wie es bei uns zuging. Alles weinte. Wir hüteten uns einander zu begegnen, keiner wagte es die andern zu sehen oder zu sprechen. So währte es einige Tage. Endlich wurde meine Fräulein krank, wir hoften alle, sie würde sterben. Sie erholte sich zwar, aber um ihren armen Verstand war's geschehen. Sie thut zwar keinem was Leid's, doch alle ihre Reden sind verwirrt, und immer spricht sie von ihrem Bruder und seinem Herrn, daß einem die Haut darüber schaudert.

**Williams.** Gütiger Gott! Und wie ist's denn mit der gnädigen Frauen?

**Lieschen.** Schlecht genug. Ihre Kräfte schwinden Tag täglich: da riethens die Docters, allen beiden ins Bad zu gehen, und so sind wir her gekommen.

**Williams.** Mit meinem Herrn ist's auch nicht besser. Die Angst seines Gewissens zehrt ihn am Herzen. Gloomy beredete ihn her zu gehen, der liegt nun auch auf dem Tode, und so führen wir hier ein jämmerliches Leben. Mein Herr weis schon

 daß

daß ihre Herrschaft hier ist, er schickte mich deshalb her: er wünschte ihre Fräulein zu sprechen.

Lieschen. Um Gottes willen nicht! — Das würde ein neues Herzeleid geben. Alles Alte vergessene würde nur aufgerührt werden.

Williams. Das fürchte ich auch. Sag sie ihrer Herrschaft nichts liebe Jungfer. Ich will meinen Herrn bereden aufs schleunigste abzureisen.

Lieschen. Das wäre das Beste.

Williams. Ich will mir alle Mühe geben.

Lieschen. Thu er's doch, und sag er mir Antwort wie die Sache abläuft.

Williams. Ich werde es thun. Leb' sie indes wohl! (beide ab)

## Siebenter Auftritt.

(Frau von Strahlenberg und Antonia in ihrem Zimmer.)

Frau v. Strahlenberg. Liebes Kind! lege dich doch zu Bette.

Antonia. Lassen sie mich doch noch etwas zum Fenster heraussehen. Hier nach dem Monde.

Frau v. Strahlenberg. Der scheint ja nicht!

Antonia. Ich sah ihn vor einem Augenblick. Er weint über die Bosheit derer, die unter ihm wohnen; da weint ich mit. Und seh'n sie? jezt kömmt er wieder hervor! — er trocknete sich nur die Thränen in den Wolken ab. Ist es denn schon spät?

Frau v. Strahlenberg. Es ist um Mitternacht.

Antonia. Denn wolte ich wohl zu Bette gehen. Aber noch haben die Häne nicht gekräht? Noch wanken die Geister. — Nur in voriger Nacht: dreimal sah mich Heinrichs Geist an — seine Wunde blutete: — dreimal winkte er mir. — Und hernach abscheuliche Gestalten! verzerrte Gesichter standen um mein Bett, hingen sich über die Vorhänge herunter, blekten und grinsten mich an. — O Mutter! liebe Mutter! wenn sie doch nicht wieder kämen! —

Frau v. Strahlenberg. Sei nur ruhig, sie werden nicht.

Antonia. Ja ruhig! Ich will's sein! — lachen will ich! so will ich lachen: Ha! Ha! Ha! — Aber Mutter! liebe Mutter! Ach! da! — da! —

Frau v. Strahlenberg. Um Gottes willen Kind! was ist dir?

Antonia. Sieh mich doch nicht so an; ich habe dich ja nicht ermordet! — Laß mich! — O Mutter! — Heinrich! — er ist's! — wie er mich ergreift! — rett'! liebe Mutter! rett'! —

Frau v. Strahlenberg. O Gott! mache dieser Marter doch einmal ein Ende!

# Fünfter Aufzug.

## Erster Auftritt.

Ein großer Saal. Im Hintergebäude einige Badegäste. Etliche spielen, etliche trinken den Brunnen.

(Graf Offenberg, Frau v. Löwenstein, Hauptmann v. Schelwing, ein Chor Musicanten, wovon der eine singt.)

---

### Romanze.

Herr Veit schlich Kunigunden nach,
Auf allen ihren Schritten;
Dieweil er stets von Liebe sprach,
So ward er wohl gelitten.
Auch thät er manchen Eidesschwur:
Sie einziglich zu lieben nur!
Das Mägdlein ihm es glaubet,
Und alles ihm erlaubet.

Doch hat' er kaum der arge Mann!
Was er gewol't erhalten:
So fing auch schon urplözlich an
Die Liebe zu erkalten.
Er floh behend auf schnellem Roß,
D'rob sie der Thränen viel vergoß'
Von ihrem Thränenblicke,
Zur Heymat fern zurücke!

Sie öfnet nicht den Rosenmund,
Zum Seufzer oder Klage.
Das Auge roth, von Thränen wund,
So war es alle Tage.
Sie härmte sich ohn Unterlas.
Ein Höllengeist vermerkte das
Facht an, in ihrem Herzen,
Die Schwermuth und die Schmerzen.

Melancholey die muste sie
Zu jenem Flusse leiten.
Zur Stelle hin wo spät und früh
Sein Bildnis ihr zur Seiten,
In spiegelhellen Fluthen stand;
Des wird sie nun von Wuth entbrant:
Ihr Leben abzukürzen,
Sich in den Fluß zu stürzen!

Nach ihrem Tod, die dritte Nacht,
Schall't durch des Ritters Zimmer,
(Der d'rob mit Graus und Schreck erwacht)
Ein scheusliches Gewimmer.
Es ächzt' und heulte jämmerlich:
Ich bin verdammt! verdammt durch dich!
Doch wiß', auch in der Hölle,
Für dich ist eine Stelle!

Ein kalter banger Todesschweis
Bedeckte seine Stirne;
Verzweiflung brütet glühend heis,
Verwirr't ihm das Gehirne.

Zum

Zum Scheusal ward er männiglich!
Irrt wild herum, die Ruhe wich;
Er starb in Höllenschmerzen,
Mit wüthend bangem Herzen!

Frau v. Löwenstein. Mir fällt hiebei der junge Engelländer ein. Wer weis was ihm auch auf dem Herzen liegt?

Gr. Offenberg. Mir dauert der arme junge Mensch.

Fr. v. Löwenstein. Er scheint viel Verstand zu besizen, und muß einen geheimen Kummer haben, man sieht's ihm an.

H. v. Schelwing. Ich wolt', daß ich ihm helfen könnte. Der arme Mensch hat hier gar keine Bekandschaft, und der bedrängte Unglückliche hat selten nur die Gabe sich Freunde zu suchen.

Fr. v. Löwenstein. Er hat sich in kurzer Zeit entsezlich verändert. Er sah noch recht wohl aus als er her kam, jezo gleicht er einem Menschen, der bereits im Grabe gelegen.

Gr. Offenberg. Wenn er sich nur jemanden entdecken wolte. Wären wir nicht in Jahren so sehr unterschieden, ich bewürbe mich um seine Freundschaft: Aber selten macht der Jüngling den Alten zu seinem Freunde.

Doctor. Unterthäniger Knecht.

Gr. Offenberg. Sie kommen auch heut so spät zu uns Herr Doctor? Sie haben ein bischen verschlafen.

Doctor. Das eben nicht. Ich hatte eine gar zu fürchterliche Nacht.

H. v. Schelwing. Es hat doch wohl nicht bei ihnen gespukt?

Doctor. Wenn ich würklich einen Geist gesehen hätte, würde ich mich weniger entsezt haben. Ich bin eben nicht der Weichherzigste; aber ich kam doch aus aller Fassung.

Frau v. Löwenstein. Sie suchen ja recht unsre Neugierde rege zu machen: sagen sie es uns doch, was es war?

Doctor. Ich habe einen Patienten der dem Tode nahe ist. Diese Nacht werde ich zu ihm gerufen, ich finde ihn sehr schwach, in der grösten Verzweiflung. Ich ermahnte ihn nach einem Geistlichen zu schicken, aber mit der grösten Wuth schlug er's ab. Ich sah' daß meine Hülfe vergebens war, und wollte ihn verlassen. Da ich eben im Nebenzimmer mit dem Bedienten ein paar Worte spreche, kömmt sein Freund, der gleichfalls von der heftigsten Schwermuth gefoltert wird, ausser sich selbst nach Hause. Ich suche ihn zu beruhigen. Der Kranke, der unser Gespräch hört, und schon im Todeskampfe liegt, stürzt heraus, fleht den andern um Vergebung, daß er ihn verführt, zu so vielen Lasterthaten verleitet. Beide waren in wüthender Verzweiflung. Der Bediente war fort, und ich mit diesen beiden allein.

Frau v. Löwenstein. Gott bewahr! ich wär auf der Stelle des Todes gewesen (Lonely kömmt)

H. v. Schel-

H. v. Schelwing. Verzeih'n sie's mir mein Herr: sie hätten Ursache mir es als eine übertriebene Neugierde zu verargen, wenn ich sie nach der Ursache ihres Kummers frage. Sie sind ein Mensch in den Jahren, in welchen man erst die Glückseeligkeiten des Lebens zu empfinden anfangt, warum wollen sie sich ganz dem Schmerz überlassen? Sie sind hier ein Fremder, vielleicht sehnen sie sich nach einem Freunde, dem sie ihr Herz eröfnen können. Sezen sie meine Bereitwilligkeit auf die Probe, und beurtheilen sie meine Zuneigung gegen sich, nach der Grösse meines Diensteifers.

Lonely. (verwirrt) Ich bin ihnen verbunden; ich erkenn's.

H. v. Schelwing. Wir sind Menschen, wir haben unsre Launen, ein kleiner Zug, den man oft selbst nicht bestimmen kann, widersteht zuweilen freundschaftlichen Gesinnungen. Hindert sie so etwas, mir ihr Zutrauen zu schenken, so glauben sie, daß es hier rechtschaffene Leute genug giebt, die Zuneigung und Mitleid gegen sie fühlen.

Lonely. O mein Herr! ich entsag allem Mitleiden. Ich kam hieher, mich zu zerstreuen, und finde neue Nahrung für meinen Schmerz.

Frau v. Löwenstein. Armer Unglücklicher!

## Zweyter Auftritt.

(Die vorigen, Frau v. Strahlenberg und Antonia.)

Frau v. Strahlenberg. (zurückfahrend) O Gott! o Gott!

Lonely. (schlägt wüthend vor die Stirne mit der Faust) Weh mir!

Antonia. (zu Schelwing) Und du fürchtest dich nicht für mich?

H. v. Schelwing. (bestürzt) Warum sollt' ich mich für ein schönes Frauenzimmer fürchten?

Antonia. Schön? — Verrätherische Schmeichler. O Männer! Männer! wäre mein Athem euch giftig! — verabscheuungswürdig jeder meiner Züge; — dann wär ich glücklich gewesen! — hättet ihr mich geflohen! — und mir wärs nicht so. — Weh thut mir mein Kopf! sehr weh! — flieh Unglückseeliger! meine Haare sind Schlangen! versteinernd meine Blicke. — (Lonely wirft sich ihr zu Füssen)

Frau v. Strahlenberg. Das ist dein Werk Elender! — und du wagst es noch, die zu sehen, die um deinetwillen zu Tode sich jammern? Mörder meiner Kinder!

Frau v. Löwenstein. Haben sie Mitleiden mit dem Unglücklichen! bringen sie ihn nicht ganz zur Verzweiflung, er ist ohnehin elend.

Frau v. Strahlenberg. (weinend) O wie glücklich hätte er, und wir alle sein können!

Antonia. (den Lonely starr betrachtend) Was willst du, Unglückseeliger? Was soll ich dir thun? Mir selbst sehr übel ist mir zu Muthe. — Ich bin elend auf immer. — Ich war einst mächtig und glücklich! — in meinem Garten waren grüne Hek-

 ken

ken und Blumen; aber sie sind verwelkt, Menschenblut befeuchtete sie, mein Heinrich ist todt!

**Lonely.** Erbarme dich meiner!

**Antonia.** (Auf die Brust zeigend) Hier! hier floß sein Blut! — ich hatte ein Lied: weißt du wie ich sang?

Fließt unaufhaltsam hin ihr Zähren!
Fliesset fort, in meinem Jammerton!
Nicht seinen Abschied solt ich hören;
So schnell ist mir sein Geist entflohn! —

**Lonely.** (wild auffahrend) Vergib Antonia! vergib's seinem Mörder!

**Antonia.** Kann die vergeben, deren Herz selbst mit Schuld belästet ist? — Komm Unglücklicher! du bist's! ich mag deinen Namen nicht nennen! an deinen Kleidern klebt meines Heinrichs Blut; laß' dir's abwischen. — Sieh'! dies Tuch ist naß von Thränen, Thränen der Reue.

**Lonely.** (läuft wüthend ab) Ich kanns nicht ertragen! o Marter! o Quaal!

**Antonia.** (ihm nachlaufend) Laß' mich! laß' mich!

(Ein algemeiner Tumult. Man sucht sie aufzuhalten, sie reiß't sich los, und der ganze Haufe eilt ihnen nach.)

## Dritter Auftritt.

In Lonelys Wohnung.

(Gloomy liegt todt im Sterbehemde auf einem Tisch, der mit weissen Tüchern bespreitet ist.)

(Loneley, Antonia und Williams.)

**Lonely.** (stürzt herein) Gloomy! Gloomy! Verräther! ergänze was du vernichtet hast (er schaudert zurück) du bist hin! und was soll ich hier? — Auch mein sey die Strafe! — fort! vielleicht wirds besser: fort! — (er zieht den Degen und ersticht sich.) (Antonia und Williams treten herein.)

**Antonia.** Auch dir entquillt dein Blut? — (sie wirft sich neben ihm nieder und hält seine Wunde mit ihrem Tuche zu.)

**Lonely.** (sterbend mit Verzuckung) Marter der Hölle! laß' mich Antonia!

**Williams.** O Gott Hülfe! Hülfe! (er läuft ab)

**Antonia.** Bleib' zurück liebe Seele! — laß' mich zuhalten deine Wunde, dir entströmt dein Blut. Menschenblut, mir schaudert dafür. Nein, ich will meine Hände nicht zurückziehn — ich hab's nicht vergossen, nicht von Heinrich — nicht von dir! — Als ich ehmals meine Hand an dein pochendes Herz drückte; da war's mir nicht so. — Meine Brust — wie zusammengepreßt — wie kalt! —

## Vierter Auftritt.

(Graf Offenberg, Hauptmann Schelwing, Frau v. Strahlenberg, der Doctor, Williams und die vorigen.)

**Lonely.** (zur Fr. v. Strahl.) Vergebung! Vergebung!

**Fr. v. Strahlenberg.** Erbarme dich seiner o Gott! verschone ihn, den Unglückseeligen!

**Doctor.** Umsonst ist alle Hülfe, er ist todt!

**Williams.** (weinend) O mein armer verführter Herr!

**Antonia.** (die H. v. Schelwing aufhelfen will) Laß mich! (sie wirft sich auf den Cörper des Lonely, den sie umarmt.) Ich glaubte nie, dich wieder zu halten in meinen Armen, dich wieder zu drücken an diese Brust. Und nun — aber du bist kalt lieber Flüchtling! schlägt dein Herz nicht mehr vor deine Antonia? warest sonst so warm in meinen Armen! — verkündest du deine Ankunft? Aber du endest alle Schmerzen, lieber Unhold — Weh! —

**Fr. v. Strahlenberg.** (weinend) O Lonely! Lonely! — Verführer meiner Tochter! — Mörder meines Sohnes, — verzeihe dir's Gott! daß du uns so elend machtest, o Lonely! Lonely! —

**Graf Offenberg.** Kommen sie gnädige Frau, der Anblick ist zu schrecklich!

(**Antonia,** verzuckt mit einem Schrei.)

**Doctor.** (fährt erschrocken zu und ergreift ihre Hand) Sie ist hin! Sie ist hin! ihr Pulz ohne Bewegung (Fr. v. Strahlenberg fällt ohnmächtig nieder, Graf Offenberg hält sie auf.)

H. v. Schelwing. Das beste Loos für die arme Unglückliche. (Doctor ist um die Frau v. Strahlenberg beschäftigt, die sich almälig erholt.)

Fr. v. Strahlenberg. Meine Kinder! meine Kinder!

Graf Offenberg. Erbarme dich ihrer Gott im Himmel!

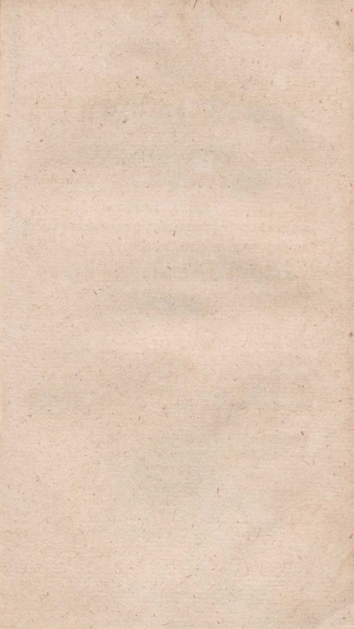


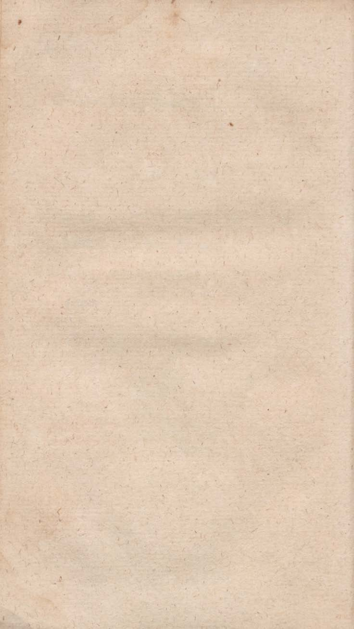


# Inhalt.









Das

# preußische Tempe

Drittes Stück

Marz 1780.

## Magister Urian und Meister Kunz eine Erzählung.



Der Herr Magister Urian,
Ein orthodoxer Gottesmann,
Der donnerte mit Kanzelschlägen
Der Freienmaurerei entgegen.
Ach! rief er, Ach! in Stadt und Land
Nimt dieser Gräuel überhand:
Die bösen Leute, sonder Zweifel
Sie fahren alle hin zum Teufel!
Wofern daran was gutes wär,
Sie kämen's mir zu sagen her.

Die Predigt war nunmehr zu Ende.
In seine Wohnung ging der theure Mann zurück;
Gleich drückte Meister Kunz, ihm freundlich in die Hände
Ein neues blankes Guldenstück.
Ja! rief er: lieber Herr Magister,
Sie bleiben doch ein wackrer Priester!
Ein — ja ein rechter Mann der Ehren.
Die Pfuscher, welche Stadt und Land
Zum Schaden des Gewerkes nähren,
Hat ihre Predigt wohl verbannt;
Denn aller Pfuscher ihr Gewissen,
Solch Fluchen hats zerknirschen müssen:
Drum bieth' ich Maurer-Aeltermann,
Hier diese kleine Gabe an.

L. v. B.

---

## Beschreibung von Gibraltar und der umherliegenden Gegend.

Man kann den Berg, an dessen Fuß diese Stadt liegt, allerdings für eines der besondersten Phänomene der Natur halten, und es ist vielleicht kein Anblick prächtiger als er, wenn er so einsam aus dem Meere hervor ragt. a) Seine grösseste Län-

a) Er scheinet eben daher in der Ferne völlig Insel zu sein.

Länge von Norden nach Süden, oder von der Spize Europens bis ans Landthor, beträgt ungefehr $1\frac{1}{2}$ Stunden Weges; und die grösseste Höhe des nach Spanien zugekehrten Gipfels beträgt nach geometrischer Bestimmung 1400 Fuß. Der südliche Gipfel desselben, wo das Signalhaus steht, ist etwas niedriger. Dieser Berg ist nach der Stadt und der Spize von Europa zu abhängig, b) so daß; man an verschiedenen Orten hinauf klettern kann; c)

M 2 an

b) An seinen abhängigen Seiten weiden Esel, Ziegen und Kühe; Affen, Scorpionen, Feldhüner und Schwalben sind die beständigen und natürlichen Bewohner desselben. Die Affen halten sich gewöhnlich nur auf der, dem mittelländischen Meere zugekehrten Seite oder der Spize Europens auf. Es wachsen auf ihm Steineichen und Pantoffelbäume. Beide Bäume haben sehr viel ähnliches mit einander; sie verlieren hier beiderseits ihre Blätter nicht, ob sie gleich in den Gegenden der Pyrenäen alle Winter abfallen. Vom Pantoffelbaum gebraucht man nur die Rinde, die er alle Jahr wie der Krebs seine Schaalen, wegwirft. Man pflegt ihm aber das Abwerfen der Rinde dadurch zu erleichtern, daß man die alte Rinde sobald die neue heran wächst, von oben bis unten zerspaltet; wodurch man grössere und längere Stücke der Rinde bekommt. Die Rinde, so wie sie auf die Erde fällt rollt sich von selbsten zusammen, und damit diese unbequeme Wickelung vergehe; so breitet man sie im Wasser aus und beschweret sie mit Steinen. Wenn nun das Wasser solche erweichet, und die Schwere dieselbe gestrecket hat: so läßt man sie unter der Last trockenen, und zwinget sie so, daß sie sich niemals zusammen rollen kann. — Auch wachsen hier viel Ranunkeln. Sonst ist der Berg gröstentheils kalksteinigt.

c) Und dieses um destomehr, weil die Landzunge die ihn mit dem übrigen Spanien verbindet, sehr eben

und

an der Nord und Oestlichen Seite hingegen ist er fast
bleyrecht abgeschnitten, und gänzlich unersteiglich.
Das Signalhaus, welches ich oben nannte, ist ein
runder und niedriger Thurm, in welchem zwo
Stangen, wie Arme, horizontal stehen, an wel-
chen nach der Zahl der Schiffe, die man durch die
Straße seegeln siehet, Kugeln von aufgeblasenen
Fellen befestiget werden. — Der Prospekt der
Stadt ist nicht sonderlich angenehm. **Labat** sagt
sie sei ihm klein und übel gebauet vorgekommen,
das ist aber mehr optischer Betrug als Würklich-
keit; denn freilich scheinen gegen den ungeheuren
Felsklumpen, an dessen Fuße sie gebauet ist, alle,
auch die besten Häuser in ihr, Hütten zu sein.
Man findet nicht mehr als eine einzige Hauptstrasse
in der Stadt, die vom Landthor bis zum Seethor
ohngefehr eine Viertelmeile Weges lang ist. Die
übrigen Strassen sind fast alle sauber und gut ge-
pflastert; die Häuser niedrig, nur zwo Stockwerk
hoch und ohne Balkons. Der Paradeplatz ist ge-
räumlich und gros; er steht in der Mitte der Stadt
und ist rings mit Baraken für die Soldaten umge-
ben. Außer diesen Baraken hat die Garnison auch
noch andere Kasernen, wie z. E. hinter dem **neuen
Damm**, nach der Spize von Europa zu. Auch
die Besatzung befindet sich hier in einer recht guten
Lage. Jeder Soldat bekommt täglich ein Pfund
Brod, ein Pfund Pöckelfleisch, Zugemüse, dabei
noch

und fast eben so niedrig als das Seeufer selbst ist. —
Die Zunge ist ohngefehr 200 Klafter breit.

noch seinen Sold an Gelde von welchem ihm aber noch täglich eine Kleinigkeit abgezogen wird, für die er wöchentlich wenigstens einmal frisch Fleisch zu essen hat. Alle Jahr kommt die neue Montur, und was sonst an gesalzenem Fleisch, Hülsenfrüchten und Mehl gebraucht wird, unmittelbar aus England, weil die benachbarten spanischen Städte nichts herbei führen. Das Haus des Guverneurs ist ein ehemaliges Augustinerkloster, dessen jetzund kleiner gemachte Kirche, der Garnison und zugleich allen protestantischen Einwohnern zum Gottesdienst dient. Die allhier befindlichen Katholiken feiern ihren Gottesdienst in der Kirche des Franziskanerklosters, welches sich aber zur Zeit in sehr schlechten Umständen befindet, und nur von 4 Mönchen bewohnt wird. Als Herr Plür sich hier befand, bestand die Garnison aus 6 Regimentern, (jedes von 10 Kompanien) und 4 Kompanien Artilleristen. Doch diese Regimenter waren sehr klein, 4 bestanden einzeln aus 500, und 2 aus 300 Mann. Doch in Kriegszeiten ist festgesetzt, daß die Besatzung allemal aus 8 vollzähligen Regimentern oder 8000 Mann bestehen soll. Die Vestungswerke dieser Stadt, sind ungemein weitläuftig und haben vielleicht in der ganzen Welt ihres gleichen nicht. Die alleräusserste Linie so noch Mylord Firaceley hinzugefüget hat, läuft von der Stadt an dem Hafen um die Spitze von Europa und der östlichen Seite des Berges an der von der Natur unersteiglichen Mauer desselben herum. Sie ist ganz

im Felsen eingehauen, doch so, daß man überall in ihr herum reiten kann. Beim Seethor hat die Stadt noch ihren alten Wall, Mauren und Graben von Karl des Fünften Zeiten her, dessen Wappen auch über dem Thore steht. Auf der Seeseite wird die Stadt überall von einem dicken gemauerten Wall umgeben. Doch die Hauptbevestigung ist gegen Norden, da, wo eine schmale Landzunge den Berg Gibraltar vom übrigen Spanien trennt. Von dieser Seite hat die Natur selbst die Stadt unüberwindlich gemacht, und den Felsen in seiner größten Höhe senkrecht abgeschnitten, so daß nur ein kleiner Zugang an der westlichen Seite, der aber leicht zu vertheidigen sein würde, übrig bleibt. Allein ausser dem haben auch die Engelländer noch neue Linien über einander in den Felsen eingehauen. Diese sind die **Batterie der Königin**, über 400 Schuh hoch gelegen. Die Spanier hatten in der letzten Belagerung den Steinfelsen in dem sie eingehauen ist, unterminirt, sie richteten aber damit nichts weiter aus, als daß sie in dieses wunderbare Stück Steinfelsen eine monströse Oefnung machten, so ihnen aber die Eroberung der Stadt um nichts erleichterte. Die **Batterie Prinzeßin Anna** etwas westwärts unter der vorigen, und unter dieser die **Batterie Prinzeßin Amalia**, und dann die **Batterie Prinzeßin Karoline**, alle insgesamt im Felsen eingehauen. Desgleichen auch die **Prinzen Linie**, so die Batterien der Prinzeßin Karoline, und die **Königslinien**, so die Batterien der Prin-

zeßin-

zeßinnen Anna und Amalia decken. Dieses sind die vornehmsten Vestungswerke so den Berg Gibraltar auf Seiten der spanischen Landzunge schützen, falls man die kleine Linie, so unter dem Namen der Bresche bekannt ist, und von der Prinzenlinie herauf zur Prinzeßin Amalia geht, nicht mit rechnen will. Weiter unten nach der alten Mole zu sind noch die Reste einer maurischen Burg zu sehen, in deren Bezirk das Pulvermagazin und Proviant häuser stehen. Die Bevestigungswerke dieser Burg fangen nahe bei der Stadt an, und sind an einer schrägen Anhöhe bis beinahe zum dritten Theile des Berges hinauf geführt. Der Verfasser der Nachrichten (*) urtheilt, daß die kühne Anlage dieses Gebäudes, und des sehr vest und geschickten Mauerwerks desselben, auch heutigen Architekten sehr viel Ehre machen würde, und überhaupt ein herrlicher Beweis des großen Genies der alten maurischen Fürsten sei. Alsdenn kommt die **Batterie des Prinzen von Hessen** die zu allernächst das Landthor beschüzt. Gegen das Ende der Stadt an der See, wird sie durch die **Nordbastion** verwahret, und alsdenn laufen die Gebäude unten am Fusse des Berges und Ufer des Meeres, bis zur **Südbastion** hin. — Die berühmte **Wasserleitung** steht innerhalb derselben und dem **neuen Damm** (Mole) und dieser sowohl als der ihm nordwärts gegen über gelegene **alte Damm** (Mole)

 dient

(*) Nachrichten und Merkwürdigkeiten von Gibraltar, Hannov. 1776. 8.

dient sowohl zur Sicherheit der Schiffe, als auch zur Bevestigung des Hafens. Der neue Damm so bei weitem der grösseste ist, auch durch eine besonders angelegte Fortresse beschützt wird, liegt der spanischen Küste, (nemlich alt Gibraltar) so nahe, daß beiderseitige Kanonen einander erreichen können. Er ist daher zu Kriegeszeiten kein sicherer Aufenthalt für die Schiffe, die sich alsdenn nach dem alten Damm zurückziehen müssen. Eigentlich ist er noch ein Werk der Spanier, die Engländer haben ihn nur verlängert und anders umgeformt. An seiner Spize hat die See 60 Fuß Tiefe. Gerade über ihn hinauf liegen die steinerne Kasernen, deren schon oben erwähnt worden. Sie sind sehr geräumig und können ganz bequem 1000 Mann Garnison fassen. Das **Pulvermagazin** ist nach Hrn. Plür, gleich über der neuen Mole befindlich. Die Handlung der Stadt ist von keiner sonderlichen Bedeutung. Den Spaniern wird von hier aus Kontrebande, sonderlich in Tabak bestehend zugeführt; es muß aber doch sehr verstohlen geschehen, denn der Guverneur, um das gute Vernehmen mit Spanien zu erhalten, untersagt die Ausfuhr jeder Kontrebande sehr ernstlich, und die Einwohner sind genöthigt fast allein von dem was ihre Garnison verzehret, zu leben. Den Spaniern ist es verboten, Lebensmittel nach Gibraltar zu bringen; die Marockaner aber kommen täglich mit kleinen Fahrzeugen nach der Stadt, und verkaufen Rind und Hammelfleisch, Federvieh, Eyer, Milch

und

und allerhand Gartengemüse, allein es ist bei ihnen ein Punkt der Religion, keine Getreideausfuhr zu verstatten: hingegen wird aus Algier und Tunis Getreide zugeführt, wo man in diesem Punkt nicht so religiös als zu Fez und Marocko denkt. Auch wird den Einwohnern noch mehr Getreide unter dem Namen des Sizilischen aus der Levante zugebracht. Die Volksmenge der ganzen Stadt, die 3000 Mann Garnison mit eingerechnet, beläuft sich auf 10000 Seelen, deren geringster Theil Spanier, der größeste Juden sind. Man schäzt die Anzahl der Juden auf 2500 Mann, (*) und dieses Volk genießt vielleicht nirgend mehrere Freiheit als hier. Der Verfasser der Nachrichten und Merkwürdigkeiten von Gibraltar traf vier Jüdinnen in der Assemble des Guverneurs tanzend an, die mit eben der Achtung als alle andere christliche Damen begegnet wurden. Eben derselbe erzählt auch als eine zuverläßige Wahrheit, daß ein sehr reicher und wohlhabender Jude zu Gibraltar, sich mit einer katholischen Frau verheirathet habe und seine Kinder in der reformirten Religion erziehen lasse. Ein anderer Jude war mit zwo Weibern, einer jungen und einer alten verehelicht; doch dieses war so wenig anstößig, daß vielmehr seine jüngere Frau in der ganzen Stadt unter dem Namen der Judenkönigin bekannt, und eine mit von den Vieren war die unser Verfasser auf der Assemble

M 5 des

(*) In der oben angezogenen Schrift wird die Anzahl auf 3000 angegeben.

des Guverneurs tanzend fand. (*) Ausser den Juden haben sich auch viele katholische Irrländer hier niedergelassen, in deren Vergleich es nur wenig ächt englischer Häuser giebt; man findet auch Genueser, Portugiesen, einige Mauern aus der gegen über liegenden Barbarei, welches aber nur Schlächter und Viehhändler sind, desgleichen auch einige arme dienende Negers. Solche Mischung der Nationen, bringt eine Menge seltsamer Kleidertrachten hervor; es giebt daher auch allhier, sagt der Nachrichtenschreiber, solche groteske Figuren als man auf alten Bilderkaffeetischen findet. — Die Stadt hat nur einen einzigen Brunnen der ungemein klares und wohlschmeckendes, aber lange nicht so kühles Wasser als die unsrigen giebt. Es giebt freilich auch außer dieser Quelle noch viele andere, die alle klar und wohlschmeckend sind, allein man trinkt von ihrem Wasser nicht weil man glaubt daß es der Gesundheit sehr schädlich sei. Dieser einzige Quell giebt nun manchmal, zumalen wenn im Sommer die Hize sehr heftig wird, so wenig Wasser, daß man sodann den Eimer frischen Wassers, zuweilen mit 3 Sechser unseres Geldes bezahlen muß. — Durch großen Fleis und Geschicklichkeit hat man von der Stadt aus, schöne breite Wege schlangenweise bis zum höchsten Gipfel des Felsens hin-

(*) Hätte der Verfasser dieses Aufsazes eine ähnliche Anekdote von einem christlichen Ehemanne aus Königsberg gewußt; so würde ihm diese zum Anzeichnen nicht aufgefallen seyn. An d. H.

hinan geführt. Zu diesen gehört der sogenannte neue Weg (Chemin neuf) der auf der Lotterschen Karte gar schön und deutlich zu sehen ist. Er fängt sich bei der Batterie Prinzeßin Karoline an, und führet fast ganz gerade, ausser daß er zweimal scharfe Winkel macht, aufs Signalhaus zu. Man kann auf selbigem und allen andern künstlich angelegten Wegen sehr bequem gehen, und man geht der schönen Aussicht halber die rund umher ist, sehr angenehm; aber zu Pferde ist weder er, noch irgend ein anderer Weg zu paßiren. Dahero komts auch, daß in ganz Gibraltar gar keine Kutschen angetroffen werden, und die vornehmsten Einwohner der Stadt, sogar der Guverneur selbst, niemals anders als zu Fuß erscheinen. Reitpferde halten sich zwar einige Offizier und andere begüterte Personen der Stadt, allein dies geschieht nur blos um dann und wann über die Sandenge ins spanische Gebiet spazieren reiten zu können, nicht aber sich derselben in der Stadt oder der umher liegenden Gegend zu bedienen. Es war also eine der abgeschmacktesten Zeitungslügen als die spanischen Blätter im Jahr 1726. (da die Spanier den Engelländern Gibraltar wieder abnehmen wollten) berichteten: daß die spanischen Truppen eine schon erstiegene und im Besiz genommene Batterie wiederum verlassen müssen, weil die Belagerten mit einem Regiment Kavallerie einen muthigen Ausfall gethan. Gibraltar und überhaupt die ganze umherliegende Gegend der Vestung, ist gar der Ort nicht

welcher

welcher der Reiterei auch nur im allermindesten sollte dienen können. (*) Ohnerachtet der Boden der Stadt sehr steinigt ist, so giebts hier dennoch verschiedene Gärten, unter welchen der Garten des Guverneurs, der aber mehr Küchen als Lustgarten ist, den vorzüglichsten Plaz verdienet. Es wachsen darin Orangen, Zitronen, Myrten, Lorbeer und Feigenbäume, ganz im Freien, und erlangen insgesamt die Größe unserer hochstämmigen Obstbäume. Der Feigenbaum insonderheit ist in diesem Orte sehr gemein, und steht in der größten Menge auf dem Walle der die Stadt nach der Seeseite zu umgiebt. Auch die Aloe wächst sehr häufig, und wild an den Felsenwänden. Das Klima ist ganz afrikanisch. Im Jenner hat man schon grüne Erbsen; der Mandelbaum blühet in eben diesem Monat; man wird schon von Stechfliegen beunruhiget, ja der Verfasser der Nachrichten sah bereits am ersten Weihnachtstag, einen kleinen Knaben von 4 Jahren sich mit größtem Vergnügen nakt in einer Wanne baden, die vor der Hausthüre stund. Die Offiziers der Garnison, gehen daher auch den ganzen Winter durch in weissen, leinenen Unterkleidern.

In alten Zeiten hies der Berg an dessen Fusse Gibraltar erbauet ist, Kalpe, der vorgegebenen Aehnlichkeit wegen so man zwischen ihm und einer Wasser=

(*) Unsere Leser mögen sich also jezt, aus dem spanischen Lager vor dieser Stadt, keine ähnliche Ungereimtheiten aufbürden lassen. d. H.

Wasserurne finden wollte. Hesychius erklärt das griechische Wort καλπη, durch ὑδρια σταμνος; Festus bey den Lateinern, zählet Calpar, unter die verschiedenen Arten von Gefässen, und bei den Talmudisten, die dieses von den Arabern entlehnt haben, ist גולפא Gulpha: urceus, orna. An seinem Fusse war auch schon in den uraltesten Zeiten eine Stadt Karteja, Kalpe oder Karpeja erbauet. Ueber ihren wahren richtigen Namen kann man (denn hier sind sehr viel Ungewisheiten) die Komentatores des Stephanus von Byzanz und Strabons lesen. — Sie war undenkliche Zeiten vor Strabo ein hispanischer Hafen, und der Sage nach vom Herkules aufgebauet worden; lag inzwischen dennoch nicht ganz auf dem Plaze wo jezund Gibraltar steht. Nach Herrn Plürs Versicherung sieht man die Ueberbleibsel dieser Stadt noch jezund, unfern der Mündung des Guadaranque Flusses, am linken Ufer desselben, in der Entfernung einer starken deutschen Meile von Gibraltar, und also ohngefehr auf dem halben Wege nach Algeziras. Diese Rudera bestehen in fast unkentlichen Ueberbleibseln einer alten römischen Wasserleitung, und einem ganz verfallenen Amphitheater. Ausserdem finden sich noch an einer Anhöhe auf der westlichen Seite, Spuren eines ehemaligen Kastells. Der Grund dieser Trümmer ist Ackerland, und man kann aus ihren hie und da noch hervorragenden Mauren mit Grunde schliessen, daß die Stadt von großem Umfange gewesen seyn müsse. Auch wird

dar-

daraus, daß, so weit sich die Spuren derselben erstrecken im Meerbusen parallel laufende Mauren zu sehen sind, die in einer schrägen Richtung nach Gibraltar zugehen höchst wahrscheinlich geschlossen; daß dieses Ueberreste eines vormaligen Galerenhaasens wären. Sie sind längst der Küste hin dergestalt angelegt, daß die Wellen nicht gerade herein stossen können, sondern sich an der Seite brechen müssen. Uebrigens scheinen sie nicht gemauert, sondern im Felsen hinein gehauen zu sein, ja man würde sie für ein Werk der Natur halten, wenn die überaus große Regelmäßigkeit derselben, nicht dawider wäre. — Der ganze Berg behielt seinen alten Namen **Kalpe** bis auf das Jahr 710, in welchem die, durch Witizäs vom Thron ausgeschlossene Familie und den beschimpften Grafen Julian, nach Spanien gelockten Sarazenen 7000 an der Zahl, unter Anführung ihres Generals **Tharek** alhier landeten. Tharek fand hier die Stadt Heraklea, die von ihm erobert ward; und ihm zu Ehren nannten hierauf seine Mauren den Berg an dessen Fuß die Stadt erbauet war, **Dschebel al Tharek den Berg des Tharek**, aus welcher Benennung nachher durch eine Reihe von Depravazionen der heutige Name der Stadt, Gibraltar entstanden. **Abdalmumenn**, einer der **Almoheden** die der Almoraidischen Familie das marockanische Reich und Spanien, welches damals zu dieser Monarchie gehörte, entrissen, erbauete zwar hier ums Jahr 1149. eine

Stadt,

Stadt, die er Dschebel al feht, den Berg des Sieges benannte, allein er war doch nicht vermögend, den alten Namen des Tharek Berges auszutilgen. Die christlichen Spanier bemächtigten sich dieser Stadt zuerst 1309, und 1462 unter der Anführung eines gewissen Herzogen von Medina Sidonia, der mit dem Herzoge von Arcos, und dem Grosmeister des Ritterordens von Calutrana vereint war zum andern male. Damals ward Gibraltar zuerst vom Könige von Spanien zur Würde einer Civdad erhoben, und der Herzog von Medina Sidonia bekam den Titel davon. Es blieb hierauf bei Spanien bis aufs Jahr 1704, in welchem die vereinigte holländische und engländische Flotte diese Stadt, in welcher damals der **Marquis von Salmos** kommandirte, nach einer sehr kurzen Belagerung eroberte. Die Stadt ward von den englischen Schiffen aus bombardirt, und man hatte weder Laufgraben noch ordentliche Batterien eröfnet. Der spanische Kommendant war aber dennoch verzagt genug nach einem Bombardement, welches wie Labat, aus dem Munde spanischer Augenzeugen versichert, noch nicht zwo volle Stunden gedauret hatte, zu kapituliren. Man lies sich gar nicht schwürig für die begehrte Kapitulation, und den freyen Abzug für die Garnison finden, denn der Ort war zu wichtig und der angetragene Vergleich über die Einräumung desselben zu unerwartet und erwünscht, als daß man

sich

sich zu eigennüzig bei Kleinigkeiten hätte lange aufhalten, und den Spaniern dadurch Zeit geben sollen, das Uebereilte ihres Entschlusses gewahr zu werden. Das Jahr drauf thaten zwar die Spanier alles was sie konnten, die Stadt zurück zu erobern; allein es war vergeblich, und die Krone ward gezwungen, im Utrechter Frieden von 1713, England auf ewig diesen Plaz zu überlassen. Endlich wurde im Jahr 1726, noch ein Versuch gewagt den Engländern diesen wichtigen Posten zu entreissen, und die Belagerung auch von Seiten der Spanier mit vieler Lebhaftigkeit betrieben, daß sie sogar die Batterie der Königin untermineten und wie schon gedacht eine monströse Oefnung in dieses wunderbare Stück Steinfelsen aussprengten, welches alles aber dennoch nicht die Eroberung des Plazes bewürkte, sondern zu Ende ganz fruchtlos ausging. Diese zwo mislungene Belagerungen dieses Orts von 1705 und 1726, und die viele seit dieser Zeit, englischer seits neu angelegte Vestungswerke, machen es sehr wahrscheinlich daß den Engländern dieser Plaz niemals wieder entrissen werden könne, der für sie ausserordentlich wichtig ist; da er nicht allein der Schlüssel zur Straaße, sondern auch vermittelst seiner Grosbrittanien verhindern kann, daß die Kronen Frankreich und Spanien ihre Seemacht niemals ganz vereinigen können,

Ich beschließe diesen Aufsaz, mit Anpreisung der Lotterschen Spezialkarte, die als die neuste der Meerenge und umliegenden Gegend Gibraltars, sichtliche Vorzüge vor der Homannschen hat.

M. A. J. P.

## Edelmüthige, von Preussen verübte Handlungen.

Wenn gleich unser liebes Vaterland in manchen Fällen, den Ausländern sehr wichtige Vorzüge eingestehen muß; so glaube ich doch, daß, was die Güte des Herzens anbetrift, wir keinem andern Volke, etwas über uns einzuräumen, Ursache haben. Der Muth der Preussen, ist bekand, und macht dem Nationalcharakter Ehre; daß aber eine jede andre Tugend, auch in unsrem Vaterlande ausgeübt werde, sollen einige Beispiele anzeigen. Ich wähle nur solche, die vor kurzer Zeit geschehen sind, von deren Gewisheit ich vollkommen überzeugt bin; und die Edelmüthigen die sie begingen, sind mir entweder persönlich oder doch namentlich bekand.

## Beweis der Unerschrockenheit und Liebe für den König.

Preussen stand unter rußischer Bothmäßigkeit; die in diesem Lande verübte Grausamkeiten, hatten dem ganzen Volke eine unbeschreibliche Furcht eingeflößt, dennoch gingen einige vierzig junge Edelleuthe, allen Verboten und Drohungen der Russen ohngeachtet, aus Preussen, zu den Königlichen Heeren, nach Schlesien und Sachsen; und verschiedene dieser kühnen Jünglinge, welche befürchteten, daß ihre Eltern und Anverwandten, ihnen vielleicht Hindernisse in den Weg stellen mögten, entdeckten sich niemanden, und gaben sich während ihrer Reise nicht nur den härtesten Begegnungen der Russen, sondern auch dem äusserstern Mangel blos. Diese Jünglinge, deren Charakter doch mit den Jahren gewis eine größere Festigkeit erlanget hat: wie viel würden diese nicht als Männer, zu leisten im Stande sein?

## Edle Folge des Mitleids.

In einem kleinen Städchen starb eine adeliche Wittwe, und hinterlies zwo Töchter, deren älteste nur acht Jahr alt war, in der äussersten Armuth; ein junger Officier beredete einige seiner Cammeraden, monathlich ein gewisses für diese Unglückliche auszusetzen, und legte selbst von seinem eigenen Vermögen soviel hinzu, daß sie bei einer alten Dame in Pension gegeben, und standesmäßig erzogen werden konten. Weil ihnen aber an diesem kleinen Orte die gehörigen Lehrmeister mangelten, so übernahmen es zween andre Officier, sie in Sprachen und der Tonkunst zu unterrichten; und diese Wohlthäter hatten dafür das Vergnügen, die älteste ihrer Zöglinge, noch sehr jung, auf eine vortheilhafte Weise verheyrathet zu sehen.

## Eheliche Liebe.

Ein Mann, der verschiedene Versehen begangen hatte, und welchem man noch grössere zur Last legte, wurde darüber ins Gefängniß gesetzt. Seine Gemalin, die ihr Kind selbst stillte, lies

sich mit ihm zugleich einschliessen. Man verweigerte ihr solches; allein sie gab zur Antwort: daß, wenn sie abwesend wäre, so würde ihr Mann, ihren Zustand für weit schrecklicher halten; da sie ihm hingegen wenn sie bei ihm wäre, durch ihre eigene Standhaftigkeit, von der Verzweiflung zurück halten würde.

---

Ein Mann, der seinen Unterbedienten eben so viel Rechtschaffenheit zutrauete als er selbst besas, wurde von ihnen auf die abscheulichste Weise hintergangen, und man hielt sich wegen des fehlenden Geldes, nur blos an ihm. Er suchte die Traurigkeit, welche er hierüber empfand, seiner Gatten zu verbergen; allein da sie endlich die Ursache hievon, auf ihr dringendes Ansuchen, von ihm erfahren hatte, erboth sie sich selbst, ihr eingebrachtes Vermögen, zum Ersatz des fehlenden Geldes herzugeben, ohngeachtet sie durch alle Rechte, sich den Besitz desselben so versichert hatte, daß auch bei diesem Falle, niemand einen Anspruch darauf hätte machen können. Sie that solches würklich, und erhielt hiedurch den guten Namen eines Mannes, dem sie alles aufopferte.

## Vergeltung empfangener Beleidigungen.

Ein alter Mann befahl auf seinem Todebette, seiner auch schon bejahrten Frau, einen jungen Menschen zu heyrathen, welchem er einige Verbindlichkeiten schuldig war. Der Jüngling, durch das Vermögen der Wittwe gereitzt, bewarb sich um ihre Hand, die er denn auch nach Verlauf des Trauerjahres erhielt; aber kaum war dieses Paar verheyrathet, so bemerkte die Alte ein sehr genaues Verständnis, zwischen ihrem Mann und einer jungen Anverwandtin, welche sich bei ihr im Hause aufhielt. Sie wurde darüber klagbar und drang auf die Ehescheidung. Nachdem sie nun das Urtheil erhalten hatte, lies sie ihren vormaligen Mann, nebst dem jungen Frauenzimmer zu sich bitten, die denn auch nach einiger Weigerung erschienen: mein verstorbener Mann, sagte die gute Alte, hatte vermuthlich die Absicht sie glücklich zu machen, ich aber wurde mit ihnen verheyrathet, nur ein Hindernis ihres Glückes zu sein; jetzo aber ist unser Band getrennt, und sie können eine Person heyrathen, die ihrer Neigung und ihren Jahren gemässer ist. Ich überlasse ihnen also wenn sie meine

Nichte heyrathen, mein ganzes Vermögen, werde meine übrige Lebenszeit, noch bei ihnen zubringen, und werde sie ins künftige, nicht anders als meine Kinder betrachten.

---

Ein Kaufmann, der mit einem Krämer aus einer kleinen Stadt in Verbindung stand, hatte einigemal an denselben geschrieben; da nun also der Krämer die Hand kante, so mahlte er eine Assignation nach, die er verkaufte. Diese wurde dem Kaufmann wieder eingehändiget, der den Thäter bald ausmittelte; weil er aber erfuhr, das dieser sonst fleißige Mann, der fünf Kinder und eine alte Mutter ernährte, durch die schlechte Wirthschaft seiner Frau, in die äusserste Verwirrung gesetzt wäre: so bezahlte er die Assignation, und schickte solche an den Verfertiger, nebst einem Briefe, worin er ihn ganz gelassen bath; von solchen Handlungen die seiner Ehre nachtheilig wären, und ihn in das gröste Verderben stürzen könnten, hinführo völlig abzustehn; und versicherte ihn zugleich, daß er über die gegenwärtige Sache ein immerwährendes Stillschweigen beobachten würde.

---

Blos um ihres Vermögens willen, heirathete ein Mann von mitlern Jahren eine betagte Frau, deren Dienstmädgen endlich von einem Sohne entbunden wurde, zu welchem der Jäger den Vaternamen hergab. Nach einigen Jahren wurde der

Mann

Mann krank, und muste lange Zeit auf dem Bette zubringen. Die Sorgfalt seiner alten Frauen rührte ihn, und weil er überdies die Annäherung seines Todes merkte, so entdeckte er seiner Frauen den ganzen Liebeshandel, und bat sie um Vergebung. Einige Tage nachher, trat diese Frau mit einem kleinen Knaben an der Hand in das Zimmer ihres Mannes: Ich werde, sagte sie zu ihm, für dieses Kind, das ich seines Vaters wegen liebe, alle mögliche Sorge tragen; auch habe ich das unglückliche Mädgen so lange wieder in meine Dienste genommen, bis ich sie auf eine gute Art verheirathen kann, und so werden sie nun von meiner Verzeihung versichert sein. Der Mann starb und die Frau hielt ihr Wort. Sie gab der Mutter eine Aussteuer und verheirathete sie, das Kind aber wurde von ihr auf eine gute Art erzogen, und noch im Testamente versorgt.

L. v. B.

## Die herlichste Antiquität.

(An Herrn V. —)

Ja, deine Sphintra, Büsten und Camöen
Die sind recht herlich anzusehen!

 Ein

Ein ächter Kopf des Cicero,
Ein Priap aus dem Herkulane,
Herr Amor ungebärdig froh,
Ei! gar im Bade Miß Diane.
Das ganze Nimphencorps, so niedlich steht es da,
Wie's Herr Aktäon einst nicht ungestrafet sah.
Welch allerliebstes Kind? — die schöne Atalante,
Die (wie Ovid erzählt) den seltnen Wetlauf rannte.
Das würde in der That ein herlich Mädgen sein!
Doch jetzo lieber V. — sie ist ja nur von Stein,
Drum alter Freund, drum gönn ich's dir.
Ich aber, hör! ich wünsche mir:
Ach Götter! Ach! ein einzigmal
Das herliche Original †
Von einer Venus solcher Art,
Als wie Toskana aufbewart.
O! hät' ich's liebevoll und warm
Auf meinem Schos, in meinem Arm;
Dann rief ich: (hät' ich Zeit)
Komt Kenner, komt beseht
Die herlichste Antiquität!

❦

† Die Mahler und Bildhauer des Alterthums nahmen, wenn sie die Bildnisse ihrer Göttinen verfertigten, die schönste Frauenzimmer zum Muster.

## Gedanken beim Tode Papst Clemens XIV. Ganganelli.

Heil'ger Vater! dich beweint,
Jeder wahre Tugendfreund.
Dir erhabnem grossem Mann,
Bleibt die Nachwelt zugethan.
Der verruchte Bösewicht!
O, dein Mörder! dachte nicht,
Daß er durch die Uebelthat
Nur dein Glück befördert hat.
Nur die Erde hat verloren,
Dir zum Himmel auserkohren;
Engel riefen tausend Seegen,
Heil, dir Märtirer! entgegen.
Menschenfreunde, o beweinet!
Diesen frommen Menschenfreund,
Seufz't: daß in der Welt voll Sünde,
Sich ein neuer Judas finde,
Der mit frevelvoller Hand,
Seine Tage ihm entwand.
Daß auch dieser Uebelthäter,
So wie Judas der Verräther,
(Rom, ganz Rom, gesteht es frei,)
Von Gesellschaft Jesu sey.

L. v. B.

## Mein Gebet.

O wie verdank' ich's dir mein Gott!
Du schenktest mir das Leben.
Du Vater! hast in meiner Noth
Gelassenheit gegeben.
Ich würd vielleicht in lauter Glück,
Mich nicht zu schicken wissen;
Da würde ewig Misgeschick
Mich Sünder strafen müssen.

Ich danke, daß mich nie ein Feind,
Ein harter Feind gekränket,
Daß manchen lieben guten Freund
Mir deine Huld geschenket.
Doch weil ich Mensch geworden bin,
Soll Vater! dir für allen,
Aus meinem Herz, aus meinem Sinn
Ein froher Jubel schallen.

Zwar liessest du Herr, mein Gesicht
Durch Krankheit mir verdunkeln,
Ich seh nicht mehr der Sonnenlicht,
Der lieben Sterne Funkeln,
Erblicke deinen Mond nicht mehr,
Nicht deinen Regenbogen,
Nicht jene Wiese, rund umher
Mit Abendthau bezogen.

Ich sehe nicht den jungen Tag,
Dem Nachtgewölk enthüpfen,
Nicht jenen klaren Schmerlenbach
Durch Blumenfelder schlüpfen.
Und Schmerzen, schrecklicher als Tod
Begleiten mich zu Bette;
Vertreiben mich beim Morgenroth
Von meiner Lagerstätte.

Das alles hast auf kurze Zeit,
Hast Vater! mir beschieden.
Das, was du thust ist Gütigkeit;
Und ich, ich bin zufrieden.
Geus Herr! in meine Seele Muth,
Gib Tugend meinen Sitten;
Ich fleh's um deines Sohnes Blut,
Der auch für mich gelitten.

Gib mir ein gutes frommes Herz,
Zu thun nach deinem Willen;
Und lasse oft der Reue Schmerz
Mir diesen Busen füllen.
Ich leid gelassen meine Pein,
Will gern die Nächte wachen:
Las mich den Nächsten nur erfreu'n
Den Traur'gen frölich machen.

Gern will ich wenn es dir gefällt,
Hier meine Augen missen;
Las nur dafür in jener Welt,

Mich

Mich deines Lichts geniessen.
Verzeih' o Vater, Herr und Gott!
Verzeihe. jede Sünde!
Oft murrte ich in meiner Noth,
Vergib dem schwachen Kinde.

Las Vater! lasse meine Pein
Vom nahen Tode stillen;
Mein letztes Ende seelig sein,
Um deines Sohnes willen.
O sende meinen Tod heran!
Er komm auf jene Weise,
Wie einem müden Wandersmann,
Die Ruh nach langer Reise.

Doch solten Leiden ohne Zahl
Mich fernerhin beschweren,
So bitt' ich dich: mit jeder Quaal
Auch die Geduld zu mehren.
Der letzten Todesstunde nah,
Kann meine Zunge lallen.
Soll noch dafür Halleluja,
Von bleicher Lippe schallen.

Von jeder Marter fortgerückt,
In deinem Himmel oben,
Dort werd ich ewiglich, entzückt
Stets deine Güte loben.
So oftmals brach ich meine Pflicht,
Ich Staub, ich Wurm der Erden;

Doch

Doch hof' ich's voller Zuversicht,
Gott läst mich seelig werden.

L. v. B.

# Polydamas.

## Für Gesang und Deklamazion.

### Polydamas.

Gesegnet sei mir junger Tag!
Du steigst empor im rosigtem Geschmeide,
Und trägst auf deinen Armen Freude,
Mir alles zu verklären rings umher.
Gesegnet sei mir junger Tag!
Den ersten Odem hast du mir verliehen
Getrieben in ein Wonnemeer
Wo Balsamstauden am Gestade blühen.

O sei gesegnet holder Tag!
Gleich einer schönen Aussicht breitet sich
Mein ganzes hingewalltes Leben vor mir aus,
Und jede schöne Stelle frischt sich auf,
Und längst genossne Seeligkeit
Wird wiederum in mir neukräftig! —
Dies überdecket jeden Ort,
Alwo ich mühsam meinen Pfad hinschlich,

An

An mancher Hecke mir die Füsse rizte,
Dank sei dem Gott! der mildiglich,
Für grössre Leiden mich beschüzte;
Sie selbsten machen nun ein liebliches Gemische
Auf meiner ruherfüllten Lebensbahn
Wie ein bemooster, dürrer Plan,
Und blühende Jesmin und Rosenbüsche.
Nein Götter nein Ihr schuft zu Qwaalen
Die Erdensöhne nicht!
Ihr lasset jedem euer Sonnenlicht,
In gleicher Fülle freundlich strahlen,
Und prächtig ihm das Weltrevier ausmahlen:
Des Menschen Schuld ist wann ihm Seeligkeit
gebricht.

V. A.

Wer sich der Freuden die vor ihm verbreitet
liegen,
Aus Unbehaglichkeit entwöhnt,
Nach solchen nur sich unablässig sehnt,
Die seine schlaffe Sinnen stechender vergnügen:
Den strafet die Natur so er verachtet,
Mit steter Gierigkeit und ewgem Ueberdruß. —
Die längstgewünschte Lust umflattert ihn; er
schmachtet
Nach einer andern schon, gähnt mitten im
Genuß. —
So taumelt er stets unter Ekel und Begierden,
Und tausend qwälen ihn in jedem Augenblick;

Er

Er eilet jeder nach als seinem höchsten Glück:
Und wann die abgezehrten Kräfte denn ermüden;
Wann er in tausend Netze sich verschlingt,
Und nun mit seinem Ungemache ringt:
Dann hadert er mit Euch Ihr guten Götter,
Und seine Lästerzunge spricht:
Ihr kümmert euch des Menschen nicht,
Habt eure Freude wann im Kampf mit Unglückswetter,
Das irdene Gebäu zerbricht. —

Verstumme Lästerer und senke deine Blicke,
Nur ungeblendet in dich selbst hinein;
Da liegt der Stoff zu deinem Misgeschicke,
Da sproßt die Wurzel jeder Pein!
Die Götter machten dich zu ewgem Glücke;
Sonst würdest du nicht Erdenbürger seyn.

O seelig seelig wer das fühlen kann,
Was die Olympier uns zu erfreun gethan,
Wem jedes färbigte Tröpfchen Thau,
Auf frischer duftender Morgenau
Hin von der Nacht geweinet,
Ein Wink zur Gottheit scheinet,
Der ihn zu stiller Andacht entglimmt,
Die Seele zum himlischen Wohllaute stimmt.
Euch lag stets meine Seele offen,
Allgütge, die ihr euch so freundlich uns bezeugt! —
O, welche Wonne, die fast eurer Wonne gleicht,
Ist oft von eurem Werk auf mich getroffen!
So wie ein Rosenblatt auf Wellen

Der Blumendüfte wallt,
Und wie ein Flötenton verhallt
Verging die Jugend, bin ich an die Schwellen
Des Alters hingewallt.
Getrost bin ich, für seinen Frost,
Ist meinem Herzen gar nicht bange,
Ihr Gütgen habt noch manche Freudenkost;
Vermögt Greisen abgeblühte Wange,
Mit jugendlichem Schmucke aufzufrischen,
Daß ihm an euren vollen Tischen,
Der süsse Most des Lebens nicht verrauche,
Daß er's mit weiser Fröhlichkeit gebrauche,
Nicht mürrisch seine Stirn in Falten zieh',
Und grämlich jeden Menschen flieh'! —

Ich hoff's zu dir und deiner Leitung,
O! Weisheit, dir ging ich getreulich nach,
Und hörte nicht was Sinnlichkeit dawider sprach;
Ich hoff's, geweiht dazu durch diese Zubereitung.
Jetzt in den Schattenhain des Alters einzugehn;
Mich ewiglich von dir beschützt zu sehn.
O, du, die jene Lust dem Jünglinge versaget,
Die schlangenartig sich zu künftgen Freuden stiehlt,
Ihr schönstes Blumenbeet verwühlt,
Und mörderisch an seinem Leben naget.
O, Göttin, Göttin, sei mir ewig nah! — (nach einer Pause)
Wie ist mir, welchen Götterausfluß sah
Ich jezt urplötzlich mich umglänzen? —
Welch eines Gottes Gegenwart umsäuselt mich.

O,

O, Götter, Götter, haltet mich,
Mein Wesen flattert an des Nichtseyns Gränzen.

(Eine feierliche Sinfonie kündigt die Ankunft der Göttin an.)

### Athene.

Heil dir Sohn!
Alle Götter lieben dich,
Alle wollen mildiglich,
Dich mit ihren Gaben benedein!
Sieh', ich bringe deiner Weisheit Lohn,
Vom Olympus dir hernieder!
Zu meinen Priester will ich jezt dich weihn;
(Sie sezt ihm einen Kranz auf)
Mit jugendlich Gefühl soll wieder,
Dein edles Herz besaitet seyn;
Wie du, so sollen weise, fromm und bieder,
Dir deine Kinder auch gedeihn,
Und von Elysium dich schon:
Der Vorschmack hier erfreun.

### V. A.

Ich bins, ich habe dich zum Liebling auserkohren,
Und weil du fest an meinen Willen hingst;
Aus Menschenschwachheit nur zuweilen irre gingst,
Doch nie im Myrtenhain des Lasters dich verloren,
Dich, stets dem Pflaumenarm der Zauberin entrangst;

Mir, heldenmüthig sie und dich bezwangst;
So sollen alle dir gesparte Freuden,
Von nun an deine hohe Seele weiden.

## Polydamas.

Dein Werk Allmächtige ist alles, alles,
Was gut und edel an mir ist!
Wie oft verlokte der Sirene List,
Mich an den Abgrund eines nahen Falles!
Mit Götterklarheit tratst du dann gerüstet
Zur Seite mir, und strahltest in die Zaubernacht,
Ich sah, wie's um mich schrecklich war verwüstet;
Ich sah, wie mir die Falsche hohngelacht.
Da floh' ich reuig dann zu dir, und hielte
Mich bang' an dich Beschützerin;
Und du entnahmst mich der Gefahr; ich fühlte,
Daß ich bei dir nur glüklich bin. —

## Athene.

O Sohn wir kennen wohl den Umfang eurer Kräfte,
Wie euer Wille zwar zum Guten stets sich lenkt.
Wenn ihn der Sinne Gaukelspiel nicht äfte,
Das ihn zu tausend streitenden Entschlüssen drängt.
Da flattert er aus seinem Gleichgewicht gebracht,
Daher in ungewissem Schweben,
Will stets zum Besten sich erheben;
Doch weil der Aufruhr ihn im Wählen irre macht,
Sein angespanter Fittig ihm ermattet;

Sein

Sein Auge Dunkelheit umschattet:
So folgt er jedem verlokendem Schall,
Und — eilet ohne daß er's weis, zu seinem Fall.
Doch liebreich sind wir gleich dem Irrenden bei-
rähig,
Der, weil er Mensch ist — sich vergeht. —
Durch Fehlen wird er wach, wird thätig,
Sein Geist zu Tugenden erhöht.
Wie könte da sich unser Zorn entbrennen,
Daß er ein Sterblicher, kein Gott nicht ist? —
Wie sollten wir voll Huld ihm keinen Blick nicht
gönnen,
Weil er zu fehlbar oftmals sich vergißt?
Fürwahr wir müssen alles gütlich bei euch schlich-
ten:
Sonst — eure ganze Welt vernichten. —

## Polydamas.

Ein jeder Morgen sagt es laut ihr seyd
Allmächtige voll Nachsicht und voll Schonung!
Und ist des Menschen Herz von **Bosheit** nicht ent-
weiht,
Sein Wille nur mit eurem nicht im Streit,
So hat dies schon von euch Belohnung! —

## Athene.

Ja Sohn dies sind all unsre Foderungen:
Ein Herz, das unsre Rechte liebt,

Auf unsern Beistand traut, und Tugend gern verübt,
Solch einem Herzen ist, noch keines misgelungen.—
Wohlan wenn künftig gleich dein Pfad,
Sich ausgedorrten Wüsten naht:
Getrost, getrost mir nachgegangen,
Durch kühle Schatten führ ich dich,
Wohin sich nie die Glut des Mittags schlich,
Die lieblich dir mit Blüthen sind behangen;
In rosenfarbner Dämrung sich,
In Elysium verliehren.
Sieh' es wähen schon
Palmen dir entgegen!
Sieh' es ziehen schon,
Seelge Schatten dir entgegen,
Zu ihren Matten
Dich hinzuführen!
Sie winken! sie winken!
Nein seelge Schatten,
Die Götter halten ihn,
Noch manches große Werk soll er vollziehn,
Und dann in eure Arme sinken! —

## Polydamas.

Wer kann die Tiefe eurer Huld ergründen,
In der die ganze Menschheit webt?
Wer Würdigkeit zu eurer Gnade finden,
Wenn seine Tugend gleich sich noch so hoch erhebt?
Mein ganzes Leben soll's verkünden:

Die Götter sind dem Menschen hold
Sie haben Lust an seinem Glücke;
Bereiten Freuden daß er sich erqwicke.
Heil! jedem, der mit frommgerührten Blicke
Allgütge seinen Dank euch zollt.

J. W. Z.

## Auszug aus den Bemerkungen eines Reisenden über Rußland im Jahr 1774. aus dem Französischen, mit Anmerkungen von Herrn Professor Schlötzer, aus dem XIX. Heft seines Briefwechsels gezogen.

Eine Ukase vom 15. November 1768, die zur Errichtung eines Corps von funfzig tausend Mann zwey von drey hundert auszuheben befiehlt, giebt eine Voraussezung von sieben Millionen und funfzig tausend Personen männlichen Geschlechts in Rußland; denkt man sich hiezu noch eine gleiche Anzahl vom andern Geschlecht, so beläuft sich die gesammte Volksmenge auf funfzehn Millionen. 1)

 Die

1) Wohl zu verstehen: „funfzehn Millionen, welche Kopfsteuer bezahlen;“ denn aus diesen allein werden die Rekruten

Die Pest raste vom November 1770. bis 1771. allein in der Stadt Moskau 133000. Seelen weg.

Die Grenze zwischen Rußland und China wurde im Jahr 1689. 2) durch den Fluß Kerbeschi (Gorbiza) bestimmt, fast auf demselben Fleck, wo man dieserhalb Unterhandlungen pflog, drey hundert Meilen von der großen Mauer, die beym Fluß Jaune ihren Anfang nimmt und sich bis ans Meer von Kamczatka erstreckt. Schon verschiedene Jahre vorher hatten die Russen auf chinesischem Gebieth Goldminen und so gar in selben nicht wenig gediegnes Gold entdeckt.

Außer diesen Goldminen entdeckte Rußland zu Mednoy Ostrow unfern den Kourilischen Inseln nahe bey der Insel Behring einen Gang von Kupferminen, worinn man gleichfalls große gediegene Stücke von besagtem Metalle fand.

Alle zum Unterhalt der Klerisey bestimmt gewesene Zehnten und Ländereyen sind von der Kayse-

Rekruten erhoben. Darunter aber sind nicht mitgerechnet die ganze Ukraine, die allein auf zwey Millionen Seelen hat, Liefland, Estland, Ingermanland, Karelien, der gröste Theil von Astrakan und Sibirien. Die ganze Volksmenge des rußischen Kaiserthums muß, bloß nach den bisher bekannt gewordenen Datis, sicher über 20 Millionen betragen.

2) Dieß ist die alte Gränze zwischen Rußland und China; eine neue und ganz andere ist durch den Tractat von 1727. festgesetzt.

Kayserin heut zu Tag in bloße Pensionen verwandelt worden; dafür zieht nun die Kayserin aus den eingezognen Ländereyen desto größern Gewinn.

Die Bischöfe sind durchgehends Mönche und nur die Beichtväter verheirathete Prediger, doch darf ohne vorgängige Erlaubniß von Seiten der Regierung keine neue Einkleidung mehr vorgenommen werden.

Unter allen christlichen Kirchen scheint die griechische am meisten mit den erbärmlich langweiligsten Ceremonien überhäuft zu seyn. Religion kann nur insofern nützlich werden, als sie Menschen ihrem Ursprunge näher rückt, aller Aberglaube bringt sie hingegen so weit davon zurück, daß sie endlich in jedem Gliede der Klerisey ein Geschöpf erblicken, deßen Ansehen sich allein zwischen ihnen und der Gottheit ins Mittel zu schlagen vermag.

Peter der Dritte gab im Jahr 1762. dem rußischen Adel die Freiheit wieder und beschränkte das Ansehen der geheimen Kanzeley; 3) allein der geringere Theil des Volks seufzt immer noch in den Ketten der Sklaverey und bleibt willkührlichen Erpreßungen und Mißhandlungen seiner Eigener ausgesetzt.

Zum Behuf des Hofes sind sechszig tausend Bauern auf Dienste für selbigen angewiesen,



3) Katharina II. hat diese Abschaffung der geheimen Kanzeley durch eine neue Ukase bestätigt.

sen, und dieß sind noch die einzigen, die nie wie ein Stück fahrender oder liegender Haabe von der Hand geschlagen werden können. Mehr als hundert tausend finden sich indeßen noch auf andern Gütern der Krone, deren Anzahl der Hof oft durch neuen Ankauf (zuweilen auch durch gerichtliche Einziehungen) vermehrt, oder durch Verschenkungen dünner macht.

Die Unterhandlungen der für die neue Gesetzgebung angestellten Commißion gehen so langsam von statten, daß sie selbst noch lange nicht zu ihrer Reife kommen dürfte.

Der rußische Senat ist in sechs Departements vertheilt, wovon zwey in Moscau und vier zu Petersburg ihren Sitz haben. Der Generalprokurator erscheint im Nahmen der Monarchin darinn und hat Gewalt genug alle Entscheidungen deßelben niederzuschlagen. Nur ein Befehl, der, von einem Generaladjudanten der Kayserin unterzeichnet, an den Senat gelangt, muß auf der Stelle vollzogen werden.

Die Besoldungen sind in Rußland, was den innern Theil der Regierung betrift, von sehr geringem Belang. Der Statthalter von Novgorod einer der Angesehensten, hat nicht mehr als 2900 Rubel Besoldung, tausend, Pension und in herrschaftlichen Angelegenheiten freie Reisekosten. Ein Woywod bekömmt hundert Rubel und die übrigen Bedienten werden verhältnißweise nicht beßer bezahlt. Man hat sich also

ihrer=

ihrerseits für alle mögliche Ungerechtigkeiten und Krengeleien in Acht zu nehmen.

Das Stempelpapier zu zwey Kopicken der Bogen, berechnet sich ungefähr dem Staate zu viermal hundert tausend Rubel.

Die gesammten Einkünfte des Staats steigen nach einigen auf 13, 402000 Rubel. Man bringt unter selbige nur drey Artikel, einmal die **Trankgefälle**, die unter Aufsicht des Generalprokurators alle vier Jahr von neuem verpachtet werden, und eine jährliche Einnahme von zwey Millionen: zweytens **die Zölle**, die drey eine halbe Million; und drittens **die Salzwerke**, die anderthalb Millionen liefern, welches zusammen erst sieben Millionen giebt. Eine andere Berechnung scheint daher wahrscheinlicher, nach welcher die sämmtlichen Einkünfte der Krone sich auf 22 Millionen Rubel oder 36, 500000 deutsche Gulden belaufen.

Der Zoll aller ein- und ausgegangenen Kaufmannswaaren betrug zu Petersburg im Jahr 1763. 1, 684372 Rubel. Schlägt man hiezu noch die Zölle von Liefland, Wyburg, Archangel und Astrackan, die sicher an zwey Millionen reichen; so übertreibt man nichts, wenn man die jährlichen Zolleinkünfte auf drey und eine halbe Million Rubel setzt. Gleichwohl nimmt der Graf

 von

von M* im Durchschnitt nur eine jährliche Summe von drey Millionen an. 5)

Thaler werden auf dem Zoll zu Petersburg nur für 50 Kopicken angenommen, da sie sonst im Handel und Gewerbe 123 gelten.

Der Zoll zu Kachta auf der Grenze von China bringt des Jahrs ungefähr 400000 Rubel. 6)

Nichts ist in Rußland verbothen, als fremde Stickerey und Goldarbeit.

Der Handel im Detail ist in Petersburg nur angeseßnen Bürgern erlaubt, Fremde dürfen nur im Großen verkaufen.

Die Ausfuhr vom Jahr 1749. brachte Rußland drey Millionen und es verlohr durch die Einfuhr blos zwey davon, zog also immer noch eine Million reinen Gewinn.

Der Handel zwischen Rußland und China hat mancherley Erschütterung gelitten und reicht kaum über den Werth von 200000 Rubel hinaus; vielleicht dieß darum, weil sich die Regierung, Führung und Vortheile dieses Handels, statt beydes erfahrnen Negocianten zu überlassen, allein vorbehalten hat.

Im Jahr 1773. wurde zu Kronstadt gegen eine Einfuhr von 8, 072537 Rubel fremder

5) Dieß ist zuverläßig: denn niemand kann es besser wissen, als der Graf von M*

6) Herr Pallas giebt fürs Jahr 1770. gar 550000 Rubel an.

der Kaufmannsgüter, für 8,8072537 Rubel einländischer Waaren verführt, so daß Cronstadt 735171 Rubel zum Besten hatte. Andere nehmen indessen diesen Unterschied nur zu 314073 Rubel an.

Ueberhaupt gewinnt Rußland gegen den auswärtigen Handel jährlich eine und eine halbe Million. 7)

Peter der Große wollte seine neuangelegte Stadt durchaus in die Höhe bringen und es geschah auf Kosten von Archangel, des besten Hafens im Reich. Zum unwiderſprechlichen Vortheil von Rußland hat die Kaiserinn heut zu Tage Archangel wieder hergestellt.

Rußlands Land- und Seemacht besteht dermalen aus 331491 Mann, nemlich aus

| | | |
|---|---|---|
| 16408 | Mann | Garde. |
| 121302 | — | Infanterie. |
| 63316 | — | Cavallerie. |
| 10960 | — | Artillerie und Ingenieur. |
| 90836 | — | Landmiliz zu Fuß. |
| 8430 | — | Landmiliz zu Pferd. |
| 20239 | — | Seesoldaten, worunter Officier und Matrosen mit begriffen sind. |

Die

7) Dieß ist zu wenig, wenigstens nach den Zollregistern. A. 1768. gewann Rußland 3¼ Million, und 1775. gar 7½ Million Rubel.

Die Kosten zur Unterhaltung dieser Macht betragen

| | | | |
|---|---|---|---|
| für die Garde | ungefähr | 251682 | Rubel. |
| —— Infanterie | — | 1,887216 | — |
| —— Cavallerie | — | 1,677880 | — |
| —— Artillerie u. Jng. | — | 300000 | — |
| —— Landmiliz | — | 1,161155 | — |
| —— Flotte | — | 1,200000 | — |
| Hauptsumme | — | 6,477933 | Rubel. |

Der Feldmarschall Roumanzow kleidete die Truppen, ohne einen Befehl von der Kriegskanzeley dazu abzuwarten, so, wie es ihm für selbige am zuträglichsten schien.

Seit Peter dem Großen empfängt die Admiralität jedes Jahr zwey Millionen Rubel, wofür sie drey Kriegsschiffe bauen und zwey tausend Seesoldaten in Sold erhalten muß.

Englands Seemacht kostet selbst im Jahr 1763. nicht so viel, als die rußische, ein bloßes Fünftheil von jener, alljährlich zu unterhalten kömmt.

Die Ausbesserung der rußischen Escadre zu Portsmuth kostete 200000 Rubel, die auch baar dafür bezahlt worden sind.

Statt der elf Werfte, die jetzt noch wirklich in Petersburg vorhanden sind, sollen künftig nur sechs erbauet werden, und zwar von großen Bruchsteinen, jeden sechszehn Fuß ins Geviert,

Geviert, wovon oft ein einziger vollkommen behauen und bearbeitet, zehn Rubel zu stehen kömmt. Derjenige, an dem gegenwärtig gearbeitet wird, kostet jezt schon 20000 Rubel, unerachtet er nur erst zur Hälfte fertig ist.

Verschiedene Veränderungen in der rußischen Schifsbauart hat der Admiral **Knowles** eingeführt.

Drey und zwanzig Millionen Rubel papierner Münze, andere wollen dreyßig, sind seit dem Ausbruch des letzten Krieges im Reiche zerstreut. Anfangs war bey diesen Papieren sechs vom hundert Verlust, jezt verliehrt man vom hundert nur eins. Im Kauf gehen sie mit jeder geprägten Münze zu gleichem Werth und selbst bey Cassen werden sie allbereits angenommen. Man versichert, in den Banken von Moskau und Petersburg gerade so viel Kupfer, als der Werth der umlaufenden Papiere beträgt, in Verwahrung zu haben, und schmeichelt sich ihren Kredit hiedurch um so leichter erhalten zu können. Daß man die Anzahl derselben noch bis diese Stunde vermehre, beweisen die verschiedenen Data, unter welchen sie von 1769. bis 1774. im Umlaufe sind. Der Graf von ** sah eine solche Aßignation von 1772. unter No. 361622. auf fünf und zwanzig Rubel; multiplizirt man diese No. durch 25, so erhält man

man eine Summe von 9, 040550 Rubel, die besagten Jahres in Aßignation ausgezahlt worden sind. Zwo andere, von 1774. unter No. 26430. und 32499. lassen für gemeldetes Jahr eine neue Schöpfung von wenigstens 812475 Rubel Aßignations vermuthen. Diese Papiere mögen dem innern Umlauf wohl gut zu statten kommen, nur sind sie auswärts, wo Rußland, wegen Beschaffenheit seiner Regierungsform, nie zu dauerhaften Kredit gelangen kann, von keinem Gebrauch.

Rußlands Schuld an Holland steht ohngefähr zwischen sechs bis sieben Millionen Rubel.

Unter den Fabriken verdient die Leinwanddruckerey zu **Schlüsselburg** vor andern bemerkt zu werden. Sie wird von ihrem Unternehmer, einem gewissen Lehmann aus Hollstein, dem die Krone hiezu 30000 Rubel ohne Zinsen vorgeschoßen, ausnehmend gut unterhalten. Eine andere zu **Krasnoselo** steht sich bey weitem nicht so gut. Die Lehmannische hat dem Hofe schon allein für 30000 Rubel Waaren geliefert.

Tuchmanufakturen bedeuten zur Zeit noch sehr wenig allhier.

Auf Befehl der Kaiserinn werden jetzt verschiedene Gebäude errichtet, unter andern die

Kirche

Kirche zu Sankt Isaac, die eben so, wie die für den Fürsten Orlow, den Grafen Panin und den Wasilnickow bestimmten Palais, von allen Seiten mit Marmor bekleidet wird. Die Kayserinn hat dieß Jahr allein beynahe 40000 Rubel auf die Verschönerung von Sarksoeselo verwand. Sie ertheilt Geschenke und Pensionen, die jederzeit äußerst beträchtlich sind. Mittel zur Bestreitung eines solchen Aufwands liegen, wie leicht zu erachten, wohl einmal darinn *), daß die innern Bedienungen der Krone so wenig zu unterhalten kosten, und dann, daß Schiffe in Rußland dem Hofe weniger als alles Uebrige zu stehen kommen, weil die Lage des Meers, der Ströme, die Scharwerksdienste der Bauern und endlich die Handreichung der Soldatenarbeiten dieser Art ungemein zu erleichtern vermögend sind. Gleichwol wird man dieserwegen nicht weniger erstaunt und zugleich von Bewunderung eingenommen seyn, wenn man die ungeheuren Kosten bedenkt, worauf die unter der heutigen Regierung verschiedentlich gestiftete Erziehungsanstalten gewiesen sind und deren Hauptberechnung eine Summe von 412000 Rubel macht.



*) Der vornehmste Grund hievon ist wohl der, daß der Militäretat in Rußland so wenig kostet. 200000 Mann kosten dem Könige von Preussen weit über 12 Millionen Rthlr. 300000. kosten Rußland keine 6 Millionen Rthlr.

176000 Rubel nehmlich, die die Kayserinn zur Erhaltung eines Fonds für ein Corps Landkadetten bestimmt hat.

6000 Rubel für das damit verbundene Gymnasium zu Bildung tüchtiger Lehrer aus ihrem eignen Volk.

100000 Rubel für zwo Erziehungshäuser junger adlicher und bürgerlicher Frauenzimmer.

60000 Rubel für die Akademie der Künste.

70000 Rubel für das Findelhaus zu Moskau.

Außer diesen großen Stiftungen hat man im Jahr 1772. noch zu Moskau eine **Wittwenkasse** errichtet; eine **Depositenkasse** zur Sicherung bürgerlichen Eigenthums; eine **Handlungsschule** zur Bildung und Erziehung rußischer Kaufmannssöhne, und endlich zu Petersburg einen einsweiligen Aufenthalt für Findelkinder, wozu noch eine Krankenwohnung für schwangere unbemittelte Frauenspersonen gekommen ist.

Dergleichen Einrichtungen ehren die Menschheit zu sehr, als daß man ohne besondere Aufmerksamkeit bey sie vorübergehen sollte. Niemanden dürfte es daher wohl ungelegen seyn, wenn man über diese Schulen guter Zucht und Weisheit noch ein Paar Worte verlöhr.

Herr von Betzkoy pflegt und schützt alle diese öffentlichen Erziehungsanstalten und giebt von der Anwendung aller ihm zu diesem Zweck vertrauten Summen niemanden Rechnung, als sich selbst.

Das Kadettencorps besteht aus 600 Zöglingen, die in fünf Classen vertheilt sind. Ihre Erziehung dauert bis zum funfzehnten Jahr, und nur Kinder von fünf bis sechs Jahren werden in selbigem aufgenommen.

Die unter der heutigen Regierung zu Petersburg gestiftete Erziehungsanstalt für junge Frauenzimmer, ist auf sechs hundert derselben, wovon die eine Hälfte adlicher, die andere bürgerlicher Abkunft seyn sollte, eingerichtet. Sie bleiben vom sechsten bis zum achtzehnten Jahr ihres Alters daselbst, und es befinden sich dermalen wirklich 200 Adliche und 280 Bürgerliche darinn. — Herr von Betzkoy stiftet jetzt noch 130 Erziehungsplätze, nehmlich 20 für adliche und 40 für bürgerliche Frauenzimmer, 20 für das Kadettencorps und funfzig für das Erziehungswesen bey der Akademie der Künste. Unterhalt und Erziehung dieser 130 Zöglinge belaufen sich, 180 Rubel auf jeden Kopf gerechnet, auf 1800 Rubel des Jahrs. Ein Muster der Erziehung aufzustellen, ist seine Absicht hiebey.

Die Sitten der jungen Frauenzimmer werden mit der größesten Simplicität gebildet. Man lehrt ihnen Sprachen und Künste und alles,

was sie zu guten Hausmüttern machen kann. Sie müssen wechselseitig verschiedene Theile der Wirthschaft übernehmen; mit der Küche haben es indessen blos die Bürgerlichen zu thun. — Seit kurzem nimmt man auch für eine jährliche Pension von 180 Rubel, Pensionäre in diesem Institute auf. Wenn auch, wie zu vermuthen steht, die mehresten dieser Frauenzimmer bey ihrem Eintritt in die Welt den anständigsten und liebenswürdigsten Theil aller hier eingesogenen Grundsätze von sich werfen sollten, so werden sie doch immer noch jenen Firniß von Bescheidenheit, Sanftmuth, Feinheit und Ehrbarkeit an sich behalten, der ihren Familien ihre etwaigen Vergehungen weniger gefährlich machen kann. Nur an Sonntagen, wo sie öffentliche Versammlungen halten, ist es ihren Aeltern hinter einem doppelten Verschlage sie zu sehen erlaubt, ohne daß sie jedoch näher unter ihre Gesellschaft hintreten dürfen. Man hat diese Einschränkung um so nöthiger gefunden, weil man ohne sie schwerlich zu dem vorgesetzten Zweck gelangen würde, durch eine während der Erziehung angelegte Trennung der Kinder von übelgesinnten Aeltern den Geist der ganzen Nation umzubilden.

Peter der Große gab der Academie der Wissenschaften jährlich 25000 Rubel Einkünfte; die Kaiserinn Elisabeth vermehrte selbige auf 55000, den Gewinn ungerechnet, den die Academie

demie aus ihrer Druckerey zieht und das Jahr über gerne seine 25000 Rubel trägt.

Die Zöglinge des Erziehungsinstituts bey der Academie der Künste sind von der jetzigen Kaiserinn auf 227. festgesetzt, da sonst zur Zeit der Kaiserinn Elisabeth kaum ihrer 40 in selbigem vorhanden waren. Sie ließ ihnen eine besondere Wohnung bauen, und theilte ihnen neue Statuten mit. Die eine Hälfte dieser Zöglinge ist zu den Künsten und Gewerben bürgerlichen Lebens bestimmt, und die andere wird besonders in den sogenannten freien Künsten unterwiesen. Hier, wie bey der Erziehung der Kadetten bemüht man sich mit ihrer Seele zugleich ihren Körper zu bilden und man bedient sich hiezu der Gymnastick der Alten mit bewundernswürdigem Erfolg. Von siebenzig, die alle drey Jahre aus dem Institute gehen, wählt die Kaiserinn zwölf, um sie auf Reisen zu schicken, als wozu sie für jeden jährlich 1000 Franken während drey auf einander folgender Jahre ausgesetzt. Die Erziehungsanstalt bey der Academie der Künste hat demnach gleicherweise wie die übrigen Beförderung der Gesundheit, guter Sitten und Geschicklichkeiten zum Grunde.

Das Findelhaus zu Moskau ist gleichfalls ein Werk der heutigen Regierung. Der Grund dazu wurde den 21 April 1764. gelegt, und die Kaiserinn wieß zur Erbauung deßelben eine Summe von hundert tausend und zum Unterhalt des-

 selben

selben 50000 Rubel an, wozu der Großfürst noch eine Summe von 20000 Rubel schoß. Außer diesen sehr beträchtlichen Fonds, die die Kaiserinn noch jährlich durch außerordentliche Zulagen bereichert, fand sich auch ein patriotischer Bürger, der mit einem Theil des Seinigen sehr grosmüthig der Sache allgemeinen Bestens unter die Arme griff. Herr Prokosi Demidow nahm es freiwillig über sich erwähntes Haus nach allen seinen Erfordernißen vollends in brauchbaren Stand zu setzen. Er legte zu dem Ende mehr als 400000 Franken zur Errichtung einer mit dieser Anstallt verknüpften Anleihkasse nieder, und außerdem noch zwanzig andere tausend Rubel, wovon die Zinsen zur Unterhaltung für schwangere unbemittelte Frauenzimmer angewand werden sollten.

Man hat selbst ein kleines Theater in diesem Findelhause angebracht, und findet jetzt schon 1700 Kinder in demselben. Sie bleiben hier bis zu ihrem zwanzigsten Jahre, und müssen sich blos gefallen lassen, stehend zu speisen. Man sucht ihnen gesunden Unterricht einzuflößen, und begnügt sich nicht blos ihren Verstand von Vorurtheilen zu befreien, sondern auch die Quelle alles gegenseitigen Wohlwollens, ihr Herz zu läutern, welches unter den Händen mißhandlenden Zwangs am ersten den Menschen unter sich selbst zu erniedrigen vermag.

Der

Der große Zweck dieser, wie aller übrigen Einrichtungen geht darauf hinaus die Grundsätze einer guten physischen und moralischen Erziehung allgemein zu machen, und die Nacheifrung aller Stände hinter sie anzureitzen *).



*) Vor 14 Jahren, wie das Findelhaus zu Moskau errichtet wurde, kannte man in Rußland die Natur und die Wirkungen von Findelhäusern noch nicht. Man wußte noch nicht, daß diese unselige Einrichtungen „moralische und politische Mordergruben" wären, die, weit davon, der Nation jährlich einige hundert tausend Bürger zu retten, ihm alljährlich einige Tausend abschlachten, welche sonst am Leben geblieben sind. Jetzt steckt man einmal drinn: ungeheure Geldsummen sind zusammengebracht, prächtige Gebäude stehen da, und eine Menge Ober- und Unterbediente sind in Besoldung gesetzt; wie kann man mit Ehren zurück ziehen? — Die 1700 Eleven, die nach Angabe unsers hohen Reisenden im Jahr 1774. wirklich vorhanden waren, sind vielleicht die traurigen Ueberbleibsel von 5000 Kindern, die in 10 Jahren an das Findelhaus geliefert worden sind; die übrigen 3306 sind geopfert, oder — wie sich jene Nonne bey Ballexferd sur l'education physique p. 86. ausdrückte, — sie sind zur ewigen Freude gelangt: und von diesen 1700 Reliquien mögen, nach dem Laufe aller Findelhäuser, nach einem Menschenalter etwa noch 170 übrig seyn! — — Wiederlege doch das Moskauer Findelhaus diese fürchterlichen Calculs, die von andern europäischen Findelhäusern abstrahirt sind! Lasse es autentische Listen aller Kinder drucken, die es sowohl in Moskau selbst, als in den entferntesten Entrepots (Neuveränd. Rußl. II. S. 53.) aufgenommen hat! Und ziehe es vor den Augen des ganzen Publicums die Bilanz, ob es mit Fug und Recht die schönen Worte Johannis XIV. 19. in seinem Siegel führe!

Solche Einrichtung sind also in jeder Hinsicht von wesentlicher Nuzbarkeit, da im Gegentheil Hospitäler, Invalidenhäuser u. dergl. dem Staate mehr als jene zu unterhalten kosten, ohne ihm dafür verhältnißmäßige Vortheile zu verschaffen?

Man hat demnach alle diese vortreflichen Einrichtungen, wie eine Pflanzschule anzusehen, woraus sich von Zeit zu Zeit eine zur Aufklärung aller Provinzen dieses unermeßlichen Reichs hinlängliche Maße von Einsichten und Fähigkeiten verbreiten kann.

Wenn die Ausgabe dieser verschiedenen Stiftungen geringer als ihre Einnahme ist, so erinnere man sich noch an andere ähnlicher Art, nehmlich an eine Anstalt zum Besten **hülfloser Waisen**, an die Errichtung einer Casse zur **Ausssteuer** für unbegüterte Adliche beiderley Geschlechts, und endlich an eine zum Nutzen des Publicums angelegte Leibrentenstiftung.

Herr **Prokosi Demidow** hat übrigens zur Errichtung eines Commerzgymnasiums die Zinsen von 205000 Rubel geschenkt, vermittelst welcher 100 Söhne rußischer Kaufleute daselbst unterhalten werden; man nimmt alle **drey** Jahr zwanzig von ihnen in selbigem auf.

Gute Erziehung und weise Gesetzgebung sind ohne Zweifel die ersten Angelegenheiten eines Staats. Die Stiftungen, deren so eben erwähnt worden, sind eben so viel **Heiligthümer**, wo Mild-

thätig-

thätigkeit und Wohlwollen der Menschheit Altäre errichtet haben, und sie sichern ihrer glorreichen Stifterinn die unverlierbarsten Ansprüche auf Liebe, Segen und Erkenntlichkeit ihrer Unterthanen bis auf Kinder und Kindes Kind.

Eine Nationalerziehung verlangt einen so weit wie möglichen verbreiteten Unterricht, einen Unterricht, der es ganz eigentlich darauf anlegt, Unwissenheit, Fanatismus und Barbarey, und hiemit zugleich jene traurigen, der menschlichen Gesellschaft, innigern Familienvereinigung, gegenseitigen Achtung, und endlich der allgemeinen und besondern Glückseligkeit aller einzelnen Glieder des Staats entgegengesetzten Vorurtheile, bis auf der Wurzel auszurotten. Könnten doch die Großen der Erde das Vergnügen schmecken, ihre Unterthanen glücklich, glücklich unter der Herrschaft der Vernunft zu sehn! Mögten sie zu dem Ende, die Geschicklichkeiten, Neigungen und den Geschmack ihres Volks proben und gehörig auseinander scheiden, um **jedes Talent auf seiner rechten Stelle zu setzen!** Die Bemühung, eine neue Generation guter Bürger zu ziehen, ist vielleicht das glücklichste Mittel die Wunden der Menschheit von Grund auszuheilen.

# Inhalt.





# Das
# preußische Tempe

herausgegeben

durch

**Ludwig von Baczko.**

Quod ſi deficiant vires audacia certe
Laus erit, in magnis & voluiſſe, ſat eſt.

*Propertius.*



Zweytes Quartal 1780.


Königsberg
in Commißion bey Johann Jacob Kanter.

## Nachricht.

Die Liebhaber zum dritten und vierten Quartale dieser Schrift werden ergebenst ersucht: sich vor dem ersten Julius bei denen ihnen bewusten Kollekteurs, oder der Kanterschen Buchhandlung zu melden.

L. v. Baczko.

Das

# preußische Tempe

## Viertes Stück

April 1780.

## Prolog

Zum Elysium, welches 1774 am Geburtstage des Königs, von der Schuchischen Schauspielergesellschaft zu Königsberg gegeben wurde.

### Ein Schatten.

Den Staub der Könige zu treten,
Von deren Thron
Gerechtigkeit und Wahrheit flohn,
Die Freund und Vaterland verschmähten;
Den Staub der Könige zu treten
Giebt im Elysium, dem Grab der Schmeichelei,
Der Zensor frei.

Sezt Thaten, die auf unbekränzter Leier
Ein feiler Sklav in Odysseen sang,

Indes ein naktes Volk die dürren Hände rang
Weit unter Donquichottens Abentheuer;
Sezt unter Sancho Pansſa, den erlauchten Mann,
Der ärger noch als ſein Tyrann.
Den Tod der Nation erſann:
Und ſterben ſie, ſo irrt die ſcheue Seele
Fern von Elyſium, in ew'ger Nacht;
Ihr Grab iſt eine Räuberhöle
Von Furien bewacht. —

Nur Fürſten, die wie Mark Aurele,
Wie Flavius, die Luſt der Völker ſind,
Aus deren königlicher Seele
Kein Schwefelpful zu ihrer Hölle rinnt;
Die ihre Menſchheit nie des Throns entſetzen,
Ihr Gold dem Unterthan vertrau'n,
Mit mehr als irrdiſchem Ergötzen
Dem Bettler Hütten bau'n. —

Nur dieſen ſchallt von unſern Chören
Geſang zur Oberwelt;
Nur dieſen flammen auf Altären
Die Opfer einer Unterwelt.
Und wenn ihr Schatten einſt am ſtygiſchen Geſtade
Von der verwaiſten Welt beweint
In Götter reinem Glanz erſcheint,
Entſprieſſen Blumen ihrem Pfade.

Des Orkus Ungeheuer ſchweigen;
Der Acheron rauſcht wie ein Silberbach

Den Chören die Gesänge nach,
Indes bis unter Palmenzweigen
Elysium versamlet ist
Und um die Schatten sich ergiest;
Dann trinken sie bei unsrem Freudenmaale
Unsterblichkeit, aus einer Götterschaale. —

Wann einst die wandelbare Zeit
Prutenia! auch deinem Könige gebeut
In unser Thal hinab zu gehen,
Wo warthend alle Cäsars stehen
Erstaunt, nach einem grösseren zu sehen;
Wenn wie ein Traumgesicht
Die Wunder Friedrichs dir erscheinen:
Dann säume nicht!
Am Monument um den Monarch zu weinen
Der nie im Arm der feigen Wollust ruht;
Der für die Würde seiner Krone
Stets neue Wunder thut;
Und unverwöhnt vom Throne,
Mit seinem Grenadier, im Zelt
Manch frohes Gastmaal hält. —

Die Stunde schlägt! — von meiner Reise,
Ruft mich Elysium
Zurük in die geweihten Kreise
Der Schatten, die aus unsrem Heiligthum,
Geschmükt mit frischen Lorbeerkränzen,
Mit Rosen und Jasmin,

Bei Festgesang und Fakeltänzen
Zu Friedrichs Tempel ziehn.

O! gönnte er den unsichtbaren Spielen
Kraft der Illusion,
Nur einen Blik von dem erhabnen Thron:
Wie glüklich würden sich die Schatten fühlen,
Die an der unbewährten Hand
Melpomenens, aus ihrem Vaterland
Durch Hunger und Kritik verbannt,
Sich im Elysium der besten Herberg freuen,
Um Friedrichs Wiege ihre Myrthen streuen! —

Und Friederich — Apollens Tempel einzuweihen,
Verhoft ein Kunstgerechtgehör
Der Dichter — der Akteur.

John.

## An meine Freunde
### bei Annährung meines Vaterlands.

Seliges Verlangen
Flammt in meiner Brust
All' euch zu empfangen
Freunde, meine Lust!

Könten Blizes Schwingen,
Könnt' der Winde Flug,
Meinen Kuß euch bringen
Meinen Händedruk;

Wollt' ich für mein Leben
Jeden Bliz und Wind
Süßre Wort' drum geben
Als ein bittend Kind.

†

## Trinklied für Wassertrinker.

Mir ist so oft kein Vers gelungen
Vom allerbesten Wein durchglüh't;
Drum wird zur Rache nun gesungen
Ein Wasserlied.

Ja zu des lieben Wassers Ehre. —
Ihr Wassertrinker, stimmet ein!
Verlacht ihr unberauschten Chöre
Verlacht den Wein.

Rühmt nicht Champagner nicht Burgunder,
Des alten Rheines Magenwein,
Und Würzburgs starken Lebenszunder
Vom hohen Stein.

Preist Freunde, die Gesundheitsquelle
Die Deutschlands Karl zum ersten sah,
Und alle edle Wasserfälle
Pirmont und Spaa,

Aus welchen neue Kraft geflossen.
Von keinem Podagra beschwert;
Daß solchen die zuviel genossen
Am Marke zehrt.

Schließt alle Wasser wie sie heißen,
Sie mögen wo sie wollen seyn,
Seyn zu Taiti oder Preussen
Im Lobe ein.

Hier Freunde sitzen wir beisammen,
Sind gleicher Laune gleiches Muths;
Und fühlen nicht die schwüle Flammen
Erhizten Bluts.

Durch seine zierlich rothe Nase
Ward nie ein Mann bekant gemacht,
Der seinem lieben Wasserglase
Oft zugelacht.

Drum greifet zu, ihr edlen Zecher!
Zum Blutverdünnend guten Trank,
Und leert den vollen Wasserbecher
Mit Lobgesang.

Wenn dieses Wasser lieben Brüder
Durch diese unsre Kehle dringt;
Gedenkt: daß alle unsre Glieder
Das Grab verschlingt.

Drum lasset Freunde, uns bestreben
Wie dieses Wasser allgemein:
Zum Dienst des Nächsten unser Leben
Getreulich weih'n.

Und dieser Geist; so rein und helle,
So ruhig, ohngemischt und klar,
Verbleibe wie in dieser Quelle
Das Wasser war.

L. v. B.

---

## Auf N. N.

**A.**

„Er geht recht väterlich, das muß ihm jeder lassen
„Mit seinen Dienern um!

**B.**

„Wer kann sein Blut wohl hassen.

J. W. Z.

## Theon an Cinna,
### über den mißlungnen Versuch sie zu küssen.
Den 5. November 177 :: .

Quäle deine liebe Seele nicht.
Göthe.

Ueber einen Kuß, den zu gewinnen
ich voll Inbrunst dich in meine Arme schlos,
Seh' ich Thränen deinem Aug' entrinnen?
Finde schluchzend dich und athemlos?

Kann dich Cinna der Triumph betrüben,
den du über mich so leicht errangst?
Soll ich ohne Minnesold dich lieben,
ich den du in deine Fesseln zwangst?

Quäle nicht, mit dunkeln Phantasieen
Von verlezter Tugend, deinen Geist;
Kann in meiner Brust ein Laster glühen,
wenn für dich mein Blut durch seine Gänge fleußt?

Nein! Auch meinem Herzen ist die Tugend heilig,
Und auf ihrem Altar steht dein Bild!
Was entfleuchst du, Cinna, denn so eilig
Meinem Kusse? Sieh! ich folge dir nicht wild!

Lege

Lege nicht gewaltsam meine Hände
Um den schönen Nakken. Sanft und leicht
Schließ ich dich in meinen Arm, und fande
deinen Mund mein Kuß: so wär mein Wunsch
erreicht.

Trokne denn von deinem Aug' die Zähre;
Jede die auf deinen Busen fällt,
Fällt aufs Herze mir mit Zentnerschwere,
daß ich deinem Kusse nachgestellt.

Und ich habe nicht, was du beweinest,
dadurch auf die Probe dich gesezt —
Nein bey allen Tugenden die du in dir vereinest,
Schwör ich dirs, vor Gottes Antlitz iezt.

Nie hab' ich, durch Blikke, oder Worte,
Oder Händedruck, den Plan versucht;
Und entsteht an irgend einem Orte
Der Gedank, — er sey von mir verflucht.

F. . . .

## Nacherinnerung.

Einer meiner Freunde, der die nie genung anzupreisende Gewohnheit hat, Abends seinen durchlebten Tag nachzudenken, und das für ihn merkwürdigste sich aufzuzeichnen, hat mir ein Heft seiner Lebensgeschichte geliehen, in demselben fand ich diese Situazion und ein Gespräch mit Cinna, welches

ches zusammengenommen, den Stof zu vorstehenden Gedichte hergab. Da er aber den Brauch hat, nur iederzeit die Anfangsbuchstaben der Namen zu schreiben, und ich also nicht weis, welche Dame ich wegen des Gebrauchs oder Misbrauchs, den ich von diesem Hefte gemacht, um Verzeihung zu bitten habe: so thue ichs hie öffentlich, an Cinna, die sich, wenn sie es liest, wohl wieder kennen dürfte.

F.

## Mein Schiksal
### eine Fantasie, sonst wahrhaftig nichs weiter.

Blühet neben diesem Teiche,
Ihr geliebte Rosensträuche,
Blüht vom Norde unverlezt.
Nimmer stürze sein Gefieder.
Eine junge Knospe nieder,
Die Aurorens Thräne nezt!
Zum Gedächtniß froher Stunden,
Die ich einstens hier empfunden;
Daß die Stäte heil'ger Liebe
Auch dem Enkel heilig bliebe:
So umpflanzt ich diese Eiche,
Mit balsamischem Gesträuche.

Hier

Hier war es, wo im Mondenscheine,
Die todte Nachtigal in ihrer kleinen Hand,
Mein liebes Mädgen, die ich jezo noch beweine,
Mit gesenktem Blikke stand.
Freundlich sah der Mond hernieder.
Ihre holden Marmorglieder,
Die umsauselten gelinde,
Zärtlich sanfte Abendwinde;
Jedes ihrer Worte, sprach
Das verliebte Echo nach.

Holder Vogel, mir so theuer!
Ach! dich schenkte mein Getreuer,
Schenkte dich am Jahresfest.
Zärtlich thönten deine Klagen,
Doch, du starbst nach wenig Tagen.
Leise küßte hier der West,
Eine sanfte Silberthräne, ihrer Pfirsichwange ab.
Zärtlich fuhr sie fort zu weinen:
Ach! vieleicht empfängt von uns auch einen,
Das für jeden ofne Grab.

O! wer vermögte auszudrükken,
Die Freude, Trauer und Enzükken
Die ich, so inniglich entbrant,
In dieser meiner Brust empfand!
Ich rauscht im Busch der mich verstekte,
Und rief, indem sie mich entdekte:
Wie kontest, Seelen, die so liebevoll entbrennen,
Wie kontest Himmel! du, dergleichen Seelen trennen?

Ent-

Entzükken, Wonne, Freude, Glück!
O sel'ger! sel'ger Augenblik!
O Taumel zärtlich süsser Lust!
Das schöne Wallen ihrer Brust,
Der holden Wange Morgenröthe
Die iezt der kleine Schrek erhöhte! —
Beglükt, ganz ausser sich beglükt,
Von seiner Sfäre fortgerükt,
Zur Götterfreude hin entzükt,
Der — (Schwach, zu schwach sind meine Thöne,)
Den eine zärtlich süsse Schöne
Mit solchem Zauber angeblikt.
Die Götter zog mein Glük hernieder,
Sie fühlten hämisch, voller Neid,
Die Helfte ihrer Seeligkeit,
Und kehrten zum Olimpus wieder.
Schwermuthsvoll und doch voll Freude,
Sezten wir darauf uns beide.
Eilend scharte ihre Hand,
Eine Grube in den Sand;
Legte sie mit Thränen hin,
Die geliebte Sängerin.
Schnell bedekt ich diese Leiche.
Pflanzte neben dieser Eiche,
Diesen Siz der Turteltaube,
Die geliebte Rosenlaube.

Flimmerten in jener Ferne,
Liebe holde Abendsterne
Frölich kehrten wir zurük.

Schie-

Schieden bei Aurorens Prangen,
Wenn die frühe Lerchen sangen,
Mit zurükgewandtem Blik.
Fühlten hier die grösten Seeligkeiten,
Waren froh, daß wir in diesen Zeiten,
Da Wollust sich der Liebe Namen giebt,
Uns so getreu, so unschuldsvoll geliebt!

Der Frühling floh auf diese Weise.
Auf einmal ward durch eine Reise,
(Ha! wie's in meiner Sele brennt!)
Ich ward hiedurch von ihr getrennt.
Verzeiht nunmehr, ihr weichgeschafnen Selen!
Ich kann euch meinen Schmerz, ich kann ihn nicht erzehlen.
O Höllenpein! es stokt die Sprache hier.
Dank sei dir Gott! der Thränen mir,
Zur Lindrung Thränen gab.
So kühlt nach starken Donnerschlägen,
Ein sanfter, stiller Frühlingsregen.
Die zuerhizten Lüfte ab.
Ich kam zurük. In ernster Pracht,
Lag rund um mich die Sommernacht,
Auch sah ich über Thal und Höhen,
Den lieben Mond so freundlich stehen.
Doch war mein Herz von Ahndung schwer;
Denn ach! ich fand die Laube leer.

Eilend floh ich ihrer Wohnung zu,
Sie umschleichend. Alles war in Ruh.

Ach!

Ach! ich wähnte; alles schlief so hart.
So umirt das Nest die Turteltaube,
Deren junge Brut zum Raube
Blutbegierger Knaben ward.

Die Nacht verging, der Tag entquoll
Der Finsternis. So ahndungsvoll,
Wie fühlte ich bei bangen Schlägen,
Sich meine ganze Brust bewegen.
Von Thränen und von Klagen matt,
Empfing mich drauf die Lagerstatt.
Im Traum erblikt ich meine Schöne. —
Auf einmal wekten mich die Thöne
Der Sterbegloke fürchterlich,
Und, weh mir! weh! was hörte ich!
Hanchen! Hanchen! unsrer Selen Wonne,
Lieblich wie die erste Frühlingssonne,
Hanchen ach! ach wär sie noch hienieden!
O sie ist — sie ist von uns geschieden!

Nun kam die Thräne nicht, starr stand
ich da, und stumm
Gaft ich den Himmel an, blikt wild um mich
herum;
Kalter Schauer durchbebte meine Glieder,
Wüthend warf ich mich zur Erde nieder.
Nachdem mich Schmerz und Wuth, aufs
Krankenlager brachte,
Wie frölich war ich nicht, wenn ich ans
Sterben dachte.

Doch

Doch dieser lezte Trost, der lezte, war
vergebens;
Noch kam es nicht, das Ende meines Lebens,
Denn ich erholte mich. Doch weh mir! mein
Gesicht,
Unthätig blieb es nun, nur zu der Thräne
nicht.

Hier, wo ich oft in Fülle meiner Freuden
Gewähnt, die Götter selbst sie müßten mich
beneiden,
Hier, wo ich oft so zärtlich, so entzükt
Dich Zeuge meiner Lust, o Mond! dich
angeblikt,
Hier siehst du freundlich noch, wie ehemals
hernieder,
Jedoch du bist auch so, wie meine Freunde —
kalt.
Der Sturm durchheult den nahen Wald,
Der wiederthönte sonst, vom Echo meiner
Lieder.
Hier siz ich nun vom rauhen Nord umflossen,
Mein Herz auf immerhin der Freude fest
verschlossen,
Und fleh verzweiflungsvoll, um Todt den Him-
mel an,
Der mir ein Leben läst, daß er doch enden
kann.

Drum so verarget auch dem armen Jüngling nicht,
Der in der That durch Krankheit mitgenommen,
Solt' er durch dies zu frostige Gedicht,
Nicht euren Beifall so, wie er gewünscht, bekommen.
Doch was ich hier erzählt (ich will es euch gestehen)
Das alles, das begab sich nur,
Nicht in den Gränzen der Natur,
Nein, liebe Leser! nein! im Reiche der Ideen.
Ich weis gewis, ihr zürnet nicht.
Die Wahrheit, hört man alle Tage;
Daß aber ein Poet nicht immer Wahrheit spricht:
Dies liebe Leser, dies ist eine alte Klage.

L. v. B.



Betrach-

# Betrachtungen
## zum völligen Glük dererjenigen, die sich in den Stand der Ehe begeben wollen, abzweckend.

Durch einen Oberländer,
der Neugier und der Ehre des gesamten Pohlnischen Adels geweihet.

## Erster Theil

enthaltend:
Zuerst algemeine Lehren; dann auch einzelne Beobachtungen und Rathschläge, in so ferne sie die Person des jungen Mannes selbst angehen können.

Aus dem Pohlnischen Deutsch übersetzt durch
P. —

## Gedicht des Verfassers an seine Leser.

Was für ein Buch? wirst du sagen! Rings um uns her schallet Kriegesgerücht, und hier will man uns rathen ein ruhiges Leben zu führen? Ha! statt uns zu rathen welche Weiber wir uns auswählen

sollen, wär'es beßer gewesen uns die Mine der Traurigkeit anzupreisen?

Leser! so wirst du mich beim ersten Anfang deiner Lektür unterbrechen, aber ich bitte dich, lies, was ich drauf antworten kan:

Dem einen geziemt's im Harnisch und Waffen sein Pferd zu turniren, dem andern ruhig bey der Feder zu seyn! Zugleich kan niemand zween Herren vollkommen dienen; und selten, nur selten ist Ruhm der Waffen und der Musen vereint! Und dann: bestellt nicht seinen Acker auch im Kriege der Landmann? Lacht nicht der Nachbar im Winkel, wenn sein erzürnter Gevattersmann tobt? — Immer war's, glaube mir, so auf der Welt: die Brust des einen füllt Pallas, wenn in der andern Junons Kriegeslust glüht! — Wende jeder, zum Besten seines Vaterlandes das an, was er anzuwenden vermag! Der Schuster seinen Ohrt, sein Schwerdt der Soldat, und Erndten der Landwirth. — Wären Schmid' und Kaufleute Soldaten geworden, so wär'es längst geschehn, um König und um Land gewesen! — Und abermals: selten lodert die fürchterliche Gluth des Kriegesgottes auf, wenn er hingestrekt im sanften Schoos der Göttin holder Liebe ruht! Mitten im Geräusche der Waffen, seufzet der größ'ste der Helden seiner zarten Gattin eingedenk!

So

So schmähe denn die Arbeit nicht so ich unternommen! Es kommt die Zeit da auch ich Mann und Lager preise!

Und zulezt: Verharre bey deiner Meinung so hartnäkig du wilst, nur lies mein Buch von Blatt zu Blatt bedachtsam bis ans Ende durch.

## Unterricht von der Eintheilung der in diesem Buch enthaltenen Materien; nebst einigen dem Leser nüzlichen Bemerkungen.

1.

Gewöhnlich pflegt die erste Frage der Leser, Namen, Stand, Gemüthsneigungen und Sitten des Auktors zu betreffen. Ich unterstehe mich nicht eine Neugierde dieser Art für unnüz zu halten, weil es sicher ist, daß die Wahrheit, Aufrichtigkeit und Redlichkeit der in seinem Buch vorgetragenen Lehren, einleuchtender erkannt werden, wenn wir diese Personalkentniße seiner besitzen, als wenn sie uns abgehn. — Um nun also diesem Geschmake des Publikums auch meinerseits ein Genüge zu thun, so will ich so gleich von forne herein alles bekennen, was ich nur immer bekennen kan. Ohnerachtet meine Person sehr vielen, wenn sie sich darum bekümmern wolten, bekant seyn dürfte, so zweifl' ich dennoch ob mehr denn zwey meiner aller-

 ver-

vertrautesten Freunde meinen Nahmen zu errathen vermöchten: Ich will also dies Geheimnis freywillig entdecken. **Dorpand** ist mein **Name;** — und hier denn eine Skizze meines Charakters: Die gütige Natur machte, daß ich mir Wissenschaften, die ehrebringend, Zeitvertreibe, die anständig, und Gesellschaften, die herzlich und aufgeweckt waren, erkohr; sie machte mich standhaft zur Freundschaft, und aufmerksam die Sitten der Menschen algemein aber nie im Detail der Personalität zu betrachten. Mein **Stand** ist adelich, aber weil es so die Sterne meiner Geburt wolten, so ist er immer angefüllt mit Unglücksfällen viel und mancher Art gewesen; und das Vermögen von allen mir vorkommenden Dingen richtig zu urtheilen, welches ich meiner, einem berühmten Filosofen anvertrauten Erziehung verdanke, ist sicherlich der größeste Antheil dessen, was aus der väterlichen Erbschaft mir zu fiel. Zwar, was mein Alter betrift so fänget bey mir die blühende Jugend nur so eben erst an den Jahren der Mannheit sich zuzuneigen; allein da ich das Glück beseßen mit Leuten so viel und mancherlei Art umzugehn, da ich so viele Bücher gelesen, und überall die Fakel der Filosofie mir vorleuchtet; — so hoff' ich es werden diese Eigenschaften den Mangel der Erfahrung ersetzen, und mir, auch so gar in dieser Materie, etwas das erträglich seyn dürfte, zu schreiben verstatten. — Alle meine **Leidenschaften** sind in der Liebe zu einem ruhigen Privatleben beschränkt. Ich weis

weis nicht wie die unbeständige Gunst der blinden Glüksgöttin, noch meine Rolle, die ich in der Welt zu spielen habe, drehen wird; aber das weis ich: immer wird meine Seele angefesselt am Wunsche seyn: Freiheit vergangener Zeiten zu schmeken!

Und kostbar, — wirst du sagen, lieber Leser — daß du in diesem selbstgefälligen Tone alles uns vorerzählest was nur immer zu deiner Ehre gereichen kan! Aber deinen Eigensinn, deine Fehler, — wo finden wir die? — — Dürft ich dir wohl antworten wie ich's mir wünschte? — Von jeher war es der Natur des Menschen zuwider übel von sich selbst zu reden! Und wenn dem so ist, so ist auch schon in diesem Bekentnis, beim vernünftigen Theil der Leser meine Verzeihung enthalten! — Will denn nun aber ja jemand Persönalitäten von mir erfahren, o! so horch' er bey meinen liebevollen Nachbarn zu, und er wird mehr von meinen Fehlern, als er zu wißen begierig ist, hören!

2.

Zweyerlei — ich weis nicht soll ich **Ursachen** oder Gelegenheiten sagen, — waren es vorzüglich, so mich dieses Buch zu schreiben bewogen. **Einmal:** Bey einer aus Neugier unternommenen Reise, in welcher ich verschiedene Hofhaltungen und Städte meines Vaterlandes besahe, fand ich

Muße genug mit einer großen Anzahl der vortreflichsten Edelleute freundschaftliche Gespräche zu halten. Da nun dieses meine allergrößeste Bemühung war, da ich alle mein Dichten und Trachten immer dahin lenkete untrügliche sichere Mittel zu lernen, um dereinst ein meinen Wünschen angemeßenes frohes Leben führen zu können; so war ich gewohnt alles was in unsern Unterredungen dahin abzwekte, wenn mir solches nur irgend auffallend war, in meiner Schreibtafel, um selbiges beßer behalten zu können, aufzuschreiben. Und **nun**: Wenn ich nun in diesem lieben Lande, so viele Klagen, Seufzer und Murren, sogar solcher Personen hören und sehn muste, denen Glük und Natur, alles hienieden nur immer mögliche Vergnügen, durch das süße Band der Ehe zu versprechen schienen; — ja denn fing ich an nachzuforschen der Grundursache dieses Unglüks! Und wenn ich mich denn noch so sehr in Untersuchungen hierüber ausgebreitet hatte, so fand ich am Ende doch immer dies Resultat: Die einzige Quelle des Unglüks ist in der unbedachtsamen Wahl des Gattens oder der Gattin zu suchen! Und dies Alltat war mir denn immer ein mächtiger Sporn meine Gedanken gedruckt und öffentlich vorzutragen. Hätt' ich wohl beßer thun können, als wenn ich mich bemühete, den Unterricht den ich einige Jahre hindurch, aus fremden Glük und Unglük zu meinem Privatnuzen zog, algemein nüzlich allen denen zu machen, die sich zu verheirathen gedenken.

3.

3.

Und so wäre denn mein Anschlag ausgeführt! — Ob auf die gehörige Weise? — billig mus ich die Beantwortung dieser Frage dem eigenen Urtheil des Lesers überlaßen! — Aber an der Nüzlichkeit meines Unternehmens kan, denk' ich, nur derjenige zweifeln, deßen Blike zu wenig scharf und durchdringend sind um zu wißen, daß alle Wißenschaften, alle Glüksgüter, alle Eigenschaften, sie mögen uns nun angeboren seyn, oder wir mögen sie erworben haben, alle mit einander dahin abzwecken den Menschen glüklich, und so viel es seine Lage hienieden verstattet, beglükt und ruhig zu machen. Wahr ists! Nichts ist unserer Natur angemeßener, nichts unser Glück zu befördern, unsere Gewissensruhe zu bewürken vermögender, als sich mit einer würdigen Person des andern Geschlechtes durch den heiligsten der Schwüre zur ewigen Liebe zu verbinden! Und nun öfnet die Augen und seht! Dieser seiner innern Wesenheit nach so glükliche Stand, wie voller Kümmerniß und Unglüksfälle ist er nicht? Wollen wir also in ihm alle die Lebens- und Gewissensruhe geniessen die wir in ihm zu erwarten berechtiget sind, so müßen wir uns aller Vorsicht, aller vernünftigen Ueberlegung bedienen, ehe wir uns entschließen die Süßigkeiten jener Liebe zu schmeken, die Gott nicht allein verstattet, nein, die er mit seinem höchsten und gnädigsten Freyheitsbriefe beschützet hat!

4.

Dies ist der Entzweck, den zu erhalten, ich, in diesem Buche, Mittel und Ratschläge gegeben. Es zerfällt in zwei Theile. Im ersten zeig' ich wie das Betragen, die Sitten und die Eigenschaften des jungen Mannes seyn müßen, wenn er Anspruch auf Hochachtung, Lieb' und wahres Glük des Lebens machen will. Im andern red' ich, zur Abwechselung mit unter in Versen, von dem was er zu thun hat, eh' er sich um jemandes Liebe bewirbt, wie er die erste Bekantschaft mit einer solchen Person anlegen, und wie er nachher seine Absicht bis zum erwünschten Ende durchsetzen soll. Denn in diesen drei Punkten kommt alles ander' eben so zusammen, als die Radien im Mittelpunkte des Zirkels.

5.

Nur dieses will ich mir von der Diskretion eines einsichtsvollen Lesers erbitten: Er verschmähe meine Arbeit nicht also fort, wenn ihm nicht alle meine vorgeschlagene Mittel neu sind, und er finden wird, daß ich fast niemals im spitzfündigen Ton metafüsischer Schulsprache rede. Meines Dafürhaltens nach sind in keiner einzigen Angelegenheit so die gemeine Wohlfahrt des Staates betrift, diejenige Maximen für gut zu halten, die ein künstlicher Wiz gedrechselt, sich schön, wie die Puppen präsentiren zu können; wohl aber verdienen diejenige Lob, so den kürzesten Weg zum vorgestekten Ziele zeigen. — Auch bitt' ich nicht zu vergessen, daß

sich

sich sehr häufig aus den ältesten und bekantesten Lehrsätzen neue Folgerungen ziehn laßen; und daß die Anwendung derselben auf jeden einzelnen Fall zu zeigen, wohl eben so nüzlich, oder noch nüzlicher ist, denn die gegebene Lehre selbst.

6.

Zulezt, solte bey jungen Männern dieses Buch irgend einigen Beifall finden, so würde mir solches ein geheimer Anreiz seyn, auch den Schönen unseres Vaterlandes ähnliche Betrachtungen zu Füssen zu legen. — Regeln aber die das Verhalten schon verheirateter Männer und Weiber betreffen, werd' ich nie geben, sondern ich überlasse solches dem Fleis und der Arbeit eines Mannes der älter als ich seyn, und mehr Weltkentnis und Erfahrung denn ich, besitzen wird.

## Erste Betrachtung.

### Jeder Mensch verlangt von Natur sein Glück. Verschiedene Stände der Natur. Zu welchen Entzwecke man sich einen derselben erwählen, und welcher Entschlus nöthig sey ein ruhiges und glükliches Leben zu führen.

1.

Ich weis nicht ob unter allen Menschen einer zu finden seyn möchte, der nicht glüklich, reich, und ruhig zu leben sich wünschete. Denn dieses Verlangen

langen ist die allerwesentlicheſt' unſerer Leidenſchaften; es iſt ein, unſerer Natur einverleibter, unauslöſchbarer Feuerfunken, der in uns Gedancken erweckt, die uns oft zu Handlungen anſpornen, bei denen wir Geſundheit und Leben auf's Spiel ſezen. Aber wunderbar iſt es, nach der Bemerkung eines alten Weltweiſen, (*) daß ſo ſehr viele Leute ein beglüktes Leben verlangen, und dennoch bei dem Lichte, welches allein ſie dahin führen könnte, wie die Nachteulen beim Sonnenglanz, erblinden. Ich will mich jeztund mit den Weiſen der Vorwelt in keinen Streit über jene verfängliche Fragen einlaßen: Ob die wahre Glükſeeligkeit des menſchlichen Lebens in Glük, in Reichthümern, in der Tugend, oder aber in dieſem allen beſtehe? Ich will die Meinung dererjenigen nicht hartnäkig verfechten, die es ſich als ungezweifelte Wahrheit zu behaupten erkühnen, es könne in dieſem endlichen Raume vorüber ſtreichender Jahre, eine Glückſeeligkeit gleich der himmliſchen gefunden werden; denn dieſe Lehre, abgerechnet daß ſie vieler Urſachen wegen falſch iſt, ſo führet ſie auch die Menſchen vom inbrünſtigen Verlangen nach ihren ewigen Vaterland ab: doch tret ich darum auch nicht der Anzahl jener bei, die aus Milzſucht und ſchwarzem Blute des menſchliche Geſchlecht zu unvermeidlichen und aneinanderhangenden Unglüksfällen verdammen. Ich betrete den Weg, den Erfahrung

(*) Des Seneka, in ſeinem Buch vom glücklichen Leben.

fahrung und Vernunft mir den wahren zu seyn zeigen, und behaupte, daß, menschlicher weise zu reden, derjenige glüklich genannt werden könne, der bei einem guten Gewißen und bei einer vernünftigen und ordentlichen Lebensart, mit sich und seinem Schiksale vergnügt lebt.

2.

Aus diesem Grundsatze nun fernere Betrachtungen ziehn getraue ich mich zu behaupten, daß man in jedem Stand und Lebensart große Zufriedenheit und Seelenruhe finden kan, wenn man nur anders wahren Geschmack an ihm gewinnet, und ihm mit einer ungeheuchelten Neigung zugethan ist. (*) Bei dem allen woher kommt's wohl, daß wir fast bey allen und jeden Ständen so viel und so traurige Seufzer und Klagen hören und sehn? Mit Vorbeilaßung allerhand tiefsinniger Erörterungen die ich anführen könnte, denk' ich so: Die einzige Ursach dieses Unglüks ist die unbedachtsam' Auswahl unseres zukünftigen Standes. Wir erwählen uns eine Lebensart für die Zukunft zu der wir keinen innerlichen Ruf haben, und die denn auch also in der Folge unserer Seele nicht die Mittel an die Hand geben kan, in ihm ihre Leidenschaften und ihre Launen zu befriedigen. — Ich bitte dies genau und

(*) Pars ego sim plebis, nullo conspectus honore,
Dum viuam Dominus temporis ipse mei.

und bedächtig nachzudenken, und schmeichele mir so dann daß ein jeder meiner Leser hierinnen einstimmig mit mir denken wird.

(Die Fortsezung, folgt im künftigen Quartal.)

## Ueber das Privat-Erziehungswesen.

### Erster Versuch.

Ein roher Mensch ist wie ein roher Diamant. Von Natur ist beider Wert verhüllt. Der Schleifung hat dieser im mineralischen und der Erziehung hat iener im animalischen Reiche seinen auszeichnenden Vorzug zu dancken. Die Erziehung ist also das große einzige Mittel, durch welches alle Vervollkommungs Keime des Menschen zum bürgerlichen und moralischen Leben befruchtet, entwickelt, zum Fortwuchse angeregt und endlich zur gewißen Bestimmung zweckmäsig gerichtet werden müssen.

Den füsikalischen Theil davon übernimt die von der algemeinen Kinderliebe der Eltern unterstüzte Natur. Und wenn kein unglücklicher Zufall, oder kein tiranniſcher Zwang einer herrschenden Mode, die Wirckungen ihrer bildenden Macht ändert oder aufhebt; so wächst das Kind nach den Gesezen der besten Orthopädie bis zur körperlichen Reife.

Aber

Aber die Ausbildung des Verstandes und Herzens überhaupt und besonders die gelehrte Erziehung nach einem für alle Kinder paßenden Plane zu ordnen und durch algemeinnüzliche Hülfsmittel zu beschleunigen, ist von Geschlecht zu Geschlechte das würdigste Geschäfte, wo nicht immer der erziehungsverständigsten, so doch der menschenfreundlichsten Gelehrten gewesen.

Die Griechen, dieses aufgeklärteste der alten Völker, welche die unter ihren Zeitgenoßen zerstreuten Stralen aller anbrechenden Wißenschaft mit der rühmlichsten Lichtbegierde sammelten und sie mit übertreffendem Fleisse bis zu einem vollscheinenden Glanze nach und nach aufhellten, hatten in der Erziehungskunst sich einen nicht geringern Ruhm erworben. Und obgleich ihre pädagogischen Anstalten ihrer damaligen Staatsverfaßung so völlig entsprachen, daß man auch nicht einmal die bei ihnen eingeführten gimnastischen Uebungen, denen die Jugend mit so viel zeitverschwendendem Eifer obliegen muste, tadeln darf, wenn man bedenkt, daß dies so hochgehaltene Gebalge die damals nothwendige patriotische Absicht hatte; die Jugend in solchen Fertigkeiten aufs möglichste zu üben, die sie alle zur Vertheidigung ihres so oft beunruhigten Vaterlandes, wozu sie weder schnellermordende Hülfsmittel, noch eine stets bewafnete und besoldete Kriegsmacht hatten, geschickt machten. Ja wenn man auch ihren öffentlichen Schuleinrichtungen

richtungen so gar noch diesen großen Vorzug eingestehen muß, daß die Gesezgebung und Regierung zu ihrer Erhaltung und Verbeßerung nicht nur durch landesväterliche Befehle, sondern auch durch Darreichung der Kosten stets willig die Hand bot; so hatten sie doch bei dem allen so viel abschreckende Härte und Einerleiheit in ihrer Erziehungsart, die ohne Rücksicht auf die Verschiedenheit der Talente, manchen Jüngling, der ein Held im Wißen werden können, zum frühen Opfer der Ringkunst machte. Hätte die Ruhmbegierde ienes spartanischen Knaben, der sich von dem geraubten und unter seinem Mantel verborgenen Fuchs ohne zu schreien, bis ins Eingeweide beissen ließ, eine ädlere Richtung bekommen; so würden vielleicht iezt noch die Denckmähler seiner wahren Grösse unter uns schimmern. Und wenn auch die Eltern der griechischen Jugend in so mancher Absicht die unnachahmlichsten Resignazionen üben, ia so gar ihrer neugebohrnen Kinder Leben oder Tod dem Ausspruch der Eltesten überlassen musten; so waren sie doch den öffentlichen Pädagogien, in welchen man mit authorisirter Methode, die besten Fähigkeiten der Kinder entweder nur mittelmässig benuzte, oder wohl gar verwilderte und unteriochte, so sehr abgeneigt, daß sie, wie Aristoteles versichert zu seiner Zeit in den meisten Städten die Gewohnheit gehabt, ihre Kinder besonders und nicht insgemein erziehen zu lassen. Zwar musten die Normalgesezze der öffentlichen Schulen zum Richtmaaß der Privaterziehung

dienen;

dienen; indeßen konnte durch diese doch den hervorstechenden guten Anlagen der Schüler durch treffendere Lehrart ein über die sonstigen Schulzweke weiterhabneres Ziel erreichbar gemacht und den unterliegenden Nebentalenten mit mehrerer Wilkühr in der Wahl der Stärkungs und Anfeurungsmittel nachgeholfen werden, ohne im ganzen der städtischen oder republikanischen Lieblingssitte und dem Gemeinsinne der Nation zuwider zu lehren.

Und so hat auch in der Folge von einem Zeitalter zum andern die Hausdisciplin über die gemeine Schulzucht ihre entschiedenen Vorzüge behauptet und sich in ihren Produkten von den Früchten der leztern unter geschickter Bearbeitung meistens immer wie die Arbeiten des freien Künstlers von den Tagwercken des Fabrikanten unterschieden.

Freilich muß ieder warme Menschenfreund es den erhabnen Bemühungen und wohlthätigen Stiftungen mancher guten Fürsten und gelehrten Patrioten dancken, daß die öffentlichen Erziehungs Anstalten unsers Zeitalters hin und wieder nicht nur von vielen Geist und Herz verderbenden Fehlern befreiet, sondern auch dagegen mit vielen der Erkentniß und den Sitten sicherer und geschwinder aufhelfenden Verbesserungen bereichert sind.

Die Erziehung solcher Früchte, in deren Hervorbringung sich unser Klima übertrift, bestimmet das Verdienst des Gärtners. Und da das Klima

unſers Verſtandes gleichſam der algemeine Geiſt unſers Jahrhunderts iſt; ſo ſind grosſe Genies, blos in Rückſicht auf dieſes, relative Seltenheiten und dieſe algemeiner zu machen, wäre der höchſte Wert aller pädagogiſchen Treibhäuſer. Daß aber ihre verheiſſnen und vorausgerühmten Früchte ſo ſelten als platoniſche Ideen zur wirklichen Reiſe kommen, mag vielleicht nicht ſo oft an der Uebertreibung der verſprochenen Vollkommenheit der Produkte als vielmehr an der Uebertreibung der ganzen Anlage des Inſtituts liegen. Aber kleinere Verſuche, die von Erziehungskündigen und folglich mit allen dazu erforderlichen Haupteigenſchaften begabten Männern an einzelnen oder wenigen aber disciplinablen Kindern gemacht würden, müſten dieſen vervollkommungsfähigſten Theil der Jugend bis zu einer ſolchen Höhe der Erkenntniß und Willensfertigkeit hinaufleiten können, die für die zu grosſe Anzahl von Zöglingen der beſten Pädagogien ganz unerſteigbar iſt. In einer Hecke von verſchiedenem Gehölz, die man nach gerader Schnur ziehet, muß der hochſproßende Stamm wegen des langſamtreibenden in ſeinem ſchnellern Wachßthum aufgehalten werden. Und bei vielen Kindern, die man nach einerlei Methode bildet, muß der minderfähige entweder zurük bleiben oder der mehrvermögende warten. Eine oftmalige, mit tiefprüfender und rechturtheilender Hinſicht auf die Gleichheit ihrer Fähigkeit und ihren künftig zu erwählenden Stand, unternommene Abtheilung iſt zwar ein glük-

glükliches Mittel, Kindern von großer Anlage in ihrem Fortschritt freien Lauf zu schaffen, und ieden nach seinem Ziel und nach seinem Vermögen den hohen Fels der Wissenschaften so hoch hinaufklettern zu helfen, als es die Schranken der leider oft zu kurz gemeßnen Schuljahre und die Lernbegierde der Zöglinge nur immer erlauben.

Aber diese bei der größten Fähigkeit so oft fehlende oder ermüdende Lernbegierde, mit einem zu dem Charakter ieden Schülers ganz besonders stimmenden Kunstmittel gehörig anzuregen und zu unterhalten, giebt wieder einen Sehpunkt, den man bei der Abtheilung der Kinder in grossen Pädagogien, nicht verfehlen darf, wenn man die nüzliche Ruhmbegierde des einen nicht durch die träge Trieblosigkeit des andern erkalten, den Sanftmüthigen nicht durch den Zornigen entzünden, den Aufrichtigen nicht vom Lügner verderben und überhaupt nicht die Tugend zum Laster gesellen will. Denn auf Kosten der erstern die Besserung der leztern zu hoffen, ist für die noch nicht genung bevestigte gute Sitte nicht nur gefährlich, sondern auch nach der gewöhnlichen moralischen Handlungsart der Menschen nicht einmal natürlich. — Wie viel Klassen, Formen und Methoden, wie viel Lehrer und Aufseher wird ein solches Erziehungs Institut erfordern, wenn es die so mannigfaltig geordneten Schüler alle in ihrer Art und Absicht bis zum möglichsten Grad der scholastischen Vollkommenheit bringen will. —

Solche Schwürigkeiten thürmen sich Männern entgegen, die mit allen zur Verbesserung der öffentlichen Erziehung nöthigen Geschiklichkeiten und guten Gesinnungen ausgerüstet, dennoch zu deren Abhelfung Entwürfe wagen, in deren Ruhmwürdigkeit sich ihr Verstand und Herz theilen, zu deren Ausführung und anfänglichen Unterhaltung aber, nur die Schazkammern weniger philantropischer Fürsten offen sind. So lange also die öffentlichen Erziehungsanstalten mehr im Plane als in der Wirkung idealisch sind; so lange wird es auch für Kinder, deren Eltern Rang und Vermögen haben, noch immer viel nüzlicher seyn, von Privaterziehern unterrichtet zu werden, die nicht über den Pfad der Wißenschaften bis zur akademischen Stazion gelaufen, sondern ihn in der Absicht mit wegprüfender Beobachtung gegangen sind, um einst wieder umzukehren und als selbstbewanderte, wegwißende Führer andern die Hand zu biethen.

Der Rang der Eltern, der nicht bloß auf ererbte Vorrechte, sondern auf wahres Verdienst gegründet ist, läßt Vorzüge der Seele und des Herzens voraussezen und diese bringen auch die Hofnung der Nachartung bei den Kindern oft in Erfüllung. Denn großes Talent ist doch meistens natürliches Keimgut und nicht erkünstelte Pfropffrucht. Und der Reichthum hilft den Eltern das gewünschte künftge Glüklichwerden ihrer Kinder durch die Wahl der besten und folglich auch kostbarsten Lehrer

zu

zu gründen. Gegenseitige Eltern aber, die sich blos aus thörichter Hoffart oder aus unbändiger Zärtlichkeit ganz lächerlicherweise entschließen, ihre Kinder einem Manne aufzudingen, den sie mehr nach dem wolfeilen Gehalt, als nach dem Maaße einer berufnen Erziehungsgeschicklichkeit zu erwählen gezwungen sind, stoßen ihre Kinder dadurch auf den verachteten Weg eines verdienstlosen und unglücklichen Lebens und bestrehen sich also lieber selbst den letzten Schimmer des Ruhmes ihrer Vorfahren von ihrer Familie wegzulöschen, als daß sie ihre unglücklichen Lieblinge, in deren Seele oft der Saame zu den schönsten Früchten unbenuzt verdirbt, den besten wenn auch gleich entferntesten Erziehungshäusern anvertrauen solten, um ihnen dieses Glük, wenns auch die einzge Erbschaft wäre, zu zuwenden, daß sie durch Wissenschaft und edle Sitten einst Männer würden, die iedes Land gern ehrt und lohnt.

Auch der Soldatenstand scheint es schon zu verlangen, daß dessen Befehlshaberstellen denen mehr kosten sollen, als dafür gebohren zu seyn, die einer beglükenden Staffel entgegendienen und auf ihr einst sicher stehen, oder fals eine von hundert möglichen Ursachen ihnen diese Aussicht verschließt ohne sie zu tödten, in einem andern Stande verdientes Brod essen wollen. Solten also in unserm Zeitalter auch außer den Romanen wirklich noch dergleichen Väter leben können, die im Besiz der Ehre

und des Reichthums den eifrigen Anbau der Fähigkeiten ihrer Söhne deshalb versäumten, weil sie es für zu türannisch halten, eine solche iochlastige Beschwerde ihren lieben Kindern aufzulegen, ohne welche sie und ihre Ahnen glükliche und wakre Männer geworden sind; so wäre wohl zu wünschen, daß der Staat sein Recht auf die Nachkommen solcher irrigdenckenden Eltern früher geltend machen und sie durch eine ihrem Stand gemäsße Auferziehung, wenigstens bis zu der Beschaffenheit befördern würde, daß sie nicht als unnüze Lasten der Erde, das Land hindern und ihr Zeitalter schänden dürften. — Das Glück der Kinder mancher Millionisten, die ihren Aeltern weiter nichts als hinterlaßnen Reichthum zu verdanken hatten, hat sich sehr oft in solches Elend umgewandelt, aus dem sie nichts als nur ein frühes Grab erretten konnte.

Indessen ist es nicht zu läugnen, daß nicht die meisten Aeltern aus allen Klassen der Menschen mehr darauf bedacht seyn solten, sich einst durch diesen großen Trost den bittern Abschied von der Erde zu versüßen: daß ihrer Kinder guter Ruhm noch ihre Asche überleben und mancher edle Nachkömmling den Grabeshügel segnen werde, der die väterlichen Gebeine eines rechtschafnen und verdienstvollen Sohnes bedeckt. Kein Vaterherz kann auch nach einem größern oder beßern Glüke streben, als durch die Tugenden seiner Kinder verewigt

ewigt zu werden. Aber deßen Erreichung kostet auch mehr als einen unwirksamen Wunsch. Der sichere, wenn gleich beschwerliche Weg dazu, ist eine frühzeitige Auferziehung, die mit Schärfung und Verfeinerung der äußern Sinne anfängt, zur Entwikelung und Stärckung der durch diese Vorübungen schon etwas befruchteten Gedächtniß- und Einbildungskräfte fortschreitet; daneben mit unermüdeter und gelaßner Thätigkeit die ersten schädlichen Begehrungstriebe in ihren Ursprüngen tödtet, und durch das früheste und wiederholteste Anregen und Stimmen der moralisch guten Willensbewegungen die Keime zu ieder Tugend belebt, und das Fundament des künftigen Charakters gründet; dann die gesammelten Wortbegriffe durch Unterscheidung und Vergleichung der Gegenstände und ihrer Merkmale immer zahlreicher und heller macht und ihnen durch Bestimmung der Aehnlichkeiten und der Unterschiede der Dinge so mannigfaltige Modifikationen giebt, daß ihr Verstand dadurch von einem Grade der Aufklärung zum andern gleichsam fortgegängelt und unter der behutsamsten Abwendung aller unnüzzen und irrigen Vorstellungen überall entwickelt, genähret, erhellet und zum nachmahligen wißenschaftlichen Unterrichte vorbereitet wird.

Eltern von der vorausgesetzten Art kann es nicht schwer werden ihren Kindern diese erste Elementarbildung zu geben, die von der Wiege, wenn ia die nöthige Schlaflust der Kinder nicht anders als durch

Betäubung erlangt werden soll, schon ihren Anfang nehmen muß.

Freilich müßten die Mütter, so lange sie keine hinreichende Ursache hindert, dem deutlichsten Triebe der Natur folgen und die Pflicht der Selbstsäugung ihrer Kinder nicht solchen Personen überlassen, die gemeiniglich, wenn sie auch sonst in der Hauptsache zu dieser Dienstleistung taugen, den allerersten Anfang des moralischen Erziehungsgeschäftes so schlecht verwalten, daß es hintennach oft der langwierigsten Mühe mislingt all die falschen tiefvergrabenen Eindrücke aus den Herzen der Kinder zu verlöschen, die durch die ungeschliffene Seelenart solcher Ammen in dieselben gepflanzt sind. Selbst die unrechte Aussprache so vieler Wörter, in denen sie von der wahren Benennung oft um so vieles abweichen, als wenn sie Bezeichnungen ganz verschiedener Dinge wären und die der Säugling gehört nachgelallt und behalten, schadet sehr viel. Denn der Zeit nicht zu gedencken, die es hernach kostet, den Ausdruck des Kindes zu berichtigen und es vom Gebrauche falscher Wörter zu entwöhnen, geschiehet es doch noch bisweilen, daß sie der Zunge des Jünglings entwischen und ihn ohne Schuld schaamroth machen. Auch die pöbelsinnigen Vorurtheile dieser unaufgeklärten Leute schleichen sich selbst bei der behutsamsten Aufsicht der Eltern, so unvermerckt in das leichtgläubige Kinderherz, daß ihnen hernach bei der deutlichsten Einsicht ihres

Wah-

Wahnes, dennoch im Finstern grauet, vor der Nachteule schauert rc. Wenn nun noch dazu die Eltern in der Folge selbst ganz unbesorgt ihre Kinder abwesend den Unterhaltungen der Wärterinnen und Bedienten preis geben, die ihnen mit wetteifernder Gefälligkeit die abentheuerlichsten Märchen statt wahrer Geschichten aufbürden und überhaupt ihrem Verstande und ihren Sitten, einen bis in ihrem spätern Leben oft noch merkbaren Schaden thun; so wird vollends die iunge Seele mit so vielen Ungereimtheiten angefüllt, daß der nachmahlige Erzieher, der meistens wie der Arzt zum Patienten alsdenn erst angenommen wird, wenn das Uebel schon tiefe Wurzeln gefaßt hat, das Herz seines Zöglings nicht wie urbar Land, sondern nur wie einen mit mancherlei Unkraute verwachßenen Boden behandeln darf, der erst durch mühsames Akern und Jäten tragbar gemacht werden muß, wenn der Saame der besten Unterweisung nicht lauter Miswachs tragen soll. Das während dieser Ausrotungsarbeit stillstehende Wachsthum der Geisteskräfte der Kinder, die Qwelle der meisten Misverständnisse zwischen Lehrern und Eltern, welche immer lieber die unmerkliche Vervollkommenung ihrer Kinder der Ungeschiklichkeit der Lehrer als der verwahrloseten Beschaffenheit ihrer Untergebenen Schuld geben mögen, ist in Ansehung der darauf gewandten und dem Fortgange in der Erkenntnis entzogenen Zeit schon ganz unersezlich und wenn sie denn, nach vermeinter genungsamer

 Aus-

Auswurzelung der Denkungs- und Handlungsfehler, ins Geleise einer fortstrebenden Thätigkeit gebracht werden sollen; so macht die vorhergegangene vieljährige Gewohnheit in entseelender Muße und willkührlicher Spielbeschäftigung zu leben, sie so lernwidrig, daß sie vor der Ankunft der Stunde zittern, in der sie ihre Puppen und Steckenpferde verlaßen sollen. Je länger nun diese Tändelperiode gedauret, ie mehr ihre Seele ganz unangespannt in schlaffer Unregsamkeit gleichsam geschlummert, das Gift der Verwöhnung und der Vorurtheile eingesogen und überall statt verständiger Zurechtstimmung falsche Wegweisung genoßen hat, ie nachsichtiger man ihren Untugenden begegnet, ihre gutklingenden, wenn gleich bösherzigen Einfälle gelobet und überhaupt ihren tadelswerthen Eigenschaften entweder mit grausamer Zärtlichkeit geschmeichelt, oder welches eben so arg ist, mit dem künftigen Hofmeister gedrohet hat; ie weniger ist es zu erwarten, daß die Wirkungen der geschiktesten Privatzucht einst solche moralische Misgeburten in Muster der Vortreflichkeit umschaffen würden.

Ein Herz, das in den frühen Jahren der Weichheit keine gute Bildung erhält, widerstehet hernach den formenden Bemühungen des Erziehers, und ein Kopf, in dem es spät zu dämmern begint, wird selten recht hell. Dieienigen die sich von selbst durch alle Erziehungsmängel durcharbeiten

und

und Licht werden sind außerordentlich selten und würden durch frühe und regelmäßige Ausbildung noch stralender geworden seyn. Denn die Leiter der Wißenschaften ist hoch, wer den ersten Sproßen zu spät betritt, dem wird hernach beim Emporsteigen so schwindeln, daß er lieber auf die schönste Aussicht Verzicht thun und in der niedern Sphäre bleiben wird. Und das ist auch das Schiksal der mehresten Kinder, deren Fähigkeiten in den ersten Jahren ihres Lebens wo nicht verwahrloset so doch vernachläßiget sind.

Ein stumpfsgewordner, in den dikſten Hüllen der Dunkelheit verwikelter, in den allerersten Elementarkenntnißen unerfahrner und noch dazu durch die schädlichsten, alle Aufhellung verlöschenden Irrthümer verwilderter Verstand — ein unsteter, durch verzärtelndes Nachgeben halsstarrig gemachter, arbeitscheuer und unlencksamer Wille, sind Seelenbeschaffenheiten, an deren gründlichen Verbeßerung oft die erziehungsverständigsten Lehrer vergebens arbeiten; und sie bis zu einem nicht gemeinen Grad der Vortreflichkeit veredeln zu können, würde dem Glück und dem Verdienst des Lehrers gleichen Ruhm bringen. Aber gewöhnlich heben sich solche Kinder nur bis zur Mittelmäßigkeit empor, behelfen sich mit ererbten Vorzügen, besehen etwa die Laufbahn der Helden, kehren so bald als möglich zum leichtern Landleben zurück und laßen in der Folge nicht weiter als aus den Seelenregistern den Beweis ihres Daseyns merken.

Eltern hingegen, die ihren Kindern nicht bloß den Gipfel menschlicher Vollkommenheiten zu ersteigen wünschen; sondern sie auch auf dem geraden Wege dahin so früh und weit als möglich an ihrer eignen Hand hinaufgängeln, werden sich einst selbst für ihre bittre Erziehungssorgen durch die angenehme, Beobachtung ihres schnellen Fortgangs auf der Bahn der Wissenschaft und Tugend die sicherste und iedes andre Glück überwiegendste Belohnung schaffen.

Und wenn auch unsre Organisazion nicht den Grund unsrer Denckungskraft enthält; so hängt doch von der anfänglichen Stimmung unsrer Organen die Hauptbeschaffenheit unsrer nachmaligen Denkungsart ab. Die Sinne als die vornehmsten Werkzeuge, die unsre Seele zu ihrer Entwikelung bedarf und aus denen das mehr oder minder zunehmende Wachsthum ihrer gesammten Kräfte und deren mannigfaltigen Anwendungsarten ursprünglich entsteht; müßen demnach als die Grundlage des ganzen innern Anbaus das erste Augenmerk des frühsten Erziehungsgeschäftes seyn. Von Natur werden sie anfänglich nur durch starke Eindrüke gereizt, die Kunst muß sie auch für die leisesten und schwächsten Berührungen fühlbar und empfänglich machen. Grobe, starkauffallende und oft wiederholte Eindrücke dieser Gattung machen sie stumpf und unempfindlich gegen die sanfteren Reizungen. Aber eine frühe Gewöhnung der Sinne die feinsten Modificazionen, die natürlichsten und

regel-

regelmäßigsten Ausdrücke der Dinge und überhaupt die sanftesten Nervenberührungen zu bemercken, machen sie immer ofner, feiner und schärfer. Und wenn mit solchen Sinnenübungen eine fleißige und richtige Benennung der Gegenstände und ihrer Haupteigenschaften verbunden wird; so sammlen sich in der Seele des Kindes, noch ehe es seine Sprachwerckzeuge brauchen kann, eine Menge von Begriffen, welche die Sprechlust nicht nur zeitiger erregen, sondern es auch von Tag zu Tage mit erstaunender Zunahme wortreicher machen und bei sorgfältiger Vermeidung des nachgeäften Kindertones eine frühe Rechtsprechung hervorbringen. Je mehr sich diese Sprachfähigkeit verstärckt; ie ausgebreiteter und unterhaltender muß die nüzliche Nahrung der Sinne werden.

Und um die natürlich verbundenen Seelenkräfte so viel als möglich nach gleichem Verhältniß auszubilden; solte die mit dem Gedächtniß so genau verschwisterte Einbildungskraft neben der Anfüllung des ersten zugleich mit bereichert und geschärfet werden. Die in den Naturhistorien vorkommenden Abbildungen des Thierreiches, würden zu dieser Absicht unter kluger Anleitung und deutlicher erklärender Benennung anfänglich sehr brauchbar seyn und es bestätigen, daß nach oftmaliger Wiederholung eines solchen Unterhalts die Einbildungskraft des Kindes mit täglich zunehmender Lebhaftigkeit immer richtiger und geschwinder durch die betrachteten

Beschaf-

Beschaffenheiten der Gestalten die Behaltung der schwersten Nahmen dem Gedächtniß erleichtern könne. Möchte man nun von den Zeichnungen der Naturhistorie zu den Abbildungen der Menschen von verschiedenen Völckern in ihren Nationaltrachten, zu Abrißen solcher Hauptstädte, die sich durch die faßlichsten Merkmahle unterscheiden und dann zu bildlichen Darstellungen der merkwürdigsten Personen und Begebenheiten aus der Welt und Religionsgeschichte ꝛc. nach und nach fortschreiten; so könte man dem Gedächtniß der Kinder in einer Zeit, die sonst den nuzenlosesten Pupenspielen gewidmet ist, eine Menge wißenschaftlicher Wörter mit der leichtesten und angenehmsten Methode einflößen und ihnen dadurch den Weg zur Geographie und Geschichte bahnen, in denen sie, wegen des in der Folge so viel und überall benöthigten Gedächtnißes, nur sehr langsam fortgehen können.

Und da sich die Wißensbegierde in den ersten Jahren des Lebens, mit einer so glüklichen Unersätlichkeit immer nach neuen Begriffen sehnet; so würden die Eltern wider ihren eignen herzlichsten Wunsch handeln, wenn sie diesen nüzlichen Trieb ihrer Kinder nicht auf das hinrichteten wodurch einst der Umfang ihres Erckenntnißkreises sich bis ins unglaubliche weiter ausdehnen ließe.

Selbst die unstete, von einem Gegenstande zum andern hinhüpfende Flatterhaftigkeit der Kinder,

der, kann dadurch mehr in den Schranken einer thätigen Munterkeit erhalten und durch dergleichen Beschäftigungen zu der nothwendigen Willensvollkommenheit vorbereitet werden, mit aufmerksamen und standhaftem Gemüthe auf einerlei Zweck hinzusehn.

Mit der Zunahme der sinnlichen Erkentniß-Ideen müste das Begehrungsvermögen überhaupt in harmonischer Ordnung stufenweise entwickelt werden. Denn eben so wie es unter frühen, vernünftigsorgsamen Erziehungsbemühungen möglich ist, die erkenntnisleere Seele gerade nur mit den brauchbarsten und besten Begriffen anzufüllen; eben so könnte man auch den noch neigungslosen Willen durch unaufhörliche anpreisende Versüßung des Liebenswürdigen, und fleißiges Vergällen des Haßenswerthen alles das wählen und verwerfen lehren, was man wünschet, das er wollen und nicht wollen soll. Frühe Abrichtung und eine fortdaurende wenn auch durch mancherlei den Willen zwingende Hülfsmittel anfänglich erlangte, Gewöhnung das Gute dem Bösen vorzuziehn, würden für diesen wichtigen Zwek wohl immer die ersten empfehlungswürdigsten Mittel seyn. Um aber die fehlende Einsicht der Bewegungsgründe wenigstens durch die anschauliche Reizbarkeit guter Handlungen zu ersezen, würde eine Bildermoral die aus guten und zweckmäßig gezeichneten wirklichen Lebensscenen bestünde, sich sehr vortheilhaft benutzen laßen.

laßen. Nur müßte aus einer solchen allegorischen Sittenlehre, in der man gewiße moralische Hauptsätze zu Geschichten wirklicher Handlungen umdichtete, der gewöhnliche Fabelton verbannt seyn, in dem man Thiere oder noch niedrigere Geschöpfe reden und handlen läßt. Denn es ist nicht nur dem noch ungeübten Verstand ganz unmöglich, die in den einfachen Fabeln unter dem Charakter der Thiere verstekte menschliche Denckungsart zu enträthseln; sondern ihm bleibt auch die zusammengesezte und auf wirkliche menschliche Begebenheiten angewandte Fabel noch immer in so ferne sehr schädlich, als er durch die darin vorkommenden Thiere und durch die ihnen angedichtete Sprache und Vernunft, die er für ihre wahren Eigenschaften hält, auf den sonderbaren Abweg geführt wird, die abentheuerlichsten Erdichtungen ungeprüft für Wahrheiten und die ungereimtesten Feenmärchen für wirkliche Geschichten zu halten.

Es ist auch ganz augenscheinlich der nachtheiligste obgleich gewöhnlichste Misbrauch, den man von der kindischen Glaubwilligkeit machen kann, wenn man sie dazu anwendet ihrem Gedächtniß eine Menge unwahrer oft sinnleerer Begriffe einzustopfen; die dem aufkeimenden Verstande zu ordnen und zu verbinden so unmöglich sind, daß daher auch bei vielen so verfabelten Kindern die ersten Aufhellungsanstalten eine sehr schwere und langsame Wirkung bringen. In allen zu solchen sitt-

lichen

lichen Willensübungen ausgewählten Kupfern und Erklärungen, die der noch ganz unreifen Kindheit die Tugenden empfehlen und die Laster verekeln sollen, müßte man also immer lieber in den Schrancken der wahren Natur bleiben, als sich solcher Hülfsmittel bedienen, welche die Seele des Kindes noch mehr umnebeln und sie so schwankend und kurzsichtig machen, daß sie noch lange nachher auf der Grenze zwischen natürlicher Unmöglichkeit und Wirklichkeit hin und her irrt. Es wäre zu wünschen, daß man eine schon vorhandene Bildermoral dieser Art anpreisen könnte. So lange aber Eltern keine zu solcher Absicht entworfene kennen auch sich solche nicht aus Selbsterfindung auch nicht nach Vorschlägen anzuschaffen, weder Geschiklichkeit noch Gelegenheit haben; so solten sie sich lieber des Gebrauchs aller solcher auf Unnatürlichkeit gegründeter Fabeln bei der ersten Ausbildung ihrer Kinder enthalten und ihnen nur durch mancherlei fasliche Beschreibungen und reizende Ermunterungen von der Nüzlichkeit und Nothwendigkeit guter Kindersitten die richtigsten Begriffe einflößen und sie durch die fleißigsten Wiederholungen in ihnen unauslöschlich machen.

Wenn nun dieses Chaos von Begriffen nur mit keinen unelementarischen die stufenweise Ausbauung der gesammten Geistesanlagen störenden Ideen vermischt ist; so wird auch die Vernunft desto eher die ersten Strahlen ihres belebenden

Lichts über demselben verbreiten und es durch die mitwirkende Erziehungshülfe immer heller machen können. Es ist freilich leichter die Kinder papageienmäßig schwazen als vernünftig denken zu lehren. Allein so unangenehm es auch ist, die darauf gerichteten Bearbeitungen lange als einen dem Schein nach nuzenlosen Aufwand der Zeit und der Mühe betrachten zu müßen: so gewis ist es auch, daß ein solcher vernunftübender Erziehungsfleiß dennoch durch viel zeitigere und unausbleiblichere Früchte vergolten wird, als wenn man nach der Weise des gemeinen und höchst schädlichen Vorurtheils den Kindern das nicht sagen will, was sie nicht verstehen. Als wenn sich der enge Horizont ihrer Denckungskraft nicht bloß durch allmähliges Aufheitern sondern durch plözliches Lichtwerden erweitern könnte. Vielmehr ist in dieser Absicht alles späterregte Wachsthum die natürliche Ursache der nicht erreichten Größe.

So bald ein Kind mit seinen eingesammelten Wörtern und Nahmen einen unverworrenen Begrif verbinden kann; so bald ist es auch fähig zur Aufsuchung der iedem Dinge zukömmenden Unterscheidungsmerckmahle und ihrer scheinbaren Aehnlichkeiten angewiesen zu werden. Je früher man ihren Begriffen dadurch Deutlichckeit schaft, sie im Nachdencken und in der Fertigkeit zu schließen übt; ie leichter und zeitiger wird man ihnen die Buchstaben beibringen können, die einem Kinde, deßen

Urtheil

Urtheil durch die Betrachtung der Unterschiede der Dinge gar nicht geschärft ist, so sehr schwer zu behalten sind und desto glücklicher und schneller werden sie auch die Anfangsgründe mehrerer Erkenntniße faßen und durch das angenehme Selbstgefühl ihrer ihnen so lang noch unbekanten Fähigkeiten immer mehr ermuntert werden sie anzustrengen und überall zu gebrauchen. Denn es ist eine zwar beschwerliche aber den Eltern, die ihre Kinder bis zu einer vorzüglichen Höhe wißenschaftlicher und moralischer Vollkommenheiten hinauf zu schwingen wünschen, ganz unerlaßliche Pflicht; alle ihre zur Leibesübung dienenden oder zur vergnügten Abwechselung unternommene Spiele, Zeitvertreibe und bisherige nüzliche Unterhaltungen immer auf den Endzwek hinzustimmen, daß neben der körperlichen Stärckung zugleich die Seelenkräfte entwickelt, verbeßert und geschärft und die im Gemüth so lange nur durch Gewöhnungen und Nachahmungen, Drohungen und Versprechungen erkünstelten Fertigkeiten zum anständigen und sittlichen Betragen, nunmehro auch durch Vorstellung vernünftiger Bewegungsgründe bevestigt werden. —

Eltern die diese wenigen Erziehungswinke zu prüfen und zu befolgen Untersuchungs- und Ausführungs-Lust und Vermögen haben, werden es hoffentlich einst mit Vergnügen einsehen, daß es keine schimärischen sondern erfahrungsmäßige Fingerzeige sind, welchen gefolgt zu haben, ihnen un-

 mög-

möglich gereuen, ihren Kindern unbeschreiblich nützen und deren Privaterzieher nothwendig erfreuen wird.

***

# Unumstößlicher Beweis

## Von Sittlichkeit und Nuzen der Hahnreischafft zum Trost aller gekrönten und gekränkten Ehemänner, aus Liebe des Nächsten entworfen.

Vray est qu'ici peu de perfection
Vous apprendrez si non en cas de rire:
Aultre argument ne peut mon cueur estire
Voyant le deuil, qui vous mine, et consomme
Mieulx est de ris, que de larmes escripre
Parceque rire est le propre de l'homme.

*Rabelais.*

### Einleitung in diese wichtige Materie.

Die Sineser erfanden die hohe Absätze an den Frauenzimmerschuen, weil sie ihren Damen, das extra gehen ein wenig erschweren wolten. Diese sollen sich anfänglich darüber sehr beschwert haben; jezo

jezo aber haben diese Maschinen das Priwillegium der Mode erlangt, und auch bei uns glaubt kein Frauenzimmer ohne dieselben, im völligen Staate zu sein. Die Parûquen hatten ihre Erfindung einer gewißen Krankheit zu danken; und doch zeichnete sich noch vor wenig Jahren ein jeder Mann von einiger Bedeutung, durch eine solche Kopfzierde aus. Hingegen mit einer andern Art von Hauptgeschmeide, wills der lieben Mode nicht glücken. Bin wohl mein Lebtage kein Ehemann gewesen, weis also auch nicht, wie es einem ehrlichen Kerl mit einem solchen Ehestandsapendix zu Muthe ist; aber aus dem Sträuben und Toben, welches doch alle die gute Herren, die sonst so gelaßen wie ein Lämchen sind, bei einem solchen Anlasse verüben, aus diesem allen mögte ich nun schlüssen: daß ihnen bei einer solchen Gelegenheit, gar nicht wohl zu Muthe ist; ja man hat mir im Vertraun gesagt: daß mancher sich darûber, mit der Pistole, Giftbecher oder Strang, von seiner herzliebsten Gattin geschieden, und dem ledigen Teufel für diese Ehescheidung, seine arme Seele zu Gerichtssporteln gegeben. Das that mir um meinen Nächsten herzlich leid, und weil ich gelesen hatte, daß Simson im Schoose seiner Delila, deren Untreue er für unmöglich hielt, ganz ruhig geschlafen; so wünschte ich auch wohl einem jeden Ehemanne, wenigstens eine solche Ruhe, und hatte mich schon entschlossen, dem lieben Publiko einen Beweis von Unmöglichkeit der Hahnreischaft zu liefern; weil ich aber auch

so ein wenig quid juris verstehe, so war es mir nicht unbekant: daß oft ein einziges visum repertum die Silogismen des verschmizteſten Advokaten übern Haufen wirft. So befürchte ich für alle meine Gründe, ein gleiches Schiksal. Freilich hätte ich gern meine Leser überredet, die Sache auch in solchem Fall für eine Augenverblendung, oder das Spiel irgend eines bösen Zauberers zu halten; aber dergleichen kam nur zu den Ritterzeiten dem ehrbahren Frauenzimmer zu statten, und die heutigen Ehemänner, wollen nicht soviel vorlieb nehmen. Es blieb mir also nur noch ein Mittel übrig. Es hatten nemlich die alten Stoiker gelehrt: daß ein Uebel kein Uebel sei, wenn man es nicht für ein Uebel halte; drum will ich hier zeigen: daß an der Hahnreischaft nichts als eitel gutes sei, und dieses so klar beweisen, wie es nur jemals eine Frau ihrem Mann beweisen kann, daß er ein Hahnrei ist. Wenn also jemanden noch einer sonderbaren Bewegung die er in seinem Kopfe gefühlt, die Perûque, Federmütze, Tressen oder Doktorhut, und alles was er sonst Amts und Ehrenhalber auf seinem Kopfe trägt, nicht wie gewöhnlich sitzen will; dann springe er auf und ergreife eilend, nicht die Pistole, setzt ab! ihr Herren! nein, gegenwärtige Schrift, die nehme er zur Hand und lese wie folget.

# Erstes Capitel.

## Kritische Untersuchung des Wortes Hahnrei; Temperans für aufgebrachte Ehemänner, nebst einer summarischen Geschichte der Hahnreischafft von Schöpfung der Welt, bis auf gegenwärtige Zeit.

Hanrei oder Hahnrei. Es sind viele Meinungen, wovon dieses Wort herkommen soll. Die meisten sehen es für ein deutsches Wort und ein Compositum an. Es ist bei allen diesen zu überlegen, ob es nicht vieleicht ein fremder und nicht zusammen gesetzter Name sey?

Die Italiäner, welche in dieser Materie sonderlich wortreich sind, nennen einen Hahnrei becco, einen Bock oder aus Scherz von den Hörnern eines Boks per Synecdochen, Cornaro, davon haben die Deutschen vermuthlich das Wort Hahnrei in verderbter Aussprache behalten. Aus dem C. von Cornaro haben sie ein H. gemacht, wie in cornu, Horn, und die 2 liquidos hernach versetzt, daß aus Cornaro, Hornaro geworden. Daher ist auch das Hörner tragen, einem Hörner aufsetzen. Die Italiäner haben von den Lateinern, sowohl das Wort als die Umstände der Bedeutung. Mathesius gebrauchte es schon im sechszehnten Jahrhundert, aber er gebrauchte es nicht in dem jezigen Verstande, sondern statt des Wortes prostibulum.

Im Niedersächßischen, Dänischen und Schwedischen, sagt man ebensals Hahnrei. In den beiden lezten Sprachen ist es dem **Ihre** zufolge fremd, und vermuthlich von der deutschen Sprache angenommen worden. Leibnitz leitete dieses dunkle Wort von Hahn und dem alten ri, Ißländisch runa schneiden her, und erklärte es durch einen geschnittenen Hahn oder Cappaun. Eckhard erklärte die lezte Helfte des Wortes durch **Rehe**, müde, und betrachtete einen Hahnrei als einen ermatteten, zu seiner Bestimmung untauglichen Hahn. **Wachter** fiel auf das Angelsächßische Heania, Volk, Pöbel, und dergleichen, und das Ißländische ria, spotten, und erklärts durch, aller Leuthe Spott. **Ihre** bringt das alte Bretagnische Haanerey die Hälfte, in Vorschlag, und erklärt einen Hähnrei diesem Worte zu folge für einen Mann der seines Ehebettes nur halb genießet. Das Wort Hörnerträger, ist älter. Die Römer hatten solches schon, von welchen es die Italiäner geerbt und denen übrigen Völkern des westlichen und mitternächtlichen Europens, vermuthlich mitgetheilet haben. Opitz und Logau, gebrauchen das ungewöhnliche Zeitwort **Hahnen** zum Hahnrei machen. Auch ist die Anspielung auf einen Hahn in den gleichbedeutenden Wörtern anderer Sprachen, schon sehr alt. Von dem französischen Worte Cocq entlehnte die mitlere Latinität die Benennung Cugus, Cucassus, Cucutur, Cucule. Der alt-französische Ausdruk Couz, Cougoull, Coucuol, Coquillau, Hugho, wofür die

die heutigen Franzosen Cocu sagen, und das englische Cuckold scheinet ebenfals davon abzustammen, ob man sie gleich gemeiniglich von Guguk lateinisch Cuculus ableitet und für eine Anspielung auf die bekandte Erzählung hält, daß der Guguk Eier in das Nest einer Grasemüke lege und von derselben ausbrüten laße; da denn aber eigentlich Hahnrei und Cocq, den Hahnreimacher bedeuten müsten. Richtiger nannten die alten Römer den Hahnrei Curruca, welches Wort eigentlich der Name der Grasemüke ist, woraus im mitlern Latein Coruca geworden. Uebrigens würde ein Hahnrei im mitlern Latein auch Cucurlita, Nima, Nimuarus, imgleichen Copaudus, im französischen ehedem Copau, Coupaut, Copereau, Couers, Couppere genannt, daher accouppaudir, jemanden zum Hahnrei machen. Die italiänische Benennungen Beccona, Iso, Cornuto, Cornaco sind bekandt. Die Longobarden nannten einen Hahnrei Arga. In Niedersachßen heisset es Duddeldop, welches eigentlich einen schläfrigen Mann bedeutet, und in Lithauen nennet man ihn Wiſztgaidis, auf deutsch einen Spitelhahn oder unthätigen Hahn, und man erzählt daß die Hühner einen solchen Hahn, besonders im Frühjahre entsezlich hacken und beissen sollen. Nun handlen zwar unsre Damen gegen ihre Ehemänner nicht auf diese Weise; aber vieleicht hält sie nur davon der Wohlstand, oder die Erziehung ab; und es mag wohl mancher an ihrem guten Willen nicht fehlen — Nach dem Grundtexte — Ey, hole

dich der Henker! ruft mein Trost suchender Leser, ich bin es überdrüssig, mir soviel von dem bloßen Worthe Hahnrei vorreden zu lassen — Geduld mein Herr! bei einem Ehrenämtchen wie das ihrige, hat man sie in der That von nöthen. Ein jedes Ding in der Welt hat seinen Endzwek. Käiser Augustus höchstseeligen Andenkens, war sehr jähzornig, und es gab ihm ein alter Filosof den Rath immer zuförderst ehe er sich erzürnte, das griechische Alfabet herzusagen; der Käiser gehorchte ihm, und sein Zorn blieb ohne böse Folgen. Nun wolte ich ihnen auch so etwas zur Abkühlung hersetzen, weil ich aber das Alfabet bei einer Unmuth wie die ihrige gar zu kurz hielt, so habe ich gegenwärtige Untersuchung gewählt, woraus sie denn auch noch zu ihrem Troste ersehen konnen, daß unter allen Völkern, Zungen und Sprachen, ihres gleichen anzutreffen sind; und da so viele brave Leute einer gleichen Hausehre mit ihnen genießen, so dürfen sie sich destoweniger die Sache zu Gemüthe ziehen. Nach einem herzlichen Anwunsche, daß ihnen dieses Temperans von guter Folge sein möge, gehe ich wieder zu meiner Materie zurük. Was das Geschlechtsregister der Hahnreischaft anbelanget, so ist sie eine Tochter des Ehestandes, und vermuthlich von sehr alter Familie, so, daß ihr erster Erfinder, ganz und gar unbekand ist. Ich habe ihn in des Polidorus Vergilius Büchlein von den Erfindern der Dinge vergeblich gesucht, und glaube, daß Polidorus ihn blos aus der Ursache vergessen, weil

er

er als ein Geistlicher sich nicht genug auf die galante Studia gelegt. Die Kinder der Menschen, welche so manche artige Sächelchen aushekten, scheinen sie auch an des Tages Licht gebracht zu haben, und sie nahmen in kurzer Zeit bei allen Völkern des Erdbodens überhand. Die Egüpzier sollen zwar nicht gut von ihr zu sprechen gewesen sein, aber es scheint mir immer unglaublich, daß eine so artige Nazion auf diese Weise hätte denken können; das Beispiel der Frau von Potisar beweiset vieles und ich glaube vielmehr, daß sie nur in dieser Sache ein wenig still zu Werke gegangen sind, weil sie ihre Damen nicht um den guten Ruf bringen wolten. Die Juden dachten schon freier, und es sind uns von diesem Volke die Namen mancher Frauenzimmer aufbehalten worden, welche gegen ihre Gemahle in diesem Falle noch weit mildthätiger handelten, als Diana gegen den Akteon; und die Griechen, o! die zeigten ihre Artigkeit erst recht volkommen. Nicht nur wenn ein schönes Mädgen so von ohngefehr zur Mutter wurde, sondern wenn auch während der vieljährigen Abwesenheit des Herrn Gemahls, ihn die theure Gattin mit einer lebenden Ehestandsfreude beschenkte, dann muste gleich ein Gott den Vaternamen hergeben, und der brave Mann, that sich sodann auf seinen Herrn Schwager noch was rechts zu gut; und oft kamen die Erdensöhne, wieder den Göttern ins Gehege; denn die Göttinnen dachten in diesem Falle sehr menschenfreundlich. Zibele, lies mit Hülfe des Herrn Atis, den Haupt-

schmuk

schmuk ihres altväterischen Saturns, modernisiren. Juno lies dem Vater Zevs durch Ganimeden, so etwas andrechseln. Aurora machte ihrem Zefalus die Morgenvisite. Und Venus das vortrefliche Weib! hatte gewis ihren Herrn Vulkan so reichlich mit dergleichen Kleinodien versehn, daß er nicht nur zu jedem Altagskleide, sondern auch zu jeder Galla, eine andere Facon von Geweihen vorräthig hatte.

Man beschuldigt zwar die Griechen, daß sie ihren Frauen nur in abgesonderten Zimmern einen Wohnsitz eingeräumt, vermuthlich aber hatten sie hiebei die Absicht, ihnen bei angenehmer Unterhaltung, alle unangenehme Störung zu verhüten. Die Römer ahmten den Griechen nach, und trieben ihre artige Gleichgültigkeit noch weiter. Die Italianer erbten diese Galanterie ihrer Vorfahren, und wenn sich gleich zuweilen die Eifersucht bei ihnen einnistelt, so nimt es doch keiner seiner theuren Ehegenoßin übel, wenn sie die Huldigung ihrer Cicisbeen annimt. Die Spanier wollen von der ganzen Sache nichts wißen, sie suchen alle Liebhaber durch fürchterliche Dolche abzuschrecken, aber dennoch sagt man, daß kein Dolch des Spaniers, der Größe seines Geweyhes gleich komme; und wenn alle Dungnas auf zeitlebens in ein Arbeitshaus gesperrt werden solten, so würden sie doch nie so viel Hirschhorn raspeln können, als durch ihren Beistand, denen wackern Ehemännern zu

Theil

Theil geworden. Die Engländer betrachten die Sache nicht in ihrem rechten Lichte, und mancher soll den darüber entstandenen Spleen mit dem Leben endigen. Die Franzosen, das sind allerliebste Leute! sie nehmen ihren Damen nicht das geringste übel; und würden es in der That für große Impoliteſſe halten, wenn ein Mann seine Dame in ihren Plaisirs zu borniren suchte, und man würde sich über einen solchen Mann, der den Liebhaber seiner Frau abfertigte, eben so sehr aufhalten, als wenn er die Gesetze der Gastfreiheit gebrochen hätte. Zu Otaheite, denken die Leute in diesem Fall ganz ungezwungen, und so geht es auch beinahe in Kamschatka und bei vielen andern Völkern, welche wir, was diesen Punkt anbetrift, mit vielem Unrecht Wilde nennen. Nur bei uns Deutschen hat die Hahnreischaft niemals in ihrem rechten Glanz erscheinen wollen.

Tacitus, indem er von den Hörnern spricht, sagt: daß es in Deutschland ganz und gar an Ruhm und Ehre der Stirnen, gemangelt hätte. Frisch sagt gar: wir hätten den Namen und die Sache von den Italiänern erborgt; aber ich glaube, daß diese und andre mehr dergleichen Leute, so dieses Urtheil fällten, mit den Misterien unsrer Damen nicht genau genug bekand gewesen sind. Vieleicht waren auch von der Erfindung ihres Namens Hahnreie in Deutschland, eben so, wie es in Rußland gewis viele ehrliche Leute gab, bevor noch Peter der

der Große, die Sprache dieses Volks, durch die Erfindung des Wortes Ehre bereicherte. Jezo, Dank sey's unsrer durchfranzösirten Sitte! ist die Sache in einen ganz andern Flor gekommen, nur daß unsre Ehemänner sich noch dagegen räuspern, und darüber oft zu den abentheuerlichsten Grillenfängern werden. Mir scheint es also billig, dieses Vorurtheil zu verbannen, und ich werde jezo die Apologie der Hahnreischaft übernehmen, und hiedurch wo möglich, meinen lieben Nächsten und Landesleuten in diesem Punkt, eine richtigere Denkungsart lehren.

## Zwotes Capitel.

### Von Sittlichkeit der Hahnreischaft, nebst einem Vorschlag zur Sprachverbesserung.

Wenn die Hahnreischaft unmöglich wäre, so würde der gute Ton in den mehresten Gesellschaften, ausserordentlich dadurch verlieren. Ein Mensch, der jezo allen seinen Wiz aufbiethet, um einer Dame zu gefallen, würde vieleicht ohne diese Triebfeder ganz stille da sizen. Eine Dame, die jezo mit allen ihren Reizen aufparadirt, und tausend kleine Nekereien und Artigkeiten auf die Bahn bringt, würde, wenn niemand hiedurch gereizt werden könte, sich vieleicht auf eine ähnliche Weise betragen. Eine Frau, der jezo ihr äusserliches

Ver-

Verehrer und Vertheidiger zu wege bringt, wäre sodann wohl vieleicht gering geschäzt. Ein Mann, den man jezo seiner Frau wegen in alle Gesellschaften bittet, würde sodann an keinem Orte eingeladen, und ein anderer, alle die guten Freunde verlieren welche er jezo seiner Frau wegen erhält. Viele Heirathen mit jungen Frauenzimmern, welchen Zwang und Furcht den eheloſen Stand verbittern, würden sodann ungeschlossen bleiben; und tausend andere Folgen aus diesem Grunde entspringen. Ein Mann, der seine Frau auf das äusserste schmeichelt, und seine Stirne für Plus zu bewahren in allen Stüken den Willen derselben volzieht, würde ohne diese Furcht minder gelenksam sein. Die Eifersucht, welche wieder die veralteten Gefühle erneuert, und mit den Freuden der Liebe einen so artigen Kontrast macht, wäre gänzlich aus unserer Welt verbannt. Alle zu einer Heirath gezwungene Frauenzimmer, verlören alle Aussicht zur Schadloshaltung. Alle aus Absicht geschlossene Heirathen, würden ein weit unerträglicher Joch sein, und es wird, wenn man nur die hier angeführten Umstände untersucht, die Sache einem jeden feingesitteten Volke, nothwendig scheinen. Ueberdies hat ein jeder Mann Ursache, auf die vielen Liebhaber seiner Frau stolz zu thun, weil diese insgesamt dem guten Geschmak huldigen, welchen der Mann bei der Wahl seiner Gattin bewies; und ohne dieselbe, würde der Werth einer jeden Dame weit unbemerkter bleiben. Der Mann, der jezo

in

in Geduld des lieben Hausfriedens genießt, und ganz ruhig und gelassen in seinem Winkel bleibt, würde vieleicht wenn seine Dame keinen andern Zeitvertreib hätte, manche harte Mishandlung ausstehen müssen. Er würde vieleicht nie den süssen Vaternamen hören, und nie diejenige Freude fühlen, welche er über das Daseyn des kleinen Wesens empfindet, dessen Ursprung er sich zueignet; und wenn es gleich Täuschung ist, so hat sich doch niemand zu ärgern Ursache, wenn man ihn auf eine angenehme und erfreuliche Art hintergeht. Da nun also das angenehme unsres Umganges; die viele freundschaftliche Verbindungen; die Ehre manches Ehemannes; der Hausfrieden; manche Vaterfreuden und so viele herliche Dinge, alle aus der Hahnreischaft entspringen; so wird wohl niemand die Sitlichkeit derselben läugnen. Weil aber noch immer eine gewiße Verachtung dieses Ehrenstandes, bei uns herscht, so glaube ich dieses hauptsachlich den unangenehmen Benennungen schuld geben zu müssen, deren man sich in diesem Falle bedient, und wolte also wohl eine Verbesserung rathen. So z. B. sage man anstatt Hahnrei: gefälliger, oder gesicherter Ehemann. Statt Hahnreischaft: approbirter Ehestand. Für Hahnreimacher: Ehestandsbenüzer, oder Ehestandsbeisizer. Jemanden zum Hahnrei machen umschreibe man zierlicher: dem Geschmack eines Ehemanns huldigen. Und Ehebruch — o! das heißt ja schon so: Galanterie. Und kurz, man hat jezo die herrlichste

Aussicht

Aussicht von der Welt; daß in weniger Zeit, in diesem Falle, selbst kein Marliniere mehr eine Ausrufung nöthig haben wird.

## Drittes Capitel.

### Vom Nutzen der Hahnreischaft.

Die Hahnreischaft bringt einen dreifachen Nuzen. Entweder einzelnen Personen; ganzen Familien; oder dem ganzen Stat. Den ersten Fall sieht man oft; indem ein Mann entweder durch seine Heirath, oder durch die Vorbitten einer schönen Frau, die ansehnlichsten Vortheile erlangt. Mancher Mensch, welcher die lange Weile einer Frau vertreibt, wird dafür hinreichend belohnt; und verschiedene, die in solchem Falle ein Stillschweigen beobachten, oder hülfreiche Hand leisten müssen, erhalten auch ihr beschiede Theil. Ganzen Familjen wurde oft durch eine einzige Nebengebietherin (Maitresse) aufgeholfen; und mancher Ehemann für die Abtretung seines Postens so ansehnlich bezahlt, daß noch seine quasi Enkel, die Früchte davon einerndten. Manche Familien würden ohne diesen Beistand ganz ausgestorben sein, und der Stat, der jezo durch die Bevölkerung gewint, diesen Vortheil entbehrt haben. Mancher brave Soldat, mancher wizige Kopf, mancher gute Bürger, würde nie zum algemeinen Nuzen entstanden sein, wenn er nicht

 sein

sein Daseіn einem Manne zu verdanken hätte, den er nie mit dem Vaternamen nannte. Viele gute Handlungen werden allein unternommen, weil man sich hiedurch den Beifal einer Dame erwerben will, und viele andre Dinge sind noch offenbarere Beweise von dem großen Nuzen, welcher hieraus entspringt.

Also ihr lieben Ehemänner! wozu nüzt euer Unwillen? eine Sache die einmal geschehen ist, kann nicht wieder um ihre Würklichkeit gebracht werden, und ihr würdet nicht nur unpatriotisch handeln, sondern auch, euch selbst einer Unart schuldig machen, wenn ihr die Vergnügen einer Person verwehren woltet, der ihr doch selbst zugethan seid. Ihr hattet eures gleichen, bei allen Völkern und Zeitaltern; und darüber aus der Welt zu gehen, wäre wohl nicht der Mühe werth. Seht rund um euch her! Sonnenschein und Frühling; aber auch Regen und Winter, Frühlingsblümchen und Nesseln, gutes und böses, alles wächst mit einander. Und woltet ihr aus einem Garten worinnen ihr so manche Freude genoßt, auf immerhin weggehen, weil darin auch ein giftiges Kraut erkeimte? legt die Hand an, versucht es auszureissen! ist der Erdboden hart und die Wurzel stark, so wirds freilich Mühe kosten, und so will ich euch wenigstens rathen, daß ihr die Blätter so weit

ihr

ihr könt abreißt, und euch hernach einbildet, daß keine Wurzel mehr da sei.

Wenn ihr aber zu gemächlich seid, euch an den stachlichten Blättern, nicht die zarten Finger verwunden wolt, dann weis ich euch nicht besser zu helfen; als daß ihr dem Dinge seinen Wachstum lasset. Ein jedes Böse, wenn es auf den höchsten Gipfel gekommen ist, geht wieder Bergab, mit der Zeit verwelkt alles. Seht nur einmal, wie schnell die Jahreszeiten fliehen? — Und man sieht es keinem Schädel im Beinhause an, ob er gekrönt gewesen sei oder nicht Noch eins muß ich euch erinnern. Toben und Verbot, ist kein Gegengift; gestohlne Frucht schmekt am besten, ist ein altes Sprichwort; Verbot erregt Lüsternheit: und jemanden zu betrügen, der sich allezeit für Betrug fürchtet, verursacht Freude. Auch ist es wohl zu bemerken: daß ein Geweih von der ersten Classe, zu welchem man ohne sein Verschulden kömt, gar nicht lächerlich macht; dahingegen das kleinste Zinkchen, zu deren Befestigung man selbst der Dame die Hand bot, noch etwas mehr als Hohngelächter verdient.

Wie steht's liebe Herren mit euren Werkzeugen des Mordes? braucht solche nicht gegen

 euch;

euch; wir wollen sie zu etwas anderen anwenden. Ist die Pistole geladen? — ruft euren Bedienten! last euch einen Pokal mit Champagner, Ale, Merzbier, oder was ihr vorräthig habt, bringen. Nun das Fenster aufgemacht! dabei kömt doch frische Luft ins Zimmer, und die ist gut für melancholische; trinkt die Gesundheit des Mannes, der bei eurer Gemahlin die erste Nummer hat, feuert dabei ihm zu ehren in die Luft, und so muß doch ein jeder sagen: daß ihr eurem Feinde rühmlichst vergeben habt. Soltet ihr schon das Gift bereitet haben; gebts dem unartigen Hunde der immer bellt, wenn sich jemand auch nur auf Zeen in eurer Frauen Schlafzimmer schleicht. Und den Strang? ja wenn ihr recht artig sein woltet, so könte der auch zu allem Guten gebraucht werden; macht eine Jagleine daraus, und eilend weggefahren, wenn eure Frau Gesellschaft bekömt. Sie wird herlich mit euch zufrieden sein! und wenn ihr Geweihe wie ein sechszehnendiger Hirsch hättet, so wird sie doch so viel Guirlande und Coeffure darüber machen, daß niemand etwas arges darunter vermuthen wird; denn in solchen Fällen, besizt das Frauenzimmer eine meisterhafte Geschiklichkeit.

Nun

Nun wäre es wohl zu Ende. Wenn ihr aber noch nicht genau wissen soltet, was ich mit allem diesem sagen will; so last euch nachstehendes Verschen des Tasso übersezen:

Cosi a l'egro fanciul porgiamo aspersi
Di soave licor gli orli del vaso:
Succhi amari ingannato in tanto ci beve,
E da l'inganno suo vita riceve.

L. v. B.



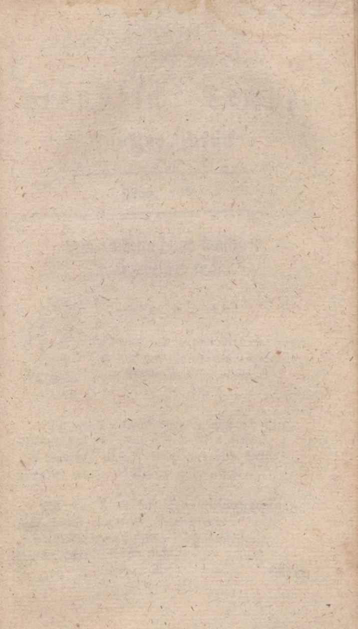
Inhalt.

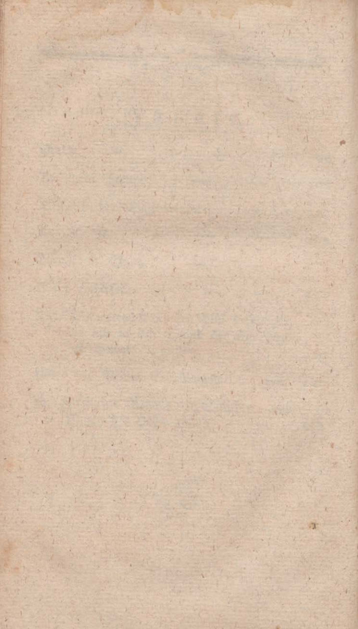


# Inhalt.









Das

# preußische Tempe

## Fünftes Stück

May. 1780.

### Als Minna ohne Abschied weggereiset war.

Dämmerung und Nebel dekt die Hügel,
Ich nur und Minervens Vogel wacht,
Ihre sternbesäten Rabenflügel.
Senkt ins blaue Meer die Nacht.

Nur der Morgenstern, der was ich leide,
Mitleidsvoll voll von seiner Höhe sieht,
Ist erwacht, und Garten Flur und Heide
Schläft, indes der Schlaf mich flieht.

Wie der Thau auf Blumen hingegossen
Harret auf Aurorens Rosenlicht:
Harren Thränen meinem Aug entflossen,
Minna aber sieht sie nicht.

Minna die mit einem ihrer Blike
Einen Weg zu meinem Herzen fand
Ist verreiset, lies mir nicht zurüke
Einen Druck von ihrer Hand

Ruhe kann nicht in mein Herze kommen
Minna! Minna die mein Herz verehrt
Hat dazu den Schlüssel mit genommen
Weil es ganz ihr zugehört.

F.

## An den Mond.

Hier in deinem Silberschein
wall ich traurig und allein
fühllos gegen alle Pracht
deines Lichts — du Gott der Nacht!

Alles rings umher erfreut
sich der holden Frülingszeit
nur mein krankes Herz allein
kann sich nicht des Frülings freun.

Seine Wonne mancherley
schlüpft mir ungefühlt vorbey.

Was

Was ist Frülings! Melodie?
was der Früling! ohne Sie?

Sie — die noch kein Name nennt,
die mein klopfend Herz nicht kennt,
deren Bild in Liebes-Glut
tief in meinem Busen ruht.

In der stillen Nacht erfüllt
meine Seele dieses Bild
deßen Lieblichkeit vielleicht
nie ein Erden Mädchen gleicht

Und wer sagt — wer sagt mirs an;
ob nicht schon ein beßrer Mann
liebend ihre Lippen küßt —
Ob sie **Mir** geboren ist?

* * * * * *
* * *

Lauren sah ich — lieb und schön
ist das Mädchen anzusehn,
ihren Lippen, wenn sie spricht,
gleicht, der Rose Purpur nicht.

Und ihr blaues Augenpaar
ist so sanft, so Sonnenklar,
so bezaubernd, wenn es lacht,
wie Gestirn der Frülings-Nacht.

Daß dies Aug' ein treffender
Abriß ihrer Seele wär!
aber Laurens Herz entspricht
ihrem schönen Auge nicht.

Warum gabst du doch, Natur!
ihr des Körpers Reizze nur?
warum deckt dein Feyerkleid
diese Brust voll Lüsternheit?

Neidenswürdig ist der Mann,
der der Schönheit trozzen kann
und der Unschuld süße Frucht
nur in rauhen Schaalen sucht,

Gleich dem Knaben, der sich bückt,
tief im Klee das Veilchen pflückt
und dem bunten Tulpenbeet
ohne Wunsch vorübergeht.

* * * * * *
* * *

Sonst entzükte mich der Wald,
sonst der Fluren Lenzgestalt,
traurig wall ich nun allein,
Mond! in deinem Silberschein.

Wenn dein Schimmer niederblikt,
wenn dein Thau die Flur erquikt,

strömt ein Trau'rgefühl von Ruh
meinem Kranken Herzen zu.

Und ich bin Gewisheitsvoll
daß ich einst sie finden soll,
deren Bild in Liebes-Glut
tief in meinem Busen ruht.

Gutes Nachtlicht über mir!
lehre mich den Pfad zu ihr —
die mein klopfend Herz nicht kennt
noch mit keinem Namen nennt.

H.

## An mein Mädchen.

Seh' ich dein freundlich Angesicht
Herzliebchen rosenroth,
Lab' ich mich nicht am Sonnenlicht
So gern in düstrer Noth.

Fürwahr du hast der Perlen viel
Empfangen von Natur,
Mit Recht bist aller Wünsche Ziel
Rings auf allweiter Flur.

Wer wünscht an deinem Halse nicht
Sich anzuschmiegen? Wer?
Um wen dreht deines Busens Licht
Nicht Himmmel, Erd' und Meer?

Wer göß auf deinem seidnen Haar
Sein Nardenöl nicht aus,
Und wüsch mit seinen Thränen gar
Den kleinsten Staub heraus?

Das Weben deiner Hände, Ach!
Wer läßt ein Aug' davon;
Wem ziehst nicht ganz das Herze nach,
Doch wem giebst Deins zum Lohn?

Wem so wie Dir der Himmel lieb
Und lieb die Erde ist;
Und deßen warmer Menschentrieb
Sein Wohl an fremdes mißt.

Wem stracks wie dir im Busen Glut
Bey niedrer That entglimmt,
Und deßen Aug in milder Flut
Beym Leiden andrer schwimmt.

Ihm, Ihm thut sich der Himmel auf
In deinem holden Blick,
Und jeder Stern in seinem Lauf
Steht still und sieht sein Glück.

†
Orlando

# Orlando.

## (Nach dem Ariost)

Mein Engelchen begehrt ein Lied
Aus jenen Ritterzeiten,
Wo jeder Held für Liebe glüht;
Für Mädgen alle streiten.
Vernim's, von einem Rittersmann
Und lasse Mitleid spüren.
O Felsenharte! jeden kann
Ein gleicher Unfall rühren.

Orlando, kek und lobesan,
Vor lieben tausend Jahren,
Das war einmal ein Rittersman
Wie wenig Ritter waren.
Um schöne Mädgen stritt er gar
Mit Karakaltschipakken;
Zerhieb, zerfezte manche Schaar
Dem Chan der Heidamakken.

Entführte ihm die Tochter sein,
Die schönste aller Damen,
Ein wohlgebautes Mägdelein,
Angelika mit Namen.
Entführt sie gen Luteziam.

Gleich kam ein ganzer Haufen,
Zum Aerger ihres Bräutigam
Ohn' Athem angelaufen.

Orlando dieses Ding verdros,
Verbat das Kareßiren;
Zog eilend seinen Degen blos,
Die Schurken aus zu schmieren.
Dem schlug er seine Zähne aus;
Der kam um Nas und Ohren;
Ja mancher hat in diesem Straus,
Das Leben gar verloren.

Das war der Stutzer ihr Gewinn.
So jämmerlich zerzauset,
Lief jeder nun zum König hin,
Erzehlt, wie er gehauset.
Orlanden war der König gut,
Wolt ihre Liebe nützen;
Drum sprach er: wer am bravsten thut,
Soll dieses Kind besitzen.

Doch leider schien Angeliken
Vorzüglicher vor allen,
Das allerliebste Dingelchen
Herr Medor zugefallen,
Drum nahm sie wohl das Urtheil an,
Doch suchte sie inzwischen
Mit ihrem niedlichen Galan,
In Eile zu entwischen.

Zur Ferne, wo das Vaterland
Im Südermeere lieget,
Dort flohen sie. Mit eigner Hand
Wie beide sich vergnüget,
Das schnitten sie im Felsen ein.
Orlando dies erbliket;
Des armen Ritters Höllenpein,
Wird nimmer ausgedrücket.

O falsche falsche Liebesgluth!
Bewieseſt deine Tücke.
Der Rittersmann gerieth in Wuth,
Von diesem Augenblicke.
Erschröcklich wie ein Nachtgebild,
Abscheulich anzuschauen!
So wall't er abgehärmet, wild,
Erregte Furcht und Grauen.

Wie viele Thränen dies gekost,
(Der Henker hol das Lieben!)
Dies haben Turpin, Ariost,
Und andere mehr beschrieben.
Angelika! Angelika!
Verstummte dein Gewissen?
Orlando wird dem Tode nah,
In kurzem sterben müßen;

Dies konte eine Spröde thun.
Last Schönen, last euch rühren!
Ich will um Herrn Orlanden nun,

 Den

Den Doktor konsuliren.
Des armen Ritters sein Verstand,
Wo ist der wohl geblieben?
Ihr sagt: dies hab' kein Foliant,
Kein Hipokrat beschrieben.

Ei lieber Doktor! sucht einmal,
Zieht nicht die Stirn in Falten!
Ihr solt gewis ein Grazial,
Wenn ihr ihn find't, erhalten.
Jedoch ihr schüttelt euren Kopf,
Wolt nichts zu rathen wagen;
Drum höret, was vom armen Tropf
Uns die Geschichte sagen.

Es floh sein Wiz zum lieben Mond.
Ja, nun spizt ihr die Ohren!
Dort ist es ja wo alles wohnt,
Was man alhie verlohren.
Astolfo zog durch Thal und Land.
Ihn wieder aufzusuchen;
Dieweil er nichts auf Erden fand,
Began er drob zu fluchen.

Da kömt ein lieber Alter an,
Mit schön gepuzten Pferden,
Kutschirt zum Monde Himmel an,
Und auch zurük zur Erden.
Orlandes Klugheit war alhie
Im Gläschen eingeschlossen;

Die

Die ward sodann mit vieler Müh,
Zum Nasloch eingegossen.

Da in der Himmelsapothek
Astolf sich umgesehen,
Erblikte er in einem Ek
Die eigne Weisheit stehen.
Beschloß darum in gröster Eil
Die Flasche aus zu zechen;
Deshalb viel Bücher alleweil,
Von seiner Weisheit sprechen.

Seitdem die Brust für dich empfand
O Liebchen auserkohren!
Orlanden gleich, ist mein Verstand
Zur Helfte schon verloren.
Doch will er nicht zum lieben Mond
Wie's sich gebührte eilen;
Will lieber wo Vergnügen thront,
In dieser Welt verweilen.

Um deine Augen schwärmt er nun
Umgirret deine Wangen,
Und will an deinem Busen ruhn,
An deinen Lippen hangen.
Doch Herr Astolf ihn brauch' ich nicht,
Verbitte mir sein Naschen;
Gern machte ich's zu meiner Pflicht,
Ihn küssend weg zu haschen.

Laß Mädgen! lasse den Verstand
Von deiner Lippe holen;
Verwehre nicht du kleine Hand!
Das wäre sonst gestohlen.
Schnell werden unsre Lippen kalt;
Nie kömt die Jugend wieder.
Und kein Astolfo holt sobald
Entflohne Zeit hernieder.

L. v. B.

# Versuche

über den Mechanismus der Seele, das Nervensistem und die Grundursachen der Entstehung, des Wachsthums und der Vernichtung.

## Zweites Fragment.

Von Entstehung der Temperamente, von den Sinnen, vom Humor, den Träumen, dem Schlafe, der Betäubung, der Gedankenlosigkeit, dem Wahnwize und der Raserei.

§. 1.

Am Schlusse des ersten Fragments, gab ich die verschiedene Form der Blutkügelchen, als die Ursache

sache von der Verschiedenheit der Temperamente an; nun aber entstehet die Frage: woher diese verschiedene Größe der Blutkügelchen entstehe? Und da glaube ich, daß solche, gleich bei der Entstehung, mit uns erzeuget werden; und es kan die Verschiedenheit der Bestandtheile des Nervensaftes, oder ihre besondere Mischung, eine Hauptursache hievon sein, und ich werde mich über das erstere im 4ten, über das zwote im 9ten Fragmente, weitläuftiger erklären.

§. 2.

Die Verschiedenheit der Temperamente, kan auch eine Ursache von der verschiedenen Stärke und Schwäche unserer Sinne sein. Was aber unsre Sinne selbst betrift: so sehen wir, daß bei denselben insgesamt, eine gewisse Feuchtigkeit zugleich mitwürke, so ist z. B. die kristallene Feuchtigkeit zum sehen unentbehrlich, wie solches Boerhave, Platner, Janin, nebst unzähligen andern bezeugen. Vom Geruche, diesem so schwer zu erklärenden Sinne, sagt der Ritter von Linné: daß vielleicht eine feine Flüßigkeit, welche sehr schnell, von einem Ende des Nerven zum andern laufe, denselben erregen könne. Den Geschmak, haben viele Aerzte auf eine ähnliche Weise erklärt. Die Drähnung, welche der Schall verursacht, bringt zugleich mit, die in viele kleine Gefässe laufende

Säfte

Säfte vermittelst des Erschütterns, in eine Bewegung, woraus denn unser Gehör entstehet. Die Verschiedenheit des Druckes, verursachet die Verschiedenheiten bei dem cörperlichen Gefühle; denn bei der Berührung einer harten Sache, werden die Gefässe stärker zusammen gedrükt, als wenn man eine weiche anfaßt, und ein jeder Druk der Gefässe erregt eine Bewegung der darin fliessenden Feuchtigkeiten. Bei dieser Gelegenheit erheliet es noch deutlicher: daß der Eintritt des Blutes in die Nerven, die Ursache des Schmerzes sei; denn bei einem heftigen Druk oder Schlag entstehet ein blauer Flek oder Striemen; ein offenbarer Beweis: daß die gröbern Kügelchen des Bluts in die kleinen Gefässe getreten, und daraus sogleich zurük zu treten, nicht wieder im Stande sind. Das Juken aber, welches bei der Zertheilung eines solchen Flekkens entsteht, zeigt uns an: daß die gröbern Kügelchen von den kleinern fortgetrieben werden.

§. 3.

Die Entstehung des Humors, schreibe ich den Nerven selbst und den sogenannten feinen Häutchen, welche diese Kügelchen umschliessen, oder deutlicher zu sagen, der Aussenseite derselben zu. Beim Jünglinge sind die Nerven weit; das Blut rollet leichter, die Kügelchen selbst sind zart und geben wenn sie sich aneinander stossen, leichter

nach

nach, und wer weis, ob nicht aus diesen kleinen Veränderungen im Umlaufe, die oft aufsteigende Einfälle, Begierden, und selbst die stärkere Einbildungskraft eines Jünglings entstehe. Bei einem Mann von mitleren Jahren, haben Nerven und Kügelchen mehr Festigkeit erlangt, es bleibt also die Zirkulazion, beinahe immer gleich. Und bei einem Alten, sind sowohl die Nerven als Blutkügelchen zusammengeschrumpft, es entstehen also oft kleine Hindernisse in dem Umlaufe. Weil dergleichen zusammengeschrumpfte Gefässe, die Kügelchen aufhalten, so entspringen zwar oft abwechselnde, aber unangenehme Empfindungen, die man als den Grund von dem mürrischen und verdrüßlichen Wesen alter Leute, angeben könte. Wenn man es annimt, daß die Blutkügelchen mit den Jahren eine grössere Festigkeit oder Untheilbarkeit erlangen, so wird man es auch einsehen, woher bei einem Jünglinge der Nervensaft eher, als bei einem Alten ersezt wird.

## §. 4.

Die Gewohnheiten mancher Völker, tragen viel zu ihrem Nationalcharakter bei. Der Spanier geht gleich nach der Mahlzeit zu Bette; es gehen also mehrere aber auch gewis gröbere Bestandtheile in den Nahrungssaft und das Geblüte dieses Volks über, als bei einer Nazion, die sich gleich

nach

nach dem Essen Bewegung macht. Der Ueberflus der Speisen verursacht einen Druk in den innern Theilen, wodurch der Umlauf der Feuchtigkeit in denselben gehindert und nach den äussern getrieben wird; hiedurch entsteht die Schläfrigkeit, und der Ekel an der Arbeit, welchen manche Leute gleich nach dem Essen empfinden. Die verschiedene Schwere der Luft, erregt einen verschiedenen Druk auf unsre Lungen und selbst auf unsre Geruchsnerven: hiedurch entsteht der Einflus der Witterung auf unser Humor. Und auf diese Weise kann man auch den Einflus des Klima, auf den Nationalcharakter der Völker erklären.

§. 5.

Die Verschiedenheit des Athmens ist mir oft auffallend gewesen; und da doch der Druk der Luft auf unsre Lungen auf die Bewegung des ganzen Blutes würkt; so kann dieses einen großen Einflus auf die Entstehung unserer Handlungen haben. Die mehresten Jünglinge athmen oft, kurz und stark. Der Mann in mitlern Jahren athmet nicht so oft, zieht aber seinen Athem weit langsamer ein. Der Greis aber athmet am langsamsten, und es scheint, als ob seine Lungen ohne die gehörige Bewegung (motus tonicus) wären. Bei heftigen Leidenschaften fehlt uns die Luft; wir schnauben und keichen. Bei starkem Nachdenken, Erstaunen,

und bei einem stillen Schmerze, enthalten wir uns beinahe des Athmens. Gram und Liebe, reden durch Seußer. Und der Kranke stönt. Es könte ein Beobachter hieraus vieles entdecken. Ja vieleicht ist selbst die Verschiedenheit des Athmens im Schlafe, eine Ursache von Entstehung mancher Träume; wiewohl dieselben eigentlich von der verschiedenen Lage unseres Körpers, und von der Beschaffenheit des Blutes selbst erzeuget werden; und da der vernünftigste Mann, oft die größten Narrheiten träumt, so scheint es mir sehr glaublich: daß die Träume nicht von unserm Geiste erregt werden, sondern daß derselbe vielmehr während des Schlafes gar nicht auf den Körper würke; der Traum aber entstehe vom Blute und dessen Bewegung: denn der Kreislauf desselben währt auch im Schlafe fort, und es kann also während des Schlafes, wiewohl nur schwach und unvollkommen auf den Geist selbst würken. Auch sehen wir, das Leute welche sonst gar nicht träumen, bei einem unterbliebenen Aderlas, viele und heftige Träume haben.

§. 6.

Ich gehe nunmehro selbst zum Schlafe über. Der Ritter von Linné erzählet: daß ihm ein Zufall, denselben sehr deutlich erklärt habe. Ein Mann welcher ein Stück von seiner Hirnschaale verloren hatte, fiel in einen tiefen Schlaf, sobald man das

bloße Gehirn, mit den Fingern drükte. Es gründet also besagter Ritter hierauf die Meinung: daß der Schlaf entstehe, wenn das Blut stärker nach dem Kopf tritt, und einen Druk des Gehirnes verursacht. Verschiedene Gründe, bestätigen diese Meinung. Wenn ein geronnenes Geblüte (extravasatum) das Gehirne drükt; so liegt der Kranke in einem Schlaf oder Betäubung, die aber aufhört, wenn das geronnene Geblüt, durch die Trepanirung fortgeschaft wird. Bei der Zergliederung eines Kindes, welchem schlafmachende Mittel, den Todt zuwege gebracht, fand ich diese Säze noch bewährter: der Magen war zusammengezogen und entzündet, und die mehresten kleine Gefässe im Kopfe, äusserst aufgetrieben und voll Blut. Die Meinung von der Entstehung der Schlafsucht: daß nemlich eine wässrige Feuchtigkeit (lympha) das Gehirn drücke, ist von vielen Aerzten angenommen.

## §. 7.

Was die Betäubung und Ohnmachten anbetrift, so scheinen sie auf einem ähnlichen Wege zu entstehen, nemlich: durch einen starken Zuschus des Blutes nach dem Haupte. Auch fühlen wir, wenn uns ein langes Nachdenken ermüdet hat, daß der Kopf, schwerer wie gewöhnlich wird, und eine gewisse unangenehme Empfindung, in demselben entsteht. Es scheint mir also wahrscheinlich: daß

sogar

sogar bei unserm Denken, das Blut einen gewißen Antheil nehme, und daß, wie ich im ersten Fragmente gesagt habe, seine Anhäufung in den kleinern Gefässen schädlich, und von einer entgegengesetzten Wirkung wird. Die Gedankenlosigkeit, und die wenige und schläfrige Empfindung derjenigen Leute, welche durch Schwermut entkraftet worden, nimt wohl daher ihren Ursprung: daß die kleinen Gefässe nicht mehr durch den Nervensaft, gehörig angestrenget werden; denn es sind dieselben durch den öftern Eintritt des Bluts ausgedähnet und erschlaffet; das Blut aber, trat zu derjenigen Zeit oft und häufig in diese Gefässe, als die Schwermut durch heftiges Nachdenken, oder häufig erregte schmerzliche Empfindungen, ihren Anfang nahm.

## §. 8.

Wenn das Blut in manchem dieser Gefässe stokend geworden, in manchem aber noch der Nervensaft eine freie Zirkulazion hat, so entstehet ein Fehler am Verstande, weil vielleicht diejenige Feuchtigkeit, welche sonst in viele Gefässe schliessen solte, nur wenige, und folglich mit vieler Unordnung durchläuft; hingegen die Raserei, scheinet von einem völligen Verderben des Blutes und Nervensaftes, oder Beschädigung kleiner Gefässe oder des Gehirns selbst herzurühren, wodurch vielleicht

eine ganze Unordnung in dem Gehirne entstanden ist.

Da ich aber kein Arzt bin, sondern mich auf die Arzeneiwissenschaft und Chemi, nur so obenhin gelegt habe, um hiedurch zuweilen etwas in der Naturkunde auflösen zu können, auch in allen diesen Dingen schon so vielfältige Meinungen großer Aerzte vorhanden sind, so will ich auch meine Leser hiemit auf solche verweisen.

## Drittes Fragment.

### Von den Nervenkrankheiten.

§. 1.

Ich werde diese Materie nicht so behandeln, als ob ich ein kleines Sistem, zum Nuzen der Aerzte entwerfen wolte, sondern nur blos dasjenige anführen, was zur Erläuterung meiner vorigen oder noch kommenden Säcke dienet, und nur denn etwas weitläuftig sein, wenn ich eine neue, oder ihres Alters wegen vergessene Sache, zu sagen glaube. Die Nervenkrankheiten aber entstehen entweder aus Mangel, Ueberfluß, Stokung, Verhärtung, Fäulnis und Auflösung des Nervensaftes. Oft sind auch verschiedene dieser Ursachen zugleich vorhanden; als Mangel und Stokung; Mangel und

Fäul-

Fäulnis, Ueberflus und Stokung, Ueberflus und Fäulnis. Ich werde hievon insbesondere handeln.

§. 2.

Der Mangel ist entweder an einem Bestandtheile oder am ganzen Nervensaft; im ersten Fall erregt der Mangel an Salztheilen Fäulnis, auch wohl Auflösung; der Mangel an Eisentheilen, verursacht Schwäche. Gegen diese Uebel, traue ich einem noch viel zu wenig bekandten Mittel besondere Kräfte zu: es ist dieses die Eisentinktur Jos: Westphals, welche P. Schröder in seiner alchemistischen Bibliothek zubereiten lehrt. (*) Da aber das Eisen vermittelst des Sublimats zerfressen wird, so muß die Bereitung, mit vieler Behutsamkeit geschehen, und ein jeder der sie gebraucht, wird wohl thun, wann er zuförderst mit der Berliner Blutlauge dem Beqvinischen Schwefelgeiste, dem Kalchwasser oder dem Golde, genau untersucht: ob nicht durch eine nachläßige Bereitung, etwas Qwecksilber zurükgeblieben sei, in welchem Falle sie untauglich ist. Wenn es am Nervensafte gebricht, und noch gar eine Stokung damit verbunden ist, so entstehet eine Menge von Zufällen, welche uns



(*) Da ich so oft die Alchemisten zitire, so bitte ich meine Leser, mich nicht gar für einen Goldmacher zu halten. Ich wiederhole es: daß ich mir durch Lesung dieser Bücher, blos einige Feinheiten in der Naturkunde, zu erklären suchte.

Tissot beschreibt; und wenn man sein vorgeschlagenes, sehr natürliches Mittel, nemlich den Graupenschleim betrachtet, so sieht man, daß dieser geschikte Arzt die Absicht hegt: die Menge und Güte des Nahrungssaftes, durch eine leicht zuverdauende nahrhafte Speise zu befördern. Die Fieberrinde, ist bei dieser Krankheit schon im Gebrauch, und die Jallapa deren stärkende und reizende Kraft schon den Alten, (laut dem Zeugnisse des Petronius Arbiter) bekant war, wird vielleicht, besonders bei Stokungen, von gutem Nuzen sein.

§. 3.

Es wird manchem vielleicht auffallen, daß ich den Ueberflus, als eine Ursache der Krankheiten angebe, ja man wird vielleicht sagen: daß weil der Nervensaft aus dem Blut entstehe, und einen so großen Einflus auf unsre Seele selbst habe, so müste die Menge desselben von Nuzen sein, und grössere Fähigkeiten derselben verursachen; aber die Menge, ist kein Beweis von der Güte der Sache. Der mäßige Genus eines Dinges ist oft nüzlich; der übermäßige schädlich. Wenn die Gewichte an einer Uhr zu schwer sind, oder zuviel Sand in einer Sanduhr ist, so gehen beide unregelmäßig, und der Nervensaft ist nach meiner Meinung: der Triebsand, vermittelst dessen, eine unsterbliche Seele, die ganze Maschine des Menschen in Be-

wegung

wegung sezt. Der Ueberflus ist entweder an einem Bestandtheile, und kann sodann eine Auflösung verursachen; denn die Chemi lehret uns: daß wir, durch Uebersezung der Bestandtheile einen Körper zerstören können. Wie z. B. das Glas, durch zuschütten des Sandes. Oder es ist dieser Ueberflus auch am ganzen Nervensafte, wie solches oftmals die Krankheiten junger, völblütiger Leute, und vorzüglich der Frauenzimmer deutlich beweisen. Aderlässe, das Blut verdünnende, und eröfnende Mittel, wodurch man auf gewöhnlichem Wege das Blut zu verringern sucht, heben oft diese Krankheit, die auch zuweilen die fürchterlichsten Krämpfe veranlaßt, weil das Blut mit Gewalt, in die kleinen Gefässe getrieben wird. Die Extrakte des Herrn von Störke, die verringerte Brechmittel, wie z. B. die Brechwurzel nach Richters, und die Arnika nach Collins Versuche. Diese, insgesamt etwas zusammenziehende Mittel, heben den Schmerz, indem sie durch Zusammenziehung der kleinen Gefässe, das hereingetretene Blut, heraustreiben. Bei den v. Störkschen Mitteln, fält mir noch ein: daß man dabei die ausserordentlich genaue Vorsicht nicht nöthig hat, denn die Natur gewöhnt sich gleich an ihren Gift, und ich habe an meinem eigenen Körper, eine Probe davon gesehen, indem ich mich dergestalt daran gewöhnte: daß ich ohne alle Wirkung, zwanzigmal so viel einnehmen konte, als Störke vorschreibt.

§. 4.

Die Stokung, entsteht in einem kleinen Gefässe, wenn die in demselben getretene grobe Kügelchen, nicht wieder herauszutreten im Stande sind. Oft nun, thut eine solche Verstokung, gar keinen Schaden, mehrentheils geräth sie in eine Eiterung, wodurch sie denn gehoben wird. Zuweilen aber, wird der Umlauf hiedurch gehemmt; die angränzenden Gefässe, stoken gleichfals, es entstehet ein Gewächs, oder, wenn sich eine Fäulnis erzeuget; ein offener Schaden, Salzflus, Krebs u. d. g. Gelegentlich fält es mir hier ein: daß verschiedene Aerzte, in ältern Zeiten die Arsenikbutter bey Krebsschäden empfohlen haben. Auch jezo kömt dieses Mineral wieder in Gebrauch. Noch ist mir bekannt; daß ein Mann der einen Salzflus hatte, und einige Kenntnis der Arzenei besas, sich selbst heilte, indem er das Spiesglas auf die Weise wie Kunkel gebrauchte, und zugleich um die Wunden, täglich Windköpfe sezte, so, daß zulezt statt des Eiters, Blut heraus kam, und hierauf lies er den offenen Schaden, als eine frische Wunde zuheilen. Es wäre wohl der Mühe werth, von einem Wundarzt untersucht zu werden: ob es ein blosses ohngefehr sei. Die Stokung im ganzen Nervensafte, hat Tissot, von der Krankheit der Gelehrten, sehr gut abgehandelt. In den neuen Mannigfaltigkeiten, findet sich auch etwas hierüber. Und der Ritter von Linné, empfiehlt bei diesem Uebel, den Gebrauch der Chacolade.

§. 5.

§. 5.

Die Verhärtung des Nervensaftes, ist eine Folge der Stokung. Die Engländer, haben diese Krankheit, Brustbräune genandt; und auch schon ein preußischer Arzt, D. Elßner, hat uns hierüber eine Abhandlung geliefert. Folgendes sehr alte Mittel, konte vielleicht dagegen, von sehr gutem Nuzen sein. Ein Pfund Salmiak, wird in Weineßig aufgelöst, und in eine Retorte gegoßen; in eine andere Retorte, wird ein halb Pfund ungelöschter Kalch geschüttet, die Hälse der Retorten in einander gestekt, und hermetisch versiegelt. Die mit dem Kalche ins Waßer gestekt, die mit dem Eßig aufs Feuer gebracht. Das Feuer wir verstärkt, wenn der Kalch zu rauchen anfängt. Wenn nichts mehr übergehet, werden die Retorten auseinander gebrochen, die mit Kalch aufs Feuer gebracht, und die übergehende Flüßigkeit so lange abgezogen, bis kein Todtenkopf zurük bleibt. Pierre de Roussillon ein Arzt des sechzehnten Jahrhunderts erwähnt dieses Mittels, welches er Alcali acidum volatile nennt; es soll, wenn solches gehörig verfertiget worden, angenehm riechen, und zwischen den Fingern, glatt wie Seife sein.

§. 6.

Die Fäulnis, ist oftmals eine Folge der Stokung, und vielleicht könte man alle die venerische

 Krank-

Krankheiten, auf diesem Wege erklären, wovon ich denn auch zuweilen, etwas ähnliches gelesen habe. Die distillirte Essige, die Fieberrinde und die übrigen der Fäulnis widerstehende Mittel, sind zu bekandt, als daß ich sie anführen sollte.

§. 7.

Die Auflösung des Nervensaftes, ist eine Folge der Fäulnis; auch pflegt sie alsdenn zu entstehen: wenn die Schärfe der Galle, die Blutkügelchen zerfrist. Es dringt eine wässrige Feuchtigkeit, selbst bis in die Schweislöcher, erregt Stokungen, wodurch Fleken von mancherlei Farben entstehen, und endlich aufbrechen. Es läuft sodann eine Menge von Feuchtigkeit heraus; und ich besinne mich nicht, es gehört zu haben: daß ein Kranker von solchem Uebel genesen wäre.

§. 8.

Bei der unendlichen Menge von Arzeneimitteln, deren man sich bei den Nervenkrankheiten bedienet, als: Kräutersäfte, Kräuteröhle, Guajazgummi, Balsam von Peru, Eisenmittel, mineralischen Wassern, Spiesglasschwefel der schwarzen Spiesglastinktur, des Moschus, des dippelschen Oehls aus dem Thierreich u. a. m. ist viele Behutsamkeit

ſamkeit nöthig. Sie können bei einer Gattung der Nervenkrankheiten von Nuzen ſein, bei einer andern aber ſchaden. Auch muß man auf die Volblütigkeit des Kranken, ſein Alter, ſeine vorherigen Geſundheitsumſtände, eine genaue Rükſicht nehmen; es würde uns durch eine ſolche Bemerkung noch vieles erklärbarer werden. Auch wäre es wohl zu wünſchen, daß man mit der Elektricität, der fixen Luft u. d. noch fernerhin einige Beobachtungen anſtelte.

## Viertes Fragment.

### Von der Seele des Menſchen und der Thiere.

§. 1.

Da ich nun, durch die vorhergegangene drei Fragmente, verſchiedenes über die menſchliche Seele erklärt, und die Würkungen des Nervenſaftes auf dieſelbe, dargethan zu haben glaube, ſo hoffe ich auch jezo nicht ohne Wahrſcheinlichkeit ſagen zu können: daß der Nervenſaft, dasjenige Weſen ſei, vermittelſt deſſen, die Sele den ganzen Körper in Bewegung ſetzt. Ich ſagte gleich Anfangs: die Sele ſei ein denkendes Weſen, und ich ſchreibe alle die Kräfte des Verſtandes, einzig und allein dem Geiſte zu; doch glaube ich: daß der Nervenſaft, auf unſern Willen ſelbſt, einen groſ-

ſen

ſen Einflus habe, und alſo unſre Bewegungen und Handlungen, zum Theil mit veranlaſſe. Vor dem Sündenfalle, hing der Wille des Menſchen, nur von ſeinem Verſtande ab; der Verſtand aber war aufgeklärt, und konte nichts anders, als Gutes wollen. Daher hatte der Menſch, keine Erkentnis des Guten und Böſen, ſondern war nur mit dem Guten allein bekant. Nach dem Sündenfalle aber, wurde der Verſtand des Menſchen verdunkelt, die thieriſchen Triebe wurden heftiger, und der Wille bekam die Macht, ſich dem Verſtande zu widerſetzen; und ich glaube, daß ſelbſt der Kampf des Verſtandes und Willens, (welchen wohl ein jeder Menſch empfunden hat) ein Beweis iſt: daß ein höheres Weſen von mehr als thieriſchen Kräften, und Trieben in uns befindlich iſt; und wenn wir es noch bemerken, wie bei einem ſchwachen Körper, die Sele noch immer ihre völlige Stärke behält: ſo kann uns dieſes überführen, daß die Sele, welche nicht mit dem Körper zugleich ſchwächer wird, auch nicht mit ihm zugleich vergehen werde. Doch die Unſterblichkeit der Sele, iſt ſchon ſo unumſtöslich bewieſen, daß ich hier nur vergebliche Worte darüber mache.

§. 2.

Ueber den Sündenfall ſelbſt, hegten verſchiedene alte, alchemiſtiſche und magiſche Schriftſteller

die

die Meinung, welche auch jezo wieder rege gemacht wird: daß in den Früchten des Baums der Erkentnis Gutes und Böses, eine Kraft gelegen habe, das ganze Blut des Menschen zu erhizen, den Verstand zu umnebeln, die thierischen Begierden zu entflammen, und auf diese Weise die Sünde zu verursachen. Ich gestehe es, daß diese Meinung, mir selbst zu materiel scheint; aber wenn wir annehmen, daß der menschliche Körper auf diese Weise, durch den Fall eine gewisse Zerstörung erlitten, und daß der Baum des Lebens, eine entgegengesezte Kraft gehabt habe: so könte man hiedurch die Schriftspötter widerlegen, welche sagen: der Tod sei nicht durch die Sünde auf die Welt gekommen, sondern der Körper des Menschen, sei an sich so beschaffen, daß er auch ohne den Fall hätte sterben müssen.

§. 3.

Ueber den Siz der Sele, sind viele Meinungen gewesen. Viele Aerzte, hielten die Zirbeldrüse, für ihre Wohnung. Diejenige, welche eine dreifache Art der Sele glaubten, wiesen der denkenden, im Vordertheile des Haupts; der handelnden, im kurzen Gehirne (Cerebello); der wachsenden im Rükenmarke, (medulla oblongata) ihren Plaz an. Die Rabbinen sezten den Siz der Seele im Blut. R. Awrohm Achiba gründet diese

Mei-

Meinung auf die Stellen der heiligen Schrift: deines Bruders Blut, schreiet zu mir um Rache: esset kein Thier, was noch in seinem Blute lebet, und auf die Strafe, welche Gott denenjenigen drohet, die Menschenblut vergiessen.

§. 4.

Da ich nun selbst, das Blut und den Nervensaft für diejenigen Materien halte, auf welche der Geist am ersten und zum öftersten würkt: so glaube ich, daß er hiemit am genauesten verbunden ist. Wenn man die Erzeugung des Menschen betrachtet, so wird es noch deutlicher. Man hat jezo beinahe durchgängig die Meinung Leuwenhoeks verworfen, und glaubt: daß der Keim des Menschen, bei den weiblichen Geschöpfen schlumre; und daß nur vermittelst der Begattung, das Leben und die Zirkulazion, darin gebracht werde. Wenn also nun, vermittelst einiger Theile des Nervensaftes, das Leben einer Kreatur erregt werden kann: so muß auch selbst die Lebenskraft darinnen liegen. Ja man sieht, daß Kinder nicht nur die Gesichtszüge. sondern auch die Temperamente der Väter, anerben; solte man also nicht auch glauben können: daß hier eine Mittheilung der Sele statt finde? Und wir werden sodann begreifen: warum der späteste Nachkömling Adams noch die Sünde seines Urvaters, an sich trägt.

§. 5.

§. 5.

Noch eine andre Stelle der Schrift, würde man auf diesem Wege sehr leicht erklären können. Es sind, die Worte: Ich will die Sünde der Väter heimsuchen an den Kindern u. s. w. Ich stelle mir meinen Gott, voll Liebe und Sanftmuth vor, und glaube also auch nicht, daß er ein unschuldiges Kind wegen desjenigen strafen solte was sein Vater verbrochen hat, sondern vermuthe: daß Gott die auf diese Weise vom Vater auf die Kinder fortgepflanzte Laster bestrafen will. Daß unsre Sele nur durch den Körper eingeschränkt, und von einem weit höhern Wesen sei, davon scheinen mir, selbst die heftigen Empfindungen der Andacht, des edlen Bewustseins wenn wir eine gute Handlung verübt haben u. d. ein Zeugnis abzulegen; denn wir fühlen dabei ausserordentlich, aber unser zu thierischer Körper kann für diese Empfindungen keinen gehörigen Ausdruk, und keine gehörige Gedanken erzeugen.

§. 6.

Daß die Selenkräfte des Menschen, von einem höhern Geiste und nicht maschinenmäßig entstehen, lehret uns die Betrachtung des Troglodyten, eines Thieres welches dem Menschen volkommen ähnlich ist, auf zween Füssen geht, weinen und seufzen, ja auch selbst einige Worte aus der menschlichen

lichen Sprache erlernen soll; aber demohngeachtet fehlen ihm die Kräfte des Verstandes. Ueberhaupt flößt uns die Betrachtung der Natur, die tiefste Ehrfurcht für ihren Schöpfer ein, und ich erinnere mich oft dabei jenes Ausspruchs des unsterblichen Newtons: daß kein Astronom oder Anatomiker, ein Gottesläugner sein könne.

§. 7.

Um mich aber über den Unterschied der Menschen und Thierselen auszeichnend zu erklären, so glaube ich: daß bei der Sele des Menschen, die Materie vielen Eindruk auf den Geist mache, und so den Gedanken errege, aber nicht selbst denken könne. Hingegen bei der Sele des Thieres, traue ich der Materie eine weit grössere Gewalt zu; aber selbst die Unvernunft der Thiere ist ein Beweis von den unvolkommenen materiellen Wirkungen. Doch will ich auch hiebei die Meinung des grossen Loke: daß die Materie denken könne, nicht völlig annehmen, sondern nur mit ihm sagen: daß die Vorstellung der Thiere, blos durch die Sinne erregt werden.

§. 8.

Wenn die Materie einen so grossen Einflus auf den Geist hat, ja selbst die Ursache der Sünde,

und

und die Begierden erregen kann: so ist die Sele nicht immer die Ursache unsrer Verbrechen, und folglich ist es zu hart, daß sie dafür büssen soll, da sie doch zumahl ihren Körper von der Hand ihres Schöpfers und nicht von sich selbst erhielt, dieser Einwurf könte mir vieleicht von vielen gemacht werden; allein ich glaube: daß Gott am jüngsten Tage das Temperament, die Gelegenheit zur Sünde, die Verfaßung worin sich jeder Mensch befand nebst allen andern Nebenumständen in Erwägung ziehen, sein Urtheil über einem jeden Sünder insbesondere fällen, und eben durch die Verschiedenheit dieser Urtheile, und durch die besondere Mässigung der Strafe und Belohnung seine Weisheit, Gerechtigkeit und Güte, allen vernünftigen Kreaturen offenbahren wird. Es sind verschiedene Grade der Hoheit unter den Engeln; warum solten nicht auch verschiedene Stuffen der Seligkeit und Verdamnis sein?

§. 9.

Was die Ewigkeit der Höllenstrafen anbetrift; so ist zwar der Zweifel dagegen (seitdem der in der That gutherzige D. Petersen den Chiliasmum auf die Bahn brachte) völlig Mode geworden, und viele grosse Gottesgelehrten unterstützen diese Meinung. Ich habe nicht die theologischen Kentnisse, will also nur so viel als mir die Vernunft lehrt,

ihren Zweifeln entgegen sezen. Man schränke die Güte Gottes ein ist ihr erster Einwurf. Aber niemand zweifelt: daß Gott die Kraft habe, einen Verdamten zu begnadigen, und diese Begnadigung würde vieleicht erfolgen, wenn der Verdamte noch eine völlige Reue, oder ein Zutrauen auf die Gnade Gottes hegen könte. Allein ich stelle mir seinen Zustand als eine quaalvolle Verzweiflung vor, worinnen ihm beides unmöglich ist. Man sagt ferner: daß zwischen einem Verbrechen welches in einem gewissen Zeitraume verübt worden und einer ewigen Strafe kein Verhältnis sei. Wir halten es aber für gerecht, daß derjenige so einen König beleidigt, härter bestraft werde, als derjenige welcher sich nur an einem gemeinen Manne verging: ist also zwischen der ewigen Strafe desjenigen, der die Befehle eines ewigen Gottes brach, kein Verhältnis? Gott könne niemanden hassen, sich über niemanden erzürnen und von niemanden beleidigt werden, weil er zu gros und erhaben, der Mensch aber viel zu niedrig sei, denn Gott wäre keiner menschlichen Leidenschaft fähig, und diese Ausdrücke der Schrift nur figürlich, dem schwachen Verstande des Menschen gemäs hingesezt. Gott aber ist das höchste Muster der Volkommenheit, und Reinigkeit; Gerechtigkeit aber und Sünde können eben so wenig mit einander zu gleicher Zeit, und an einem Orte bestehen, als Licht und Dunkelheit: und aus dieser Ursache wird Gott denjenigen, der sich seiner Gnade unwürdig gemacht hat, auf ewig von Sich und den

Seligen

Seligen trennen; und wenn das Laster eine ewige Bestrafung erhält, so ist die ewige Belohnung, die doch kein Sünder selbst verdient hat ein Beweis, der uns keinen Zweifel an der Güte Gottes übrig läßt.

§. 10.

Von dem Zustande der Seligen, machen wir uns auch oft zu materielle Bilder. Unser Erlöser hat zwar die menschliche Natur, und so können wir ihn mit menschlichen Augen schauen. Was hingegen die ganze Gottheit anbetrift, so glaube ich: daß die Schrift hievon noch einen besondern Begrif hege. Wir Menschen werden nach dem Tode mit einem völlig aufgeklärten Verstande, die Grundursachen aller Dinge und Begebenheiten einsehen, so werden sich mit jedem Augenblicke die herlichen Eigenschafften Gottes unzählige male darstellen, wir werden auf diese Weise immer neue Gelegenheiten zu dem Lobe eines so volkommenen und allweisen Wesens erhalten, und die Vermehrung unsrer Kentnisse und unsres Wissens, welche schon auf dieser Erde, einem jeden vernünftigdenkenden Menschen unzählige Freuden verursacht, wird mit einen Theil unserer Seligkeit ausmachen. Was ferner noch das Wesen der abgeschiedenen Geister und ihren Zustand bis am Tage des Gerichts anbetrift, so werde ich mich darüber in der Folge deutlicher erklären.

# Fünftes Fragment.

## Von den Aehnlichkeiten und der Entstehung in den drei Reichen der Natur.

### §. 1.

Wir werden es gewahr, wie sich bei denen verschiedenen Raacen der Affen, nach und nach die menschliche Gestalt in die thierische verliert. Das Thierreich gränzt am Pflanzenreiche. Reaumur, Trembley und Bonnet zeigen uns solches in Beschreibung der Polüpen. Das sibirische Lanim, dessen doch nun schon so viele Schriftsteller erwähnen, hat noch sogar die thierische Gestalt. Die Korallenstaude ist ein Steingewächs und zugleich das Wohnhaus, oder wie andre wollen, der Geburtsort eines Wurms, und vereiniget also alle drei Reiche der Natur. Die Schaale des Krebses gehört auch in das Mineralreich, eben so gut wie die Häuser aller übrigen Schaalthiere, die aus einer würklichen Kalcherde bestehen, wie solches Meier vom Kalch, Büffon von den Mineralen und P. Färber in seiner Naturgeschichte Italiens, bezeugen. Aufgelöste Metalle erzeugen die Art eines Gewächses (Arbor Dianae) und in dem käiserlichen Naturalienkabinet befinden sich Trauben, deren Kerne von Gold sind. So stuffenweise gränzt die Natur an einander, und eben dies bemerken wir bei der Erzeugung.

§. 2.

§. 2.

Das Thier entsteht auf eben dem Wege wie der Mensch, und kömt oft mit weit vollkomnern Sinnen und Kräften zur Welt. Doch bei manchen Thieren sind die Sinnen noch schwächer, und vermuthlich haben sie einige besondere Bestandtheile in ihrem Blute, welche hieran Ursache sind. So sterben zum Beweise alle blindgebohrne Thiere von bittern Mandeln und Kranichsaugen. Bei dem Federviehe komt nicht das kleine Geschöpf, sondern nur das Embrio zur Welt. Gewisse Insekten legen ihre Eier nur auf gewisse Pflanzen, und wer weis, ob der Saft dieser Pflanzen nicht etwas zur Vervolkommung und Ausbrütung beiträgt? so ohngefehr, wie der Regen das Embrio einer Blume entwikelt, und aus dem Saatkorne, die Pflanze selbst bildet. Daß sonst aber die Begattung der Pflanzen auf ähnlichem Wege wie im Thierreiche geschehe, hat der Ritter von Linne hinreichend bewiesen.

§. 3.

Die Entstehung des Minerals, ist schwer zu erklären, und es gab verschiedene Schriftsteller welche die Entstehung der Mineralen völlig läugneten. Aber die Erfahrung ist denenselben ganz und gar zuwider; denn wenn man einen verfallenen Schacht, oder (wie die Bergleute sagen) alten Mann wieder

aufräumet, so finden sich neu entstandene Metalle. Der Ritter v. Linné sagt zwar in der Abhandlung von Erzeugung der Kristalle: daß die metallische Theilchen, von Regenwasser aufgelöst, zusammen fliessen und sich kristallisiren; allein die Auflösung und Kristallisazion in Regenwasser ist wohl für den geschiktesten Alchemisten, eine Unmöglichkeit. Es scheint mir also die Meinung verschiedener Alchemisten, eines Respour, Hollandus, Schröders u. a. weit schiklicher; diese glauben nemlich, das Metall, habe einen gewissen Saamen, einen feinen Saft, gleich dem Saamen einer Pilze, oder einen Dunst, der entweder aus denen, bei der Schöpfung entstandenen, oder jezo zerstörten Metallen ausdünste, die Erde durchdringe und in ein Metall verwandele. * Da es unreife Metalle gäbe, dergleichen das Operment, und Qwekſilber; so müsse es auch einen Saamen und ein Embrio des Metals geben. Die Flüssigkeit des Qwekſilbers, zeige es hinreichend: daß auch im Metalle, ein gewisser Umlauf sein könne; und daß solcher durch die festere Verbindung und Zeitigung, aufhöre. So entstehe z. B. der Zinober, durch eine Vermischung des Qwekſilbers mit dem

* Tournefort erzählt in seinen Reisen: daß die auf den Mauren des Labirinthes zu Kreta, ehemahls hol eingeschnitten gewesene Schriften, jezo erhaben wären, und schreibt dieses selbst dem Staube zu, welcher sich mit der, in den Steinrizen befindlich gewesenen Feuchtigkeit, vermischt und verhärtet. Da nun dieses also bei Steinen geschicht, so könte vielleicht die Feuchtigkeit eines zerstörten Metals, ähnliche Folgen veranlassen.

dem Schwefel. Die Chemi beweiset es: daß Flüssigkeit in den Mineralen enthalten sei, und es könne ohne dieselbe kein Körper in der Natur bestehen; sie nanten diesen Saamen der Metalle: den Mineralgeist, oder die Seele des Mineralreichs:

§. 4.

Im Pflanzenreiche, glaubten sie eben ein solches Wesen, welches man denn auch nicht verneinen kann. Einen gewissen Umlauf der Feuchtigkeit in den Pflanzen, mus ein jeder eingestehen, es schlurfen Gewächse bei der blossen Berührung zusammen und geben auch durch ihr Auf- und Zuschliessen, eine Art von Gefühl zu erkennen, so daß man es ordentlich gewahr wird, wie sie den Unterschied der Wärme und Kälte, empfinden. Ja es hat so gar der Ritter v. Linné eine Abhandlung, vom Schlafe der Pflanze, verfertigt.

§. 5.

Wenn man nun alle die Aehnlichkeiten zusammen nimt; so ist es nicht unwahrscheinlich: daß ein Thier, eine dem Menschen zwar ähnliche, aber doch mehr körperliche Sele besize, die, (wenn ich mich so ausdrüken darf) beinahe nur allein aus dem Blute und Nervensafte besteht. Doch glaube ich: daß

auch ein Thier, noch immer mehr als blosse Maschine sei. Bei den Pflanzen ist ein belebendes Wesen, welches den Wachsthum, die Begattung und Erzeugung veranlasset; und bei den Mineralen, ist eine noch weit stärker verborgene Materie, welche zwar mit der im Pflanzenreiche Aehnlichkeit hat, aber noch weit lebloser ist. Es dient zur Bestätigung dieser Säze: daß die Bestandtheile unseres Nervensaftes und Blutes, in allen Produkten aus den drei Naturreichen, zugleich mit befindlich sind, in einem mehr und im andern weniger; doch haben sie immer gleiche Wirkungen, und die folgende Fragmente werden dieses deutlicher lehren. Ich werde also diese Bestandtheile untersuchen und hiedurch verschiedene Naturbegebenheiten, nebst der Schöpfungsgeschichte, der Vernunft und Religion gemäs, erklähren.

## Sechstes Fragment.

### Ueber das Fossorische in allen Naturreichen.

§. 1.

Wir nennen Foßforus und Foßforisch, diejenigen Körper, welche ohne zu brennen leuchten. Die Alten scheinen dergleichen Dinge gekant zu haben, weil die Alchemisten bei ihren filosofischen Steine,

Steine, immer von einem leuchtenden Wesen reden. Eigentlich belegen wir mit diesem Namen ein Arzeneimittel, welches die alten Aerzte, in Gestalt der Pillen gebrauchten. * Es wird solches aus Urin bereitet, welcher zur Honigdicke abgeraucht und in das sogenante Sal microcosmicum fusibile verwandelt ist, solches wird nachhero mit Kühnruß vermengt, und so wie es Spielmann lehret, zubereitet. Kunkel verfertigte ihn im vorigten Jahrhundert, aus eingedickten Urin mit Kohlenstaube vermischt; und Hollandus lehret das Sal microcosmicum fusibile, durch Verbrennung des Urins auf trokkenem Wege bereiten. Man trift ein solches Wesen in allen drei Reichen der Natur. Bei Menschen, nicht nur im Urin, sondern auch im Schweisse; wie denn Bergrath Henkel erzählt: daß ein erhizter, und in Ohnmacht gefallener Mann, in einem dunklen Zimmer geleuchtet; und es ist bekant, daß König Christierus gehenkter Rentmeister, am Galgen leuchtete, welches man denn, als einen Beweis seiner Unschuld betrachtete, und in allen Ehren begrub.

Die glänzenden Gespenster auf den Kirchhöfen und Richtplätzen, sind auch nur von ihm gebildet, denn in den Knochen, befindet er sich in grosser Menge, und D. Lorenz Crell in seinem chemischen



* Die Mode, welche auch über die Aerzte gebietet, hat dieses Mittel verdrängt, da wir doch beym Moschus und denen mit Salmiak bereiteten Mitteln, den Nuzen des thierischen Salzes auffallend bemerken.

Journale lehret auf eine leichte Weise, durch Auflösung, die Säure des Fosforus mit der Kalcherde der Knochen darzustellen. Diese Auflösung schmelzt zu einem harten Glase, welches dem Demant an Schwere, am ähnlichsten kömt. Auch werfen die Haare der Thiere und seidene Tücher im dunkeln einen Glanz von sich.

§. 2.

Im Gewächsreiche, ist er gleichfals. Kleswich hat ihn aus Senfsamen; und der Direktor Marggraf, aus dem Saamen der Gartenkresse und aus Weitzen verfertigt. Spielmann zeiget noch mehrere Beispiele an. Das verfaulte Getreide und das verfaulte Holz leuchtet ebenfals.

§. 3.

Im Mineralreiche ist er am häufigsten. Crell sagt: er sei in den härtesten Steinen; und Wentzel behauptet: daß er sich in allen Metallen befinde, und lehret selbst die Weise, ihn aus dem Zinke zu scheiden. Der Schwaden, wie P. Maco erzählt, bricht oft, wenn man ein Stück Felsen wegreißt, in feuriger Gestalt hervor; ob er gleich beschädigt auch wohl tödtet, so können doch oft Leute, 100 und mehr Schritte, durch sein Feuer durchlaufen, ohne

heftig zu brennen; ein Beweis, daß er kein rechtes Feuer ist. Haquet läugnet zwar, das der Schwaden sich von selbst entzünde, allein er beobachtete ihn nur blos in den Qwecksilberbergwerken zu Idrian, und man kann also nicht hieraus auf alle Bergwerke schlüssen. Im Kalche befindet er sich vorzüglich, wie solches Direktor Marggraf bei Nachahmung des Bologneserſteins bewiesen. Er bereitete verschiedene Kalcherde mit Vitriolsäure zu Gips, vermischte solche mit Tragantzschleim, und brante sie: da denn wenn sie eine zeitlang am Lichte gelegen hatten, und hernach ins Dunkle gebracht wurden, ein Leuchten entstand. Eine Bereitung des Kalchs mit Schwefel und eine andere, welche Meier lehrt, mit Baumöhl, erregen gleichsals fosforußirende Körper. Hollandus lehrt verschiedene Scheidewasser verfertigen, die im Dunklen leuchten sollen. Salzsäure mit Kalcherde bereitet, geben den Hombergschen Fosforus; und Salpetersäure mit Kalcherde zubereitet, geben nach Abdämpfung und Durchglühung einen Körper ab, der das Licht an sich zieht, und im Dunklen leuchtet.

## §. 4.

In der Erde selbst ist ein Fosforus. Hanwey und andere Reisebeschreiber erzählen: daß in der Gegend von Baku in Persien, wenn man eine Oeffnung in die Erde mache, und eine Röhre hinein

steke

stecke, ein Feuer herausschlage, welches aber nichts verzehre; und von denen sich in dieser Gegend aufhaltenden Gebern angebetet werde.

Der Bischof Pontoppidan in seiner Naturgeschichte von Norwegen, spricht von dem leuchten des Meeres, und schreibt solches den Salztheilen zu; erwähnet auch: daß hierdurch das Nordlicht entstehen könne. Entzündete Dünste, werden zu Irrlichter; und Allaun mit Honig vermischt, erreget einen Körper, der wenn er gehörig gebrant worden, sich von selbst entzündet.

Als nach dem Brande zu Königsberg, ein eiserner Kasten unter dem Schutt hervorgezogen wurde, worinnen man allerlei Schriften und Privilegien aufbewahrt hatte, so schlug bei seiner Eröfnung, eine Flamme heraus, die weil das Feuer schon seit einigen Tagen gelöscht war, nicht von demselben, zurückgeblieben sein konte. Vielleicht war der Vitriol aus der Tinte dieser beschriebenen Papiere, die Ursache hievon.

§. 5.

Da nun in allen Produkten der Naturreiche ein gewisses fosforisches Wesen ist: so könte man die Elektrizität, für eine Regemachung des Fosforus erklären, da überdem die elektrische Funken, für

diese

diese Meinung reden. Es wird vielleicht hiezu ein gewisser Grad von Wärme erfordert, der, wenn er einmal durch das Reiben entstanden ist, sich gleich bei der Berührung, aus einem Körper dem andern mittheilt. Man wird zwar dagegen einwenden: das wenn auf diese Weise, der Fosforus entzündet würde, so müste derselbe zerstört und also die Elektrizität schädlich werden. Aber wenn man den entzündeten Fosforus, unter einer Gloke aufhängt, so entstehet eine dike Flüßigkeit, welche wieder zum Sale microcosmico fusibili, und durch Zusezung des Kühnrusses, wieder zu Fosforus gemacht werden kann. Wenn wir nun folgern, daß durch die Elektrizität, nur die brenbarsten und gröbsten Theile aufgelöst werden; so könten wir es auch erklären; wie sie die Stokungen im menschlichen Körper heilen? Und verschiedene Aerzte haben es bemerkt: daß elektrische Körper, etwas von ihrem Gewichte verlieren.

## §. 6.

Das Ungewitter, ist mit der Elektrizität genau verwand, wie diese, in Engeland genau untersuchte Geschichte, sehr deutlich zeiget. Ein englischer Prediger in der Grafschaft Kent, Namens Winder, der sonst von guter Gesundheit gewesen war, wurde nach einer plözlich zunehmenden Schwäche, völlig gelähmt; aber mit Hülfe der Londner Aerzte und des

Stahl-

Stahlwassers von Turbridge, in etwas wieder hergestelt. Als nachher in einer Nacht, ein ausserordentlich heftiges Gewitter entstand, so wurde bei einem entsezlichen Schlage, das ganze Zimmer mit Licht, und wie er sich selbst ausdrükte, „mit einem fosforischen Geruche„ erfüllt, und er, empfand einen Schmerz, dem elektrischen Schlage gleich. Er fühlte sich um vieles leichter, glaubte aber, daß ihm seine Fantasie täuschte, fand sich aber am folgenden Morgen, von aller Lähmung, vollkommen befreit. Man hat ihn selbst, und verschiedene Leute, verhört, die ihn vor und nach der Zeit gekant haben und sodann diese Sache, erst bekant gemacht.

## §. 7.

Ein ungefehrer, mir bekanter Zufall, verdient hier auch eine Stelle. Es hatte jemand etwas Fosforus, in einer fest verbundenen Thetasse, (worin er im Wasser lag) in eine Ofenröhre gesezt, und alda vergessen. Als nach einiger Zeit der Ofen geheizt wurde, fand man die Tasse ausserordentlich heiß, man ging damit ans Fenster und öfnete sie, um das, was darin befindlich sei, zu sehen. Sogleich fuhr mit einem Knalle, ein feuriger Stral nach Art einer Raquete, bis an die Deke des Zimmers; durchlöcherte im fallen, das Küssen eines Stuhls, und lies auf der Erde noch einige braune Flecken zurük. Der Verlust meines Gesichts, verhindert

hindert mich, etwas gründliches in dieser Materie zu untersuchen; doch glaube ich: daß, weil Gott, die verborgensten Kräfte der Natur kennt, und wie die Gottesgelehrten selbst eingestehen, sich auch bei seinen Wundern, so lange die Kräfte der Natur zureichen, derselben bedient, verschiedenes aus dem alten Testamente, erklären zu können. Ich führe z. B. das leuchtende Gesicht Moises, nebst dem brennenden Busche, alhier an, und denke: daß wenn man meinen vorher angeführten Saz annimt, die Feinde der Religion, welche dem Moises allerlei Kunstgriffe zur Last legen, hinreichend widerlegt werden könten.

Ich bitte meine Leser, mich hier nicht in den Verdacht zu ziehen, als ob ich hiedurch zu verstehen geben wolte: daß Gott ohne natürliche Ursachen, keine Wunder thun könne; ich bin vielmehr im Gegentheile fest überzeugt: daß der Almacht unsres Gottes nichts unmöglich sei.

§. 8.

Da aber bei der Entstehung des Fosforus eine Fäulnis oder Auflösung vorhergehet, er selbst auch sogar schon, aus faulendem Fleische und Fischen gemacht worden ist, und verschiedene, in Fäulnis gerathene Körper leuchten, so könte man mir den Einwurf machen: daß der Fosforus nur durch die

Fäulnis

Fäulnis entstehe; ich bin hingegen der Meinung: daß er würklich in den Körpern befindlich und daß, durch die Fäulnis und Auflösung, nur die gröbern Theile abgesondert werden, so, wie ohngefehr die Gährung nicht die berauschende Kraft der Gewächse erzeuget, sondern nur entwikelt. Auch wird man es mir hoffentlich verzeihen: daß ich schon auf einzelne Bemerkungen und Vorfälle, einen Schlus baue. Der grosse Newton entschuldigt mich in dem er sagt: daß die Natur, aus Phänomenen vorzüglich zu erklären sei.

## Siebentes Fragment.

### Ueber das Alkali und Mineralische.

§. 1.

Diese Benennung komt eigentlich aus dem arabischen von der Pflanze Kali, oder Sode und dem vorgesezten Artikel al, oder der. Man belegt jezo mit diesem Namen alle kalchartige Dinge, und diese sind nicht nur im Mineral, sondern auch im Thier- und Pflanzenreiche. D. Schröder sagt: daß in jeder Pflanze eine dergleichen Erde enthalten sei. In allen Theilen unsres Körpers, fand Doktor Eller Steine, die mehrentheils kalchartiger Substanz waren. Die Knochen der Menschen und Thiere, enthalten eine würkliche Kalcherde. Büffon glaubt sogar: daß nicht nur die Kalchsteine, sondern auch Marmor, Kreide, und dergleichen mehr,

mehr, aus zerstörten und wieder verhärteten Schaalengehäusen entstanden wären; und wenn man geronnene Milch eine zeitlang in Spiritus liegen läßt, so entsteht eine Art von Kalchstein. Daß ein jedes Metall eine Art von Erde enthalte, ist eine bei den Chemisten ausgemachte Sache; und daß die Leiber der Menschen und Thiere, sich nach dem Tode in Erde verwandeln lehret der Augenschein.

§. 2.

Beinahe alle Feuchtigkeiten, führen eine gewisse feine Erde mit sich. Wenn man das klareste Wasser distilliret, so bleibt doch immer ein Boden. saz zurük. Der klareste Wein, sezt eine Menge von Weinstein an; und der in unsrem Blute befindliche Schleim, verursachet Verknöcherungen und Verhärtungen. Daß aus dem Brandwein, wieder eine Erde gemacht werden könne, ist zwar eine Sache die verschiedene Chemisten anführen, die ich aber nicht mit Gewisheit behaupten kann. Jenes Alkali behält immer eine gewisse Feuchtigkeit zurük. Die Nasten, Säuren und Oele, welche aus Mineralen getrieben werden, beweisen uns dieses. Man bringt aus dem Weinsteine noch Essig zu Stande; und aus Hirschgeweihen wird noch eine Menge von Feuchtigkeit getrieben.

§. 3.

Das Eisen, der Vitriol und Arsenik, sind verwandte Minerale, oft, in kleinern oder grössern

Maasse mit einander verbunden; und wenn man das Eisen mit solcher Mühe vom Gold und Silber zu scheiden suchte, wie man jezo oft, das Gold und Silber aus dem Eisen scheidet, so würde man finden, daß es auch mit den edelsten Metallen verbunden sei. Daß Eisentheile im Blute befindlich sind, ist eine Sache, die kein Arzt bezweifelt; da man aber auch dergleichen Eisentheile in der Wolle, und wie verschiedene Chemisten bezeugen (wiewohl etwas sparsam) in allen Pflanzen findet, so haben verschiedene die Meinung geäusser: daß, weil man dergleichen Eisentheile nur durch das Verbrennen scheide, sie vieleicht auch nur durch das Verbrennen entstehen könten.

§. 4.

Von einem geschikten Arzte, habe ich nachstehende Bemerkung erhalten, welche diese Meinung widerlegt. Man hatte bei einer Kranken, welche an einer ausserordentlichen Schwäche darnieder lag, beinahe alle nur bekannte Mittel versucht; endlich, da man ihr einmal zur Ader lies, so bemerkte der Arzt ein besonderes Aussehen des Blutes, dieses bewog ihn, dasselbe zu untersuchen und er fand, daß es nur äusserst wenige Eisentheile enthielt. Er verordnete hierauf Eisenmittel, und die Kranke wurde in kurzer Zeit hergestellt. Es giebt noch verschiedene andere Dinge, welche aüf eine ähnliche Weise allen Produkten der Naturreiche gemein sind, wie z. B.

z. B. ein gewisses ölichtes und geistiges Wesen. Da ich aber kein Sistem schreibe; so glaube ich, schon mit vorhergehenden Dingen dasjenige genugsam bestätigt zu haben, was ich nachhero anführen werde.

## Achtes Fragment

### Ueber die Würkungen eines Naturreichs auf das andere.

§. 1.

Muscheln, Fische und Gewächse werden oft versteinert oder vererzt, wiewol man dieses leztere noch etwas sparsam findet; doch führet uns Bergrat Henkel das Beispiel eines in Vitriolkies vererzten menschlichen Körpers und einer in Zinobererz verwandelten Muschel an. Auch finden wir mehrere Beispiele dieser Art, in den mineralogischen Belustigungen. Bei den Arzeneimitteln sehen wir, daß einige wenige Gran eines Minerals auf einen menschlichen oder thierischen Körper den grösten Einflus haben. Das Kunsistük, mit Schwefel und Salpeter in kurzer Zeit einen Salat und einige andre Gewächse wachsend zu machen, ist bekannt; und das die Egipzier mit Hülfe ihres Salpeters das Wachsthum der Wurzelgewächse befördern konten, wird von verschiedenen Schriftstellern erzählt. Auch wird noch mancher Aker mit Kalch gedingt.

§. 2.

Wenn in einem unfruchtbaren Boden die Bäume nicht fortgehen wollen, so legen die Gärtner ein getödtetes Thier unter die Wurzel des Baums, welches seinen Wachsthum ausserordentlich befördert; dieses geschiehet auch wenn man die Bäume mit Blut begießt; und zu eben diesem Zwecke werden auch verbrante Knochen und Rus auf ihre Wurzeln geschüttet. Der Falün, dessen sich die französischen Bauren laut dem Zeugnisse Reaumürs und Büffons, zur Dingung ihrer Felder bedienen, bestehet aus zerstörten Schaalengehäusen. Auch ist mir auf einem Landguthe ein Berg bekannt, den man für unfruchtbar hielt; nachdem man aber das bei einer Seuche gefallene Vieh darauf eingescharret hatte, so wuchs das herrlichste Getreide.

§. 3.

Zerstörte Pflanzen, befördern das Wachsthum anderer Gewächse, wir sehen dieses an dem Dünger und an der Asche. Da wir nun von manchen Gewächsen gar keinen Saamen kennen, so, daß der Ritter von Linne selbst die Pilze und den Schimmel, unter keine Klasse zu bringen wuste, so ist es wahrscheinlich, daß diese Dinge durch den Zusammenfluß gewisser Materien entstehen. Im Thierreiche kann vieleicht bei manchen Insekten eine ähnliche Erzeugung statt finden: ich führe zum Beispiele das

Würm-

Würmchen im Waid, die Kirbiswürmer und den Bandwurm im thierischen und menschlichen Körper an, und Verdeil im bernschen Magazin hat beinahe auf eine gleiche Weise die Entstehung der leztern angegeben; denn diese Gewürme können nicht mit dem Wasser eingetrunken werden, weil sie ausserordentlich selten, und der Ritter von Linne sagt in seinen Reisen: daß er sie nur in einem einzigen Sumpfe angetroffen habe.

§. 4.

Ich weis, daß man diese Meinung für gefährlich hält, und daß Muschenbröck der die schwimmenden Körperchen in der Fleischgallerte lehrte, darüber verkezert wurde; allein Gott erschuf die ganze Körperweit und alles was materiel ist, und ich denke also: daß es gar nicht zur Verkleinerung des Schöpfers gereicht, wenn man es zugiebt, das die Materie einen Wurm erzeugen könne. Sie befördert ja das Wachsthum; denn durch die Nahrung, welche die Wurzel einer Pflanze erhält, wird aus einem kleinen Saamen ein grosser Baum. Mit Hülfe der Säfte welche aus der genossenen Nahrung in den Körper übergehen, wächst derselbe und nimt zu; da nun ihre Würkungen im Grossen soviel vermögen, warum solten sich nicht ihre Würkungen im kleinen noch etwas kräftiger zeigen?

§. 5.

Es ist ein französisches Werk von vielen Bänden (*) über die Frag geschrieben: wie ist Amerika bevölkert worden? unter andern wird es dem Verfasser darinn sehr schwer zu erklären: wie, da die Sündfluth allgemein gewesen, die giftigen Thiere und Ungeheuer, welche nur dieses Welttheil allein ernähret, erhalten worden? Meines Erachtens, wurden sie insgesamt durch die Sündfluth getödtet; da aber die Erde so kurz nach ihrer Schöpfung noch eine grössere Kraft hatte, auch durch die Feuchtigkeit selbst fruchtbar gemacht war, so haben sich anfänglich verschiedene Gewürme erzeugt, die durch Vermischung, zu besondern Gattungen wurden. Das hohe Alter welches sie in einem Welttheile erreichten, wo ihnen von den wenigen Einwohnern gar nicht nachgestellt, und oftmals selbst göttliche Ehre erwiesen wurde, verursachte, daß sie zu einer ungeheuren Grösse anwuchsen, wozu ihnen denn auch die Menge der Nahrung die sie in diesen wüsten Ländern häufig fanden beförderlich war. (**)

Neun-

(*) Recherches sur la question: comment a-t-elle eté peuplée l'Amerique?

(**) Da uns aber auch verschiedene Schriftsteller von der ungeheuren Höhe der Gebürge Kordilras oder Andes Nachricht geben, so ist es auch vielleicht möglich: daß auf dieser Hälfte der Erdkugel, die äussersten Gipfel dieser Berge, (welche dem Moises unbekannt waren) während der Sündfluth hervorragten, und also den Thieren einen Zufluchtsort verstatteten.

# Neuntes Fragment.

## Ueber die Schöpfungsgeschichte, die Sündfluth und die Materie.

§. 1.

Die Schöpfungsgeschichte hat unendliche Meinungen veranlaßt, und die ältern Filosofen die noch keine Kentnis der Offenbarung hatten, haben sich dieselbe zu ergründen bemüht; wir aber, die wir das Zeugnis eines ohnfehlbaren Schriftstellers haben, können hierüber schon mit grösserer Gewisheit zu Werke gehen; ich bewundere um so viel mehr, daß unsere Filosofen von der Schöpfungsgeschichte Moises abgehen. Ich nehme z. B. das Sistem des Herrn von Büffon; dieses widerspricht gerade zu der heiligen Schrift weil es behauptet: daß die Erde und alle Planeten, durch die Kraft eines Kometen von der Sonne abgesondert worden.

§. 2.

Das Sistem des Freiherrn von Leibniz ist von den mehresten Gottesgelehrten angenommen; aber so sehr auch Herr P. Krüger dasselbe zu modeln gesucht, so scheint es mir doch einigen Zwang unterworfen zu sein. Warum wollen wir nicht den Worten der Schrift folgen, und die Schöpfung der Sonne am vierten Tage geschehen lassen? und daß man vorgiebt, die schon vorhero geschaffene Sonne

 sei

sei alsdenn erst nach einem gefallenen Nebel sichtbar geworden, ist immer eine Meinung die wie ich glaube, nicht jedermann genugthut.

§. 3.

Ich fühle meine eigne Schwäche, und weis sehr wohl, daß ich weder dem Herrn von Büffon noch dem Freiherrn von Leibniz im geringsten gleich komme; da es doch aber jedem Schriftsteller frei steht seine Meinung zu sagen, so will ich auch die meinige hersezen und wenigstens versuchen, sie mehr nach den Worten der Schrift zu formen. Gott schuf zuerst die Materie. Ich will nun hier, weder die Meinung des Kartesius vom leeren Raume zergliedern, noch die von der Theilbarkeit der Materie; oder die Gründe Nevtons von der Untheilbarkeit derselben untersuchen; noch mit Whiston dieselbe für die Atmossäre eines Kometen halten, sondern gerade zu sagen: Der weise Schöpfer ordnete und erschuf sie seinen Absichten gemäs. Der schwereste Theil derselben senkte sich nieder: und das war die Erde. Da die Materie die Bestandtheile der Feuchtigkeit hatte, so traten diese welche etwas leichter waren, auf die Oberfläche der schwerern die sich zusammen senkten; und so ward das Meer welches die Erde umgab; und die übrigen noch leichtern Theile, wurden mit dem Namen Himmel belegt.

§. 4.

§. 4.

Am ersten Tage der Schöpfung erhub sich das Licht als die leichteste Materie von allen. Am zwoten Tage sonderten sich diejenigen Materien ab, welche zum Bau der Planeten bestimt waren, und die Luft vom Wasser; sie erhielt ihre gehörige Bestimmung, und die Geseze der fortstossenden und anziehenden Kraft, wurden geordnet. Am dritten sonderte sich der trokene Boden von dem feuchten Meere ab, und dieses war der Geburtstag des Pflanzenreichs. Am vierten Tage wurden die Sonne und Planeten gebildet, und dem Lichte seine Bestimmung angewiesen. Am fünften wurden die Vögel und Fische; und am sechsten (wie es die Schrift ferner saget) das Vieh, und der Mensch als die Krone der Schöpfung, gebildet.

§. 5.

Um niemanden zum Anstos zu gereichen, so halte ich es für nöthig anzuzeigen, wie es die Schrift selbst beweise: daß Gott bei der Schöpfung, der Natur zum Theil ihren Lauf gelassen. Hätte er blos seine Allmacht beweisen wollen, so wäre sein Wille hinreichend zu dieser Schöpfung gewesen, ohne daß ein Sechstagewerk hätte erfolgen dörfen; auch hätte der Höchste sodann nicht das Wasser zu Bildung der Fische und Vögel, und die Erde, zur Bildung des Menschen gebraucht. Bei Bildung der Vögel aus dem Wasser fällt mir ein: daß hie-

 bei

bei vieleicht schon eine besondere Absicht des weisen Schöpfers gewesen. Es ist bekannt, daß die Schwalben sich im Herbste in das Wasser stürzen und im Frühlinge wieder heraus kommen; solten auch nicht ein Theil der übrigen Vögel während der Sündfluth, auf diese Weise erhalten sein?

## §. 6.

Ich habe erst gesagt: daß die Bestandtheile der Erde sich nach den Gesezen der Schwere gesenkt hätten; diese Meinung des Woodwart, widerlegt Herr von Büffon indem er sagt: daß man an vielen Orten eine schwerere Materie über der leichterern finde; allein hier kömt mir eine Meinung des Ritter von Linne sehr zu statten, er sagt nemlich in seiner Abhandlung von der bewohnten Erde: das Paradies nebst der umliegenden Gegend sei auf einer Insel befindlich gewesen die nur allein aus dem Meere hervorgeragt, auf dieser Insel selbst sei eine grosse Anhöhe gewesen, auf welcher alle mögliche Früchte und Gewächse, und zwar die nordischen immer höher nach der Spize zu gestanden; und so hätten auch alle mögliche Gattungen von Thieren ihre Nahrung finden können. Er beruft sich, dieses zu beweisen auf Tourneforts Reisen, welcher vom Berge Arrarat erzählt: daß er auf seiner Spize nur die im äusserſten Norden wachsende Kräuter, gefunden habe. Nun sagt der Ritter von Linne: das Meer habe von einem Orte die Erde weggeführt,

und

und am andern Orte angespület; auf diese Art sei die Erde dem Meer immer mehr und mehr entstiegen, das Meer selbst aber habe hiedurch nach und nach, grössere Tiefen und engere Gränzen eingenommen; und so kann auch durch diese Anspülung des Meeres, die schwerere Materie auf die leichtere gebracht sein, und die Sündfluth kann sogar Felsen aus einem festerern Boden ausgerissen und auf einen lockerern hingeworfen haben.

§. 7.

Wenn wir diese Meinung annehmen, so ist es leicht zu erklären woher die Fische, Seethiere und Seegewächse in die Flötze und auf das feste Land gekommen. Büffon und Reaumür beschreiben uns die Menge von Schaalengehäusen, welche sich auf dem festen Lande befinden; und wenn man die ausserordentliche Menge derselben so in der Provinz Touraine befindlich betrachtet, so muß man selbst der Büffonschen Meinung beipflichten: daß solche nicht etwa von ohngefehr, oder durch die Gewässer der Sündfluth, (welche die damals bewohnte Erde nur eine kurze Zeit bedekten) dahin gespület worden, sondern daß diese Gegend eine lange Zeit unter dem Meere gestanden haben müsse. Da man nun auch in andern Gegenden eine Menge von Schaalengehäusen findet, so lässt sich diese Meinung auch auf den übrigen Erdboden deuten.

§. 8.

§. 8.

Man kann auch sodann die Entstehung der Sündfluth ohne viele Schwürigkeiten herleiten, ohne daß man dabei nach der Meinung Whistons seine Zuflucht zu dem Schweise eines Kometen nehmen darf, der auf der Annährung zur Sonne begriffen, die Erde berührte, und aus wässrigten Dünsten bestand. Es hatte nemlich das Meer damals, einen kleinen Theil der Erde zu bedecken nöthig, um die Ueberschwemmung allgemein zu machen; und dieses konte durch einen ausserordentlichen Regen bewerkstelligt werden. Auch kam diejenige Gegend der Erde welche vor der Sündfluth bewohnt gewesen war und in diesen Bezirken am höchsten hervorragte, am ersten wieder zum Vorschein.

§. 9.

Bei dieser Gelegenheit muß ich zwo Einwürfe aus dem Wege räumen. Erstlich: wo nachher diese Menge von Wasser geblieben? und zwotens: daß, weil die See jezo nur sehr wenig Erde anschlämme, auch nur sehr langsam zurücktrete, solches auch wohl in den ersten Zeiten der Welt geschehen sein dörfte. Gott, der alles voraus sah, und wie der Kirchenvater Tertullian sagt: schon bei der Schöpfung Adams für die Menschwerdung Christi sorgte, hatte vermuthlich alles schon zum voraus geordnet; und vieleicht verschlang damals erst die Erde dasjenige Wasser, welches sich nach

den

den Meinungen des Whiſton und Helmond in ihrem Innern befindet. Büffon ſagt und beweiſet: daß bei der Schopfung der Erde, eine würkliche Zuſammenſchmelzung vorgegangen; da wir nun eine gewiſſe Feuermaterie annehmen, ſo könte man zum Grunde ſezen: daß hiedurch die übrigen Beſtandtheile dieſes Chaos in Flus gerathen, und nachdem ſich der gröſte Theil dieſer Feuermaterie zur Bildung des Lichts und der Sonne, auf göttlichen Befehl abgeſondert, ſo verhärteten ſich die übrigen Theile und formten vieleicht eine Rinde, über die im Innern der Erde befindliche Hölung, welche noch einen Theil der Feuermaterie einſchlos; dieſe Rinde ſtürzte durch die bei der Sündfluth vorgegangene Erſchütterungen ein, oder erhielt Riſſe, durch welche das Waſſer in das Innere der Erde drang.

## §. 10.

Dieſe Feuermaterie war vieleicht beim Anfange der Schöpfung, im Innern der Erde nöthig, und brütete nicht nur die entſtehende Gewächſe aus, ſondern beförderte auch durch innerliche Wärme das Wachsthum der Pflanzen, und erhielt ſie im Paradieſe in einem immer gleichen Zuſtande. Der Fluch den Gott über die Erde ausſprach, verminderte ihre Würkung, doch hatten vieleicht die Erzväter vor der Sündfluth dieſem Umſtande, ihr langes Leben zu danken; und da das menſchliche Leben

ſogleich

sogleich nach der Sündfluth ein weit kürzeres Ziel erhielt, so muß doch auch hieran eine natürliche Ursache schuld gewesen sein.

§. 11.

Schon hiedurch, ist der zwote Einwurf zum Theil widerlegt; allein ich will noch ein Paar Gründe anführen. Daß Meer spülte erst die auf der Oberfläche ihres Grundes befindlichen leichtern Theile hinweg, und kam immer an schwerere Erdlagen, und ist also jezo nur sehr weniges abzuspülen im Stande. Auch hat (meines Bedünkens nach) die Welt länger gestanden, als man es gemeiniglich vorgiebt. Die Zeitrechnung der heiligen Schrift zu bestimmen, ist eine schwere und höchst ungewisse Sache, und wer kann dafür gehörig Bürge sein: daß die Rechnung eines Usserius oder Kalvisius in allen Fällen vollkommen richtig sei? Hume machte schon seine Betrachtung über die ausserordentliche Volksmenge, wovon Ktesias und einige andere alten Schriftsteller Nachricht geben; und wenn man noch die Nachrichten betrachtet welche uns (Ton Kiong Mun) das Geschichtbuch von China in Ansehung der Zeitrechnung giebet, so werden die Zweifel, welche ich hier angeführt noch mehr bestätigt. Es ist mir zwar nicht unbekannt: daß diejenigen Theile dieses Werks, welche die ältesten Theile der Geschichte abhandeln, nur in neuern

Zeiten

Zeiten geschmiedet worden; berufe mich aber auch nur auf die, von dem ersten Verfasser verfertigten, und nachher fortgesezten Bände, als nemlich: auf die Geschichte von Fohi, bis auf Kianglon den jezigen Käiser. Man glaube hier gar nicht, daß ich einen Einwurf gegen das Geschlechtsregister unsres Heilandes machen will: in solchen Fällen glaube ich buchstäblich; aber die Jahre deren die heilige Schrift erwähnt, können vieleicht alle länger gewesen sein als diejenigen welche wir jezo annehmen.

§. 12.

Ich kehre nun wieder zur Schöpfungsgeschichte zurük, und bewundere hier die Weisheit des grossen Baumeisters, der zuerst den gröbern Theilen der Materie ihre Bestimmung wies, und der, nach dem das Leblose verfertigt war, die lebendigen Geschöpfe bildete, und hierin auch Klassenweise nach dem grossen Gesezbuche der allgemeinen Weisheit und Ordnung verfuhr. Zuerst die Fische und Vögel aus dem Wasser, sodann die übrigen Thiere, welche schon dem Menschen etwas näher kamen mit ihm aus einer gleichen Materie. Aus eben dieser Erde den Körper oder die Maschine des Menschen, und sodann seine Sele, zu deren Schöpfung kein natürlicher Grund etwas beitragen konte; sondern die, wie Moises sagt: ein lebendiger Odem von Gott eingehaucht, oder ein blosses Werk göttlicher Allmacht war.

## §. 13.

Die Würkungen der Materie, sind auch noch in unsern Tagen zu Erhaltung des Ganzen nothwendig, und ein Produkt der Naturreiche, wird durch dieselben zu seiner Reife gebracht; sodann gemäs den allgemeinen Gesezen des Weltgebäudes, wieder zerstört, ein neuer Keim der Fruchtbarkeit. Diese Fruchtbarkeit wird um so viel grösser, je mehr die Zerstörung zunimt. Daher trägt ein frisch gedüngter Acker im zwoten Jahre starker als im ersten; daher erlangten die Weinberge Felder und Gärthen zu Marseille durch die vermoderten Gerippe der daselbst getödteten Cimberer eine ausserordentliche Fruchtbarkeit. Auf eben diese Weise ist der sonst schlecht gewesene Boden bei Zorndorff, seit der daselbst gehaltenen Schlacht, äusserst fruchtbar. Die Schaalengehäuse (Falun) dienen in Frankreich zur Düngung. Daher entsteht der Einflus der Arzeneimittel auf die Gesundheit. Und kurz; da die Bestandteile der Materie in allen Teilen gleich, aber verschiedentlich gemischt sind, so erregt und befördert der Untergang des einen Dinges, die Entstehung und das Wachsthum des andern.

## §. 14.

Hier will ich eine oben angeführte Meinung, etwas deutlicher auseinander sezen. Es betrift die Selbsterzeugung. (generatio spontanea) Herr Holland, ein Schweizer und Widerleger vom Natur-

Natursistem, hat trefliche Gründe dawider angeführt. Da wir aber doch in Pontoppidans Naturgeschichte lesen: daß mit dem Schnee oder Regen besondere, sonst nie gesehene Insekten herunter gefallen, ich auch vor vier Jahren selbst ein solches Beispiel hier in Preussen erlebte, und die damals herunter gefallene Insekten weder im Rössel noch Valeur de Beaumare fand, so scheint mir eine solche Selbsterzeugung unter den Insekten nicht ganz unglaublich. Da uns überdies P. Färber erzählt: daß man in Marmor eine lebendige Kröte gefunden; auch verschiedene Aerzte durch Hülfe der Mikroskope entdekt zu haben versichern: daß ein ausserordentlich kleines Ungezieffer welches man mit der Luft einathme, die Grundursache der Pest und anderer epidemischen Uebel wäre.

§. 15.

Die aufgelöste Bestandteile der Materie, sind in der Luft befindlich. Daher kömt der Unterschied der reinen und unreinen Luft; denn in warmen Ländern geht die Fäulnis und Zerstörung weit schneller, daher ist die Luft mit dergleichen Teilen überflüssig angefüllt: und aller Ueberflus ist schädlich. Da ich auch vorhero anzeigte: wie das Gewitter durch fossorische Theile erzeugt würde, und der Rus, ein Bestandteil des Fosforus, die Fruchtbarkeit vermehrte; so kann vieleicht der beim Gewitter fallende Regen (wie solches die Landleute insgesamt behaupten) dadurch um soviel fruchtbarer werden, daß er dergleichen Theile mit sich führt.

§. 16.

Ob nun aber ein Mann, der die Materie genau kennt, dadurch allerlei widernatürlichscheinende Dinge würken könne; und daß vieleicht ein Teil der Materie auf den andern würke, wie ein Magnet, der selbst eine Eisenart ist, auf das übrige Eisen, dieses ist eine Sache, die viele magische Schriftsteller behauptet haben, ich aber nicht hinreichend entscheiden kann. Ob auf diesem Wege, eine Universalmedizin verfertigt, und selbst der Stein der Weisen erfunden werden könne, sind gleichfalls Dinge, die ich nicht läugnen aber auch nicht behaupten mag. Daß aber vieleicht die egüptischen Zauberer vermittelst solcher Kentnisse, diejenigen Wunder nachäften, welche Moises weit vollkommener durch eine ihm von Gott erteilte Wunderkraft verrichtete, hat wenigstens einigen Anschein der Wahrheit. Auch ist vieleicht bei den egüptischen und eleusinischen Geheimnissen nichts anders, als eine solche natürliche Zauberei, das hauptsächlichste des Geheimnisses gewesen. P. Schröder behauptet gar: daß Urim und Thummim, sei ein solches Kunststük gewesen, und in neuern Zeiten nachgeahmt worden. Dieses aber scheint mir ein sehr verwerflicher Saz; denn Gott kann wie er will auf die Materie, aber kein Mensch und keine Materie auf die Gottheit würken. (*)

Zehn-

(*) Philaläta heget bei Gelegenheit der Opfer eine Meinung, die ich eben so wenig billigen kann. Wie ich denn

# Zehntes Fragment.

## Ueber das Wesen und den Zustand der Seele bis zum Tage des Gerichts; und die Zerstörung des Weltgebäudes.

§. 1.

Die Würkung der Sinne geschieht durch äusserliche Gliedmassen; die Sprache wird vermittelst gewisser Organe gebildet; und ohne Körper und Schwere, ist keine Bewegung. Nun denke man sich ein Wesen, ohne Sprache Sinne und Bewegung, so abstrahiret man ein Unding, (nonens) welches nicht in den Gränzen der Schöpfung sein Dasein haben kann. Dieses ist ein Grund, womit viele Zweifler die Unsterblichkeit der Sele, und die Existenz der Geister zu läugnen suchen; und so manche Filosofen suchten durch allerlei Feinheiten diesem Einwurf aus zu weichen. Daher erfanden die Scholastiker den luftigen Leib der Geister. (Corpus aereum) Einige andre, das kleine Körperchen. (Corpusculum minus) Und es sagt selbst der grosse Leibniz: daß kein erschaffener (oder wie er sich vielmehr ausdrüket) endlicher Geist ohne Körper bestehen könne. Wenn wir aber annehmen: daß der Geist wieder einen Körper von ähnlicher Materie erhalte; so würden noch ähnliche

 Begier-

denn auch alhier die Lehre der Gassendisten vom Körper der Gottheit, keinesweges durch meine Meinungen von der Materie, bestärken will; sondern die Gottheit, den Grundsäzen des Christenthums gemäs, für ein völlig geistiges unkörperliches Wesen halte.

Begierden und ähnliche Sünden auch bei den Geistern entstehen. Ich will also hier eine Erklärung auf einem andern Wege versuchen, ob ich gleich nicht läugne: daß hiezu eine starke Abstrakzion gehöre.

§. 2.

Wir sehen in diesem Leben, daß der Geist auf die Materie würke, ohngeachtet wir solches nicht so augenscheinlich wie einen mathematischen Lehrsaz beweisen können. Wenn wir nun also annehmen: daß der Geist nach dem Tode die Kraft behalte, so würde er auch leicht seinen Willen und seine Kräfte vermittelst derselben ausüben können. Die Materie aber die nicht mit ihm verbunden, würde auch nicht auf ihn würken, folglich auch keine bösen Begierden und Handlungen hervorzubringen im Stande sein. Wenn wir weiter schliessen: daß auf Befehl und Zulassung Gottes, der Geist, der Materie eine Form gebe, so wären zugleich die Geistererscheinungen erklärt. Da ich aber oft von den Bestandteilen der Materie rede, so halte ich es für nöthig anzuzeigen: daß ich dieselbe unendlich kleiner als die Geruchteile halte, womit einige Grane Moschus oder Ambra viele Jahre hindurch ein Zimmer füllen, ohne etwas von ihrem Gewichte zu verlieren.

§. 3.

Die Verbindung des Geistes, der Materie und der Erde, bewürkte bei dem Tage der Schöpfung die Entstehung des Menschen; so wird auch

am Tage des Gerichts, auf göttlichen Befehl die Auferstehung bewürket werden; nur geschieht sodann keine neue Schöpfung, weil Geist, Erde und Materie, schon vorhanden sind. Alsdenn erhalten wir das Endurtheil eines weisen, gütigen und gerechten Richters; bis dahin aber, wird der in der Gnade Gottes gestorbene Tugendhafte, die Vorempfindungen der Seligkeiten geniessen, aber noch nicht ganz in ihrem völligen Uebermaaße empfinden. Das Bewußtsein, einen gütigen Gott beleidigt zu haben; das eigene Gefühl der Unwürdigkeit, und eine ängstliche Reue, Dinge, die nachdem wir viel oder weniger verbrochen, häufiger oder weniger in unsrer Seele entstehen werden. Diese Dinge werden zur Abbüßung unserer Missethaten in dem Zustande der Reinigung dienen, welchen ich den Grundsäzen meiner Religion gemäs glaube. Die abgeschiedene Sele des Bösewichts, wird auch, bis zur Verurtheilung die nagendsten Gewissensbisse und die quaalvolste Verzweiflung noch weit stärker fühlen, als sie schon auf dieser Erde mancher Bösewicht empfindet.

§. 4.

Die Feinde der Religion und des Christenthums halten die Wunder, welche diesen Schauervollen Tag verkündigen sollen, nebst der Zerstörung des Weltgebäudes, für eine unmögliche Sache, da wir doch solches, selbst aus natürlichen Gründen erklären können. Wir sehen, daß die

Kräfte der Natur, immer schwächer werden; es entstehen neue Krankheiten, und die Lebenszeit des Menschen wird verkürzt; dieses allein könte uns schon belehren, ich will es aber versuchen noch weiter zu gehen. Der Komet vom Jahr 1680 ging bey der Sonne, nur um ein Sechstel ihres Durchmessers vorüber, und muste also eine ganz ausserordentliche Hize leiden. Büffon berechnet nach dieser Hize, die Dichtheit seines Körpers und sagt selbst: daß wenn ein solcher Komet, der laut dieser Berechnung von einer ausserordentlichen Kraft und Schwere ist, auf die Sonne stiesse, ganz besondere Veränderungen bewürkt werden könten. Wir sind mit dem Kometensisteme noch sehr schlecht bekannt; und weil diese Sonnen keine regelmäßige Laufbahn halten, so kann sich dieser Zufall immer ereignen. Es würden hiedurch nicht nur Theile von der Sonne abgesondert, sondern auch ihre ganze Laufbahn verändert; die Geseze der fortstossenden und anziehenden Kraft aufgehoben; alle Witterung und Jahrszeiten unregelmässig und sogar ein Planet durch den andern zertrümmert werden. Ob nachhero Gott eine neue Welt bilden, oder die Materie selbst vernichten werde, sind Dinge, die der menschliche Verstand nicht auflösen kann. Wie ich denn auch fest glaube: daß Gott auch alle diese Dinge ohne Hülfe eines Kometen oder andre natürliche Grundursachen, durch seine blosse Allmacht bewerkstelligen könne.

§. 5.

§. 5.

Hier wäre nun also dieser rohe Entwurf fertig, bei dessen Beschlusse ich noch zu erinnern habe: daß, wenn gleich meine Meinung mit den Lehrgebäuden des Epikur und Spinosa einige entfernte Aehnlichkeit hat, ich doch keinesweges ein Anhänger dieser beiden Sisteme bin. Man wird eher finden, daß ich mich zur Parthei des Kartesius bekenne, aber doch auch nur dasjenige von ihm annehme, was mir am besten scheint. Ich bitte meine Leser, auf eine ähnliche Weise zu verfahren; und erkläre öffentlich: daß ich durch diese Fragmente so viel als möglich die Grundsäze der Religion, durch die Vernunft bestätigen wolte; verbitte mir auch alle besondere Auslegungen. Und wenn (wie ich es aber nicht glaube) eine oder die andere irrige Muthmassung hiedurch veranlaßt werden könte, so wünsche ich: daß solche gänzlich verbannt, und mein Ausdruk, immer auf die beste Seite gedeutet werde; und was das Glaubwürdige meiner Säze anbelangt, so habe ich schon auf dem Tittelblatte die Ahndung geäussert: daß ein großer Teil meiner Leser dieselbe für unglaublich halten werde, ob ich gleich darauf dachte, die untrügliche Wahrheit vieler schwer zu begreifenden Dinge, alhier zu beweisen.

L. v. B.



Inhalt.



# Inhalt.





Das

# preußische Tempe

Sechstes Stück

Junius 1780.

## An Hanchen nach ihrer Hochzeit.

Die Anlage und der Anfang dieses Gedichts ist aus der fünften Ballata des Petrarka entlehnt.



Mädgen, denk wie dort im Silbersterne
Eh' dein Leib den schönen Geist um-
fing,
Von der Erde niedern Hügeln ferne
Meine Sele an der deinen hing.

Wie von jener Zärtlichkeit umfloßen
Die ein Geist, kein Körper fühlen kann,
Unser Band von Selen schon geschlossen
Unschuldsvoll in jener Welt begann.

In der Liebe heil'gem Vaterlande
Wo kein Leichtsinn reines Bündnis bricht
Knüpften wir in Unschuld diese Bande;
Stärkre Ketten braucht die Sele nicht.

Ohngefesselt von der Erdenschranke
Dieses Körpers, Himmel welche Lust!
Liebe war der einzige Gedanke
Dessen damals unser Herz bewust.

Und warum willst du die Liebe meiden
Die der Himmel selbst gebenedeit?
Diesen Urquel unschuldsvoller Freuden
Diesen Vorschmack künft'ger Seligkeit!

Wie im Himmel sich die Engel lieben.
Ohnverlezt sei deiner Ehe Pflicht;
Doch entsagen allen seinen Trieben
Das vermag dein armer Jüngling nicht.

Wir empfanden ewig schon beisammen
Diesen Trieb, den nun die Erde nährt,
Weit entfernt vom Argwohn, jene Flammen
Deren Glut nach meinem Tode währt.

Der nunmehr, seit dem ich dich verloren
Und seit dem dich jenes Band vereint
Dich, die ich mir ewig auserkoren
Nur ein Freund und ein Erretter scheint.

Er, von dem ich Trost zu hoffen habe,
Der die Pein so diese Brust durchwühlt
Jeden Schmerz in einem stillen Grabe
Nun vielleicht in wenig Tagen kühlt.

Auch mein Geist verbleibt sodann hienieden,
Nur bei dir empfindet er ein Glück;
Ist bei dir nur ganz allein zufrieden
Und umgiebt dich jeden Augenblick.

Dann umschwärm ich noch in Rosendüften
Küsse noch im Abendwinde dich;
Fechle Kühlung dir in Morgenlüften;
Mit dem Zug des Athems trinkst du mich.

Rausche dir in jedem Wasserfalle
Seufze noch in jenem Silberbach;
Trage dir mit jedem Wiederhalle
Den Gesang von Filomelen nach.

Und am Abend, wenn mit ihrem Schatten
Uns die Nacht des Tages Licht versteckt
Schütz ich dich, indem kein Blick des Gatten
Mich wie jetzt von deiner Seite schreckt.

Wenn im Westen noch die Sterne säumen
Mischt mein Geist sich deiner Sele bei;
Zeiget dir in leichten Morgenträumen:
Daß ich dich erwartend, selig sei.

Sanfte Liebe, unschuldsvoll und milde
Diese war dem Schöpfer immer lieb,
Weil sie noch von seinem Ebenbilde
Der gefallnen Sele übrig blieb.

L. v. B.

## Wie mirs mit Amorn ging und Warnung.

Der Winter mit bereiftem Kinn,
Ging auf dem Fluß spatzieren;
Als ich am prasselnden Camin,
Ein herrlich Lied von Stolberg las.
Klink! öfnet sich die Stubenthür
Ein kleiner Knabe trat herfür,
Die Nase roth, die Wange blas
Und klagt' er müsse frieren.

„Ach gönne mir, ich bitte dich,
„Ein Pläzchen deiner Stube;
„Es ist so kalt, und nakt bin ich!“
Nakt bist du. Ja! das seh ich schon.
Doch wirst du Amor nicht genannt?
„Ja Amor!“ Nun, bist mir bekant.

Un-

Undank ist Welt und Amors Lohn!
Pakk' er sich gleich er Bube!

Er bat, mit Thränen im Gesicht,
Ein Pläzchen ihm zu gönnen.
„Dir schaden will ich nimmer nicht!
„Bey meinem Bogen schwör ichs dir!“
Du schwurst? Nun gut! ich will dir traun.
Nur hier nicht, draussen magst du baun
Sollst in des Gartens Lustrevier
Ein Strohdach bauen können.

Froh war er, daß ichs lies geschehn,
Er baute eine Laube.
Im May (wollt' / ging) ich das Ding besehen;
Hatt' er ein'n Tempel aufgericht!
Ich führte Cälien am Arm,
Da wurde mirs ums Herz so warm!
Der Bube schwur und hielt mirs nicht
Mein Herz ward ihr zum Raube.

Ihr Leutchen traut Herrn Amorn nicht
Weil er in Vers und Prose lügt.

F....

# Monolog.

Ha wie durchkreuzen sich in meiner Seele
Gedanken! Jst's die Dunkelheit,
Die meiner Sele Flügel leiht?
Jsts diese Stille? die der Stille einer Grabeshöle
An feierlichem Ernste gleicht.
Jst's die Erwartung höhrer Szenen
Die ich nur ahnden kann, zu wähnen
Zu wissen nicht vermag? Mich überschleicht
Ein heilger Schauer. Mein Gedanke gleicht
Dem übersprudelnd vollen
Gefässe, die Entzifferung
Der Dinge die da kommen sollen,
Dem Dunkel um mich her
Dem Adlerfluge gleicht die Stärke der
Erwartung meiner Sele
Und meinem Standpunkt gleicht die Nacht der
Grabeshöle
Wo bin ich? und was führte mich hieher?
Nah bin ich hier der Tugend Tempel
Wo ich durch Lehren und Exempel
Zur Tugend Anlaß hoffe und Ermuntrung
Was führet mich hieher?
Der Durst nach Weisheit, um als Mensch und
Christ
Den Weg des Raupenstandes hier zu wallen,
Dem

Dem Zwecke meines Seyns anhaltend nachzuspäh'n
Einst der Vollendung Sonnengang zu gehn;

Doch wenn's nicht meiner Sinnen Täuschung ist,
So hör' ich Menschentritte fernher wiederschallen.
Schon kommt —

Hier ist's wo sich die Szene schließt.

F.

---

## Venus und Adonis.

### Romanze.

Wie Dame Venus, ehrenwerth
Ein liebes Weib gewesen;
Dies kann ein jeder der's begehrt
Im Luziano lesen.
Ihr Auge, reizend himmelblau,
Dem Blöden kühnlich lachte,
Dem Kühnen Liebeschüchtern schlau
Die Siege süsser machte.

So funkelt nicht der Morgenstern
Vom Himmelblau umzogen

So lacht kein blau Gewölke, fern
Umgränzt vom Regenbogen.
Im Rücken sah man lockigt Haar
In brauner Welle prangen;
Und lachte sie, ein Grubchen war
Im Pfirsich ihrer Wangen.

Ertönt der Stimme Zauberschall
Von ihren Lippen wieder;
Dann wirbelt nicht die Nachtigal
So süße Liebeslieder.
Ihr Busen war ein Paradies
Dem, der an solchem ruhte;
Und wenn er sich nur blähend wies
Ward jedem schwul zu Muthe.

Die hatte nun dem Herrn Vulkan,
Papachen Zevs beschieden.
Die Schöne war mit diesem Mann
Von Herzen schlecht zufrieden.
Oft, wenn sie auf der Lagerstatt
Mit ihm sich necken wollte,
Entschlief der Mann, vom schmieden matt
Er, welcher wachen sollte.

Darob die Schöne zornig ward,
Auf Weiberrache denket;
Und mit Geweihen mancher Art
Den trauten Mann beschenket.
Sie hatte sich mit Göttern schon

Der Liebe satt gelezet,
Drum ward gar bald ein Erdensohn
An ihre Statt gesezet.

Adonis hies der junge Mann,
So wacker, schön und tüchtig;
Drum ward dies Pärchen Lobesan
Gar bald des Handels richtig.
Sie sas ihm oft auf seinem Schoos,
Von seinem Arm umschlungen,
Wie dort auf Ida, Gürtellos,
Von Zärtlichkeit durchdrungen.

Sie herzten sich zur Morgenzeit
Zur Zeit der Abendsterne;
Indessen stand Gott Mars voll Neid,
Erbosset in der Ferne.
Einst, da sie nun das liebe Weib
Hin zum Olimp geflogen,
War Herr Adon zum Zeitvertreib
Auf seine Jagd gezogen.

Der junge Ritter zeucht so kühn
Und suchet Abendtheuer;
Da sendet Mars schnell wider ihn
Ein grimmig Ungeheuer.
Dies schäumet voll empörter Wut,
Abscheulich von Geberden!
Heishungrig nach des Stutzers Blut,
So stürzt es ihn zur Erden.



Der

Der Arme sinkt dahin und kreischt:
Hilf, Göttin, hilf mir Armen!
Jedoch das Ungethüm zerfleischt
Ihn, sonder all Erbarmen.
Frau Venus hört ihn Zöter schrein,
Sie kehrte schnell zurücke;
Nichts Götter! konnte traur'ger sein
Als ihre Thränenblicke.

Manch Thränchen weint sie über ihn,
Verwandelt ihn zur Blume,
Verpflanzt ihn nach Zitera hin
Zu ihrem Heiligthume.
Dort schätzt sie ihn als Blümchen hoch;
Mit innigem Vergnügen.
Er soll an ihre Brust sich noch
Wenn sie ihn pflücket, schmiegen.

Wenn spröde Mädgen den Adon
In einem Strauße tragen;
Gleich soll nicht mehr zu Amors Hohn
Der sanfte Busen schlagen.
Drum Herr Adonis werd ich dich
Für Doris pflücken müssen;
Es wird sodann die Spröde mich,
O, mögte sie mich küssen!

Dann würd ich ihm von Herzen gut
Dann sollt ihm gleich für allen
Ihm lieben, armen jungen Blut

Ein

Ein großer Dank erschallen.
Und von Herrn Mars dem bösen Mann,
Da wollt ich, ihn zu rächen:
So arg so schlimm ich immer kann,
Nur in Pasquillen sprechen.

L. v. B.

## Der Fuchs und die jungen Kaninchen.

### Eine Fabel. *)

Ein Fuchs, gewiegt in Kriegeslist,
Wie's je ein Fuchs gewesen ist;
Der's wohl verstand, den Zeitpunkt auszuwählen,
Um seines Zwecks nicht zu verfehlen,
Stets auf Erobrung sann, und bald
Wie Alexander, mit Gewalt
Den Raub von dannen führte;
Doch öftrer noch, im Hinterhalt
Sich drückte, wenn er Beute spürte,
Der wenn er hie und da revierte,
Nur leise an der Erde strich,
Und wie ein Zefür sie berührte.

Ein

*) Nach Anleitung der 19 Fabel des 1sten Buchs in den Fables ou Allegories philosophiques par Dorat.

Ein wahrer Sinon *) seiner Nachbarschaft.
Der hatte nun in einer Nacht
Wie'n Hünerführer sich bepäckt,
Und in den Bau den Rest versteckt;
Kam nun des Morgens in das Feld,
Und dehnte sich auf grünen Matten.
So ruht in eines Lorbeerbaumes Schatten
Des Würgens satt, ein Held. —

Thau war auf Erden hingegossen,
Und Meister Fuchs auf Blumen eingewiegt
Fühlt wie auf ihn Aurorens Thränen floßen.
Und in die Thauesfluten schmiegt
Und wälzt und drückt er sich. Um auch
Veränderung seinen Scherzen zu verleihen
Hüpft er im Gehn. Ein wahrer Firlefanze
Weiß er nun sein Gesicht tartüffisch einzufleihen,
Nun dahlt er wieder mit dem Schwanze
Und wedelt, läuft ihm nach, und kurz der alte
Gauch
Geberdet sich nach Kinderbrauch.

Auf eben dieser Wiese waren
Auch zwei Kaninchen, ohnerfahren
In Hofmanns Sitten, die mit Reiz
Die Laster tünchen, diese machten ihrerseits
Sich viel zu schaffen, nagten

Und

*) Der Name des Verräthers, der Troja den Griechen überlieferte.

Und trabten hin und her, und jagten
Sich hier hin und dort hin, und küßten sich
Und trabten froh und jugendlich,
Und setzten sich auf ihren Hindern
Und putzten sich. Sie sehn empor.
Man sieht den Fuchs und seine wehende Stan-
darte
Man untersucht, ob man hie länger warte,
Man hält sich still, man reckt das Ohr
Man wankt, beschließt davon zu gehn;
Der Heuchler aber sah so süs
So ruhig, seine Miene wies,
So viele Ehrlichkeit und Tugend
Sein ganzes Ansehn war so schön,
Daß unsre unbesonn'ne Jugend
Die nicht die Kunst und ihren Fallstrick kannten
Sich keinen Schritt von ihrer Freistad wandten.
Bei den Kaninchen kommt, wie bei den
Menschenkindern
Vernunft ein wenig spät.
Eins wagt sich näher hin, und spricht:
„Siehst du die heitern Augen nicht?
„Wie er sie schmeichelnd nach uns dreht!
„O welche Zärtlichkeit in seinem Angesicht!
„Er scheint Kaninchen lieb zu haben."
Ihr Schrecken fängt an sich zu mindern
Man wagt nun einen Schritt, nun zwei und
auch den dritten,
Und Meister Fuchs läst ihnen Zeit,
Verdoppelt seine Zärtlichkeit,

Und scheint sie näher noch zu bitten.
Nun sind sie neben ihm, vertraulich und in Freuden,
Er schmeichelt ihnen, ist erfreut,
Und unsre Hänschen sind in süsser Trunkenheit
Sie finden einen Freund. Ihr Loos ist zu beneiden.
Ein alter Haase kam heran
Und sahe die Gefahr:
„Flieht! rief er, diesen Ehrenmann
(Und sezt vorbei, Gott weiß wie schnell es war)
„Flieht und nehmt euer wahr!“

So klug die Nachricht immer war
Sie kam zu spät; denn eben
Sprach Meister Fuchs, indem er sie
Erschnapt: „Das sind die Sporteln für die Müh
Die ich mit ihnen mir gegeben.

Ihr, die im Lenze eures Lebens
Rang oder Zufall auf der großen Welt
Berühmten Schauplatz hingestellt,
Ihr seyd umringt mit Leuten
Die tausend Fallen euch bereiten.
Um sichrer gegen euch zu streiten
Hüllt Falschheit sich in das Gewand
Der Redlichkeit, und reicht euch freundschaftlich die Hand:
Wägt Wort und Thaten, wie die Tage eures Lebens
Und les't die Fabel nicht vergebens.

F.
Theon

## Theon an Cinna *)

### Trauriger Abschied freudiges Wiedersehen.

Lebe wohl du gute liebe Seele!
Treu und schweigend hab' ich dich verehrt.
Nur der Wald, hat meine Klagen angehört,
Nur die Flur und Philomele.

Ach! mir selbst, bis hoch die Flamme wallte,
Hab' ich meine Liebe nicht bekand.
Nannte Freundschaft, was für dich mein Herz
empfand;
Bis empor die Flamme wallte.

Wie der Wandrer, wenn ein Ungeheuer
An ihn setzt, betäubt zusammenfährt,
Bebt' ich, sah die Liebe die mein Herz verzehrt,
Doch blieb mir die Liebe theuer.

Und ich hoffte sie zu überwinden.
Kehrt' im Labyrinthe Theseus nicht zurück?
Thorheit wars; mir gegenüber Cinna's Blick,
Konnt' ich da den Rückweg finden?

Rang und kämpfte, aber ach verlohren
War mein Streit, ich ward nicht frey

Meinem

*) Aus dem nemlichen Hefte der Lebensgeschichte meines Freundes. d. H.

Meinem Herzen lag die Liebe, Cinna sey
Cinna sey für mich gebohren.

Hoffnung, die Gefährtin meiner Liebe,
Spornt mich nun zu hohen Thaten an,
Zu der Ehre Tempel führt mich meine Bahn,
Mich geleiten Muth und Liebe.

Zeit und Glück ist nichts zu schwer gewesen,
Auch der Liebe nicht und hohem Muth;
Stolz und Liebe jagen fieberhaft mein Blut,
Und nie werde ich genesen.

Hebt Verdienst einst, oder hebt mein Glücke
Mich empor so hoch mein Ehrgeiz strebt,
Cinna deren Bild in meinem Herzen lebt
Ach vollende dann mein Glücke.

---

## An alle Patrioten.

Die Ausländer urtheilen von uns Preussen, wie die Griechen von den Böoziern, und wir würden ihnen das Gegenteil am sichersten beweisen, wenn durch eine Geschichte der Künste und Wissenschaften öffentlich dargethan würde: daß Preussen in allen Fächern große, verdienstvolle und geschickte Männer besessen. Ich habe seit einigen Jahren hiezu die Materialien gesammlet, sehe aber wohl ein,

ein, daß dieses weder das Werk eines Jünglings noch eines einzigen Mannes sein kann; ich habe also meine sämmtlichen Mitarbeiter aufgefordert, und Männer von bekannter Gelehrsamkeit unterstüzen meine Absicht, so, daß ich etwas volständiges hierin zu liefern hoffe. Da aber vieleicht in den Händen mancher Privatpersonen besondere Nachrichten befindlich sind, die mir sehr wohl zu statten kommen könnten, so folge ich dem guten Rathe, so mir einer der geschickteſten Schriftsteller unsres Vaterlandes erteilt, und bitte hiemit öffentlich alle Patrioten um ihren Beistand. Es kömmt auf eines jeden Belieben an, mir entweder völlig ausgearbeitete Aufsäze oder einzelne Nachrichten mitzuteilen, die entweder an die Kollekteurs eines jeden Orts, an die Kantersche Buchhandlung oder an mich selbst gesendet werden können. Ich werde mit Vergnügen den Namen desjenigen anzeigen, dem wir in diesem Falle etwas zu verdanken haben, und erbitte mir vorzüglich bei folgenden Artikeln einen gütigen Beistand.

Zu einer Theatergeschichte, wünsche ich Nachrichten von den Schuldramen und Privatgesellschaften. Ich bitte mir hiebei die Jahrzahl, den Ort, die Namen der Schauspiele und alle dabei vorgefallene Umstände, woraus man auf den Geschmack unsres Vaterlandes eine Schlußfolge machen kann, aus; auch werden mir Nachrichten von den Schauspielergesellschaften vor dem Anfange des jetzigen Jahrhunderts sehr wilkommen sein.




Zu

Zu einer Geschichte der Tonkunst und Mahlerei: Die Namen berühmter Tonkünstler und Mahler, ihren Geburtsort, die Zeit, in welcher sie gelebt und andre Umstände die ihre Lebensgeschichte erklären; wie auch zugleich eine Anzeige von vorzüglich guten in unsrem Vaterlande verfertigten Gemählden und musikalischen Komposizionen.

Zur gelehrten Geschichte: Biografüen großer preußischer Gelehrten alter und neuerer Zeit, vollständiger und richtiger als solche in unsern historischen Schriftstellern anzutreffen sind. Einzele Nachrichten, den Geburtsort, das Geburts- und Sterbejahr, den Aufenthalt, die Schicksale und die Schriften preußischer Schriftsteller betreffend.

L. v. B.

---

## Der Kongres zu Zitera aus dem Italiänischen des Grafen Algarotti.

Uebersezt durch L. v. B.

---

### An Madam — — —

Ihnen Madam, widme ich dieses Büchelchen. Wegen der Talente; der Anmut und der Tugend, die

die bei Ihnen hervor leuchtet, müssen Sie diese Huldigung ertragen. Es wird aber hier nur vernünftelt, über die Arten zu lieben; denn, was die Kunst zu gefallen anbetrift — diese kann man nur von Ihnen erlernen.

## Vorrede.

Zur Zeit der Prowinzialdichter entstanden in den angränzenden Prowinzen Frankreichs und Italiens, Gesellschaften von Personen beiderlei Geschlechts, welche sich Corti d'Amore nannten, und in allerlei belletristischen Arbeiten übten, besonders aber sehr vieles über die Liebe und ihre Wirkungen abhandelten. Dieser Geschmack ist noch bei den Italiänern geblieben, dergestalt: daß ein junges Frauenzimmer, welches alle übrige Fragen mit ja und nein beantwortet, dennoch in dieser Materie, die scharfsinnigsten Gespräche führt. Es giebt hierüber eine Menge von Schriften, die auch der Deutsche nachgeahmt, aber nicht übersetzt hat, und dieses bewog mich einen Versuch mit gegenwärtigem Aufsatze anzustellen, den zum wenigsten der Name seines Verfassers empfielt. Ich hoffe übrigens, daß Kenner der italiänischen Prose, von einer solchen Uebersezung nicht zu viel fordern werden, und bitte meine Leser und Leserinnen nur so viel von dem Ausspruche der Wollust anzunehmen, als ein paar höhere Instanzen: Vernunft und Gewissen, gebilliget haben.—

# Der Kongres zu Zitera.

Es verliesen die ersten Jahre des jetzigen Jahrhunderts, indes die schönsten Gegenden Europens, eine Zeitlang hindurch der Gegenwart Amors beraubt blieben. Die Dichter sahen ihn damals nicht mehr, sich in einem Paare schöner Augen einnisteln, noch von daher, seinen Köcher entlasten; und die Liebhaber seufzten allein aus Gewohnheit, oder wegen des Andenkens der alten Wunden. Eine jede Sache schmachtete, (wie sich noch viele davon erinnern müssen), und es wurden sehr verschiedene Urtheile von den Menschen über die Ursache einer so entfremdenden Neuigkeit gefällt. Einige bildeten sich ein, daß Amor sich verborgen hielte, indem er vielleicht die Ausübung seiner leichtfertigen Rache abwarte; andere wieder: daß er etwa in irgend einem Winkel eines Theaters, oder einer Akademie vom Schlafe überwältiget, zurück geblieben wäre, und die vor allen andern am weitesten zu sehen glaubten, diese behaupteten: er hätte sich mit einer neuen Psiche außerhalb der Welt begeben, und an ihrer Seite berausche er sich in demjenigen Nektar, wovon er den Sterblichen zuweilen einen Tropfen kosten läst. Aber wie weit entfernen sich nicht oft die Urtheile des Menschen von der Warheit. Eine Staatssache hatte alle Gedanken und Sinne des Gottes vom Vergnügen auf sich gelenket, und hielt

ihn

ihn in der Insel Zitere zurück, dort in der Mitte der Gewässer des Egeus. Es war seit langer Zeit ein heftiger Zwist unter einigen Völkern entstanden, dessen Entscheidung dem Liebesgotte allein zukam, und dieses war nicht mit wenig Schwierigkeiten verwickelt. Vielfältige und verschiedene Meinungen überschlug der Gott mit sich selbst, indem er bald diese bald wieder jene für eine sichere Stütze hielt, und hernach nachdem ers besser überlegt, alles wieder verwarf. Zuletzt nahm ers sich vor, seinen Rath zusammen zu rufen, mit ihm die Sache gemeinschaftlich zu behandeln, und zuförderst ehe man noch zu einiger Beendigung schritte, sein Urteil darüber zu hören, welches er nur sehr selten zu thun gewohnt ist.

Er berief also bald die Hofnung, eine liebenswürdige Gottheit, deren Blick jederzeit heiter ist, und die durch ihren süssen Anhauch die Elendesten im Leben zurück hält. Er berief die Kühnheit, welche ganz frölich, ein wenig von den vordern Lokken des Glücks hielt. Er hatte nicht nötig die Wollust seine unzertrennliche Gefährtin zu berufen. Zierlich ohne Kunst und fein war ihr Gewand, welches zuweilen etwas von ihrer Gestalt sehen lies, und ihr Gürtel war eben derjenige, dessen Venus sich bediente: sie hatte weder Geschmeide noch Kleinod, sondern nur einen holgeschnittenen Stein am Finger, worinn ein Cesar und ein Aristipp geäzt waren. Dieses waren die Räte Amors, und wie

untergeordnete Diener, waren auch die Scherze und die Spiele dabei zugegen, diese Väter der gesitteten Frölichkeit und des attischen Lächlens. Als nun der Rat versammlet war, sprach Amor mit dieser Anmut, womit er ein jedes seiner Worte zu begleiten pflegt, und welche eine sterbliche Zunge nur schlecht nachreden würde. Er sagte: daß er unter den verschiedenen Theilen der Welt jederzeit mit Recht Europa vorzüglich geliebt habe; aus Asien wären falsche Lehrgebäude gekommen, aus Amerika heftige Züchtigungen, und aus allen beiden Reichthümer, die Ursache so vieler Unordnungen bei den verliebten Gefälligkeiten. Afrika vor Alters der Geburtsort der Artigkeit, sey jetzo stärker von wilden Tieren als von Menschen bewohnt. Europa, glücklich durch Genie und Himmelsstrich sei zu aller Zeit das Vaterland der Artigkeit und der Tugend. O glückliche Zeiten! fügte er hinzu, als es unter den Flügeln des römischen Adlers ruhte, es war ein Reich, eine Sprache, und nur eine Verehrungsart Amors; aber jetzo bei den verschiedenen Völkern Europens, sei auch die Art und Weise, welche man bei den Ausübungen der Liebe beobachtet, eben so verschieden, als wie sie es in den Lebensarten ist. Diese behandle die Gefühle des Herzens, wie einen bloßen Vorwurf des Sinnes; jene wolle sie dem Eigensinne der Gewohnheiten gleichförmig machen, und jene scheine, die thierischen Begierden mit den zarteren Trieben der Wollust zu vermengen: eine jede, nachdem sie alle andere Schriftsteller verdammt,

dammt, halte die ihrigen für die einzigen klaßischen in den verliebten Sachen, und eine jede gebe ihren eigentümlichen Meinungen den Anstrich des Eifers, welchen man der wahren Verehrung Amors schuldig ist. Daher auch, seit dem die Vernunft in das Reich des Herzens eingelaßen worden, so habe man von nichts anders etwas gehört, als von Beschwerden und Klagen, und alsdenn wären auch die Zwist- und Streitigkeiten zwischen den artigen Leuten entstanden, die eben so erhizt und scharf gegen einander wären, als es kaum die verschiedenen Schulen der Pedanten und Filosofen sind. Das Reich Amors besize wohl gnugsam beständige Grundlagen und Grundsäze, welche die irdischen Reiche nicht hätten; er habe aber dennoch sagen gehöret, daß die Sekten und Spaltungen, einem Staate im höchsten Grade schädlich wären, und daß die gröste Tugend des Fürstenstandes darin bestehe, daß man eine Gleichförmigkeit in der Denkungsart der Unterthanen erhalte. Es sei indeßen seine Meinung, daß der Rat, welchen er berufen habe, sich nach Mitteln umsähe, die streitigen Teile zu vereinigen, damit man diese so große Unordnungen beilege, welche zu entstehen im Begriffe wären, damit der Staat, (so viel als es sich nur bei der gegenwärtigen Teilung von Europa thun ließe,) wieder zu seinen ersten Grundsäzen zurükkehren mögte, wovon er sich gar zu weit entfernet hätte. Von der Weisheit seines Rates müße er etwas ganz anderes erwarten, als von der Weisheit

der Menschen, welche gewohnt wären die Uebel voraus zu sehen, ohne sie wegräumen zu können, und die also die Vorempfindungen der Uebel immer zugleich mitkosteten. Er würde bei einer jeden Sache wohl niemanden mehr, sowohl jezo als in Zukunft folgen, als denjenigen der eine Sache von so großer Wichtigkeit also würde bearbeitet haben, als man sie hätte bearbeiten müssen, und der darauf sehen würde, sich von dieser Schande zu befreien, welche ihm von allenthalben her durch Leichtsinn und Ungerechtigkeit mit Fleis angethan werde.

Es hatte Amor während dem Reden mehr als einmal stille gehalten und wieder Athem geschöpft, er, der gewohnt ist, sich blos durch abgebrochene Laute auszudrücken; und er veränderte darauf seine Beredsamkeit in Stillschweigen.

Nachdem diese Versammlung den Willen des Gottes vernommen, so schlug dieser eine Meinung vor, jener eine andere, und sie hielten unter sich verschiedene und ernsthafte Gespräche, welche von Zeit zu Zeit durch das übelangebrachte Gelächter der Spiele gestört wurden, durch irgend ein Liedchen, welches die Kühnheit sich vororgelte, durch die eigene Ungedult Amors, und dadurch, daß sie meistenteils alle zu ebenderselben Zeit sprachen. Endlich erhielt der Rat der Wollust das Uebergewicht, welche sagte, daß man auf kein Heilungsmittel denken könne, ohne vorher das Uebel genau zu kennen. Man müste dieserhalb augenblicklich zu Zitera einen Kon-

Kongres versammlen: es wäre hinreichend, wenn diejenigen Völkerschaften Europens Abgesandtinnen dahin sendeten, deren Weise bei denenjenigen Dingen, welche zu der Liebe gehören am verschiedensten, und welche den andern Völkerschaften zum Muster wären. Man müsse bei einem solchen Kongres die Frauenzimmer den Männern vorziehen, weil es nicht den Männern eigenthümlich ist, bei den oben angeführten Sachen so stark zu fühlen, als es die Frauenzimmer bei den verliebten Geschäften thun; von ihnen würde auf die ausführlichste Art die verschiedenen Lehrgebäude der Liebe erkläret werden, und auch zugleich die Ursachen so vieler Streitigkeiten, und alles dieses müßte in Gegenwart des Gottes geschehen, der nachhero dasjenige davon annehmen könnte, welches das beste wäre.

Es wurde alsobald den Scherzen und Spielen (welche wir Liebesgötter nennen), übertragen, den Willen der Götter den Sterblichen zu melden. Der Leichteste war mit einem Fluge zu Paris, wo er oftmals zu jenen Abendmahlzeiten beim schäumenden Champagner, bei den scharfsinnigen Einfällen und den kurzen Erzählungen hingekommen war. Ein anderer von nicht so lebhaftem Geiste ging nach England über, und es fehlete nicht viel daran, daß er durch das Gedränge und den Rauch in London erstikt worden wäre. Und einer der Allerbehutsamsten, welcher halb niedergeschlagen, halb frölich war, kam von daher nach Italien, welches

er in kurzer Zeit würde durchlaufen haben, wofern er nicht mehr und mehr mit Liebe zu diesem Orte eingenommen, im Fluge gezögert hätte. Nachdem man vernommen, was die Ursache von der Ankunft dieser Boten war und was sie für Aufträge hatten, welches Frauenzimmer seufzete da nicht zur Abgesandtin nach Zitera erwählt zu werden, und was vor Mittel wurden nicht zu Beendigung dieser Sache für die besten gehalten? — Nichts wurde damals hinter den Rücken gesezt; ausgekünstelte Gespräche, Lobsprüche unter den Augen, Schmähungen hinterrüks, Kunstgriffe und Fallstricke von jeder Art.

In Frankreich wurden aller Augen auf Madame de Jasy gewandt. Und in der That war sie-nach einer jeden von dem ganzen großen Zuge an der Gabe von diesen Sächelchen reden zu können, sehr weit überlegen, und auch in der Gebrauchung derjenigen Kunstwörter, wodurch sich artige Leute auszeichnen; sie war auch sehr berühmt in derjenigen Kunst den Leuten ihre Eroberungen zu zeigen, die sie von Zeit zu Zeit machte, im Fall einer ihrer Liebhaber sich der Bescheidenheit befleißigte.

Nach einigem Entgegensäzen kamen sie in England überein, Milady Gravely zu erwählen, ein Frauenzimmer von vieler Belesenheit und einer geprüften Beurtheilungskraft, ohne noch etwas von ihrer Anständigkeit bei Einschenkung des Thees, von

ihrer

ihrer Geschäftigkeit bei Führung des Fächers, und von ihrer Geschicklichkeit bei Gelegenheit zu husten, etwas alhier anzuführen.

In Italien waren sehr viel Geschäfte und Unterhandlungen, weil die artigen Leute in zwei Parteien geteilt waren; die eine wich von der andern in weiter nichts ab, als nur in den jenseit des Gebürges üblichen modischen Dingen, die andere behauptete nur in der Sprache und den Gefühlen, den alten Glanz des Vaterlandes. Zulezt wie es der Wille des Himmels war, siegte die beste Partei, und es wurde meine schöne Beatrize dazu erlesen: sehr erfahren in der Lehre der alten Schriftsteller von der Liebe, und in der Kunst ihre Ritter mit Wind abzuspeisen, und sie höchstens als die gröste Gunstbezeigung, durch ein Geschenk von abgenuzten Bänderchen oder verwelkten Blumen zu trösten. Es reisten also die drei Damen, deren Geist und Fähigkeit ein solches Geschäft übertragen war. Von der Reise der Milady Gravely gab uns die Londner Zeitung kaum einen Wink. Zu Paris nahm die Schwermut durch die Abreise der Madam Jasy nicht im geringsten zu. In Italien kam durch die Abreise meiner schönen Beatrize eine Sammlung von Sonetten in Druk.

Schön war's die Insel Ziterens zu sehen, an dem Tage in welchem die drei Damen auf derselben anlandeten. So schön so frölich war sie nie gesehen

hen worden, ausser damals, als die Mutter Amors zu ihren Gestaden herbei kam. Der Himmel war mit ungewönlichem Lichte bekleidet, eine angenehme Luft kräuselte die Wasserfluten des Meeres, die ganz mit den Blumen und Kräutern dieses glükli-chen Erdbodens angefüllt waren. Eine jede Sache fühlte stärker, als zu andern Zeiten die Gegenwart des Gottes, und benahm den drei schönen Frauen-zimmern die Kraft, den süssen Versuchungen zu widerstehen. Reizend geschmükt und mit Men-schen angefült, waren alle Gallerien von Amors Tempel, welcher von einem angenehmen Hügel auf-stieg, und sich rund umher über Meere und Felder erhob.

Milady Gravely hatte ein Kleid von ganz weißen Mohr mit kurzen und weiten Ermeln, sie war geziert durch ihr Bruststük, durch eine sehr feine Schürze, und hatte auf dem Kopfe einen pi-ramidenförmigen Aufsaz. Sie hatte zur Gesel-schaft ihren Bruder, einen Jüngling, welcher wäh-rend der Reise insbesondere dazu war angehalten worden, beständig Gordons Tazitus und Spons Reisen zu lesen, und der auf alle Art bestrebet war, bevor er noch zu Zitera anlandete, das Vorgebürge Akzium und die Lage von Nikopolis zu besehen. Madame de Jasy hatte so viel Röte auf ihrem Ge-sichte, daß sie die Einwohner einander als ein neues Ding wiesen, roch ganz nach Lawendelwasser und andern angenehmen Gerüchen. Ihre Andrienne

war

war offen, von Strohfarbentaffet mit Blümchen von Silber auf eine angenehme Art aufgefrischt, und der kurze Unterrok verhinderte nicht eine aufs beste gedrechselte Wade zu sehen, so schön wie sie Frankreich hiedurch bei Gabriella erblikte. An ihrer Seite waren drei oder vier Stuzer: sie legte einem ihre Hand auf den Arm, diesen lächelte sie verstohlen an, und jenem winkte sie zu, und diese gingen, indem sie schöne Sprüngchens unter ihre Schritte mischten. Nachdem sie angekommen und ihnen die schöne Gegenstände dieser Insel auffielen, so stellten sie Arbeitskörbchen und Marly gegen sie ins Feld, und fanden die Einwohner von Zitera als Wilde vor Zitera.

Der Reifrok meiner schönen Beatrize war zum wenigsten eine Elle breiter als der Madame de Jasy ihrer. Ihr Aufsaz hatte stärkere Einfassungen von Bändern, die auf das reicheste gestikt waren, ihre Haare waren mit vielem Fleiße als Ringe in einander geschlungen und zur Hälfte mit Edelgesteinen bedekt, ob sie gleich auch ohne so viel Zieraten noch immer schön blieb. Eine lange Schar von Zizisbeen *) machte ihr Gefolge aus, diese vor ihr, jene hinter ihr, indem sie insgesammt denjenigen beneideten, der zu der Würde ihres Führers erhoben

*) Weils die Italiener für besser halten, lieber mit ihren Freunden, als mit ganz fremden Leuten, durch ihre Frauen verschwägert zu werden; so sezen sie ihre Freunde zu Zizisbeen ein. Diese haben das Vorrecht ohne Argwohn mit der Frau umzugehen, und sind in Abwesenheit des Mannes ihre Hüter.

hoben war. Unter diesen sahe man auch einen siebenzigjährigen verräucherten Alten, ganz gerade einher treten, mit einem feinen indianischen Rohr in der einen Hand, und in der andern mit einem paar Handschu, welche die artige Dame ihm zum Verwahren anvertrauet hatte.

Hierauf wurde die Sache auf diese Art angeordnet, daß die drei Frauenzimmer in den Tempel kommen solten, sobald als Amor mit seiner Begleitung hinein gegangen wäre, welcher sich schon mitten auf einen goldenen Thron gesezt hatte, der durch Miron gegossen war. Die Frauenzimmer unterließen es nicht, indem sie sich vor dem Gott neigten, einander mit halb niedergeschlagenen Augen zu betrachten, und eine jede hatte in einem Augenblicke alles dasjenige von der andern bemerkt, was sie nur besonder's in ihrem Gesichte Kleidung und Anstande besas. Darauf schienen sie äusserlich insgesammt lächlend, und keine unterlies es die andere auf das beste zu begrüssen. Die Männer, welche aus Begierde zu hören, dem Frauenzimmer nachgefolgt waren, musten aus dem Tempel gehen, und wurden in einen dort anstossenden Saal begleitet, welcher von der süssesten Melodie wiederhall'te, und auf dessen Wände man die Triumpfe Amors abgeschildert erblikte. Diesem Werke fehlte nichts von dem Pompe des Paul *), nichts von der Schön-

*) Paul Veronese.

Schönheit des Raphael, *) und nichts von der bezaubernden Farbenmischung des Titian. Kaum waren die Männer aus dem Tempel gegangen, als sich die Damen dem Liebesgotte gegen über auf drei sanfte Sofas sezten, welche alda für sie zubereitet waren. Und die Wollust, nachdem sie reizend das Gesicht gegen sie hingekehret hatte, sagte: daß die verschiedene Völkerschaften im Kriege unter sich uneins sein könnten, dieweil die Gegenstände ihres Ehrgeizes und ihrer Leidenschaften, gröstenteils von den Menschen selbst gebildet würden; aber sie müßten einträchtig und vereint in den Lehrgebäuden des Vergnügens seyn, indem allen das Gefühl von der Natur eingeflößt, und dieses das Band des allgemeinen Ganzen wäre. Es wolle der Gott in der ganzen Welt die Ruhe wieder herstellen, sie müßten ihrer seits bei einer so großen guten Sache bestmöglichst mit arbeiten, indem sie treulich die Verschiedenheit der Meinungen, welche man in Europa hegt, erklären müßten, und hernach mit Gelassenheit den Willen des Gottes anhören. Aus dem Anblik und dem Wesen der Abgesandtinnen könne man zum voraus schließen, daß dieser Kongres nicht ohne Nuzen sein würde; und man könnte klärlich unterscheiden, wie groß die Sorge für die eigene Ehre und die Feinheit der Beurtheilungskraft bei denen drei Völkerschaften wäre, welche die schönen Länder England Frankreich und Italien bewohnen.

*) Raphael d'Urbino.

Bei diesen Worten fühlten die drei Damen in ihrem Busen eine Bewegung, welche vileicht nicht geringer war als diejenige, welche schon vormals die drei Göttinnen in den Thälern des Ida empfanden. Hier gabs nun nichts zu weteifern durch Prahlerei und Schönheit, hier muste man eine Probe des Genies ablegen, einer Sache die uns selbst viel eigentümlicher ist, als Geschiklichkeiten und Gestalt, die sich selbst äusserlich unter tausenderlei Veränderungen zeigt, und worüber artige Frauenzimmer mehr Ursache haben eifersüchtig zu sein, als über die Schönheit selbst, ohne noch zu erwähnen, daß auf den Worten einer jeden dieser drei Damen der Nuzen oder der Ruhm einer der gesittesten Völkerschaften Europens beruhete. Aber um allen Streit darüber vorzubeugen, wer von ihnen am ersten reden solte, so wurden drei Blätchen worauf die Namen der drei Damen geschrieben waren, von der Wollust in ein Gefäs gelegt. Es stekte ein Liebesgott die Hand hinein, und der Name der Milady Gravely war der erste, welchen er hinaus zog, der zweite war der Name der Madam de Jasy, und der Name meiner Gebieterin Beatrize blieb auf dem Boden zurük. Nachdem die Milady bei sich selbst alles überdacht, fing sie auf folgende Art an zu reden: O Gott! der du allenthalben dein Reich hast, (ausgenommen auf unserer Insel), es wird der Stof meiner Aussage nicht so frölich sein, als es sich vor einer solchen Versammlung geziemet. O in der That unglükliche Insel!

Nicht

nicht deshalb weil sie nur wenig durch die Stralen der Sonne erheitert wird, sondern deshalb weil sie beinahe auf eine änliche Art fast niemals den süssen Einflus der Liebe empfindet. Die für den Geist so angenehme Gesellschaft, welche eine Mannsperson dem Frauenzimmer leistet, ist eine bei uns unbekannte Sache; eine unbekannte Sache ist's, daß wenn er einige Verschiedenheit der Meinungen hegt, er auch einige Gefälligkeit für ihre Neigungen habe; Gefühle, die doch mit uns geboren und durch jene Kunst verfeinert worden, deren Grund unsere Selbstliebe ist. Und wenn die Artigkeit der wahre Masstab zur Erkennung des höflichen Betragens der Völker ist, so weis ich nicht was für eine Benennung dem unsrigen zukomme. Dieses weiß ich wohl, daß wir einen guten Theil des Jahres auf dem Lande, in ganz naher Nachbarschaft eines kaltblütigen stillschweigenden Ehemannes zubringen, wo sich mit jedem Tage, jene Marter des Mezents erneuert, der an einen todten Leichnam eine lebende Person fesseln lies. — Und in dem schönen Mittelpunkte von Londen, sind wir da wohl etwas anders als von den Männern verlassene und mit der Quaal des Tantalus belegte Geschöpfe? Es ist wohl wahr, daß sie auch zu uns kommen, wenn wir kaum erwacht sind, aber sobald sie auch nur aufgehöret haben ihren Thee zu trinken, so begiebt sich auch bald wieder dieser hinweg, um mit jenem zu überschlagen, und wir, still und allein, sind zu der Notwendigkeit zurük gebracht, unser Wis'k zu spie-

 len,

len, indes sie sich untereinander herum zanken über die Staatsminister, über die Herrschaft des Meeres, über das Gleichgewicht Europens, und nichts desto weniger legt sich bei der Erscheinung des M—C—N—Y, dieses ganze parlementarische Ungewitter.

Diesem ist unser Glük bei den Mittagsmahlzeiten nicht unterschieden, alda ist unser Amt den Küchenmeister zu spielen, indes sie unaufhörlich mit der Speise zugleich, diese, ihre ohnverdaute Staatsklugheit widerkäuen. Und wenn sie noch etwa, (indem sie nach aufgehobener Tafel ihre Flaschen herum gehen lassen), unsern Namen durch irgend ein Zutrinken gehuldigt, denn unterlassen sie es auch gewiß nicht uns dieses schon als eine besondere Artigkeit anzurechnen. Auch nicht viel günstiger ist für uns das Operntheater, welches doch in jedem andern Lande der rechte Standort und das eigentliche St. James *) der Liebe ist. Die Rezepte von Spezereien sind nicht nüzlicher zu Heilung der Uebel des Körpers, als die Opernbillete zur Heilung der Krankheiten des Geistes. Allda bezaubren Metastasio und Vinci unser Innerstes auf eine liebreiche Art; aber es ist vergebens um die Herzen dieser Versammlung zu erwärmen. Ja was geschieht nicht noch mehr? Selbst bei dem Gehüpfe der Bälle schleicht sich der Ernst ein. Von denen die mit uns tanzen, sind die Füsse frölich, aber das Gesicht umwölkt. Was hilft's uns, daß

wir

*) Die königliche Residenz zu London.

wir durch unsern Fleis und durch unsere Handlung einen großen Theil der Reichthümer Brasiliens und Perus zu uns herüber holen, wenn nicht die Artigkeiten der am besten gesitteten Theile Europens uns eingepflanzt und naturalisiret werden? Was hilft's uns, daß ein neuer Jason die Welt umschiffet, und in sein Vaterland ein anderes güldenes Vlies gebracht hat? wofern nicht ein neuer Teseus aus einem nähern Lande einen viel köstlichern Schaz herbei holt, dessen wir auch gewis vielmehr benötigt sind. Sie werfen ohne daß sich die edelste Leidenschaft des Sinnes entflammt, (du weist es wohl o Gott!) die schönsten Künste zu Boden, die Gebräuche veralten, und die Kraft der Sele schlummert ein. Daß die Sache bis hieher gekommen, dieses haben wir hauptsächlich unsern Katonen und Satrapen den geschwornen Feinden der Artigkeit zu verdanken, die hören niemals auf der Jugend vorzupredigen und zu sagen, wie das Frauenzimmer die Mannsleute durch sanfte Liebe weibisch mache, und daß die Strenge der Sitten das Palladium der Freiheit und unseres politischen Zustandes sei, man entsage auch einem englischen Herzen, wenn man einen Gedanken ernähre, der nicht nach Art der Römer sei. Dahero diejenige von unserer Jugend, welche auf ihren Reisen irgend einen Anstrich von ausländischer Weise angenommen, sich davon bei Kallais in den Wassern der Meerenge reinigen, ehe sie noch wieder einen Fus nach London sezen, aus Furcht daß man auf sie mit Fingern zeigen mögte.

Und wenn es nun einem solchen einfält bei uns den Liebhaber vorzustellen; so würden wir einfältig sein, wenn wir ihren Worten trauen solten, weil diese den Efümeriden *) änliche Liebhaber so gleich hingehen und in Pirras Armen dasjenige Feuer verschiessen, welches sich in ihrem Geiste durch Sulpiziens Anblik enzündete. Nachdem hiedurch die Milady in ihrem Gesichte ein wenig unruhig geworden, so zog sie ein Büchschen mit englischen Salze hervor, und nachdem sie wohl drei oder viermal daran gerochen, fing sie aufs neue folgendermaßen zu reden an. Ein weitläuftiger Teil von London, ein sonst anständiger Ort, ist jezo der Aufenthalt einer kläglichen ausgearteten Gattung von Weibern, welche zu jeder Stunde die Geheimnisse der Liebe entweihen. Und mit diesen neuen Zirzen halten unsere berühmteste Jünglinge Schmausereyen, und sie zechen mit einander gemeinschaftlich auf die Vergessenheit vom wahren Dienste Amors; um sich noch beim Rühmen ihrer Lehren zu rechtfertigen, führen sie ich weis nicht was für gewisse von ihnen göttlich genante Aussprüche ihres Kato an, nebst gewissen Stellen ihres Horaz, welche eigentlich eine wahre Quaal züchtiger Ohren und durch die Frechheit unserer Dichter viel zu oft wiederholt und erläutert worden sind. Es fehlt heut zu Tage weiter nichts mehr, als daß man noch diese schändliche Weibsbilder in einer neuen Republik vereint sähe, denen

*) Ein Würmchen im Wasser, so nur einen Tag lebt.

denen schon unter uns ein neuer Plato die Geseze gegeben hat, und auf den öffentlichen Pläzen die Floren und Frinen in Marmorsäulen abgebildet erblike, so wie sie dergleichen ehemals zu Rom und Griechenland hatten, als die Ausgelassenheit eben so hoch gestiegen war als die Sonne steigt, wenn sie sich auf dem Meridian befindet. O wie oft hab ichs gehöret, daß sich unsere alte Lady's jener glüklichen Tage zur Zeit Karls des Zweiten erinnerten! Es war zu diesen Zeiten die Völkerschaft ausserhalb Landes gefürchtet, und zu Hause mächtig, und damals wurde deine ware Verehrung bei uns ausgeübt und verstanden. Die lezten Jahre der Königin Anna sahen zu sehr den Verfall der Galanterie und auch des Staates in unserer Insel. Die Thaten Malbouroughs sind vor uns schon alte Sachen, und Belindens geraubte Locke ist weiter nichts, als eine Einbildung von der glüklichen Lebensart der verflossenen Zeiten so wie vor andern Völkern die Beschreibung des goldenen Zeitalters. Wenn wird es sein, daß aus diesem Chaos der Same des Lichts erwachet, und daraus mitten unter unserm Nebel der Tag wieder entspringe? Wenn, o Gottheit! wird es geschehen, daß deine süße Anlockungen auch unter unserm Himmelsstriche gezählt, und auch unter uns empfunden werden! Und daß die Unsrigen (die es mit ihren Gedanken übertreiben, indem sie sich bei jeder Gelegenheit prahlen, der Vernunft in allen Dingen zu folgen,) auch das Exempel der Chineser eines Volkes von so erhabenen und alten Wis-

 sen-

ſenſchaften annehmen, welche durch ein Geſez unter ſich beſchloſſen haben, daß eine ſolche bei uns für göttlich gehaltene Gattung von Weibsleuten, in der Stadt keinen Zufluchtsort finden ſollen, indem ſie ſolche noch viel ſchlechter halten, als die Spartaner die Heloten hielten. Aber die weiſen Vorſorgen können nur ſchlecht angewendet werden, wenn die Natur ſchon durch die ſchädlichen Gebräuche gefeſſelt iſt.

Die Uebel welche die bittern Folgen dieſer nächtlichen Orgien zu ſein pflegen, müſſen dazu dienen diejenigen zur Warheit zurük zu rufen, welche ſo oft Märtirer des Irthums geweſen ſind. Aber wie weit geht nicht oft die Bosheit der Menſchen? Sie haben ein Mittel erfunden um ſicher zwiſchen dieſen Gefahren einher zu gehen, nicht anders als wie Minerva mitten in den Schlachten von ihrer Aegide umgeben. Die Ungeſtraftheit macht daß ſie verkehrter als jemals werden, und daß die Verbrechen triumpfiren. Dieſe und noch mehr Unordnungen ſind in unſer Lehrgebäude gekommen, woſern man noch mit dem Tittel eines Lehrgebäudes dasjenige belegen kan, was weiter nichts als Verwirrung und Annarchie iſt. Ein jeder unter uns liebt wie es ihm einfält, und das Vaterland ſolte nicht wenig Leid tragen über dieſe Blindheit und Unwiſſenheit der Engländer, in der wichtigſten von allen Sachen. Sie haben die Zergliederungskunſt der Sele entdekt und den andern Völkern gewieſen;

sen; sie unterrichten von der Gestalt der Erde, von dem Wege der Planeten, die sich mit uns gemeinschaftlich um die Sonne herum drehen, was hilft es wenn sie nicht diejenige Wissenschaft von ihrem Dunkel enthüllen, welcher man mehr als aller andern nachsinnen mus, und wenn sie nicht wissen daß die Liebe die Herzstärkung ist, die Süßigkeit, welche der Himmel den Menschen, im Kelche des Lebens einmischt, um sie diesen bittern Trank verschlukken zu lassen. Aber wenn gleich in unserer Insel, wie du o Gott dieses vernommen! dein Dienst gering geschäzt ist, so öfne deshalb nicht über uns den Vorrath deines Zorns, und sei nicht taub zu den Bitten deiner Frommen, las auch deinen Tempel unter uns beständig bleiben, und alsdenn würde unsere Insel sich in der That unter die glüklichen Inseln rechnen können. Wenn sich auch endlich unsere Männer deinen Gesezen widerspänstig bezeigen, und sich darauf etwas einbilden werden, von den übrigen Ländern und auch von deinem Reiche getrent zu sein: so zeige durch die Würkung deiner Gerechtigkeit wie dein Zorn beschaffen sei, und erinnere dich, daß eine mit Fleis beobachtete Nachsicht demjenigen zukömt, der einen Staat nicht mit Gewalt erhalten kann. Hier schwieg Milady, und es würden ihr vielleicht einige Trähnen aus den Augen geflossen seyn, wenn sie nicht die Männlichkeit der englischen Damen jenseits der Augäpfel zurük gehalten hätte. Madam de Jasy, der, bevor die Milady ihr Gespräch endigte, die Zeit schon tau-

 send

send Jahr lang schien, machte jezo eine Verbeugung von der Seite, und nachdem sie mit der Zunge so zum Zeitvertreib ein wenig gespielt, so fing sie auf folgende Art zu reden an. Ich wuste wohl, daß ich in vielen Stükken eine Schuldnerin der Natur war, die mich in den schönen Landern Frankreichs geboren werden lies; aber jezo da ich die gerechte Klagen der Milady gehört, begreife ich solches noch stärker als zuvor. Ich sehe es ein, o artige Gottheit! daß du für uns deine süssesten Pfeile aufbehalten, und uns zu deinem Lieblingsvolke gemacht hast. Und durch nichts anders bin ich gewisser, daß du gethan hast was dir zukam, als das du feierlich entschieden hast, daß diejenige Verehrung, welche wir dir leisten, eben so wie unsere Sprache von jedem andern Volke angenommen werden soll. Aber doch werd ich mir nicht zu sagen erkühnen, daß wir einer so großen Gunst in etwas unwürdig sind. In welcher Sprache sind wohl die Jahrbücher deiner Thaten besser, als in der unsrigen beschrieben? Auf unserer Schaubühne, der Schule von einer jeden artigen Sitte, hast du beständig deinen Thron und deine Krone; durch die Werke unserer Schriftsteller kommen deine Lobeserhebungen bis zu den entferntsten Völkern, und durch sie wird gröstentheils dein Reich erweitert.

Wir verbannen o Gott! bei den Ausübungen der Liebe alles Beschwerliche und Verdriesliche auf eben die Art, wie wir bereits auch schon die Zeremonien

monien aus den artigen Gesellschaften verbannet haben? Diese im Leben schädliche Dinge sind von uns, ausländischen Völkern überlassen worden, oder denjenigen Leuten aus den Provinzen, welche noch die Kassandra und Astrea lesen. In der That kann man sagen, daß man nur allein zu Paris lebt, und anderwärts das Leben nur halb empfindet.

Die verliebte Streitigkeiten, die langen Plaudereien, die Eifersucht und der Gram sind noch Dinge aus den gotischen Zeiten, in welchen (wie noch das Gerücht läuft) das Parlament und die Gerichtshöfe alda für Verliebte waren. Es sind jene eingebildete Ketten, jene blos idealische Gefängnisse der Liebhaber, und jener Streit, welchen sie mit der Vernunft und den Sinnen aushalten müssen, altväterische Dinge in der verliebten Selenlehre. Dieses ist nicht die Sprache des Herzens noch der Sinn jener Verse, welche du o Amor! einem Tibull in die Feder sagtest. Und was ist nicht noch mehr? Warum solten wir uns mit Schwürigkeiten die Uebungen der Liebe verdunkeln, in einem Jahrhundert, da sie schon ohne hin beinahe die schweresten Wissenschaften geworden sind, und in welchem ein des Cartes und Newton mit einer Marquisin filosofirend am Puztische stehen? Die Unvorsichtigen sind allein diejenige, welche die Jahrbücher der Gefühle des Herzens aussezen, und sie halten dafür, daß die Leidenschaft eine Tochter der Ueberlegung sein müsse. Elende! welche mit den-

ken diejenigen Tage unnüz verbringen, die blos zum Genüssen verliehen sind. Sie wissen nicht, daß die Freundschaft langsam ist, die Liebe schnell, und daß es zwischen einer und der andern Sele solche Uebereinstimmungen, solche Simpatien giebt, wodurch gleich mit einem Zuge sich die Selen fest auf einander verlassen (durch jenes ich weis selbst nicht was) dazu angetrieben, welches Werke von so großen Würkungen und nicht durch Worte auszudrücken sind.

Welch ein Frauenzimmer, wenn sie auch schon den alten Gebräuchen auf das hartnäkigste ergeben wäre, würde nicht ihre Meinung ändern, wenn sie sich zum drittenmale zu Paris mit einem Manne nach der Mode allein befände? Ein solcher ist eben so sehr ein Liebling des Mars als der Venus. Die Musen und Grazien St. Martin und des Pas, *) bereichern ihn wettstreitend mit ihren Geschenken; er ist der Schiedsrichter der Frölichkeit und das Vergnügen der Schaubühne. Sage es o Gott! ob die Ueberlegung widerstehen könne? (wenn du der du Amor bist, dieses von der Liebe verstehest!) Es dörfen hiebei die Würkungen unserer Herablassung keine Belohnung sein, welche wir dem Verdienst erweisen; kein Tribut, der Verfolgung bezahlt.

Ich

*) Man findet sehr schöne Galanteriewaaren mit diesen Namen bezeichnet.

Ich weis wohl, daß unsere Liebhaber nicht die allerverschwiegensten sind, und es flegen ihnen diejenigen Vergnügungen unschmakhaft zu seyn, welche sie nicht den Ohren von zehn oder zwölf ihrer auserlesensten Freunde anvertrauet haben. Ein leichter Uebergang der Eitelkeit oder der Liebe, wovon wir doch endlich selbst die Ursache sind.

Dasjenige Volk, welches weder zu dienen noch frei zu sein weis, und allezeit so beunruhigt ist wie das Meer, welches sie umgiebt, was vor ein Vergnügen könnte es wohl haben wenn das Herz niemals an seinen Freuden Teil hätte? Und was für ein Vergnügen können wohl jene Verfeinerer jenseit der Gebürge empfinden, welche sich ganz der Einbildungskraft zum Raube geben, wenn ihr Herz unaufhörlich von der Eifersucht gemartert ist; von jener schändlichen Leidenschaft, wo der Schein und eine Art von Haß, uns Liebe zu lehren kömt? Für uns, die wir im Schoße der Artigkeit und der Vernunft geboren, ist die Liebe eine süße Unterhandlung der Sele, durch Vermittelung der Artigkeit des Geistes und der Person, eine unaufhörliche Hervorbringung von Begierden und Wohlgefallen.

Unsere Liebeshändel sind nie mit der Sätigung verbunden; durch unsere Aufrichtigkeit mit welcher wir den Beschlus unserer Liebe eben so schnell als ihren Anfang frei erklären. Und in Warheit können und müssen auch die Leidenschaften der Sterbli-

chen

chen nicht ewig seyn, wenn gleich die Mode als Königin in unserm Herzen unaufhörlich das verliebte Feuer wieder anzündet, mit der Verschiedenheit und Neuheit der Gegenstände, welche sie täglich hervor bringt; so würde sie es doch nicht wissen den Verdrus die Tochter der Einförmigkeit unter uns einwurzelnd zu machen.

Das gemeine Volk hält es für Leichtsin, aber du o Gott! verbirgst es nicht den beständigern Beobachtern deines Willens: daß das Knüpfen neuer Verbindungen nichts anders, als deine öftere Huldigung ist.

Der artige Ovid, würdig unter uns geboren zu sein, sahe schon eine Dämmerung von der wahren Kunst zu lieben. Aber es war diesem unserm Jahrhundert und unserer Völkerschaft vorbehalten, diese Arten zu erfinden, wodurch das Herz und die Vernunft allezeit übereinstimmend sein werden, wodurch die Liebe weit wohlgefälliger und auch, so wie ich es schon gesagt habe, weit liebenswürdiger wird.

Wir vernünftige Anbauer einer schönen Pflanze, wir haben blos den Stamm von den unnüzen Zweigen gereiniget, indem wir ihr diejenige erhalten, welche sie schön und fruchtbar machen.

Was kontest du jezo wohl für ein ausdrükliches Zeichen geben, von derjenigen Sorge, welche

du o Gott! für das algemeine Beste hast, als daß du alle Gegenden und alle Völkerschaften unter diejenigen Geseze bringst, welche du uns selbst gegeben? Also werden dahin, wo unsere Waffen nicht hingereichet haben, doch unsere Künste und unsere Annehmlichkeiten hinreichen. Als Madame de Jasy zu reden aufgehöret, welche schon beinahe den Beyfall dieser Versammlung völlig erhalten; so fing meine schöne Beatrize mit einem gelässenen Gesichte auf folgende Art an. Als ich zur Abgesandtin erwählt wurde, bei einem Gotte, dessen Kraft auch jede Härte bricht und jede Hoheit neigt; so wußte ich nicht, wie es mir bei dieser Ehre, welche meinen Kräften übertragen wurde, gelingen würde, indem ich auf die Schwierigkeit dieses Amtes und auf meine eigene Schwäche zurük blikte, und zugleich auch auf den geziemenden Anstand derjenigen Völkerschaft, welche von mir an einem so großen Orte vorgestelt werden solte. Ich war eine lange Zeit in Zweifel, ob ich ein solches Amt annehmen, oder es nicht vielmehr einem andern Frauenzimmer überlassen solte, die dessen würdiger als ich wäre. Indes ich in diesem Meere von Gedanken umher schwam; so stieg in meinem Sinne ein Gedanken auf, der mich von jedem Zweifel befreite, indem er zu mir sagte: daß weil ich in einer so gerechten Sache von der Liebe, vor dem Liebesgotte selbst streiten solte, ich auf den Kampfplaz treten müsse, voll Vertrauens, daß er mir auch, wie ich ihn darum mit meines Sinns gebeugten Knien bitte, die

Stim-

Stimme und die Worte verleihen werde, die zu einem solchen Vorzuge gehörig.

Es ist seit einer langen Zeit her, daß in Italien sich in den Ausübungen der Liebe Unordnungen und Abscheulichkeiten aller Art eingeschlichen haben, und ich weis nicht ob der Uebelstand unseres Genies, oder die besondere Feindschaft, welche zu unserem Zeitalter vom Himmel herunter gebracht worden ist, hieran Schuld sei. Ob es sich gleichwohl zuträgt, daß es nicht an Vertheidigern derjenigen Verehrung mangelt, welche man dir o Amor leisten mus; so ist es doch zu befürchten, daß auch alle die übrigen zur Flucht mit hingerissen werden. Insonderheit da man gewahr wird, daß sie nur noch gar zu viel von der Natur des Menschen an sich haben, welcher nach den Worten eines der grösten Schriftsteller geneigt und bereit zum Bösen ist.

Die schändlichen Gewohnheiten, welche jetzt durch die Milady auf eine beredete Art erkläret worden sind, und die Grundsäze, welche von dieser Madam mit so vielem Verstande vorgetragen, habens mir überhoben die Qvellen jener ungestümen Wasser zu erklären, welche auch unsere schönen Felder mit Schlamm und Sand bedekken. Einöde ist allda. Der wahre Tempel Amors, als entweiht; dorten ist die Verehrungsart Amors dem Gözendienst der Egipter ähnlich, welche nach der

allge-

allgemeinen Rede, den niedrigsten Thieren die Ehre des Opfers anthaten; jener hingegen komt dem Gottesdienst der Griechen gleich, welche die menschlichen Dinge auf die Götter schoben und sie nach ihrem Gefallen bildeten. Aber so sehr sich auch zu den Unordnungen, welche in England herschen, und durch ihr Beispiel, einige unter uns verirret haben; so wird doch der kleineste Abstral desjenigen Strales der hierunter uns leuchtet, hinreichend sein, sie zum wahren Wege zurük zu führen. Aber im Gegentheil wird es keine so leichte Unternehmung sein, die Grundsäze der Franzosen unter uns zu vertilgen, welche (eine unglaubliche aber wahre Sache ists) nur erst seit kurzer Zeit bei uns Wurzel geschlagen haben, dergestalt: daß ein großer Theil unserer Thoren sich ausländischer Gebräuche bedient, es scheint daß sie erröten in demjenigen schönen Erdstriche gebohren zu seyn, den Alpen, Meer und theils der Apenin umgiebt; und daß sie Söhne desjenigen Vaterlandes sind, welches allenthalben seine siegreiche Hand hinstrekte, und den Völkerschaften Geseze, Sitten, Künste und Sprachen gab. Ueber dem Eingang dieser neuen Schule stehet geschrieben: Vergnügen ohne Mühe. Sie hat einen weitgeöfneten Eingang; Leichtfertigkeiten und spielende Tändeleien sind in demselben, und auch rund herum: nicht so schön waren dem Auge die Palläste Armidens und Alzinens: daher es kein Wunder ist, wenn die Leute aus allen Gegenden dahin laufen; wenn sie sich nach-

dem

dem Genusse solcher geträumten Güter brünstig bezeigen, und von solchen Nezen verstrikt und gefesselt zurük bleiben.

Aber ach! was für einen vernünftigen Begrif können sich diese wohl eigentlich von dem rechten Verstande des Vergnügens, ohne Beimischung einiger Mühe machen? Wenn dieses (was doch im Ausspruch der wohlbedächtigsten Schriftsteller) wahr ist, daß man die Beschaffenheit einer Sache nicht deutlicher, als durch ihr Gegenteil einsehen könne, womit sie unaufhörlich durch die Nothwendigkeit verbunden ist; wie werden sie jemals das Vergnügen recht erkennen können, welches man durch die Gegenwart eines geliebten Gegenstandes empfindet, ohne den Schmerz zu kennen, desselben beraubt zu seyn? Und weiter sehen nicht diese Neuerer in der Liebe, welche es sich vornehmen die verliebten Geseze zu verbessern, ja ich habe es gesagt, diejenigen sehen nicht, welche die Seufzer und die Mühe bei den Volziehungen der Liebe verbannen wollen, sie würden nothwendiger Weise so weit kommen: alles Geliebte und Zärtliche zugleich mit zu vertreiben. Ich weis es wohl, sies sind die Martern der Liebe, sies die Seufzer, sies ihre Trähnen; hauptsächlich wenn sie endlich nur darauf zielen, daß man sich im Lieben zur Volstreckung verstehe. Die wissen es wohl, welche es einsehen, daß keine Sache vollkommen sei, sondern daß sich ein jeder von uns, bei allem nur halb befinde, sie

suchen

suchen sich ausser sich selbst, sie verstehen's, sich in andern wieder zu finden, und sich zu dem ersten ursprünglichen Zustande der Glükseligkeit zurük zu wenden. Diejenige wissen's, deren Verstande du o Gott! reichlich dein Gefieder verliehen, womit sie sich in die Höhe schwingen zu jenen Vergnügen, welche immerhin belustigen und weiden, und niemals sätigen, und nicht die Augen durch eine irdische Schönheit rühren, es sei denn in so weit und so viel, als sie Stuffen zu dem Schöpfer sind, der sie aufs höchste schäzt.

Diese Wahrheit schon ehemals von dem göttlichen Plato gelehrt, wurde durch jene vorzügliche Dichter Dante und Petrarka, wieder in die Welt zurükgerufen, wovon der eine seine allerreineste Flamme sehr häufig in Prosa und in Versen, vor aller Augen leuchten lies; der andere, welcher ein und zwanzig Jahre lang entbrant war, besingt seine Laura oft als lebend, und noch eben so häufig beweint er sie als todt. Auch ist nicht vorbei zu laßen jenes artige Genie des Herrn Peter Bembo, welcher mit denen beiden ersteren in gleicher Höhe fliegt, und mit seinen sehr gelehrten und sehr zierlichen Aselanischen Gedichten, denen auf dem verliebten Meere Schiffenden, einen sichern Stern zeigt, und auch mit dem Zeichen des indianischen Felsens, womit wir Seegel und Steuerruder, zu jeder Zeit, und sicher dahin lenken können, wohin unsere Wohlfart es etfordert. Diesen hast du o

 Gott!

Gott! ihre Sinne aufgeklärt, und von diesen komt die ware Schule her, aus welcher derjenige Amor vertrieben ist:

den blos durch Müssiggang, durch Geilheit nur geboren,
sich jezt ein eitles Volk zu ihrem Herrn erkoren.

Sie hält dafür, daß Amor, nach dem, was er bereits zeigte, auf das feinste zu betrachten, und sich fest auf ihn zu verlassen, und einstimmig nichts anders als geistig, sowohl für den Sinn als für die geliebte Sache sei. Die Mode hat schon keine Gewalt es so zu machen, daß diejenigen, welche Einsichten von der Liebe haben, durch den Anblik derjenigen gefangen werden können, welche wohl liebenswürdig, aber nie wahre Liebhaber seyn können, und die durch die Galanterie des Geistes die Sprache des Herzens entweihen. Die Pröbchen der Tugend, die in sich selbst ohnveränderlich ist, machen, daß wir durch sie deine wahre Fromme von denjenigen unterscheiden, welche es scheinen und nicht sind, und in dieser Tugend haben unsere Leidenschaften Wurzel geschlagen, diese wachsen mit Hülfe der Proben, welche uns unsere Liebhaber, von ihrer Beständigkeit, von ihrer Treue und von der Entsagung ihrer selbst geben. Sie thun keinen Tritt ohne daß sie uns zum Endzweke desselben haben, und wenn bei ihnen eine schöne Frucht entsteht, so komt zuerst der Same von uns; und über dieses alles, so wenden sie niemals ihre Augen auf ein anderes Frauenzimmer. Sie werden dadurch

nicht

nicht betrübt, sich in der Gesellschaft von einem oder auch von noch mehreren Nebenbulern zu befinden; es entstehen dadurch in ihnen keine Gedanken, welche der Reinigkeit ihrer Schönen eine Beleidigung zufügen, und bei jedem Zufalle ist ein Zug des Gesichtes hinlänglich, allen Argwohn von ihnen wegzuscheuchen. Eben so wie ein Wörtchen hinreichend ist, sie zu beseligen; ist auch ein Blik für einen innigen Seufzer hinreichend genug. Und in welchen Ehren pflegen nicht, (wie das Gerücht ganz klar bezeugt) jene werthgeschäzte Damen gehalten zu werden, welche bei den wahren Liebhabern den höchsten Grad ihrer Gedanken erstiegen haben? Da aber sind Schmerz und Schmach, Verachtung und Lästerung, zulezt die Früchte derjenigen Leidenschaft, deren Bitten entehrend, und unbeständig sind, und den Menschen zum Unterthanen der irdischen Niedrigkeit machen; ja dieses sind die Früchte derjenigen Leidenschaft, welche eine Erzeugerin der Laster, eine Bewohnerin lerer Herzen, und eine Unterdrükerin der Vernunft ist. Und wie viel geringer würde die Schande unseres Landes und unseres Jahrhunderts seyn, wenn es der Himmel gäbe, daß in ihnen weniger der Beispiele von einer so ungeschmakten Leidenschaft wären.

Ach! welch einen grössern Ruhm, könte wohl o mein angenehmer Beherscher, die Tugend deinen Nachfolgern erteilen, als wenn es ihren Thaten

 gelin-

gelingen mögte, deinen wahren Dienst zu seinen ersten Anfangsgründen zurük zu bringen, und wieder jenen Plato auf den Thron zu sezen, der durch seine so große Weisheit, den Tittel des Göttlichen verdient hat, und von dem mit Recht gesagt wurde: daß es beßer sei mit ihm zu irren, als Recht zu haben, mit allen den andern. Dann würde o Gott! die wahre Eigenschaft deines allerreinesten Feuers, von jedem Volke erkant sein, welches in unserm Geburtsorte dem Sterne angezündet, sich auf der Erde, durch keusche Seufzer lebhaft erhält, durch süsse Thränen gemildert wird, und sich nicht durch grobe Speise nähret, wie das Feuer der Engländer, oder bei dem kleinesten Windstoße sich so wie das Feuer der Franzosen zerstäubt. Durch nichts anders bleiben diese muthigen Völker mit ihren falschen Lehrgebäuden zufrieden, ausser deswegen, weil sie niemals diejenige Süßigkeit gekostet, welche demjenigen zu schmeken gegeben ist, der von diesen artigen Wohnungen aufgegangen, welches seit der schönen Ewigkeit her, unserer Sele eingeflößt wurde, und welches nur einzig und allein den Namen der Liebe führt, eben so wie diejenigen, welche von den niedern Dingen abweichen, und sich in die Höhe schwingen: zum Zeugen jener Bahn, die zu dem Himmel führt. Während dieser Abhandlung meiner schönen Beatrize; hatte Madam de Jasy viele Geberden gemacht, und mehr als einmal hinter ihrem Fecher gelacht; und Mila-

dy

dy befand sich beständig in der Stellung, welche sie beim Beschlus ihrer Rede angenommen.

Amor erhob ein wenig die rechte Hand; und alle verstanden, was er durch solch einen Wink anzeigen wolte. Deshalb auch die drei Damen, welche schon auf ihren Füssen waren, sich bei Seite begaben. Indessen warfen zwei Liebesgötterchen auf einige Reiser, die auf dem Altar zurük geblieben waren, etwas von dem auserlesensten Harze, so aus den Bäumen zu Zitera träufelt, welches, indem es sich in einem deichten Wölkchen empor hob, und den Tempel mit dem süssesten Geruch erfüllete, denen drei Damen auch zugleich den Anblik des Gottes entzog. Der Rat stand in gänzlichem Stillschweigen, indem er erwartete was Amor beschlossen hätte; als dieser sagte, daß die von der Wollust vorgeschlagene Partei, sicherlich die beste gewesen wäre, wie solches jezo die Folge klärlich gezeiget hätte, es wäre von den Damen der Zustand der verliebten Dinge bei den verschiedenen Völkerschaften Europens treuligst erkläret worden.

Die Verschiedenheit der Sekten habe alda große Unbequemlichkeiten erzeuget. Es sei nichts anders bei den Kriegsvölkern der Liebe, als Getümmel und Frechheit, und es wäre dabei etwas gewönliches, sich entweder in so schlechter Kriegszucht zu befinden, daß man dadurch das Verderben einer jeden Sache befördern, oder dabei mit einer solchen

Strenge behandelt würde, daß man mit nächsten, wegen Mangel der Lebensmittel, umzukommen fürchten müsse. So wäre der Zustand der Sachen durch Verschiedenheit der Trennungen, für die jezo weiter nichts mehr übrig wäre, als eine Vergleichung zu finden. Die Wollust habe den Anfang des Werkes bestimt; die Wollust müsse ihm auch noch die völlige Vollendung gewähren: indem er sich darin auf ihre Geschiklichkeit verlasse, so fürchte er nicht durch Irrungen Gefahr zu laufen, weil sie es verstehe, jede eingebildete Härte der Veränderungen (durch Einrichtungen nach eines jeden Genie) gänzlich aufzuheben, und die gerichtete Sachen, wenn sie auch noch so widersinnig wären, zu vergleichen. Nachdem die Wollust die drei Damen zu demjenigen Orte, wo sie anfänglich waren, hatte zurük kehren lassen, so redete sie solche folgendergestalt an: in ihren Worten schlüpfte die allersüssiste Melodie mit ein, und in ihren Geberden sahe man die Bewegungen des jonischen Tanzes.

Nach demjenigen, was ich von euch selbst, ihr angenehme Frauenzimmer vernommen; so beobachten eure Völkerschaften, jene diesen, und diese wieder einen andern Weg; aber doch haben alle zusammen denjenigen zum Endzwek, worauf doch endlich die Handlungen des Pöbels, eben so gut, als die Nachgribelungen der Weisen abzweken, unsere Meinung ist nur zu betrachten: welcher von diesen Wegen am besten zu befolgen sei, damit es sich

nicht

nicht etwa zutrage, daß ein falsches Bild des Vergnügens denen mehresten Menschen ein Urquel wahrer Uebel sei: und damit sie wissen mögen, was für Gesezen der Wille selbst sich unterworfen hat, und nicht nur allein was sie wollen. Vom wahren Vergnügen verstehen entweder wenig oder gar nichts, diejenigen Leute, welche blos nur auf Thatsachen ausgehen, und dergleichen nur zur Belohnung fordern. Der Sultan, vor dem ein jeder Mann, ein Sirus, ein jedes Frauenzimmer eine Taide ist; dieser selbst ist nicht so glüklich wie es mancher wohl glaubt. Sie stehen um ihn in einem Kreise herum, indem sie mit halb niedergeschlagenem Auge sein ernstes Gesicht anschauen, düster wie die Nacht, aber beim Kleinesten seiner Winke, so heiter wie das Licht; O Elender! der du niemals in dem Reiche der Fantasie herumgeschweifet, welches doch weitläuftiger als jedes andere Reich ist; welcher es niemals versucht hat jene Schwierigkeiten zu überwinden, deren Ueberwindung so reizend ist; der niemals den Stich jener Dornen empfunden, die den Werth der Rose so sehr erhöhen; nicht jene Verzögerungen, welche blose Zinsen des Vergnügens sind.

Derjenige kann nicht glüklich sein, wenn er den Sieg schmekt, der nicht auch vorhero Rechnung auf die Unglüksfälle gemacht hat, welche der Schlacht vorgehen, noch auf die kleine Siege, welche Vorboten des völligen Triumpfs sind. Diejenige,

nige, die bei diesen Thaten nicht wissen was es sei, Seufzer mit Seufzern zu bestreiten, oder wie Amor die Farben auf dem Gesichte oder in den Augen eines schönen Frauenzimmers mischt, die er gleichsam wider ihren Willen zu ihrem Geliebten hinreizt; diese alle sind weit entfernet davon, gänzlich zu verstehen, was Lieben für eine Sache sei. Aber vielleicht würden diesen Leuten die edle Damen den Weg zur Verstehung derselben erleichtern, wofern sie solche durch ihre artige Sitten anreizen, und sie nicht durch jene herbe Strenge von sich scheuchen möchten, welche selbst den Liebesgott zur Flucht treibt, und wenn sie nicht durch ihre eigensinnige Launen die Waffen ihrer Schönheit abstumpfen möchten. Sie müssen sich bemühen den langen Predigten der Alten, dem Muthwillen der Jünglinge, ihre Beredsamkeit, die Lokspeise der Grazien entgegen zu stellen, und die Wissenschaft sich zu kleiden, dieses wesentliche Stük der weiblichen Welt, mit der größesten Kunst zu bearbeiten. Warum wollen sie nicht denen Nachrichten von einem ihrer wizigsten Schriftsteller folgen? (der für ihr Wohl so sehr eifert,) dieser vergleicht die Kleidungen den Schreibarten. Er wollte: daß die wahren Schönen, Kleider im epischen Geschmacke trügen; das Kleid der Artigen, solte Lirisch; der andere Anakreontisch; und das Kleid der lezten, im Geschmacke Marzial's seyn. Sie müssen glauben, daß eben so viel als die Erlernung der Artigkeit beim Geiste thut, die Kunst des Puztisches bei dem Körper vermag.

mag. Man sagt: daß ein solches Frauenzimmer, welche vielmehr Schminkpfläſterchen auf der einen Seite ihres Gesichts, als auf der andern legte, die Blike aller Männer auf sich gezogen habe, von nicht geringer Wichtigkeit bei dem gröſten Theil eines gewiſſen Volkes geworden sei, und sich nachmals nicht mehr so verlaſſen befunden habe, als sie es vorhero geweſen. Es müſſen die schönen Frauenzimmer mit Teil an den Staatsgeschäften nehmen, damit sie auch dazu kommen, einen Teil am Reiche Amors zu erlangen, Schminkpfläſterchen und Kopfpuz verändern, und dadurch machen, daß sie eine jede Sache beherschen; alsdenn wird es sich vileicht zutragen: daß diejenige, welche im Rate die beredſten sind, es ihrer nicht für unwerth halten werden, mit denen edlen Frauenzimmern, gleich bei ihrem Erwachen, Worte zu wechseln. Und so werden in demjenigen Lande, worin zu jederzeit Helden dem Themistokles änlich entſtehen, auch neue Alzibiaden erwachen; und die, welche es verſtehen, denen Planeten auf ihrer Laufbahn zu folgen, werden auch nicht unbekant mit der Bahn seyn, auf welcher Amor zu jenem Gute herauf steigt, welches die Fülle aller andern Güther iſt.

Und diejenige, welche brauſend von einem Vergnügen zum andern übergehen, von dieſen würde man sagen können: daß sie glüklicher scheinen als sie sind, und daß sie dadurch, daß sie viel Dinge zugleich empfinden wollen, nicht ein einziges

 recht

recht schmecken. Die Mode hat ihre Geseze, gegen welche artige Leute nicht abstechen müssen; aber nichts desto weniger müssen sie auch ihre eigene Launen beobachten, weil sie eben so uneingeschrenkt als die Ratschlüsse des Schiksals (denen auch selbst die Götter unterworfen), sind. Es wird kein schönes Frauenzimmer sich so sehr über die Mode hinwegsezen müssen, daß sie es sich zum Grundsaze mache, jemanden deshalb zu lieben, damit man sie auch für liebenswürdig halte; auch wird sie sich nicht selbst bei dem Feuer dieser künstlichen modischen Fosfore enzünden müssen, welche wohl funkeln, aber niemals entbrennen. Die Simpatie ist gleichsam das Keimchen der Liebe, und vermag durch tausend Stralen, dieses, ich weis selbst nicht was, welches man nicht ausdrüken kann. Aber eben so wie der Mann durch die Schwierigkeiten der Unternehmung, das Wohlgefällige des Sieges erkennet; eben so erkennen auch die Frauenzimmer, durch Widerstand das Wohlgefällige bei ihrer Besiegung. Und die, welche es versteht ihre Liebe zu verbergen, erlangt dadurch so viel, daß sie solche bei andern stärker enzündet. Warum soll man darüber erröten, wenn man empfindet, was für Mühe bei der Liebe ist? Die Mutter Amors nennet sich angenehm bitter. Beim Feuer der Liebe sind die kurzen Händel stat der Blasbälge, sie fachen solches zu einer grössern Feinheit an, und diese kleine Verdrüslichkeiten, die meistentheils Söhne eines Nichts sind, pflegen Väter von tausend Vergnügen zu seyn.

Auch

Auch kann die Liebe nicht ganz von der Eifersucht getrennet seyn. Der, welcher nicht fürchtet, das zu verlieren, was er besizt, zeiget: daß er solches in einem geringen Werthe hält. Traurig aber ist derjenige, der sich von einer solchen Furcht einnehmen läst, die zu einer törigten Sorge ausartet, sich mit Argwohn weidet, alles mit hundert Augen durchsieht, und dich demjenigen was du liebst, in jedem Augenblike tausendmal als unwürdig geliebt zu seyn, darstellt. Ich weis wohl, daß von dieser Gefahr die Einwohner desjenigen glüklichen Landes befreit sind, welche eben so liebenswürdig sind, als sie es zu sein wissen, diese muthige Sibariten, in deren Gärten die Mirthe und der Lorbeer mit einander vermengt aufwachsen; welche mit der Mannigfaltigkeit des Vergnügens, die Kürze des Lebens zu verlängern suchen, und welche in der Kunst, die unter allen von der grösten Wichtigkeit ist, nemlich in der Kunst zu leben, es so sehr weit gebracht haben. Aber endlich, so wie kein Land alle und jede Dinge hervor bringet, so kann auch kein Volk denken, daß es alle die Künste besize, um alles völlig zu genüssen. Weit entfernt zu verstehen, was es für eine Sache sei, im ganzen Verstande zu gefallen, sind diejenigen: welche alsdenn vernünfteln wollen, wenn's um's bloße Gefühl zu thun ist. Der Köcher Amors ist mit Pfeilen, aber nicht mit Vernunftschlüssen gefült. Wenn ein schönes Frauenzimmer ihre Liebhaber

auf

auf stärkere Proben sezen wolte; so müste sie auch (um ihn zu erhalten) nicht von ihm fordern, daß er ihr eine gänzliche Huldigung leiste, und hoffen: daß sie mit seiner Mühe so zufrieden sein werde, als es vileicht keine von ihnen gerne sein mögte; daß sie seinetwegen zu Mitternacht erzittern, und im Winter selbst, bei seinen großen Wunderthaten entbrennen werde. Auch daßjenige Gesez ist zu unbescheiden, welches manche ihrem Liebhaber auflegt: daß sie nach Art einer Sonnenblume, ihre Augen nur allein auf sie richten, und gegen alle andere Frauenzimmer blind sein sollen. Tirsis beobachtet Mirtillas eigensinnige Launen, Koriskas Geziere; und wird doch seine Karitea beständig liebenswürdiger finden; es ist nichts daran gelegen, daß er eine kurze Zeit abwesend sei, er wird sie nur dadurch noch schöner wieder erbliken. Die Vergnügungen sind die Blumen des Lebens, welche vermindert werden, wenn man sie unbescheiden behandelt. Es ist kein Zweifel, daß die Liebe zum Vaterlande daß gröste Lob verdiene, und ein jeder muß, so viel er vermag die Welt für der Ueberschwemmung der fremden Sitten beschirmen; aber deshalb nicht allen Gebräuchen, die ausserhalb Landes herkommen, den Eingang gänzlich verschließen; insbesondere denenjenigen nicht, welche so zu sagen das Kapital der Glükseligkeit des Vaterlandes vervielfältigen: ohne die wechselseitigen Handlungsgeschäfte, würden die

reichsten

reichsten Völkerschaften verarmen, und die aller geistreichesten, in Barbarei verfallen. Man wird niemals der Vernunft die Ohren verschließen müssen; aber die eitelen Verfeinerungen derselben, müssen nicht den Gefühlen des Herzens zur Richtschnur dienen. Und gleich wie es der Tirannei der Mode nicht geziemet, eine drei Wochen alte Leidenschaft auszureuten, (indem sie ihr als einen Nestor in der Liebe das Urtheil spricht) eben so wenig mus die Anhänglichkeit für ein Lehrgebäude einem Liebesgott, der noch alle Kenzeichen der Jugend an seinem Haupte trägt, dazu verdammen, bei einer dreißig Jahr lang währenden Leidenschaft zu veralten. Die Verschwiegenheit ist bei der Ausübung der Liebe nothwendig, und der Liebesgott erträgt es sehr ungerne, wenn man mit einer unheiligen Zunge, seine Geheimnisse enthült. Das Geheimniß ist das beste Gewürz der Dinge. Man muß sich auch nicht bemühen die Verstellungskunst im Kabinette Amors einzuführen, weil man dadurch eine jede Sache anders zeiget, als man sie im Herzen hat. O ihr Langsamen! schnell enthült sich die Wahrheit! es lacht der Liebesgott, und mit ihm lachen die Leute über die Folgen, welche ein so großes Widerspiel der Vernunftschlüsse und Grundsäze erzeugen. Auch die Grazien, die Gefährtinnen Amors, wohnen da nicht, wo nicht auch die Ungezwungenheit, die Tochter Amors wohnet. Die filosofischen Traktate von den ver-

liebten Gefühlen, kann man bei den alten Romanen von den Rittern aufbewahren, und die Ausdünstungen des platonischen Sistems, noch von Alters her in schönen Gefäschen eingeschlossen, können im Studierzimmer Amors an die Seite jener sehr schönen Kristalisazion gesezt werden, welche man alda, von den Thränen der Matrone zu Efesus aufbehält. Wenn man noch in der Schule der Verliebten mit der Filosofie etwas zu thun haben will, so wird man den Owid für den Lehrmeister erkennen müssen, dessen Verse von allen Völkerschaften gesungen werden, und ihm vom Liebesgotte selbst eingegeben sind, dessen Gebräuche und Verehrung sie anbetreffen. Man mus vom Owid durch schöne von ihm abgeschilderte Beispiele, die Geseze desjenigen lernen, der in allen Sachen das Feld behielt, und die Blume der Menschen war; der nicht nur der erste in seinem Vaterlande gewesen, sondern auch Gallien artig machte; der in Egipten sein Glük eben sowohl der Kleopatra als dem Ptolomäus empfinden lies, und der nicht mehr Triumpf und Diktaturen in dem väterlichen Rom als in dem mütterlichen Zitera verdiente; dieses war, kurz zu sagen, der Vetter des Liebesgottes Kajus Julius Cäsar. Unter einem solchen Führer, werden die Liebhaber nicht den Weg verfehlen, der zum wahren Ziele in der Liebe führt. O Glükliche! wenn unter eurem Herzen Amor dasjenige würken wird, was das Feuer unter

dem

dem Brande würkt; indem es daraus nur die auserlesenste und feineste Bestandtheile entflammt. Diese werden die Leichtsinnigkeit der französischen Weise, durch das Gesezte der italiänischen Sitten zu mildern, und selbst die Art der Engländer zur Artigkeit und Edelmut zu erhöhen wissen. Ihnen wird es glüken, die Liebe so wieder herzustellen, wie sie am angenehmsten und dauerhaftesten sein kann, und die Götter werden ihnen denjenigen Nektar mitteilen, welchen ihnen die schönste Hebe im Himmel einschenkt.

Hier endigte die Wollust ihre Worte, und diese Versamlung, welche insgesamt die Augen auf Amorn geheftet hatte, sahe ihn mit dem Kopfe niken, zum Zeichen, daß er alles billige, was die Wollust gesagt hätte. Darauf (in dem er sich aus ihrem Gesichtskreise hinweg schwang) eilte er wieder die Welt zu erfreuen, der bereits die Zeit in welcher sie seiner Gegenwart beraubt gewesen, mehr als zu lange geschienen hatte.

Nachdem die drei Damen, den Tempel verlassen, so gingen sie herum mit sich selbst dasjenige überlegend, was sie aus dem Munde der Wollust gehöret hatten. Milady Gravely schien eben nicht sehr zufrieden zu sein; Madam de Jasy war nicht so frölich wie vorhero, und meine schöne Beatrize nicht wenig in Gedanken. Es liefen so gleich ihre Liebhaber ihnen entgegen, ungeduldig jene Neuig-

keiten

keiten zu wissen, an denen die Welt so viel Antei nehmen muste. Als, (denkt nur einmal!) ein artiger Liebesgott ankam, und nachdem er ihnen gesagt, daß die Tafel in einem persianischen Gezel im Gebüsche, wenig Schritte von hier, gedeckt wäre, so gingen sie hin, um sich an diesen Tisch zu sezen, auf welchem die Speisen, nach der grösten Kunst des Apizins zubereitet waren. Der Wein, welcher denen Franzosen eingeschenkt wurde, war durch das Wasser von Vaucluse (*) gemildert, den Italiänern wurden eben solche Flaschen voll Champagner eingeschenkt, und den Engländern wurde ihr gewöhnlicher Clairett aufgetragen, der mit einigen Tropfen eines zur Antipolitik stimulirenden Mittels vermischt war. Und nachdem der Tisch abgenommen; so diente ihnen derselbe Liebesgott zum Wegweiser in denjenigen Gärten, welche Flora und Pomona selbst geflanzet haben. Der Anbau war allhier mit dem Nachläßigen vermengt, zischelnde Bäche und klare Wasserleitungen, mit Blumen bedekte Beete und lebhafte Gesträuche, stelten sich zugleich dem Blike mit einemmale dar, und zwischen denen braunen Schatten, leuchteten hin und her im glänzenden Weis, kleine Gebäude, Obelisken und schöne Gruppen von Marmor hervor, welche die Siegszeichen Amors ausdrükten. Und das, was diese Gärten noch viel liebenswürdiger machte

*) Die Quelle bei welcher Petrarka wohnte, und die er so herlich besang.

machte, waren die Nimpfen und Waldgötter, welche sie bevölkerten, und welchen der Liebesgott die rechte Einsicht sich zu lieben ertheilte; Venus fügte noch die Gabe zu gefallen hinzu, und alle ihre Spiele waren durch die Wollust gewürzt.

Nachdem sie sich mit diesem glüklichen Volke einige Tage lang zusammen aufgehalten; so sahen die Damen alhier dasjenige in Ausübung gesezt, was sie gehöret; die Herren konten sich hieraus dasjenige erklären, was in dem Tempel beschlossen war; und dieser Ort schien ihnen so sehr reizend, daß Milady Gravely keine Lust mehr hatte, sich wieder nach London einzuschiffen; Madam de Jasy war Paris gleichsam aus dem Herzen entwischt, und meine schöne Beatrize war in Zweifel: ob sie nicht Zitera selbst dem dritten Himmel und ihrem eigentlichen Geburtsorte dem Sterne vorziehen solte.

## Ventil.

Der schnarrende Ventil, der lauter Zoten spricht,
Der glaubet keine Geister nicht;
Und sollt' er sich mit fremden Ohren hören:
Er würde gleich auf zehn unsaubre Geister schwören.

J. W. Z.

Nachdem die königsbergsche gelehrte Zeitung, die Volkslieder und neuerdings auch der deutsche Merkur den Namen und das Gedächtnis Dachs und Roberthins wieder hergestelt; zween preußische Männer, die dieser frommen Pflicht um so viel werther sind, als sie vielleicht manchem poetischen Kalenderheiligen unserer so sang und klangreichen Zeiten, zu einem ehrlichen Vergleichen und Selbstwürdigen insgeheim nuzbar seyn dürften: so ist es für das preußische Tempe, sowohl Obliegenheit als auch eine in jeder Hinsicht wohlverstandene Selbstpflege, seine Leser mit der kernhaften, männlichzärtlichen, an ächten dichterischen **Gedanken und Empfindnißen** so überaus reichen Muse dieser ehrenswerten Sänger in nähere Bekantschaft zu sezen. Sie soll demnach hier von Zeit zu Zeit eine Erscheinung machen, und zuweilen auch mit und neben sich einige ihrer ehemaligen Genossen, welchen sie in ihren Gesang mit einzustimmen die Leier gab, aus dem unverdienten Dunkel der Vergessenheit hervorführen, und sie abermals in Stand und Würden Kraft ihrer Geselschaft rümlichst einsezen. Ich trage durch nachstehendes etwas von diesem Versprechen ab.

J. W. Z.

Lieder

# Lieder vom Landsmann Robert Roberthin.

1.

Komm Herzens Mädchen, laß uns leben,
So lang wir noch im Leben seyn,
Bald bricht der böse Tod herein,
Dem Unhold' müssen wir dann geben
Was uns so wohl, so linde that,
Was uns so hoch ergözet hat.

Das süße Wechselspiel der Blike,
Der Wonnedruk von lieber Hand,
Die Seufzer, (wer als wir verstand,
Wie himlisch uns ihr Sin entzüke?)
Dies alles wird gehemt, vergeht,
So bald der rasche Puls besteht.

Drum weil noch rasch die Pulse beben,
Der Busen liebewallend steigt,
Dein Mündchen noch dem Purpur gleicht;
Mein Herzens Mädchen, laß uns leben!
Genieße was die Zeit bescheert;
Wer sichert uns wie lang' es währt?

2.

Sol Liebe von Verrat umgeben,
Sich scheu verbergen? Mädchen, nein!
Laß sie den Mienen sanft entschweben,
Und dieses unsre Sprache seyn.
Kan Liebe stum mich reden lehren:
Lehrt sie dich auch den Stummen hören.

Wil Argwohn diese Kunst durchdringen,
Ergründen unsre Heimlichkeit;
Wohl! dieses wird sie höher bringen
Zur geistigen Volkommenheit.
Kan Liebe stum mich reden lehren;
Lehrt sie dich auch den Stummen hören.

Dan soll mein Blik es dir beflügeln,
Was mein gepreßtes Herz erfährt,
Und mir in deinem Blik sich spiegeln
Die Labung die du ihm gewährt.
Kan Liebe stum mich reden lehren:
Lehrt sie dich auch den Stummen hören.

Ja solte man den Blik belauschen,
Und unsre Kundschaft in ihm sehn;
Dan wollen wir die Selen tauschen,
Uns so wie Engel zu verstehn.
Kan Liebe stum mich reden lehren:
Lehrt sie dich auch den Stummen hören.

So mag denn selbst die Liebe wachen,
Daß niemand ihr Geheimnis spürt;
Wie wollen wir des Blödsins lachen,
Wenn sie einst siegreich triumfirt.
Ja stumme Reden kan sie hören,
Und ihrem Volk sie sprechen lehren.

3.

## An den Frühling.

Du Vater aller Lieblichkeit,
O Frühling holder Schmuck der Jahre.
Bestreu die Erde weit und breit
Mit deiner schönsten Blumenware.

Laß deine bunte Vögelschaar,
Die Welt mit tausend Lieder grüßen,
Laß deine Sonne mild und klar,
Den Erdenbal mit Glanz umfließen.

Schön bist du, doch das Schönste nicht! —
Dein Schimmer deine Pracht verbleichen,
Hier glänzt Rosetchens Angesicht,
Ihm, mag selbst deine Sonne weichen.

Wil ihrer holden Stimme Schal
Zu einem Liedchen sich bequemen:
Dan schweiget deine Nachtigal,
Und muß sich ihrer Künste schämen.

Und wilſt du mit dem Meiſterſtük
Der Roſe ſelbſtgefällig prangen:
Wie bleich und welk ſteht ſie zurük,
Vom friſchen Leben ihrer Wangen.

Gieb mir ein Bild das weiſen kan,
Was mich umfängt mit ihren Banden?
Nein alles bei dir um und an
Iſt irdiſch, geiſtlos abgeſtanden.

Doch an ihr iſt der kleinſte Zug
Durch hohen Geiſt und Reiz verkläret,
Daß auch der Himmel nur genug
Sein ſchönſtes Werk nach Würden ehret.

Drum wenn ihr Engelangeſicht,
Mir einen holden Blik verleihet:
Bin ich vergnügt und achte nicht
Was auch die ganze Welt erfreuet!





# Inhalt.





